cajetan Mälzer

<36617642030017 S

<36617642030017

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. g.
433

R

Sammlung
der
Besten Schriftsteller,
welche
die Geschichte, besondere Rechten, Sitten, und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundsätzen
abgehandlet haben.

Sechster Band.

Schmidts Geschichte, Sechster Band.

Mit Kurfürstl. Pfalz-Bayrischer gnädigsten Conceßion.

Mannheim und Frankenthal,
1783.

Michael Ignaz Schmidts,
Hochfürstl. Wirzburgischen geistlichen Raths, und ordentlichen Lehrers der Geschichte auf der Universität zu Wirzburg, wie auch Bibliothekars bey derselben

Geschichte der Deutschen

Sechster Band

Von Lotharn dem Sachsen, bis auf Rudolphen von Habsburg. Von 1125 — 1218.

Mannheim und Frankenthal,
1783.

Bayerische Staatsbibliothek

Sechstes Buch.

Von Lotharn dem Sachsen, bis auf Rudolphen von Habsburg. Von 1125 — 1218.

Inhalt des sechsten Bandes.

Erstes Kapitel.

Interregnum nach dem Tod Heinrichs V. Wahl Lothars von Sachsen. Irrungen desselben mit dem hohenstauffischen Hause. Vermählung seiner Tochter mit dem Herzoge Heinrich aus Bayern, und Ue-

Uebergabe des Herzogthums Sachsen an diesen Prinzen. Krönung zu Rom. Wiederholter Zug nach Italien. Tod. Vom Jahr 1125 — 1137. S. 1

Zweytes Kapitel.

Wahl Konrads von Hohenstauffen. Herabsetzung des welfischen Hauses. Beschaffenheit von Rom. Kreuzzug. Vom J. 1137. — 1152. 41

Drittes Kapitel.

Friderich I. Dessen Wahl. Großes Ansehen im Reich. Friderichs Absichten auf Italien. Erster Zug. Krönung. Erhöhung der Marggrafschaft Oesterreich zum Herzogthum. Zweyter Zug nach Italien. Eroberung von Mayland. Roncalischer Reichstag. Zwistigkeit mit dem Pabst Hadrian IV. Vom J. 1152 – 1159 69

Viertes Kapitel.

Wahl Alexanders und Victors III. Neue Eroberung und Zerstörung der Stadt Mayland. Aufstand der Lombarder. Friderichs unglücklicher Zug nach Rom. Treffen bey Lignano. Anerkennung des Pabstes Alexanders. Achtserklärung Heinrichs des Löwen. Kostnitzer Friede. Vermählung Heinrichs VI. mit der sicilianischen Prinzessinn Constantia. Kreuzzug. Vom J. 1159 — 1190. 112

Fünftes Kapitel.

Heinrich VI. Dessen Krönung zu Rom Ansprüche auf Sicilien. Gefangennehmung des Königs Richard von Engelland. Eroberung von Sicilien. Tod. Vom J. 1190 — 1197. 167

Sechstes Kapitel.

Lage von Italien nach Heinrichs Tod. Zwistige Wahl in Deutschland. Philipp

aus

aus Schwaben. Otto IV. Innerlicher Krieg. Ermordung Philipps. Krönung des Otto IV. Excommunication. Friderich II. Tod des Otto. Vom Jahr 1197 — 1218. 186

Siebentes Kapitel.

Friderich II. allgemein anerkannt. Seine Verrichtungen in Deutschland. Krönung zu Rom. Gelůbde des Kreuzzuges. Folgen davon. 226

Achtes Kapitel.

Lombardischer Krieg. Friderichs neue Excommunication. Tartarn. Concilium von Lyon. Erlöschung des thüringischen und österreichischen Mannstammes. Gegenkaiser. Tod Friderichs. 264

Neuntes Kapitel.

Wilhelm von Holland. Konrad IV. 313

Zehn.

Inhalt des sechsten Bandes.

Zehntes Kapitel.

Richard von Cornwall und Alfonsus von Castilien. Besitznehmung von Oesterreich durch den böhmischen König Ottokar. Unglückliches Ende Konradins und der hohenstauffischen Familie. 333

Sechstes Buch.

Von Lotharn dem Sachsen bis auf Rudolphen von Habsburg.

Erstes Kapitel.

Interregnum nach dem Tod Heinrichs V. Wahl Lothars von Sachsen. Irrungen desselben mit dem Hohenstauffischen Hause. Vermählung seiner Tochter mit dem Herzoge Heinrich aus Bayern, und Uebergabe des Herzogthums Sachsen an diesen Prinzen. Krönung zu Rom. Wiederholter Zug nach Italien. Tod. V. J. 1125 — 1137.

Wieder ein den Fürsten günstiger Augenblick ihre Gewalt zu erweitern, da Heinrich V. ohne männliche Erben, und ohne einen noch bey seinen Lebzeiten erwählten Nachfolger, gestorben

ist. Daß sie auch gesinnt waren es zu thun, sieht man aus dem Schreiben, das die bey dem Leichenbegängniß Heinrichens zu Speyer anwesenden Fürsten an die übrigen haben ergehen lassen, in welchem sie öffentlich über Unterdrückung der Kirche und des ganzen Reichs klagen, und vermahnen, Gott indeß zu bitten, damit ein solcher möge gewählet werden, unter dem beyde von einer so großen Dienstbarkeit frey bleiben und nach ihren Gesetzen leben mögen a). Diese harten Ausdrücke kommen ohne Zweifel von dem großen Feind des letzten Kaisers, dem Erzbischof Adalbert von Maynz, her, der an der Spitze dieser Fürsten stund; aber genug, daß auch die andern, unter denen der Erzbischof Friderich von Kölln, und der Herzog Heinrich von Bayern die vornehmsten waren, sie sich gefallen ließen. Da man auf solche Art dem kaiserlichen Ansehen, so wie es bis daher be-

a) Discretioni vestræ hoc adprime intimatum esse cupimus, quatenus memor *oppressionis*, qua ecclesia cum universo regno usque modo laboravit, dispositionis divinæ providentiam invocetis, ut in substitutione alterius personæ sic ecclesiæ suæ & regno provideat, quo *tanto servitutis jugo* a modo careat & suis legibus uti liceat. *Codex Bamb. N.* 320.

bestanden, öffentlich die Fehde ankündigte: so kann man leicht auf das Zukünftige schliessen.

Zugleich war auch einer jener Augenblicke vorhanden, welche selten ohne innerliche Unruhe und Empörungen abzugehen pflegen. Daher geschah es, daß, da die Deutschen sich freuten, sich nun selbst durch eigene Wahl einen Regenten geben zu dürfen, die Franzosen ihrer Seits sich glückwünschten, daß ihnen diese gefährliche Freyheit benommen, und ihr Reich ein Erbreich sey b). Ueberhaupt war sonst wenig Aenderung in dem übrigen Europa, und besonders in Frankreich vorgegangen. Die großen Vasallen waren zwar noch um ein merkliches unabhängiger von dem König, als die Deutschen; indessen hatten die Könige noch immer ein eigenes ungemein wichtiges und wohlgelegenes Patrimonium, vermöge

b) Felicem se fore tota existimabat patria — siquidem ad regni defensionem — proles succederet. Imperium siquidem Romanorum regnum etiam Anglorum in defectu *successivæ prolis* multa incommoda fere usque ad status sui ruinam sustinuisse conspicantes, quantum dictorum regnorum indigenas super his dolere audiebant, tantum regni & regis successibus — applaudebant. AIMOINUS *de gestis Francor. L.V. c. LI. p.* 22. 5 Edit. *Freher.*

dessen sie den übrigen Ständen, wenigstens einzeln genommen, überlegen waren. Von jenem in Deutschland üblichen Brauch oder Gesetz, daß kein Fahnleben länger als ein Jahr, dürfte unbesetzt gelassen, noch weniger aber der Krone einverleibt werden, wußte man nichts. Da hingegen die in dem ganzen Reich zerstreuten Kammergüter der Kaiser nicht so beschaffen waren, daß sie vermöge derselben einen mächtigen Stand ohne Beyhilfe anderer Stände hätten bezwingen können, so daß noch immer die Macht des Reiches in den Händen der letztern war, und sogar noch die Kaiser fortführen, ihre eigenen Herzogthümer hinwegzugeben.

Engelland ward zwar durch seine Eroberer, die Normännischen Könige, mehr gedrückt, als zuvor; aber doch auch, vermöge seiner nun mehr vereinten Kräfte, mächtiger, wenigstens von aussen, und nach und nach durch den von seinen Königen beybehaltenen Besitz der Normandie eine starke Nebenbuhlerinn von dem benachbarten Frankreich; woraus endlich die blutigsten Kriege zwischen beyden Nationen entstanden, woran aber Deutschland noch keinen unmittelbaren Antheil nahm.

Die Polen und Ungarn werden uns noch ungemein roh und ungesittet von den deutschen Schriftstellern beschrieben. Um die Dänen bekümmerte man sich wenig mehr. Im Gegentheil sah man sie einiger maßen als Untergebene von Deutschland an; so wie auch die in Deutschland noch übrigen Slaven zuletzt gänzlich unter das deutsche Joch kriechen mußten. Griechenland ward immer schwächer, seine Hauptstadt, Konstantinopel, aber gar ein Raub der Lateiner, die sie zwar eroberen, aber nicht lange erhalten konnten. Da zuletzt noch die Lateiner sich der ganzen Handlung auf dem mittelländischen, und so gar auf dem schwarzen Meer bemeisterten: mußte dieser ohnehin elende Staatskörper langsam auszehren, und war alle Augenblick in Gefahr, den letzten Stoß zu bekommen.

Nun hatte auch das am Ende des vorigen Zeitraums eroberte Palästina einen ungemeinen Einfluß in das Schicksal der meisten europäischen Reiche. Gleichwie man es ansah, als eine gemeinsame Eroberung der ganzen Christenheit; so mußten auch alle auf dessen Erhaltung bedacht seyn. Nebst einzelnen Wallfahrtern und Kriegern, die in Menge dahinzogen, werden wir auch noch

ausserordentliche Heere mit ihren Monarchen an der Spitze das Nemliche thun sehen.

Was für Veränderungen in dem Innern von Deutschland in Ansehung der Herzogthümer vorgegangen, haben wir bereits gehört. Das rheinische Herzogthum Franken war eingegangen; Schwaben hatte das hohenstauffische Haus in Besitz, Bayern das welfische; und Sachsen war nach dem Abgang des billingischen Mannsstammes in den Händen des Grafen Lothar von Süpplingenburg. Die Wahl, die jezt vorgenommen ward, ist eine der merkwürdigsten, die in der deutschen Geschichte vorkömmt; indem die übrigen, die noch bey Lebzeiten der Kaiser gehalten wurden, vielmehr Scheinwahlen, als wahre, gewesen. Vor allem ist zu bemerken, daß ein päbstlicher Legat zugegen war, der, nebst dem Erzbischof Adalbert von Maynz, das ganze Geschäfte dirigiret. Zwey Stücke scheint er zum Hauptaugenmerk sich gemacht zu haben. Erstlich, daß die von dem Pabst Gregorius VII. schon so stark betriebene Wahlfreyheit, die die Päbste von nun an nie aus den Augen liessen, für allezeit in Deutschland vest gegründet würde; und zweytens, den deutschen Wahlen eine regelmäßigere Form zu geben. Das Erste war

ohne-

ohnehin leicht den Fürsten einzuprägen, da sich nicht allein die Idee von einem Wahlreich auch bey der bisherigen Succession von Sohn auf Vater noch allemal erhalten, sondern auch nothwendig die Gewalt der Fürsten mehr unter einem Gewählten emporkommen mußte, als unter einem Erbherrn. Was das Zweyte betrifft, scheint der Legat, gleichwie man ohnehin das Seinige allemal für das Beste hält, das Muster von der Pabstwahl genommen zu haben. Auch diesesmal hatten sich die deutschen Hauptnationen, als die Franken, Sachsen, Schwaben und Bayern jen- und diesseits des Rheins nicht weit von Maynz gelagert. Um das Volk (das Gefolge von Freyen Mannen und Rittern, das die Fürsten bey sich hatten,) desto sicherer auszuschliessen, wurden die Berathschlagungen nicht im Lager, sondern in der Stadt Maynz in einem Hof gehalten. Weil aber der Fürsten noch allemal zu viel zu seyn schienen: so wurden, nach dem Vorschlag des Legaten, zehen aus den vier deutschen Hauptprovinzen, Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen, ausgezogen, die eigentlich wählen, und in deren Wahl die übrigen ihre Einwilligung geben sollten c). Da damals aus Abgang

 schrift-

c) Quorum *electioni* cæteri omnes *assensum* præbere pro-

schriftlicher Gesetze alles auf Gewohnheit ankam: mußte eine so feyerliche Handlung nothwendig Folgen für das Künftige haben; obschon die Fürsten, die nun ganz gutwillig sich bloß mit dem Einstimmungsrecht begnügten, gewiß nichts weniger geglaubt haben, als daß man bald einen Unterschied zwischen den Wählenden und nur Einstimmenden Fürsten, oder zwischen den vorzüglich (principaliter) wählenden, und denen, von welchen man nur Ehrenhalber das Jawort foderte, machen würde.

Dieß ist ein wichtiges Beyspiel, was für große Folgen bey einer noch nicht bestimmten Staatsverfassung auch eine zufällige Handlung haben könne. Der auf solche Art gemachte Fürstenausschuß brachte drey, als die würdigsten zum Kaiserthron, in Vorschlag; den Herzog Friderich von Schwaben, des letzten Kaisers Schwestersohn, den Herzog Lothar aus Sachsen, und den Marggrafen Leopold von Oesterreich. Nach dem Zeugnisse des Otto von Freysingen wäre auch Meldung von dem Grafen Karl von Flandern geschehen. Lothar und Leopold bathen fuß-

promiserunt. *Narratio de electione Lotharii. Apud* Olenschlager Urkundenbuch zur goldenen Bulle *N. VIII.*

fußfällig und mit weinenden Augen, daß man sie mit dieser bereits so gefährlichen Würde verschonen möge. Nun dachte Friderich, es könne ihm nicht mehr fehlen. Er fand sich daher eilends in Maynz bey den Fürsten ein, da er sich zuvor dessen geweigert hatte, unter dem Vorwand, er dürfe den Maynzern, denen er während der vorigen Regierung großen Schaden zugefüget, nicht trauen. Allein, sein und der fränkisch kaiserlichen Familie großer Feind, der Erzbischof Adalbert, wußte dem ungeachtet seine Hofnung zu vereiteln. Er fragte nemlich diese drey, die in Vorschlag gekommen waren, ob sie auch bereit seyn, wenn ein dritter von den Fürsten sollte gewählt werden, ihm zu gehorchen. Lothar und Leopold bejahten solches auf der Stelle, und bathen nur, man möchte sie aus dem Handel lassen. Friderich hingegen sagte, er könne und wolle ohne Rath derjenigen, die er im Lager zurückgelassen, keine Antwort ertheilen, und gieng hierauf seines Weges. Alle Fürsten wurden durch diese Aussage aufmerksam gemacht; und da sie daraus schlossen, Friderich glaube, daß ihm, als nächsten Verwandten des letzten Kaisers, das Reich von Rechtswegen gebühre, ward eben daher sogleich die Abrede

genommen, ihn keineswegs zu wählen, um sich in ihrem Wahlrecht vestzusetzen. Des andern Tages, da Friderich wieder, und auch dießmal sein Schwager, der Herzog Heinrich von Bayern, abwesend war, wiederholte der Erzbischof seine Frage an den Lothar und Leopold, und ließ sie einen Abtritt nehmen. Alsbald erhob sich einiges Geschrey von einigen weltlichen Fürsten, daß Lothar König seyn solle. Sie holten ihn auch mit Gewalt herbey, nahmen ihn auf die Schultern, und trugen ihn unter beständigem Zurufen herum, ob sich gleich Lothar aus allen Kräften dagegen setzte, und selbst drohte, er wolle sich rächen an denen, die ihn so mißhandelten. Die meisten übrigen Fürsten, besonders die Bischöfe von Bayern, waren mit diesem unregelmäßigen Betragen sehr übel zufrieden, und wollten durchaus sich entfernen. Allein, der Erzbischof ließ die Pforten verwahren, so daß sie bleiben mußten. Der Legat trat endlich in das Mittel, und suchte wieder alles in Ordnung zu bringen, machte auch, daß jeder seinen Sitz wieder einnahm. Da die Bayrischen Bischöfe hauptsächlich sich vernehmen liessen, daß sie ohne ihren Herzog nichts über die Königswahl beschliessen würden, ward dieser herbeygeholet; und da

er

er endlich seine Einwilligung gab, ward Lothar einmüthig als König erkannt d). Friderich kam auch selbst den dritten Tag auf Zureden des Bischofs von Regensburg und einiger andern Fürsten, und unterwarf sich dem Lothar. Dieser hatte ihm zuvor ein Lehn von 200 Mark anbieten lassen; allein Friderich schlug es mit vieler Großmuth aus.

Lothar hatte sich schon längst bey der Nation in den Ruf der Tapferkeit, Redlichkeit und Klugheit gesetzt; dabey aber auch noch dadurch sich die Neigung der geistlichen Fürsten zugezogen, weil er bey seinen Privatstreitigkeiten mit dem Kaiser, so wie die übrigen Sachsen, allemal auch die von ihm unterdrückte Kirchenfreyheit vorgeschützt hatte. Die weltlichen hingegen waren ihm geneigt, weil er sich als den Vertheidiger der vaterländischen Freyheit aufgestellet hatte. Damit er mit seiner neuen Würde nicht auch andere Gesinnungen annehmen möchte, so wurden seiner Gewalt gewiße Gränzen im Geistlichen sowohl, als Weltlichen gesetzt. „Die Kirche soll „ihre Freyheit haben", heißt es, „die sie allzeit „gewünscht hat; und das Reich soll seine recht„mäßige Gewalt haben, durch die es sich alles, „was

d) Narratio de electione Lotharii l. c.

„was des Kaisers ist, mit Liebe unterwürfig „mache. Die Kirche soll in geistlichen Sachen „die freye Wahl haben, die weder durch Furcht „vor dem Könige erzwungen, noch durch die Ge„genwart desselben, noch durch Empfehlung be„schränkt werden soll. Der Kaiser soll den Frey„gewählten, und nach den Kirchengesetzen Con„secrirten alsdann feyerlich mit den Regalien „durch den Scepter, jedoch unentgeltlich, beleh„nen, und zum Zeichen der Treue und schuldi„gen Zuneigung, jedoch unbeschadet seines Ordens, „ihm den Eid abnehmen " e). Nichts ist unbegreif-

e) Concordantibus itaque in electione Regis universis Regni Principibus, quid juris regiæ dignitatis Imperium, quid libertatis Reginæ cælestis, id est, Ecclesiæ sacerdotium habere deberet, *stabili ratione præscribitur*, & certus utrique honoris modus Spiritu Sancto dictante præfigitur. Habeat Ecclesia libertatem, quam semper optaverat, habeat & Regnum justam in omnibus potentiam, qua sibi per charitatem, quæcunque sunt Cæsaris, subjiciat. Habeat Ecclesia liberam in Spiritualibus electionem, nec regio metu extortam, nec *præsentia principis, ut antea, coarctatam*, vel ulla petitione restrictam. Habeat imperatoria dignitas electum libere, consecratum canonice, regalibus per sceptrum sine pretio

greiflicher, als daß man dem Kaiser gegen den klaren Innhalt der nur erst errichteten Concordaten hat verbieten wollen, den Wahlen beyzuwohnen; und daß er die Regalien erst nach der Consecration hat ertheilen sollen. Von welchem letztern man sogar schon während dieses Zwischenreichs Gebrauch gemacht, indem der nur erst erwählte Bischof von Brixen von den übrigen Bischöfen ist consecrirt worden, ohne zu warten, bis ein neuer Kaiser gewählt wäre, von dem er die Regalien empfangen hätte f). Durch die Clausel, unbeschadet seines Ordens, sollte er auch dem Bischof nicht das Hominium, das ist, den Lehenseid mit dem Handschlag, wovon wir die Ursache bereits gehört haben, abnehmen können. Und in der That nahm auch Lothar den Bischöfen nicht das Hominium, sondern den blossen Eid der Treue ab g).

Es

pretio tamen investire solenniter, & in fidei suæ ac justi favoris obsequium (salvo quidem ordinis sui præposito) sacramentis obligare stabiliter. *Anonymi Narratio de electione Lotharii, l. c.*

f) *Ibid.*

g) Ab Episcopis — fidem non indebitam de more suscepit; a nullo tamen Spiritualium, ut moris erat, *Hominium* vel accepit vel coëgit. *Ibid.*

Es war auch nicht genug, daß nun ein päbstlicher Legat, der Kardinal Gerhard nemlich, der Kaiserwahl beygewohnet; da hingegen die Kaiser ihrer Seits von der Pabstwahl, ja so gar den Bischofswahlen ausgeschlossen seyn sollten; sondern man fertigte noch den Bischof Burkard von Cambrai und den Bischof Heinrich von Verdun in Gesellschaft dieses Legaten nach Rom ab, um allda die Bestätigung des Kaisers einzuholen h); anstatt daß Heinrich IV. noch das Bestätigungsrecht so gar über den Gregorius VII. ausgeübt hatte. Nach seiner Krönung hielt Lothar einen Hoftag zu Regensburg *), auf welchem vestgesetzt ward, daß die Güter derjenigen, die in die Acht verfallen, und auch die, welche durch Abtretung kaiserlicher Kammergüter sind eingetauscht worden, nicht zu des Kaisers Eigenthum, sondern zu eben diesen Kammergütern, oder dem Reichsfiscus sollen gezählt werden i). Diese

h) Legati pro *confirmando* Rege Romam mittuntur Gerhardus Cardinalis, Cameracensis & Verdunensis Episcopi. DODECHIN. *ad a.* 1125.

*) *A.* 1125.

i) Rege apud Ratisbonam in conventu Principum inquirente, prædia judicio proscriptorum a Rege, si

Diese Erklärung war die Vorbereitung zu dem, was Lothar gegen die beyden hohenstauffischen Brüder, den Herzog Friderich von Schwaben, und Konrad von Franken, vorhatte. Letztere waren die Erben des Kaisers Heinrich V. und der alten Stamm- und Erbgüter der fränkisch-salischen Kaiserfamilie, oder des weiblingischen Hauses, wie man es in der Folge nennte. Nun war es eine ganz natürliche Sache, daß diese Güter nicht mehr so genau von dem kaiserlichen Fiscus konnten unterschieden werden; und daß die beyden Brüder zu Stamm- und Erbgütern machten, was sie immer mit einigem Schein thun konnten. Lothar glaubte daneben, sie wären im Herzen seine Feinde; und diese glaubten eben dieß von Lotharn; worüber es so weit kam, daß der Herzog Friderich zu Straßburg *) als Reichsfeind erkläret, und auf einem andern Hoftag zu Goslar ein Feldzug gegen ihn beschlossen ward. Ehe noch die dazu bestimmte Zeit herannahete, unternahm

si juste forisfactoribus abjudicata fuerint, vel pro his, quae regno attinent, commutata, utrum cedant ditioni Regiminis, vel proprietati Regis; judicatum, potius, regiminis subjacere ditioni, quam Regis proprietati. DODECHIN. *ad a*, 1125.

*) *An.* 1126.

ternahm Lothar einen andern gegen die Böhmen, der zwar nicht zum Besten ausfiel, sich jedoch damit endigte, daß der böhmische Herzog Sobieslaus ihm den Eid der Treue, und in der Folge gute Dienste leistete.

Gegen den Herzog Friderich konnte Lothar dießmal nichts ausrichten, indem er sich in seinen Vestungen im Elsaß eingeschlossen hielt. †) Eben so wenig erreichte Lothar seine Absicht, das in Burgund, bey Gelegenheit der innerlichen Kriege der Deutschen, fast ganz in Verfall gekommene kaiserliche Ansehen wieder herzustellen. Nach dem Tod des Grafen Wilhelm IV. von Burgund hatte dessen Vatersbrudersson Rainald die Grafschaft an sich gezogen, ohne den Kaiser darum zu fragen. Lothar verlieh daher die Grafschaft dem Herzog Konrad von Zähringen; allein, Rainald behauptete sich mit den Waffen in dem größten Theil derselben. Diese widrigen Zufälle machten, daß Lothar auf eine anderweitige Stütze dachte, um sein Ansehen, wenigstens in Deutschland, aufrecht zu erhalten. Lothar hatte eine einzige Tochter, die Erbinn seiner beträchtlichen Erbgüter in Sachsen. Nebst diesem konnte er auch seinen zukünftigen Tochtermann

†) An 1127.

mann durch die Verleihung des Herzogthums Sachsen glücklich machen. Man hat unter der vorigen Regierung gesehen, wie mächtig Lothar nur als Herzog von Sachsen gewesen. Aber nicht zufrieden damit, wählte er sich den mächtigsten Fürsten in Deutschland, den Herzog Heinrich von Bayern, zum Tochtermann, dem er bald darauf noch das Herzogthum Sachsen übergab, eine in Deutschland bis daher fast unerhörte Sache, daß einer zwey Herzogthümer zugleich inne gehabt hätte k). Da er nun auch eben diesem Heinrich die Nachfolge im Reich zugedacht hatte l); und zugleich die einzige im Reich noch übrige mächtige Familie der Hohenstauffer zu unterdrücken suchte: so erhellet hieraus ganz deutlich, daß Lothar als Kaiser eben so gedacht hat, wie

k) Ich sage, eine fast unerhörte Sache: denn einmal ist doch wirklich der Fall vorhanden unter dem Otto II, der seinem Nepoten, dem Herzog Otto von Schwaben, auch das von Bayern gegeben.

l) In einem Schreiben an ihn sagt er: Ergo, cariſſime, ſicut alter Judas Machabæus conſtanter contra Nicanorem pugnavit — ſic iſtum (Fridericum) proſterne, ut ſicut noſtri amoris, ita & *hæres regni noſtri exiſtas.* Apud Hansiz. *Hiſtor. Eccleſ. Salisburg. In vita Conradi Archiepiſc.* §. 62. p. 233.

wie seine Vorfahrer; nur mit diesem Unterschied, daß keiner derselben einen so gefährlichen Schritt zur Herabsetzung der Gewalt der Fürsten gethan hat, als Lothar, der zuvor für den eifrigsten Vertheidiger derselben angesehen seyn wollte.

Nun änderte sich auf einmal die ganze Lage der Sachen in Deutschland. Heinrich war nicht mehr Freund seiner beyden Schwäger, des Herzogs Friderich, und Konradens, die er bis daher sehr geliebt, sondern ihr Feind; und diese kamen auf solche Art zwischen zwey Feuer; doch liessen sie den Muth nicht sinken. Unter andern hielten sie Nürnberg besetzt, und rechneten es zu ihren Erbgütern, einen Ort, der damals bereits anfieng durch den Fleiß seiner Bürger beträchtlich zu werden. Lothar, um sie daraus zu vertreiben, belagerte ihn förmlich. Allein, Friderich, und sein nur erst aus dem gelobten Lande zurückgekommener Bruder Konrad eilten zum Entsatz herbey *), und nöthigten den Lothar die Belagerung aufzuheben m). Durch diesen glücklichen Erfolg noch mehr ermuntert liessen sie auch eine Besatzung in Speyer, einem der fränkischsalischen Kaiser.

*) *An.* 1127.

m) OTTO FRISING. *de gestis Friderici I. C. XVI. XVII.* p. 415. *seq.*

Kaiserfamilie noch besonders ergebenen Ort, weil sie ihn zur Grabstätte gewählet hatten. Konrad nahm sogar, auf Anrathen seines Bruders und anderer seiner Partey ergebener Fürsten, den königlichen Titel an n), und gieng sogleich *) nach Italien, um sich dort einen Anhang zu machen, und vielleicht sich gar von dem Pabst krönen zu lassen, ehe noch Lothar dahin kommen könnte. Der Anfang ließ sich ungemein gut für ihn an, indem ihn die Mayländer mit offnen Armen empfiengen, und ihr Erzbischof Anselm ihn so gar zu Monza †), und hernach zu Mayland selbst als König der Lombardey krönte. Eben dadurch aber verlohr er die Freundschaft derjenigen Städte, die gegen die Mayländer, die damals schon ihre Benachbarten unterdrückten, und nach der Oberherrschaft der ganzen Lombardey zu trachten schienen, aufgebracht waren. Novara, Pavia, Placentia, Cremona, und Brescia waren die vornehmsten darunter. In Thuscien, wo der Adel mächtiger war, als in der Lombardey, gieng es noch besser für ihn, indem ihn alle Grafen und Herren als König erkannten; einige aber, die

n) Otto Frising. *L. VII. Chronici. C. XVII.* Chronographus Saxo *ad a.* 1127.

*) *An* 1127

†) *An.* 1128.

sich widersetzten, bald gedemüthigt wurden. Allein, den Hauptzweck konnte er nicht erreichen; indem sich der Pabst Honorius II. der sich ohne Anstand für Lotharn, den alten Verfechter der Kirchenrechte, erklärt hatte, ihm aus allen Kräften widersetzte. Konrad ward, anstatt von dem Pabst die Krone zu empfangen, von ihm excommunicirt, und der Kardinal Johann von Crema mußte diese Excommunication in der Lombardey wiederholen, und sie noch auf den Erzbischof von Mayland, der den Konrad zuvor gekrönt hatte, ausdehnen. Da Konrad nicht mächtig genug war, etwas gegen Rom zu unternehmen; so mußte er unverrichter Dingen nach Deutschland zurückkehren.

Lothar hatte indeß Speyer belagert; die Belagerung aber wieder aufgehoben. Den folgenden Sommer rückte er noch einmal vor diese Stadt. Um den Bürgern und der Besatzung um so mehr Muth zu machen, hatte Friderich seine zwote Gemahlinn, eine Bruderstochter des Erzbischofs Adalbert von Maynz aus dem Geschlecht der Grafen von Saarbrück, darinn gelassen. So wie Lothar den hohenstaufischen Brüdern ihren besten Freund, den Herzog Heinrich von Bayern, durch eine Heirath entzogen hatte, so hatte nun

Fride-

Friderich gesucht dem Lothar ebenfalls denjenigen durch eine Heirath zu entziehen, der ihn zum Kaiser gemacht hatte, und noch allemal einen großen Einfluß auf die Reichsgeschäfte hatte, nemlich den Erzbischof Adalbert. Und in der That scheint der Erzbischof, wenn er es sich auch nicht so sehr äußerlich merken ließ, kein besonderer Freund mehr des Lothars von dieser Zeit an gewesen zu seyn. Wenigstens schrieb diesem sein Tochtermann, der Herzog Heinrich, er soll ihm sein Herz nicht eröffnen, sondern nur äusserlich sich stellen, als wenn er ihn liebte; indem der Erzbischof ebenfalls listig mit ihm umgehe; und, wenn er auch friedfertig in Worten sich bezeuge, ihm jedoch abgeneigt sey. Er habe zwar Honig im Mund, aber Galle im Herzen. Heinrich schreibt noch dazu, Lothar soll diesen Brief heimlich lesen und alsbald ins Feuer werfen o).

Die von Friderichs Gemahlinn angefrischte Besatzung und Bürger thaten zwar alles, was man von ihnen erwarten konnte; allein, da der zum Entsatz anrückende Friderich das Unglück

o) Apud Hantiz. *Histor. Eccles. Salisburg. In vita Conradi Archiepiscopi* §. 62. *p.* 233. & Mascov *Commentar. de rebus* Imper. *Tom. III. sub. finem Annot. II. p.* 327. *seq.*

hätte, von seinem Schwager, dem Herzog Heinrich zurücke geschlagen zu werden, mußte sich Speyer endlich ergeben *). Weniger Mühe kostete es, den Landgrafen Hermann von Thüringen, einen Grafen von Winzenburg, zu bezwingen. Dieser hatte den Grafen Burkard von Locheim, seinen Vasallen, der bey Lotharn vieles galt, verrätherischer Weise ermorden lassen. Als die Sache zur Klage kam, ward Hermann von den Fürsten für schuldig erkannt, und sofort in seinem Schloß Winzenburg belagert, nach dessen Eroberung aber nach Blankenburg in die Gefangenschaft gebracht. Die Landgrafschaft gab Lothar dem ohnehin in Thüringen mächtigen Grafen Ludwig, von welchem die in der deutschen Geschichte berühmt gewordenen folgenden Landgrafen abstammen.

Da Lothar noch immer so viel in Deutschland zu thun hatte, machte er auch keine Anstalten zu seinem Römerzug, bis sich endlich eine Gelegenheit ereignete, die ihn ernstlicher daran denken machte. Eine Folge der hergestellten Wahlfreyheit war, daß dabey sehr oft Zwiespalten und Trennungen entstunden. Dieses hatte man bis daher mehrmalen in Deutschland erfahren,

*) *An.* 1130.

ren, und selbst die Pabstwahl war nicht frey davon; indem die Regeln, nach denen sie sollte vollbracht werden, anfangs noch nicht so vestgesetzt waren. Nach dem Tod des Honorius II. (1130.) war man zu Rom einig geworden, die Wahl acht Kardinälen zu überlassen. Als diese zusammen traten, wählten fünf davon den Kardinal Gregorius *Tit. S. Angeli*, der den Namen Innocens II. annahm; die drey andern, die damit nicht einstimmten, versammelten sich den folgenden Tag mit den übrigen Kardinälen, wie auch dem römischen Adel, und wählten aus ihrem Mittel den Kardinal Petrus Leonis, der aus einer ungemein reichen Judenfamilie, die sich zum Christenthum gewandt hatte, abstammte, und sich den Namen Anaclet II. beylegte. Beyde suchten sich einen Anhang zu machen. Da aber Anaclet den Adel auf seiner Seite hatte, hielt Innocens für rathsamer Rom zu verlassen und nach Frankreich zu gehen, wo er auch so gleich als Pabst erkannt, und mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen ward. Der berühmte Abt Suger sagt in der Lebensbeschreibung Ludwigs des Dicken, daß sich dieser eben so vor ihm gebeuget, und sich ihm zu Füßen geworfen habe, als wenn das Grab des H. Peters zu-

gegen gewesen wäre. Nach Deutschland hatte er den Kardinal Gerhard geschickt, um dort das Nemliche zu stande zu bringen; welches auch so glücklich ausfiel, daß er von Lotharn auf einem Hoftag zu Wirzburg, wo sechszehn Bischöfe zugegen waren, wie in Frankreich, als rechtmäßiger Pabst angenommen ward. Diese Zeitung mußten ihm der Erzbischof Konrad von Salzburg, und der Bischof Ebert von Münster nach Clermont, wo er eben in Haltung eines Conciliums begriffen war, überbringen. Zugleich ward mit dem Kardinal Gerhard die Verabredung genommen, daß der Pabst und Lothar zu Lüttich persönlich zusammenkommen sollten, um wegen der Einsetzung des Pabstes zu Rom und Lothars Krönung sich näher mit einander zu besprechen.

Dieses geschah auch; und Lothar, der sich zu allem willig finden ließ, glaubte, daß er auch seiner Seits von dem Pabst eine Erkänntlichkeit fodern dürfe; diese sollte in der Wiederherstellung des alten Investiturrechts der Bischöfe mit Ring und Stab bestehen p); woraus man auf das Neue sieht, daß Lothar als Kaiser ganz andere

p) Otto Frising. *Chron. L. VII. C. XVIII.* Chron. Ursperg. *p.* 277.

dere Grundsätze angenommen, als die waren, die er zuvor als Herzog von Sachsen gehabt hatte. Der Zeitpunkt schien ungemein gut hiezu gewählet zu seyn; da einer Seits der Pabst einen großen und beschwerlichen Dienst verlangte, andrer Seits aber keine Gelegenheit schicklicher zu seyn schien, ihm begreiflich zu machen, wie sehr die Päbste durch die Herabsetzung der kaiserlichen Macht gegen ihr eigenes Interesse handelten. **Lothar** stellte demnach dem Pabst vor, was für Schaden das Reich durch die dem Kaiser entzogene Investitur und die damit verbundene Ernennung der Bischöfe erlitten habe; und foderte sie daher, jedoch ganz bescheiden, wieder zurücke q).

Die mit dem Pabst zugleich anwesenden Römer erschracken so sehr über diesen unerwarteten Antrag, daß sie bereits glaubten, in größere Gefahr gerathen zu seyn, als diejenige war, der sie durch ihre Entfernung von Rom ausweichen wollten. Die Sache ward aber bald beygelegt, wozu besonders der in dem Gefolge des Pabsts sich befindende **H. Bernard**, der beredteste Mann seiner Zeit, der noch dabey in dem Ruf der Wunder

 und

q) In quantum regnum amore Ecclesiarum *attenuatum*, investituram earum quanto sibi dispendio dimiserit. Otto Fris. *l. c.*

und Heiligkeit stund, besonders viel beytrug r). Lothar versprach noch dazu, das nächste Jahr, dem Pabst zu gefallen, einen Zug über die Alpen zu thun. Innocens kehrte alsdann nach Frankreich zurücke, um von da nach Italien zu gehen; und Lothar begab sich nach Trier, wo ein neuer Erzbischof sollte gewählet werden. Auch diese Wahl fiel zwiespaltig aus; und so viele Mühe sich auch Lothar und der anwesende päbstliche Legat Matthäus gaben, die Geistlichkeit und den Adel mit einander zu vereinigen, war doch alles umsonst. Zu Maynz kamen abermal Gesandte von der Trierer Geistlichkeit zu Lotharn, und ersuchten ihn, den von ihnen indeß gewählten Albero zu bestätigen. Allein, Lothar erklärte, daß er keinen als Erzbischof erkennen würde, der nicht von der Geistlichkeit und dem Adel zugleich gewählet wäre. Die Trierer ließen sich dadurch nicht irre machen; sondern giengen geraden Weges zu dem noch in Frankreich sich aufhaltenden Pabst Innocens, mit der Bitte, den Albero als Erzbischof zu erkennen. Dieser that es, und consecrirte ihn auch selbst. Man weiß nicht, soll man mehr das Betragen des Pabsts, oder des Lothars bewun-

r) Arnoldus, *Bonevallensis Abbas*, *in Vita S. Bern. L. II. C.* 1. §. 5.

wundern. Der Pabst suchte Hilfe bey dem Kaiser, und kränkte eines der vornehmsten kaiserlichen Rechte, wenigstens nach dem Sinn, den der Hof dem Konkordat beylegte. Sobald dieser Weg an die Päbste einmal geöffnet war, ist gar kein Mittel mehr vermögend gewesen zu hindern, daß sich nicht wenigstens ein Theil, besonders jener, der sich nichts gutes von Seiten des Hofes versprach, an den Pabst wandte. **Lothar** seiner Seits ward zwar dadurch aufgebracht; er beschwerte sich aber nicht gegen den Pabst; es mag nun seyn, daß es aus Ehrfurcht geschehen, oder weil er den Schritt nicht so gar gefährlich für die kaiserliche Rechte ansah, sondern nur gegen den Albero, daß er sich unterstanden sich consecriren zu lassen, ehe er noch die Regalien empfangen. Albero wollte durch einen Eid erhärten, daß ihn der Pabst dazu gezwungen. **Lothar**, dadurch besänftiget, belehnte ihn, und machte sich zum Römerzug fertig s). Auch hieraus sieht

s) Cum enim ex communi consilio Principum (Albero) juramentum Regi obtulisset, quod non ad diminutionem sui honoris hoc factum esset, sed a domino Papa coactus ad consecrationem accessisset, dominus Rex juramentum ei remisit, & regalia Sceptro regni ei concessit. *Gesta Archiep. Trevir. ap.* Marten. *T. IV. p.* 128.

sieht man, daß **Lothar** als Kaiser anderst gedacht, als vor, und noch zur Zeit seiner Wahl, indem vermöge der ihm vorgelegten Kapitulation ein Bischof Recht gehabt hätte, sich noch vor der kaiserlichen Belehnung consecriren zu lassen.

Ehe noch der Zug wirklich vor sich gieng, rächete erst **Lothar** den Tod des wendischen Königs **Kanut**. Ein Slavischer Prinz, **Heinrich** mit Namen, hatte sich alle slavische Provinzen zwischen der Elbe und dem balthischen Meere unterworfen, und mit Genehmigung der Kaiser den königlichen Titel angenommen. Als dieser **Heinrich** mit Tod abgegangen (1125, nach andern, 1122) belehnte **Lothar**, man weiß nicht gewiß, zu was für einer Zeit, den Sohn des dänischen Königs **Erich** mit diesem Königreich, der sich zu ihm geflüchtet hatte, als ihm sein Vaters Brudersſohn **Nicolaus** die dänische Krone entzogen. **Nicolaus** und sein Sohn **Magnus**, die nun besorgten, **Kanut** dürfte seine Rechte auf Dänemark in der Folge suchen geltend zu machen, liessen ihn hinterlistig ermorden. Diese schwarze That mißfiel **Lotharn**, der die Tugend des **Kanuts** schätzte, und an ihm einen seiner treuesten Vasallen verlohren, ungemein. Er rückte daher in das Schleßwigische, wo sich ihm **Magnus** mit den Dänen entgegen stell-

te;

te; aber bald gute Worte gab, eine große Summe Geldes versprach, und selbst Lothars Vasall wurde t).

Da Deutschland noch nicht ganz beruhigt war, indem die hohenstaufischen Brüder noch immer unter den Waffen stunden, konnte auch Lothar nicht mit einem solchen Gefolge in Italien erscheinen, wie er gewünscht hätte. Mayland sperrte ihm sogar die Thore. Nach Rom kam er zwar glücklich; allein, er war viel zu schwach, um die Stadt dem Innocens ganz unterwürfig zu machen. Jeder Pallast, jede Kirche war eine Vestung, deren eine nach der andern hätte müssen erobert werden. Anaclet hatte noch immer die stärkste Partey in der Stadt, und war noch dabey in dem Besitz der Engelsburg und Peterskirche. Da sonsten die Kaiser allemal in der Peterskirche gekrönet worden; die Römer aber ungemein sehr über alle, auch noch so geringe, Umstände ihres einmal angenommenen Ceremoniels hielten, wurde dadurch die Krönung bey sechs Wochen lang verschoben, bis endlich der Erzbischof Norbert von Magdeburg, der eben anstatt des Erzbischofs von Kölln die Kanzlerstelle in Italien

t) Helmoldus *Chron. Slav. L.* I. *C. L.* Saxo Grammat. *Hist. Dan. L.* 13.

lien vertrat, es vermittelte, daß die Krönung in der lateranensischen Kirche vorgenommen ward *). Obschon die Herrschaft des Innocens auf solche Art noch sehr schwankend und unsicher war, da ihn der gröste Theil der Stadt Rom nicht für einen Pabst erkannte: so sorgte er doch für die Rechte der römischen Kirche, als wenn die Krönung in den ruhigsten Zeiten wäre vollbracht worden, und Lothar nicht wegen des Pabstes, sondern blos seines eignen Vortheils willen, nach Rom gekommen wäre. Man machte nemlich die Sache wegen der mathildischen Güter rege. Heinrich V. hatte sie, unerachtet der von der Mathild gethanen Schenkung, als dem Reich heimgefallen eingezogen. In dem kalixtinischen Konkordat war man ganz über diese Sache hinausgegangen, um nicht durch neue Schwierigkeiten die Aussöhnung mit dem Kaiser unmöglich zu machen. Jezt suchte Innocens die Ansprüche der römischen Kirche darauf hervor. Lothar mußte dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit kommen, indem er einer Seits zu besorgen hatte, man möchte ihm in Deutschland den Vorwurf machen, daß er die Rechte des Reichs vernachläßige oder gar schmälere; andrer Seits aber, daß er den Pabst

*) *An.* 1133.

Pabst zum Unwillen reizte. Jedoch die Römer halfen ihm aus der Sache. Der Pabst ertheilte ihm durch eine besondere Bulle, und durch die Belehnung mit dem Ring den Genuß davon, und nach seinem Tode sollte der nemliche auf seinen Tochtermann Heinrich, den Herzog von Bayern, fallen, jedoch mit der Bedingung, daß beyde jährlich hundert Mark Silber der römischen Kirche zahlen, und Heinrich auch dem Pabst das *Hominium* leisten und den Eid der Treue schwören solle u). Nach der Art, wie man die Lehen in Deutschland betrachtete, da sie bereits so gut als erblich waren, hätte es eben nicht sonderlich viel zu sagen gehabt, und man hätte darauf zählen können, daß diese Güter allezeit bey dem Reich bleiben würden. Allein, zu Rom nahm man die Sache anders. Man that noch überdieß dem Kaiser, wo nicht jezt, dennoch in der Folge, die Ehre an, ihn öffentlich durch ein zu dem Ende verfertigtes Gemälde und eine besondere Innschrift als Vasallen des Pabstes zu erklären, und zwar, so viel aus der Innschrift abzunehmen, nicht sowohl wegen der mathildischen Güter, als weil er von dem Pabst als Kaiser gekrönet worden v).

Lo-

u) *Apud* BARON. *ad a.* 1133. *N. III.*

v) Das Gemälde stellte den Lothar vor dem Pabst knieend

Lothar hatte nach seiner Rückkehr kein grösseres Geschäfte, als die hohenstaufischen Brüder entweder mit Gewalt zu paaren zu treiben, oder sich auf was immer für eine Art mit ihnen auszusöhnen, um mit größerer Macht nach Italien zurückzukehren, wohin er durch beständige Briefe des zu Rom noch nicht sichern Innocens, des H. Bernards, und durch das Bitten des vertriebenen Herzogs **Robert** von Capua, und seine eigene Ehre, die bey dem vorigen Zug etwas gelitten hatte, gerufen ward. In Italien war **Konrad** von **Plöceke**, dem **Lothar** die Mark Nordsachsen ertheilt hatte, geblieben; diese bekam nun **Albert** von **Ballenstädt**, mit dem Zunamen der **Bär** (Ursus), durch dessen Tapferkeit und Klugheit sie bald eine andere Gestalt bekam. Zuvor begrief sie nicht viel mehr unter sich, als den Strich Landes, den man heut zu Tage **die alte Mark** nennt, wovon **Soltwedel** die Hauptstadt ist; deßwegen auch die alten Marggrafen manchmal Marggrafen von **Soltwedel** genennt werden. **Albert** breitete seine Herrschaft bald

knieend und von ihm die Krone empfangend vor, mit der Innschrift: Rex venit ante fores, jurans prius Urbis honores, Post homo fit Papæ: recipit quo dante coronam.

bald unter den nah gelegenen Slaven aus, und brachte durch Verträge, die er mit dem slavischen Fürsten Pribizlaus (1142) machte, unter andern die Stadt **Brandenburg**, nebst den umliegenden Landen an sich, von welcher hernach die ganze Mark den Namen bekam.

Die schwäbischen Brüder hatten indeß die Stadt Ulm zu einem Waffenplatz ausersehen. **Lothar** machte daher Anstalt, sie zu belagern; allein, sein Tochtermann kam ihm zuvor, eroberte sie auch wirklich, und legte sie in die Asche. Da nun der Kaiser ebenfalls mit einem Kriegsheer herannahete, bequemte sich endlich **Friderich**, und suchte zu Fuld durch die vielvermögende Kaiserinn **Richenza** bey **Lotharn** Gnade, welche er auch auf dem Reichstag zu Bamberg *), nachdem er noch einmal fußfällig darum gebeten, erhielt. **Konrads** Aussöhnung geschah auf die nemliche Art zu Mühlhausen. Beyde wurden auch von der Excommunication losgesprochen, und mußten sich anheischig machen, den bevorstehenden italienischen Zug mitzumachen, welcher um so nothwendiger war, da es gleich nach **Lothars** Abreise große Veränderungen dort absetzte. **Anaclet** hatte sich den normännischen Fürsten **Rogerius** zum Freunde

*) *An.* 1135.

gemacht, und ihm den Titel eines Königs von Sicilien, welches Land er den Sarazenen vollends entrissen hatte, beygelegt. Anfangs spottete man darüber in Europa. Allein, Roger wußte schon, durch Kraft und männliche Thaten, seiner neuen Krone nach und nach ein Ansehen zu verschaffen. In Apulien und Calabrien gab es zwar noch hin und wieder Mißvergnügte, worunter der Fürst Robert von Capua, und der Graf Rainulph die vornehmsten waren; sie wurden aber entweder vertrieben, oder mußten sich unter seine Herrschaft bequemen *). Selbst Neapel, welches einen eigenen Herzog, unter dem Schutz des griechischen Kaiserthums hatte, wurde von ihm sehr in der Enge gehalten; Innocens aber mußte auf das neue Rom verlassen. Gegen den Rogerius, als des Anaclet vornehmste Stütze, sollte demnach der Zug hauptsächlich gerichtet seyn, als wozu Lotharn so gar auch der griechische Kaiser Johannes Comnen, dem die Nachbarschaft der unruhigen Normänner immer bedenklicher ward, und die damals schon um das Gleichgewicht in Italien besorgten Venetianer, ermuntert hatten. Unter andern brauchte man die Beweggründe, Roger habe dem Reich Apulien und Calabrien ent-

*) An. 1133. und 1134.

entzogen; und selbst der H. Bernard schrieb, ohne Schmälerung der kaiserlichen Rechte könne kein König in Sicilien seyn w).

Die von dem Pabst Innocens und dem H. Bernard auf ganz andere Gedanken gebrachten Mayländer waren dießmal Lothars Freunde; hingegen wurden nun die mit den Mayländern in einer Fehde begriffenen Cremoneser und Pavesaner seine Feinde. Die letztern söhnten sich jedoch durch Bezahlung einer gewißen Summe an Geld und die Auslieferung der mayländischen Gefangenen mit ihm aus; die Cremoneser aber mußten ihre Widersetzlichkeit durch die Verheerung ihrer Güter und Weinberge büßen. Lothar, der nun ein ungleich stärkeres Heer, als das erstemal, bey sich hatte, gieng, nach gehaltenem gewöhnlichem Reichstag auf den roncalischen Feldern, bis nach Turin, und von da zurücke nach Bononien, wo sich die Armee theilte. Er für sich nahm den Weg

 längst

w) Est Cæsaris, propriam vindicare coronam ab usurpatore Siculo. Ut enim constat, judaicam sobolem (Anacletum) Sedem Petri in Christi occupasse injuriam, sic procul dubio omnis, qui in Sicilia regem se facit, contradicit Cæsari. *Epist.* Bernardi *ad Lothar, inter Epistolas ejus.* N. 139.

längst des adriatischen Meers *); seinen Tochtermann **Heinrich** schickte er mit dem übrigen Theil des Heeres nach Thuscien, um von dort aus in Apulien einzubrechen. Dieser Feldzug schien einer der glorreichsten zu werden, der jemals von einem deutschen Kaiser in Italien unternommen worden. **Lothar** eroberte bald nach seiner Einrückung in Apulien die Städte **Trani** und **Bari**, das Kastell der letztern mußte jedoch erst förmlich belagert werden. Sein Tochtermann, mit welchem sich der Pabst **Innocens** zu **Grosseto** vereinigt hatte, war nicht weniger glücklich. **Capua** und **Benevent** mußten sich ihm in kurzem ergeben, so daß auch der vertriebene Herzog **Robert** von Capua wieder in sein Herzogthum eingesetzt ward. In der Gegend von **Bari** stießen beyde Heere zusammen, und das Kastell von **Bari** ward endlich nach einer Belagerung von 40 Tagen erobert und geschleift. **Roger** war bereits so weit gebracht, daß er dem **Lothar** viel Geld anbieten ließ, wenn er seinem zweyten Sohn Apulien verleihen wolle. Allein, dieser glaubte vielmehr, er würde die Normänner für allezeit von dem vesten Land Italiens vertreiben, und in Sicilien einschliessen können. Der Krieg ward daher fortge-

setzt,

*) An. 1137.

setzt, und von den Pisanern Amalphi, von Lotharn selbst aber Salerno zur Uebergabe gezwungen. Das Kastell bey dem letztern Ort sollte vollends von den Pisanern, die mit einer grossen Flotte Lotharn und dem Pabst Innocens zu Hilfe gekommen waren, unter der Hand aber das Kommerz der Apulier zu schwächen suchten, bezwungen werden; als sie aber hörten, daß man sie bey der Uebergabe der Stadt nicht zu Rath gezogen, wollten sie sich auch nicht ferner mit der Belagerung des Kastells abgeben.

Noch eine unangenehme Begebenheit kam dazu, die Lotharn fast die Lust zu fernerm Vorrücken hätte benehmen sollen. Kaum war Salerno erobert, als der Pabst behauptete, die Stadt gehöre der römischen Kirche; der Kaiser hingegen und die deutschen Fürsten, sie gehöre zum Reich x). Aber noch nicht genug; Apulien sollte nun einen neuen Herzog bekommen, und hier entstund der nemliche Streit. Denn der Pabst behauptete, die Oberherrschaft über Apulien stehe der römischen Kirche zu; der Kaiser hingegen, sie gehöre ihm, und dem Reich. Dreyßig Tage lang dauerte der Dispat hierüber, bis man endlich einig ward, beyde, der Pabst und Kaiser, sollten den neuen Her-

x) Chronic. Cassinense L. IV. C 117.

Herzog, den Rainulph von Avellana, zugleich mit der Fahne belehnen, bis die Sache genauer untersucht und auseinander gesetzt würde. Indeß waren die Deutschen, ihrer Gewohnheit nach, dieses Zuges und des italienischen Klima so müde geworden, daß sich sehr viele verschworen, den Pabst mit seinen Kardinälen und dem Erzbischof von Trier zu ermorden; weil sie glaubten, diese wären hauptsächlich an dem langen Aufenthalt in Apulien schuld y). Lothar stillte endlich noch durch seine Gegenwart den Tumult; machte aber bald darauf Anstalten zur Rückkehr. Weil man leicht vorsehen konnte, daß Roger, nach der Abreise des Kaisers, sich wieder in den Besitz der ihm abgenommenen Länder zu setzen suchen würde: riethen die Fürsten dem neuen apulischen Herzog, einige Deutschen in Dienste zu nehmen, indem diese an Tapferkeit den Landeseingebohrnen weit überlegen wären; und als dieser sich den Antrag gefallen ließ, stellten sich sogleich 800 Deutsche dar, die ihm freywillig um einen gewißen Sold dienen wollten. Da Lothar auf solche Art seine Eroberungen einiger maßen gesichert zu seyn glaubte, trat er den Rückweg an, und entließ zu Bononien das Heer. Nun kamen schon Bothen, daß die Saler-

y) Annalista Saxo ad a. 1137.

Salernitaner den Roger wieder aufgenommen, Capua von ihm erobert und verbrannt sey, der von Lothar aufgestellte Abt Wibald von Cassino zur Flucht gezwungen, und selbst der neapolitanische Herzog Sergius zu dem Roger übergetreten sey. Der neue Herzog schien jedoch noch die kaiserliche Parthey aufrecht zu erhalten, indem er den Roger muthig angrief, und überwand.

Was das Schlimmste noch war, so überfiel Lotharn selbst zu Trient eine Schwachheit; und da er die Reise dem ungeachtet fortsetzte, starb er in einer schlechten Behausung zwischen dem Inn und Lech, ohne daß man den Ort mit Zuverlässigkeit angeben kann. Sein Körper ward in dem von ihm gestifteten Kloster Königslautern in Sachsen zur Erde bestätigt. Da Otto von Freysingen in seiner Chronik z) berichtet, daß man seine Thaten, damit sie nicht in Vergessenheit gerathen könnten, in bleyerne Tafeln gegraben mit in den Sarg geleget, war man sehr begierig, was eigentlich in denselben enthalten wäre. Nach der im vorigen Jahrhundert geschehenen Eröfnung des Grabes zu Königslautern brachte man folgende Schrift aus den ziemlich beschädigten Tafeln heraus:

z) L. VII. C. XX. p. 150.

LOTHARiuS DI GRA ROmAnORuM
ImPERATOR AuGuSTUS REGnAViT
AnnOS XII MENSEſ III DIES XII
OBIIT AVTEM III Nonaſ DECEMBRIS
VIR In XTO FIDELISſIMuS VERAX
COnSTAns PaCIFICVS MILES
IMPERTERRITVS
REDIENS AB APVLIA SARACENIS
OCCISIS ET EIECTIS.

Daß man anſtatt Normänner Sarazenen hingeſetzt, zeuget von der geographiſch- und politiſchen Kenntniß, die man damals in Deutſchland von auswärtigen Staaten gehabt. Im übrigen ſcheint Lothars Karakter ziemlich getreu ausgedrückt zu ſeyn.

Zweytes Kapitel.

Wahl Konrads von Hohenstaufen. Herabsetzung des Welfischen Hauses. Beschaffenheit von Rom. Kreuzzug 1137 — 1152.

Lothar hatte sich den Pabst, dem zu gefallen er einen so beschwerlichen Zug unternommen, zum Feind gemacht, und sein Tochtermann Heinrich die Fürsten, denen er auf eben diesem Zug zu gebieterisch begegnet war, und auch nun sich nicht würdigte, ihnen um die Kaiserkrone ein gutes Wort zu geben; da hingegen Lothars ehemaliger Mitwerber, der Herzog Konrad, der den Lothar begleiten müssen, um seiner desto besser gesichert zu seyn, durch sein Unglück klug gemacht, eben diese Fürsten, besonders den Trierischen Erzbischof Albero, einen Mann von ungemein vieler Thätigkeit und Entschlossenheit, dergestalt zu gewinnen wußte, daß sich nun auf einmal das deutsche System wieder änderte und die

bis daher gedrückte hohenstaufische Partey das Uebergewicht bekam.

Der Erzbischof Adalbert von Maynz war das Jahr zuvor (1137) gestorben. Allerdings läßt sich aus dem bereits angeführten Schreiben des Herzogs Heinrich vermuthen, daß auch dieser nun ganz anders würde gesinnt gewesen seyn. Auf solche Art half alles, und so gar die Umstände, die die günstigsten zu seyn schienen, Lothars Absichten, in Ansehung der Thronfolge seines Tochtermanns, vereiteln. Aber noch nicht genug; die Gegner des welfischen Hauses erlaubten sich auch Dinge, die nicht allerdings den Reichsgesetzen gemäß waren. Die Fürsten waren übereingekommen, daß der allgemeine Wahltag auf Pfingsten 1138. zu Maynz seinen Anfang nehmen sollte a). Da man aber noch nicht wußte, ob die Wahl eines neuen Erzbischofs zu Maynz auf einen welfisch- oder hohenstaufisch Gesinnten ausfallen würde; und noch zu besorgen war, daß, wenn Heinrich mit allen sächsischen und bayrischen Bischöfen und andern Großen angezogen käme, er durch seine Uebermacht alles nach seinem Willen lenken dürfte: so warteten die Hohen-

a) Chronographus Saxo ad a. 1138.

henstaufischen diese Zeit nicht ab; sondern kamen unter der Direktion des Erzbischofs Albero von Trier, des besten Freundes des Herzog Konrad, zu Koblenz um Petristuhlsfeyer zusammen, und wählten in der Fasten eben diesen zum Kaiser. Konrad ward auch bald darauf zu Aachen, und zwar, was seinen Gegnern um so mehr Schrecken einjagen mußte, vom Kardinal Theodwin gekrönet. Die Ursache, warum es der Erzbischof von Kölln dießmal nicht verrichtete, war, weil er erst gewählt war, und das Pallium noch nicht empfangen hatte b). Auf solche Art wurde der zuvor excommunicirte Konrad vom Pabst nun selbst befördert, und Lothars starke Verwendungen für den päbstlichen Stuhl brachten just eine gegenseitige Wirkung hervor.

Die Sachsen, nebst ihrem Herzog Heinrich, und den übrigen Fürsten, die nicht bey der Wahl zugegen gewesen, beschwehrten sich, wie billig, über dieses Betragen. Allein, die den meisten Fürsten ohnehin schon bedenkliche Macht des welfischen Hauses, und die für Konraden bereits geschehene günstige Erklärung des Pabstes, machten so viel Eindruck auf die Gemüther, daß sich bald alles herzudrängte, um ihn für ei-

b) Otto Frising. *L. VII. Chronici, C. XXII. p.* 152.

einen rechtmäßigen Herrn zu erkennen, so daß Konrad, anstatt daß an dem Pfingstfest erst die Wahl hatte vor sich gehen sollen, auf eben diese Zeit alle noch Abwesende auf einen Hoftag nach Bamberg beschied, um ihm allda die Huldigung zu leisten. Die Sachsen kamen auch ohne Anstand, und selbst mit ihnen die verwittibte Kaiserinn Richenza, und unterwarfen sich c). Ihr Herzog Heinrich, der die Reichsinsignien noch in Händen hatte, blieb aus. Man setzte ihm daher einen weitern Termin auf Petri und Pauli nach Regensburg an. Heinrich, um seinen Feinden keinen Vorwand zu seiner Verfolgung übrig zu lassen, lieferte sie auch wirklich aus. Allein, hiermit liessen sich seine Gegner noch lange nicht begnügen; man bedeutete ihm vielmehr, man habe noch mehr mit ihm auszumachen; und, um dieses in das Werk zu setzen, sollte er nächstens zu Augspurg erscheinen. Heinrich, dem es bedenklich fiel, seine eigene Person in Gefahr zu setzen, kam nicht selbst nach Augsburg, sondern hielt sich nur in der Nähe, aber mit einem starken Gefolge von Bewaffneten auf. Man mußte also durch Unterhändler die Sache betreiben. Diese reiseten auch drey Tage hin

c) OTTO FRISING. *Chron. L. VII. C. XXII. seq.*

hin und wieder, ohne etwas auszurichten. Da es genug erhellete, daß Heinrich in Güte nicht nachgeben würde, gieng Konrad in Eil von Augsburg weg, damit ihn nicht Heinrich entweder dort überfallen, oder ihm die Wege verlegen möchte. Zu Würzburg ward ein neuer Hoftag gehalten d), und Heinrich in die Acht erklärt, auf dem folgenden zu Goslar wurden ihm auch seine Herzogthümer abgesprochen *).

Diese waren eigentlich, was die hohenstaufische Prinzen sowohl, als die übrigen Fürsten irrete. Unter Lotharn hatte sich Niemand etwas merken lassen. Jetzt setzte sich alles dagegen. In der That waren einmal die Sachen in einer solchen Lage, daß man entweder auch einen Kaiser aus dem welfischen Hause hätte wählen müssen, welches für die ständische Freyheit höchst gefährlich würde gewesen seyn; oder daß man die Macht dieses Hauses wieder heruntersetzen mußte. Um den Schluß der Fürsten zur Vollstreckung zu bringen, säumte Konrad nicht, die beyden Herzogthümer Bayern und Sachsen sogleich zu vergeben; und zwar an solche Her-

d) Otto Frising. *l. c.* Dodechin. *ad a.* 1138. G. *XXIII.*

*) *An* 1138.

Herren, die vor sich schon mächtig genug waren, ihr Recht, wo nicht ganz geltend, jedoch dem alten Herzog Verdruß genug zu machen. Bayern verlieh er dem mächtigen Marggrafen Leopold V. von Oesterreich, Sachsen aber dem Albert von Ballenstädt, Marggrafen von Brandenburg, mit dem Beynamen Ursus (der Bär), der ohnehin schon wegen seiner Mutter Eilike, einer Tochter des vorigen Herzogs Magnus, große Streitigkeiten mit dem welfischen Hause wegen der Allodialgüter der alten Herzoge hatte. In Bayern war die Absicht Konrads bald erreichet, indem der nur erst so mächtige Heinrich auf einmal von den Seinigen so sehr verlassen ward, daß er nur mit einigen wenigen Personen sich nach Sachsen begab, um wenigstens dieses Herzogthum zu retten e). Seine Hofnung schlug ihm auch auf dieser Seite nicht fehl; indem die seinem Schwiegervater, dem Kaiser Lothar, noch äusserst ergebenen Sachsen sich seiner sogleich mit Nachdruck annahmen, und den Albert nicht allein aus Sachsen wieder vertrieben, sondern ihm auch vieles von seinen eigenen Ländern wegnahmen, so, daß er gezwungen ward, bey Konraden Hilfe zu suchen. Als Konrad selbst, ihn

e) Otto Frising. l. c. C. XXIII.

zu unterstützen, herbey kam, stellte sich ihnen Heinrich bey Kreuzburg in Thüringen entgegen, wo auf einige Zeit ein Stillstand getroffen ward. Heinrich, um sich diese Zeit zu Nutze zu machen, wollte nun nach Bayern zurückkehren; ward aber unterwegs von einer Krankheit befallen, woran er zu Quedlinburg starb. *)

In Bayern hatte indeß Heinrichens Bruder Welfo, der die alten Stammgüter des welfischen Hauses in Schwaben im Besitz hatte, die Rechte seines Hauses zu vertheidigen gesucht, auch einen wichtigen Vortheil über den Herzog Leopold, da eben dieser in der Belagerung des Schlosses Falley begriffen war, erhalten. **) Allein, da er auf die nemliche Art den Konrad zwingen wollte, die Belagerung von Weinsberg aufzuheben, ward er seiner Seits auf das Haupt geschlagen †). Im folgenden Jahr (1141) starb Leopold; und Konrad gab das Herzogthum Bayern dessen hinterlassenem Bruder Heinrich, der, um sich desto vester in dem Besitz von Bayern zu sezen, des Heinrichs hinterlassene Wittwe, des Kaiser Lothars

*) An. 1139.

**) An. 1140. 13. August.

†) An. 1140. 21. December.

thars Tochter, Getraud heirathete. Auf ihr Anrathen that auch wirklich ihr Sohn, der unter dem Namen Heinrich des Löwen so berühmt gewordene Heinrich, Verzicht auf Bayern f). Hingegen ward ihm das Herzogthum Sachsen von dem Kaiser wieder eingeräumt, und dem Albert befohlen, sich mit dem Titel eines Marggrafen zu begnügen; welches er sich auch endlich, auf Einrathen des Maynzer Erzbischofs Marcolf, gefallen ließ. Nur wollte sich Welf noch immer nicht zur Ruhe geben, indem er behauptete, das Herzogthum Bayern gehöre seinem Hause erblich g). Er machte auch verschiedene Versuche, es wieder an dasselbige zu bringen; die aber keine andere Folgen hatten, als daß das Land dadurch verheert wurde; besonders da Konrad selbst dem neuen Herzog Heinrich zu Hilfe zog. Unter andern Bayrischen Herren hielt noch der Graf von Dachau die welfische Partey. Dessen für unüberwindlich gehaltenes Schloß Dachau belagerten nun beyde, Konrad und

f) Noricum ducatum — consilio matris ducis Henrici filius jam abdicaverat. OTTO FRISING. l. c.

g) Gwelfo Princeps (Noricum) ducatum se jure haereditario contigisse calumnians, extemplo armata manu — partes illas ingreditur. FRISING. c. l.

und Heinrich, und zwangen es auch endlich zur Uebergabe.

So verwirrt und unruhig es noch zur Zeit in Deutschland aussah, eben so wenig Ruhe und Ordnung war in Italien anzutreffen. Lothars noch so mühsamer Zug hatte fast keine Folgen, als daß die Italiener immer mehr einsehen mußten, daß die Deutschen ihnen zwar Schaden genug zufügen könnten; jedoch nach ihrem dermaligen System kaum eine dauerhafte Herrschaft in Italien zu errichten im Stande wären. Der Herzog Rainulph erhielt sich noch eine Zeitlang gegen den Roger, und Anaclet starb bald *), welches ein günstiger Umstand zu seyn schien. Wenigstens kam nun Innocens in den Besitz der ganzen Stadt Rom. Um seine geistliche und weltliche Herrschaft desto mehr zu bevestigen, hielt er ein Concilium im Lateran, auf welchem er des Anaclets Handlungen zernichtete, und den Roger excommunicirte. Unter andern erneuerte er die Verordnung, die er schon auf dem Concilium zu Rheims (1131.) gemacht hatte, daß sich Niemand unterstehen soll, Hand an die nachgelassenen Güter der Bischöfe zu legen

*) An. 1138. den 25. Januar.

gen, sondern daß diese der Kirche verbleiben sollen h). Wieder ein neuer Stoff zu Disputen zwischen der Kirche, und den Königen. Man gründete sich auf den Ausspruch des Conciliums zu Chalcedon, ohne zu bedenken, daß zwischen der politischen Verfassung der Griechen, und der meistens durch die Feudalgesetze regierten abendländischen Reiche ein himmelweiter Unterschied sey. Als der Herzog Rainulph indeß starb; und nun Niemand mehr war, der dem Roger Einhalt thun konnte: so entschloß sich Innocens, in Gesellschaft des Herzogs Robert von Capua, selbst gegen den Roger zu Felde zu ziehen. Bis nach St. Germano kamen sie glücklich; als sie von da weiter ziehen wollten: überfiel sie der jüngere Roger unversehens, und machte den Pabst mit den meisten der Seinigen zu Gefangenen. So demüthigend auch diese Begebenheit für die römische Kirche zu seyn schien: so war sie doch derselben nichts weniger, als nachtheilig. Roger suchte als Sieger den Frieden,

h) *Canon V.* Illud, quod in Sacro Chalcedonensi constitutum est Concilio, irrefragabiliter præcipimus, ut videlicet decedentium bona Episcoporum a nullo omnino hominum diripiantur, sed ad opus Ecclesiæ & Successoris sui in libera oeconomi & Clericorum permaneant potestate.

den so inständig, als wenn er der Besiegte gewesen wäre. Dieser kam auch wirklich zu Stande, mit der Bedingung, daß Innocens den Roger als König von Sicilien erkennen, und dessen beyden Söhne, den einen, als Herzog von Apulien, den andern, als Herzog von Capua; diese insgesamt aber von dem Pabst die Belehnung hierüber empfangen, ihm den Vasalleneid leisten, und der römischen Kirche alljährlich 60 Schifaten (eine Art goldener Münze) Zins zahlen sollten i). Von dem Kaiser, und dessen Ansprüchen geschah gar keine Meldung; obschon nur erst dieselben wenigstens in so weit von dem Pabst waren anerkennt worden, daß Lothar den Herzog von Apulien mit belehnte. Daß sich Konrad darüber beschweret, kann man aus einem Schreiben des H. Bernard sehen k). Auch mußte der Herzog Robert von Capua, dessen Rechte auf Capua bis daher von dem Pabst selbst als ungezweifelt waren gehalten worden, sein Land für allezeit mit dem Rücken ansehen.

So vergnügt Innocens mit seinem Schicksal seyn durfte: so waren doch die Römer mit

 dem,

i) Die Belehnungsbulle kann man sehen bey dem Baronius *ad a.* 1139. *N. XII. XIII.*

k) Inter Epist. S. Bernhardi 183.

dem, was vorgegangen, sehr unzufrieden. Dem Kaiser schrieben sie, es geschehe, weil der Pabst durch den Vertrag mit dem Roger die kaiserlichen Rechte verletzet; allein, dergleichen patriotische Gesinnungen lassen sich von ihrer Seite gar nicht vermuthen. Es muß demnach etwas anders zum Grund gelegen seyn. So viel wissen wir auch, daß sie gegen den Pabst sehr aufgebracht würden, als dieser die Stadt Tusculo ihrer Rache nicht aufopfern wollte. So wie die andern italienischen Städte eine jede gegen ihre benachbarte Krieg führte, und manchmal einen unversöhnlichen Haß hegete: so war den Römern das benachbarte Tusculo ein Dorn in den Augen. Ihr Widerwille ward um so größer, je tapferer sich die Einwohner dieser Stadt ihnen widersetzten. Und anstatt daß sie dieses von ihrer dermahligen Schwäche ganz und gar hätte überzeugen sollen, wurden ihnen die Köpfe so schwindlicht, daß sie dem Pabst den Gehorsam aufsagten, sich Senatoren wählten, die den alten römischen Senat vorstellen sollten, alle Regalien in der Stadt und ihrem Gebieth an sich zu ziehen suchten, und endlich einen Patritius in der Person des Jordan, eines Sohns des Peter Leonis, aufstellten, der die

höchste Aufsicht über ihren neuen Staat haben sollte l).

Den grösten Einfluß in dieses Betragen hatte ein gewißer Mönch, Arnold mit Namen, von Brescia gebürtig, der, nachdem er den großen Streit wegen der Investituren der Geistlichen und die noch zurückgebliebene Verbitterung, wie auch den Gebrauch, den die meisten Geistlichen von den Regalien und großen Reichthümern machten, in Erwägung gezogen, endlich auf die Gedanken verfiel, Friede, Einigkeit, und gute Sitten könnten in der Kirche nicht hergestellt werden, so lang die Geistlichen unbewegliche Güter und andere weltliche Rechte im Besitz hätten. Arnold folgerte weiter daraus, daß sie derselben ganz unfähig wären, und Pabst, Bischöfe, Aebte, Mönche, und andere Geistliche samt und sonders wären verbunden, bloß von den willkührlichen Schankungen und dem Opfer der Glaubigen zu leben, nach dem Beyspiel der Apostel m). Nebst diesem hatte theils die in Italien immer mehr auflebende Bekanntschaft mit den alten klassischen Auctoren, theils aber das immer weiter gehende Studium des römischen Civilrechts bey den Römern

l) Otto Frising. *Chron.* L. *VII.* C. *XXVII. XXXI.*
m) Otto Frising. L. *II.* C. XX. p. 451.

mern einige Begriffe von ihrer alten Größe rege gemacht; die aber auf ihre damalige Lage so wenig passeten, daß vielmehr Lachen oder Mitleiden daraus entstehen mußte. Weil sie selbst sahen, daß sie sich nicht lange gegen den Pabst halten könnten; und nicht einmal im Stande waren, sich recht der Innwohner der benachbarten kleinen Stadt Tusculo, ihrer ärgsten Feinde, zu erwehren, schrieben sie dem Kaiser ein über das anderemal, „was sie gethan, sey bloß aus „Treue, und zur Aufrechthaltung des kaiserlichen „Ansehens geschehen, ihr einziges Bestreben gienge „dahin, das römische Reich in den Zustand zu „setzen, in welchem es zur Zeit des Konstantin „und Justinian gewesen, die durch die Kraft des „römischen Senats und Volkes den ganzen „Erdboden in ihren Händen getragen. Zu „diesem Ende hätten sie den Senat wieder her„gestellt, und diejenigen, die allezeit Rebellen ge„gen die Kaiser gewesen, und sie um ihr Anse„hen gebracht, zum Theil zu Boden geschlagen, „die Thürme und andere Vestungen derjenigen „Großen, die nebst dem Pabst und dem Sicilia„ner des Reichs Feinde wären, niedergerissen „oder hielten sie in des Kaisers Namen besetzt, „wofür sie zwar von dem Pabst und der sicilia-

nischen

„nischen Faktion viele Verfolgung leiden müß-„ten. Aber aus Liebe und zur Ehre des Kaisers „alles gern duldeten, von dem sie hofften, daß „er sie belohnen, die Reichsfeinde aber strafen „werde; wenn etwas gegen sie angebracht werde, „solle es der Kaiser nicht glauben, sondern sich „vielmehr erinnern, wie viel Uebels der päbstliche „Hof und derjenige Theil der Bürger, der ihm „zugethan, den vorigen Kaisern zugefüget, und „wie viel sie noch wirklich mit Beystand des Si-cilianers zu thun gesinnt seyen, Er soll nur „geschwind kommen, was er nur immer in der „Stadt haben wolle, soll ihm zu Geboth stehen, „und kurz alles zu sagen, er solle in jener Stadt, „welche das Haupt der Welt ist, mit mehr „Macht und Ansehen wohnen, und von dort „aus Deutschland und Italien freyer beherr-„schen können, als irgend einer seiner Vorfah-„rer" n). Man zog zwar wirklich die Sache an dem

 kai-

n) Otto Frising. *de gestis Friderici I. Imperat.* C. *XXVIII.* Den ganzen Innhalt fassen sie zuletzt in diese Verse:

Rex valeat, quidquid cupit, obtineat super hostes,
Imperium teneat, *Romæ sedeat*, regat orbem,
Princeps terrarum ceu fecit Justinianus,
Cæsaris accipiat Cæsar, quæ sunt sua Præsul,
Ut Christus jussit Petro solvente tributum.

kaiserlichen Hofe in Berathschlagung, wo man wegen der Verbindung der Päbste mit dem nun auch von Innocens II. anerkannten König von Sicilien, und der bey dieser Gelegenheit verletzten kaiserlichen Rechte eben nicht sonderlich gut von dem römischen Hof dachte; allein, der Vorschlag, zu Rom die kaiserliche Residenz aufzuschlagen, war so wenig mit dem deutschen Feudalsystem zusammen zu reimen, die Hilfe, die von den Römern zu gewarten, so unbedeutend, ihre Unbeständigkeit und Abneigung gegen die Deutschen so bekannt, daß Konrad Bedenken trug sich mit ihnen einzulassen; im Gegentheil noch die päbstliche Gesandten, die gekommen waren, um das Vorhaben der Römer zu hintertreiben, gut aufnahm, und dem Pabst seine Freundschaft zusichern ließ.

Anstatt sich nun zu Rom wenigstens krönen zu lassen, oder den König Roger von Sicilien anzugreifen, mit welchen Gedanken er während seiner ganzen Regierung sich abgegeben, ließ er sich vielmehr in einen der unglücklichsten Kreuzzüge verwickeln. Die Gelegenheit dazu gab dießmal die Eroberung von Edessa, oder Rohas, welche Stadt für eine Vormauer von Jerusalem gehalten ward. Der Sultan Sanguinus von

Mosul und Aleppo hatte sie nach einer langwierigen Belagerung durch die Untergrabung eines großen Theils der Mauren endlich bezwungen *). Durch diese Gelegenheit gerieth auf einmal wieder der ganze Occident in Bewegung; da man nun Jerusalem selbst der nächsten Gefahr des Untergangs ausgesetzt zu seyn glaubte. Pabst Eugen III. ermangelte nicht durch Schreiben diesen Vorgang den Abendländern bekannt zu machen. Was für eine große Gefahr, sagt er in seinem Schreiben an die Franzosen o), nun der Kirche Gottes und der ganzen Christenheit bevorstehe, sehen wir wohl ein, und ihr werdet es ebenfalls eurer Vernunft nach leicht ermessen. Wir ermahnen demnach euch alle in dem Herrn, bitten, und befehlen und legen es euch auf zur Nachlaß der Sünden, daß diejenigen, die Gottes sind, hauptsächlich aber die Mächtigere und Edle; sich fertig machen, die orientalische Kirche zu beschützen, und viele tausend gefangene Christen aus den Händen der Unglaubigen zu befreyen. Diese Sprache: wir befehlen, und legen es euch auf, lautet schon ganz anders, als jene, die Urban II. zu Clermont gebraucht hat. Eugen

*) *A.* 1144.

o) Bey Otto Frisin. *L. I. de gestis Friderici I. C.* 35

gen wußte aber wohl, daß todte Buchstaben, wenn sie auch noch so dringend abgefaßt sind, lange nicht den Eindruck machen, als ein lebendiger Vortrag. Er sah sich demnach um einen Mann um, der Kraft und Betriebsamkeit genug hätte, dieses Projekt durchzusetzen. Keiner schien tauglicher dazu zu seyn, als der in allen abendländischen Provinzen bekannte und geehrte H. Bernard. Seine durch den Ruf der Heiligkeit und Wunderwerke unterstützte Beredsamkeit wirkte auch so viel, daß er, nach einer in Gegenwart des Königs Ludwig des Dicken, der das Kreuz bereits angenommen hatte, gehaltenen Predigt seine Kleider zerschneiden mußte, um nur Kreuze genug herbey zu schaffen. Vieles soll zum Entschluß des Ludwigs beygetragen haben, die Reue, die er empfand, weil er bey der Einnahme der Stadt Vitri eine Kirche hat anzünden lassen, worinnen bis 1500 Menschen durch den Brand verunglücket sind p); welches, nach dem Geschmack der damaligen Zeiten, nicht besser abzubüßen zu seyn schien, als wenn er nach dem Orient gieng, und dort Gott zu Ehren und zum Behuf des gelobten Landes, wenigstens eben so viel Sarazenen tödtete.

Weil

p) *Continuator Sigeberti ad a.* 1146.

Weil die Franzosen auch gern die Deutschen zu Reisegefährten gehabt hätten, ward nun Bernard nach Deutschland geschickt, um das nemliche bey Konraden zu Stande zu bringen. Allein, dieser bezeugte anfangs um so weniger Lust dazu, da er zuvor schon, als Herzog von Franken, Andachts halber, eine Reise nach Palästina gethan, und die dortigen Gegenden kennen gelernt hatte. Bernard ließ sich aber seiner Seits nicht abschrecken, sondern folgte dem Konrad von Frankfurt, wo der erste Antrag war gemacht worden, nach Speyer; dort redete er in einer Predigt mit solchem Eifer von den Kreuzzügen, und foderte Konraden ins besondere mit so vielem Nachdruck dazu auf, daß dieser mitten unter der Predigt mit weinenden Augen ausrief: **Ich erkenne die großen Gutthaten, die mir Gott erzeigt hat; ich will nicht länger undankbar seyn; ich bin bereit ihm zu dienen, weil ich doch von ihm selbst dazu ermahnt werde.** Bernard heftete ihm sogleich das Kreuz an, und überreichte ihm die auf dem Altar liegende Fahne, mit der er gegen die Ungläubigen ziehen sollte. Mit ihm nahmen auch mehrere von den anwesenden Fürsten, und unter andern seines Bruders Sohn, der junge Friderich, der

nach-

nachher so berühmt gewordene Kaiser Friderich, das Kreuz an; worüber sich aber des letztern Vater, der alte Herzog Friderich von Schwaben so sehr soll betrübt haben, daß er bald darauf aus Gram gestorben. Konrad gieng hierauf mit dem Abt Adam von Ebrach nach Bayern, um auch dort das Kreuz predigen zu lassen; welches um so nöthiger war, da Welf, der nun auch den Herzogstitel angenommen, noch immer seine Ansprüche auf Bayern fortsetzte. Auch hier hatte die Kreuzpredigt den gehoften Erfolg. Welf machte Stillstand, und nahm selbst das Kreuz an, so daß er aus einem Feind des Kaisers nun auf einmal dessen Mitgefährte im heiligen Krieg ward. Ueberhaupt aber wuchs das Heer der Kreuzfahrer so sehr an, daß man nur allein bis 70000 Gepanzerte zählte.

Der Zug gieng glücklich für sich bis nach Konstantinopel. Allein, da man sich an einem Bach bey dem Dorf Cherevach gelagert hatte, schwoll derselbe durch einen plötzlichen Regen, und Wolkenbruch dermassen an, daß der größte Theil des Lagers dadurch unter Wasser gesetzt, und viele Menschen sowohl als Pferde, Zelten, und Bagage von den Wellen mit fortgerissen wür-

den q). Man ließ sich aber dem ungeachtet in Asien übersetzen, besonders da man sich dießmal ungemein viel Gutes von dem griechischen Kaiser Emmanuel, der die Schwester von Konrads Gemahlinn zur Ehe hatte, versprach. Konrad wollte den kürzesten und geraden Weg über Cogni nach Antiochia nehmen r); anstatt daß andere riethen lieber einen Umweg zu nehmen und sich näher an das Meer zu halten. Da Niemand die Gegend genug kannte, mußte man sich den griechischen Wegweisern, die Emmanuel mitgegeben hatte, überlassen. In drey Wochen war die Rechnung gemacht, in Antiochia einzutreffen. Allein, das mitgenommene Proviant, welches so lang dauren sollte, war in zehn Tagen aufgezehrt, das platte Land von den Türken verwüstet, und die Bewohner der Städte so mißtrauisch, daß sie Niemand hineinließen. Wer etwas haben wollte, mußte das Geld zuerst hergeben, welches man an einem Strick die Mauren hinauf zog, und dann so viel an Lebensmitteln dagegen gab, als gefällig war. Manchmal spottete man noch derjenigen, die das Geld gegeben hatten. Ein griechischer

q) Otto Frising. *L. I. de gestis Frider.* I. C. 45. Nicetas Choniates *L. I. de gestis Manuelis Comneni.*

r Epistol. *Wibald.* 80.

scher Geschichtschreiber s) sagt selbst, seine Landsleute hätten Kalk unter das Mehl gethan, und es den Kreuzfahrern verkauft. Der Nemliche sagt auch, Emmanuel habe falsches Geld prägen lassen, um dieses an die Kreuzfahrer entweder durch die Einwechslung des ihrigen, oder auf sonst eine Art auszugeben. Die lateinischen Geschichtschreiber setzen noch dazu, die griechischen Wegweiser hätten die Armee mit Fleiß an öde und unangebaute Gegenden gebracht, und anstatt daß sie den geraden Weg hätten nehmen sollen, sie links nach Cappadocien geführt t). Die Noth ward auf solche Art bald allgemein. Und was das Schlimmste war, die Türken fielen mit ihren leichten Pferden über den ermatteten und schwer bewaffneten Deutschen her, und rieben ihn auf, ohne daß er Gelegenheit hatte, seine Tapferkeit zu zeigen. So bald sich dieser in geschlossenen Reihen zur Wehre stellte, oder gegen sie anrückte, theilten sie sich und nahmen die Flucht. Der Deutsche konnte entweder nicht folgen; oder wenn es einer that, ward er umringet, und getödtet. Ehe man sichs versah, waren sie wieder zugegen, und umzingelten das Heer, so daß weder Kampf, noch Ruhe zu hoffen war.

s) Nicetas Choniates *L. I. de gestis Manuelis Comneni.*

t) Wilhelmus Tyr. *L. XVI. C.* 20. 21.

war. Manche, die noch Kräfte hatten, stritten gleichwohl auch gegen eine überlegene Macht, um wenigstens nicht ungerochen zu sterben; andere, die bereits zu ermattet waren, streckten die Hälse von selbsten, um wenigstens als Märtyrer, und um so geschwinder ihr Leben zu endigen.

In diesen Umständen verzweifelte Konrad und die Seinigen an einer fernern Fortreise. Vielmehr ward der Entschluß gefaßt, mit dem Heer, wovon kaum der zehnte Theil mehr übrig war, nach Nicäa zurückzukehren. Eben waren die Franzosen mit ihrem König Ludwig in der Nähe davon angekommen. Konrad besuchte ihn, um über ihr ferneres Verhalten sich mit ihm zu berathschlagen. Man ward einig, daß beyde den Zug in Gesellschaft fortsetzen sollten; viele jedoch von den Deutschen, die sich ganz aufgezehret hatten, giengen nach Konstantinopel zurücke und von da nach Hause. Konrad ward nach einiger Zeit krank; und gieng auf Einladen seines Schwagers ebenfalls nach Konstantinopel, um von dort aus zu Wasser nach Palästina zu reisen. Einige Geschichtschreiber sagen, er habe den Hochmuth der Franzosen nicht ertragen können; und die Schaam sein Heer geschmolzen zu sehen, da das Französische so zahlreich war, habe ihn fortgetrieben.

Dem

Dem mag nun seyn, wie ihm wolle, so war das Glück der Letztern von eben so geringer Dauer, als der Deutschen ihres. Guido von Rancun, der die Oriflamme, (das Hauptpanier) und den Vortrupp führte, machte eines Tags einen so starken Marsch, daß ihm das übrige Heer nicht folgen konnte. Die Türken, die ihn nie aus den Augen ließen, bemerkten dieses, setzten sich zwischen beyden Theilen des Heers, griffen einen nach dem andern an, und brachten ihnen eine solche Niederlage bey, daß sich Ludwig genöthigt sah, zu Laodicea zu Schiffe zu gehen, und eben auch zu Wasser, wie Konrad, seine Reise nach Palästina fortzusetzen.

Als beyde dort angelangt waren, faßte man den Entschluß die Stadt Damaskus zu belagern. Es kam auch bald so weit mit derselben, daß man glaubte, sie werde sich ergeben müssen, als auf einmal einige Uebelgesinnte von den Orientalischen Christen riethen, die Stadt auf einer andern Seite anzugreifen, wo sie eben am stärksten war. Als beyde Könige merkten, daß man sie hintergangen, hoben sie die Belagerung auf. Um aber wenigstens etwas gethan zu haben, wollten sie die Stadt Askalon den Christen gewinnen. Aber auch hier merkten sie, daß man nicht aufrichtig mit ihnen zu

Wer-

Werke gienge. Sie wurden daher schlüßig sich wieder nach Hause zu begeben. So weit war es bereits mit diesen Gegenden gekommen, daß diejenigen, die in der Nähe derjenigen Orte waren, gegen die die abendländischen Christen eine so große Verehrung hegten, am wenigsten Eindruck davon empfiengen. Im Gegentheil herrschten unter ihnen Neid, Rachgier, und die größten Feindschaften. Die bald nach der Eroberung von Jerusalem errichteten Ritter des Tempelordens konnten sich nicht mit den Hospitalariern vertragen, und diese sich nicht mit den erstern. Beyde hatten mit den Königen von Jerusalem, und den kleinen Fürsten von Tripoli und Antiochia, so wie diese unter sich und mit der Geistlichkeit, beständige Streitigkeiten. Kaum war ein Stück Landes erobert, als sogleich Zwistigkeiten entstunden, wer der Besitzer davon seyn sollte. Und diejenigen, die die wenigste Hoffnung dazu hatten, suchten es dahin zu bringen, daß auch die übrigen nichts davon bekamen. Hauptsächlich beschreiben die Geschichtschreiber die sogenannten Pullanen, oder diejenigen, die von einem fränkischen oder europäischen Vater und einer syrischen Mutter, oder von einem syrischen Vater und einer europäischen Mutter waren erzeuget worden, als falsche und lasterhafte

Leute. Unter den Europäern selbst, die dahin zogen, war wenig Einigkeit und Harmonie, indem sie ihre alte National- oder Privatfeindschaften nie ganz ablegten. Ein Beyspiel davon giebt uns der Herzog **Welf**, von dem wir erst gehöret haben, indem dieser nicht allein in der Absicht zurücke kehrte, um seine alten Feindseligkeiten gegen den Kaiser fortzusetzen, sondern auch seinen Weg über Apulien und Calabrien nahm, wo er mit dem König **Roger** von Sicilien, seinem alten Freund, neue Verbindungen gegen **Konraden** errichtete. Da man sich in Deutschland und andern Ländern in den unglücklichen Ausgang so gut gemeinter Unternehmungen nicht finden konnte, suchte man das Volk dadurch zu beruhigen, daß man ihm die Vorstellung machte, wenn auch dieser Zug nicht nützlich und gut gewesen zur Erweiterung der Gränzen und der zeitlichen Glückseligkeit, so sey er doch gut zum Seelenheil gewesen u).

Kon-

u) Quod si non fuit bona (prædicta expeditio) pro dilatatione terminorum vel commoditate corporum, bona tamen fuit ad multarum salutem animarum. OTTO FRISING. *de gestis Frider. I. Imper. L. I. C. LX.*

Konrad hatte nach seiner Zurückkunft nach Deutschland noch das Unglück, daß sein erstgebohrner, schon zu seinem Nachfolger gewählter, Prinz Heinrich starb. Da sich auch neue Gesandten von dem Pabst Eugen einfanden, die ihn ersuchten, den noch nicht beruhigten Zustand von Rom herzustellen, und ihm in diesem Stücke beyzuspringen: so faßte Konrad wirklich den Entschluß einen Zug nach Italien vorzunehmen, und sich zu Rom krönen zu lassen; zu welchem sich auch die Fürsten bereits eidlich anheischig gemacht hatten. Ehe aber derselbe vor sich gehen konnte, endigte er sein Leben zu Bamberg im Jahr 1152. Vor seinem Tod empfahl er noch die Reichsinsignien und seinen jungen Prinzen Friderich seinem Brudersohn Friderich, indem er selbst dafür hielt, daß es für das Reich zuträglicher seyn würde, wenn dieser, dessen große durch verschiedene Heldenthaten bereits erprobte Eigenschaften ihm am besten bekannt waren, zu seinem Nachfolger gewählt würde. Konrad wird übrigens von ausländischen sowohl als innländischen Geschichtschreibern als ein Herr von vortreflichen Leibes- und Gemüthsgaben beschrieben. Im Orient zeigte er sich nicht allein als Heerführer, sondern legte auch Proben seiner persönlichen Tapferkeit

ab. In Deutschland selbst wußte sich auch Konrad viele Achtung zuwege zu bringen. Durch die unternommene Erniedrigung des welfischen Hauses ließ er zur Genüge merken, wohin seine Hauptabsichten zielten. Eben dadurch gewann zwar allerdings das kaiserliche Ansehen; allein, Deutschland verlohr auf lange Zeit seine innerliche Ruhe.

Drittes Kapitel.

Friderich I. Dessen Wahl. Großes Ansehen im Reich. Friderichs Absichten auf Italien. Erster Zug. Krönung. Erhöhung der Marggrafschaft Oesterreich zum Herzogthum. Zweyter Zug nach Italien. Eroberung von Mayland. Roncalischer Reichstag. Zwistigkeit mit dem Pabst Hadrian IV.

1152 — 1159.

Friderichs erste Schritte, durch die er sich der Welt bekannt machte, verkündigten schon den großen Mann. Noch als Jüngling that er einen glücklichen Einfall in Bayern auf die Güter des Grafen von **Wolfrathshausen**, und führte von da den Grafen von **Dachau** gleichsam im Angesicht seiner Gegner gefangen weg. Noch mehr Ehre machte ihm, daß er den Herzog **Konrad** von Zähringen theils durch Verwüstung seiner

Güter, theils durch die Einnahme seiner Städte und Schlösser, wovon das eine für unüberwindlich gehalten ward, zwang, bey seinem Vater, dem Herzog Friderich, und Vaters Bruder, dem Kaiser Konrad, Gnade zu suchen a). Friderich würde auch als Herzog von Schwaben allental eine wichtige Person im Reich vorgestellt haben, wenn ihm auch nicht die Vorsicht durch den Tod seines Vetters, des römischen Königs Heinrich, den Weg selbst zum Thron gebahnt hätte.

Nebst der Empfehlung Konrads und seiner bereits so sehr bewährten Tapferkeit und Klugheit, war noch ein Umstand, der die Stimmen auf Friderichen lenkte. Friderich stammte eines Theils durch seine Großmutter Agnes von der fränkisch-kaiserlichen, oder der waiblingischen, durch seine Mutter aber, eine Schwester des sächsisch-bayerischen Herzogs Heinrichs des hochmüthigen von der berühmten welfischen Familie ab. Man hoffte demnach, daß durch diesen Prinzen der alte Haß beyder Häuser in aufrichtige Freundschaft verwandelt, und der Streit wegen Bayern endlich würde beygelegt werden b); besonders da Fri-

de-

a) Otto Frising. *de gestis Frider.* L. L. 1. C. XXVI. p. 422.

b) Conradus Ursperg. p. 282. Gunther. *L. I.* Ligurini *vers.* 337. Otto Frising. *L. II.* C. 2. p. 447.

derich schon bey Lebzeiten seines Oheims, des Kaisers Konrad, diesen mit seinem mütterlichen Oheim Welfen ausgesöhnt hatte. Sonst ist das Merkwürdigste von dieser Wahl, daß, obgleich die deutschen Fürsten noch alle wie zuvor der Wahl beygewohnt haben, man jezt dennoch schon deutliche Spuren von der Vorberathschlagung der Vornehmsten davon, wie auch einigen Unterschied zwischen den Wählenden und Einstimmenden findet c).

In wie weit Friderich diese Hoffnung erfüllt, werden wir in der Folge hören. Auf seinem ersten Reichstag, den er 1152. zu Merseburg in Sachsen hielte, bot ihm Dänemark eine schöne Gelegenheit dar, das kaiserliche Ansehen in vollem Glanz sehen zu lassen. Die beyden dänischen Prinzen Suein, den die Deutschen auch Peter nennen, und Kanut stritten um die Krone, und sahen sich beyde um Schutz bey dem Kaiser um. Dieser berief sie nach Merseburg, wo ihre Zwistigkeit durch den Ausspruch der Fürsten dahin entschieden ward, daß Kanut einen Theil von

c) Man sehe z. B. den OTTO FRISING. *de gestis Frider. L. II. C. I. p.* 447. und noch deutlicher in AMAND. *de primis actis a Frider. I. in imperio peractis apud* GEWOLDUM *de septemviratu C. 6. p.* 689.

Dänemark haben, hingegen den königlichen Titel ablegen, Suein hingegen diesen nebst dem übrigen Theil von Dänemark bekommen, und dem Kaiser die Lehenspflicht leisten soll; worauf Friderich dem Suein selbst die Krone aufsetzte d).

Friderich wußte auch das in Ansehung der Bischofswahlen fast ganz zu Grunde gerichtete kaiserliche Ansehen auf einen solchen Fuß zu setzen, daß, wenn es von einer Dauer gewesen wäre, er und seine Nachfolger keine sonderliche Ursache würden gehabt haben, sich das abgetrettene Investiturrecht gereuen zu lassen. Die Zwistigkeiten und Trennungen bey den Wahlen wurden immer häu-

d) Petri & Gwotonis causa judicio seu consilio Primatum sic decisa fuisse dicitur. Gwoto relictis sibi quibusdam provinciis regium nomen abdicaret — Petrus vero accepto a (Friderici) manu regno *fidelitate & hominio ei obligaretur.* Otto Frising. *L. II. C. V.* p. 448. Das Nemliche bezeugt Friderich selbst in seinem Schreiben an den Otto von Freisingen apud Urstisium p 403. In einem Diplom bey Schaten *Annal. Paderborn. L.* 8 p. 793. kömmt sogar folgende Unterschrift vor: Testes hi affuerunt Sueno Rex Danorum, qui ibidem (Merseburgi) *regnum suscepit de manu Regis.* Knaut, alter Danus, qui ibidem regnum manu domini Regis refutavit.

häufiger, so daß die Kaiser vermöge ihres Richteramtes bey dergleichen Umständen ungemein viel zu sagen hatten. Friderich wenigstens behauptete, daß durch das Calixtinische Concordat dieses den Kaisern ausdrücklich sey eingeräumt worden; und da unter andern zu Magdeburg es sich zugetragen, daß ein Theil den Probsten, der andere den Dechanten gewählet, begab sich Friderich dahin, und nachdem er den Dechant mit seinen Anhängern so weit gebracht, daß sie dem Bischof Wichmann von Zeitz ihre Stimmen gaben, verlieh Friderich diesem sogleich die Regalien, und räumte ihm das Erzstift ein. Der von ihm zurücke gesetzte Probst Gerhard appellirte nach Rom. Hingegen empfahlen mehrere deutsche Bischöfe in einem besondern Schreiben dem Pabst Eugen III. Wichmanns Sache. Allein, dieser war mit dem ganzen Vorgang übel zufrieden. Hauptsächlich aber warf er den Bischöfen in der Antwort vor, daß sie gegen die Kirchensatzungen gehandelt, da sie des Wichmanns Wahl, der schon Bischof zu Zeitz gewesen, gut geheissen, indem die Versetzung eines Bischofs nicht ohne augenscheinliche Noth und Nutzbarkeit, dergleichen in dem gegenwärtigen Falle nicht vorhanden sey, geschehen könne. Daß des Pabstes Einwilligung erfoderlich sey, davon

 schweigt

schweigt Eugen; woraus sich schliessen läßt, daß damals die Päbste die Versetzungen der Bischöfe noch nicht unter die ihnen allein vorbehaltenen Rechte gezählet haben. Seine in Deutschland befindlichen Legaten wollten sich ebenfalls in der Sache als Richter aufführen; allein, der Kaiser untersagte es, und befahl ihnen nach Hause zu kehren. Ein anderer Kardinal, der von dem Nachfolger des Eugens, dem Pabst Anastasius, besonders deßwegen nach Magdeburg war geschickt worden, mußte sich auf die nemliche Art abfertigen lassen; hingegen schickte der Kaiser den Wichmann mit seinen Gesandten nach Rom, um das Pallium zu verlangen, welches er auch erhielt. Diese Begebenheit setzte ganz Deutschland, wo nichts ungewöhnlichers war, als einen Pabst nachgeben zu sehen, in Erstaunen; und Friderichs Ansehen wuchs nicht allein in weltlichen Geschäften, sondern auch in Kirchensachen ausserordentlich e).

Nur wollte es ihm mit der Beylegung des großen Bayrischen Streits nicht allerdings gelingen. Der jüngere Heinrich versuchte alles mögliche, um wieder zu dem Besitz des seinem Vater abgenommenen Herzogthums Bayern zu kommen. Da sich aber der Marggraf Heinrich von Oesterreich

e) Otto Frising. *L. II. C. VI. VIII. X.*

reich eben so sehr dagegen setzte: so war nichts anders vorzusehen, als daß beständige Unruhen in Deutschland seyn würden, so lange diese wichtige Sache nicht ausgemacht wäre. Friderichen war dieses um so unangenehmer, da er vor Begierde brannte, nach Italien zu gehen, ein Land, das er sich als ein seiner großen Ehrbegierde angemessenes Feld und Schauplatz auserseher hatte. Beyde Fürsten waren mächtig; beyde sehr nahe mit ihm verwandt; das beste Mittel schien demnach; den übrigen Fürsten die Sache zur Entscheidung heimzugeben. Beyde wurden daher auf den Reichstag nach Wirzburg gerufen. Der jüngere Heinrich erschien; der ältere blieb aus. Auf den folgenden Reichstagen zu Worms und Speyer stellten sie sich zwar ein; der Aeltere brachte aber die Entschuldigung bey, daß er nicht gesetzmäsig sey gerufen worden f); und so blieb die Sache wieder auf sich beruhen. Da auf solche Art zwey Jahre verstrichen waren, machte endlich Friderich zu Goslar, wo der ältere Heinrich wieder ausgeblieben war, dem Handel ein Ende, indem durch die anwesenden Fürsten diesem das Herzogthum ab- und dem jüngern zugesprochen ward g);

wo-

f) Otto Frising. *L. II. C. IX. p.* 451. *Idem. C. XI.*

g) Proinde in oppido Saxoniæ Goslaria curiam celebrans

womit aber die übrigen Fürsten, die die Sache schon zu Konrads Zeiten für hinlänglich abgethan ansahen, nicht sonderlich zufrieden waren.

In Italien war nun der Plan der Städte, wie wir ihn bereits gesehen, fast ganz zu seiner Reife gediehen. Die meisten hatten sich von allem dem, was unter der geistlichen Gerichtsbarkeit ihres Bischofs stand, Meister gemacht h). Von dem hohen Adel war in der Lombardey die einzige Familie der Marggrafen von Montferrato übrig, die ihrer Bothmäßigkeit entgangen. Alles mußte in die Städte wandern, und dort das Bürgerrecht annehmen. Sie vermischten aber dennoch die Stände nicht. Es gab daher allemal noch einen hohen Adel, die den Namen Capitanei führten, einen niedern Adel unter dem Namen Valvassores, die von dem hohen Adel Lehen hatten, und Bürger. Nur suchten sie den letzten Stand ehrwürdiger zu machen, indem sie ihm

brans utrosque Duces datis edictis evocavit. Ubi dum altero veniente alter se absentaret, judicio Principum alteri, id est, Henrico, Saxoniæ duci, Bojoariæ Ducatus adjudicatur. Otto Frising. L. II. C. XI. p. 451. seq.

h) Otto Frising. de gestis Frider. I. L. II. C. XIII. p. 453. seq.

ihm Waffen, und einen Theil am Stadtregiment einräumten. Ueber das Ansehen der Bischöfe, die sonst die Regalien hätten, setzten sie sich fast ganz weg; nur daß noch in manchen Städten die Berathschlagungen über wichtige Dinge entweder in Gegenwart des Bischofes, oder in dem bischöflichen Pallast gehalten wurden, und die Consulen oder Bürgermeister sich zum Schein von den Bischöfen investiren liessen. In ihrer innern Verfassung hatten sie sich nach der alten Römer ihrer zu bilden gesucht, von denen sie auch die Würde der Consulen entlehnt; zu der jedoch von den dreyen Ständen, des hohen und niedern Adels und des Volkes allemal einer genommen ward; und es durfte auch keiner, so wie bey den Römern, diese Würde länger, als ein Jahr lang bekleiden. Durch Handlung, Künste, Industrie, und fleißige Betreibung des Ackerbaues, durch eine damit verknüpfte nüchterne und sparsame Lebensart, und ihre dabey sehr gemäsigte Regierungsform geschah es, daß sich ihre Bevölkerung ungemein mehrte. Da zugleich jeder Bürger in den Waffen geübt wurde, war manchmal eine einzige Stadt vermögend, ein ganzes Heer, und zwar, was noch wichtiger ist, ein Heer, das für seinen eigenen Heerd, seine eigene Freyheit und Ehre kämpfte, in das Feld

zu

zu stellen. Auf der andern Seite waren aber auch die Streitigkeiten der Städte unter sich auf das höchste gekommen. Eifersucht und Habsucht, und aus der letzten entstandene Gränzstreitigkeiten, bey einigen auch zügellose Herrschbegierde, und Neigung, die andern zu unterdrücken, hätten alles gegen einander aufgebracht. Keine aber nahm sich mehr heraus, als Mayland, als welches nicht allein seine Nachbarn immer mehr in die Enge trieb, sondern sich auch bey unzähligen Gelegenheiten bereits hatte merken lassen, wie wenig es sich auch aus dem Ansehen der Kaiser selbst mache.

Friderich, der dafür hielt, die Ehre der deutschen Nation sowohl, als seine eigene erfodere, den Italienern mit Macht und Nachdruck zu zeigen, daß sie einen Herrn hätten, machte aus diesem Geschäfte seine erste und Hauptangelegenheit. Bereits auf dem Reichstag zu Wirzburg 1152. brachte er es dahin, daß sich die Fürsten durch einen Eid zu einem Zug dahin anheischig machten i). Nach damaliger Gewohnheit aber, wo man nichts weniger als italienische Züge liebte, kam er erst nach zweyen Jahren zu Stande. Nebst dem, daß Friderich seine Herrschaft in Italien vestzusetzen suchte, hatte er noch die Absicht, sich von

i) ALBERTUS STADENSIS *ad a.* 1152.

von dem Pabst krönen zu lassen. Auf den Roncalischen Feldern hielt er, nach der Gewohnheit der vorigen Kaiser, seinen ersten Reichstag, wo alle Vasallen, sowohl deutsche als italienische, vorgeladen, und die Abwesenden ihrer Lehen verlustig erkläret wurden; welches Schicksal besonders die Bischöfe von Bremen und Halberstadt betraf, jedoch ohne Nachtheil ihrer Kirchen k). Die meisten lombardischen Städte, und unter andern auch Genua und Mayland, schickten ihre Consulen und Gesandten mit kostbaren Geschenken. Verschiedene brachten auch Beschwerden an, besonders aber der Marggraf **Wilhelm** von **Montferrat** und der Bischof von Asti gegen die Städte Caira und Asti; und hingegen die Städte Crema, Pavia, Lodi und Como gegen die Stadt Mayland. Friderich hatte bereits in Deutschland gegen diese letztere einen heimlichen Groll gefaßt, indem sie die ihr zugefertigten kaiserlichen Befehle in Ansehung der Stadt Lodi nicht respektirte, ja einige ihrer Bürger sich soweit vergangen, daß sie die kaiserlichen Briefe und Siegel zerrissen und mit Füßen getretten. Jezt ward Friderich noch mehr gegen sie aufgebracht, indem ihn ihre Consulen auf dem Marsch

k) Guntherus Ligurini *L. II. v. 50. seq.*

Marsch nach Piemont, um das Gebiet ihrer Stadt zu schonen, durch solche Gegenden führten, wo es allenthalben an Lebensmitteln gebrach, welches man durchgehends für Verrätherey und Treulosigkeit hielt. Friderich behandelte sie demnach als Feinde, zerstörte verschiedene ihrer Schlösser, und verheerte ihr Gebiete, ob sie sich gleich anstellten, als wenn sie das Betragen ihrer Consulen mißbilligten, und sogar das Haus des einen davon niederrissen. Wenn er mächtig genug gewesen wäre, würde er dießmahl schon die Stadt selbst angegriffen haben. Die von ihren Bürgern verlassene Städte Caira und Asti wurden geplündert und verbrannt, weil sie nicht auf die gegen sie angebrachten Klagen Rede und Antwort geben wollten. Tortona, welches sich das nemliche zur Schuld kommen lassen, wollte es, auf die Hilfe der Mayländer sich stützend, auf eine förmliche Belagerung ankommen lassen. So hartnäckig sich aber auch seine Einwohner wehrten, so mußten sie sich doch endlich ergeben, und ihre Stadt dem erzürnten Sieger Preis geben, auf dessen Befehl sie zerstöret wurde. Bey welcher Gelegenheit sich ihre Nachbarn, die Pavesaner, auf eine unglaubliche Art beschäftigt erzeigten, um die kaiserlichen Befehle zu vollstrecken.

Diese

Diese abgesagten Feinde der Mayländer und der mit ihnen verbundenen Tortoneser schöpften über das Unglück der letzten ein solches Vergnügen, daß sie Friderichen im Triumph in ihre Stadt einführten, und drey Tage lang mit den Seinigen auf das herrlichste bewirtheten, der sich auch hierauf zu Pavia zum König der Lombardey krönen ließ *) l).

Nach diesem rückte er mit solcher Geschwindigkeit gegen Rom an, daß weder der Pabst, (Hadrian IV.) noch die Römer, die mit dem Pabst ihrem alten Brauch nach in Uneinigkeit lebten, wußten, ob er als Freund oder Feind käme. Der Pabst flüchtete sich in Eil in die für unüberwindlich gehaltene Stadt Castellana, bis die vorläufigen Traktaten, die allemal vor der Krönung gemacht wurden, in Richtigkeit gebracht wären. Als diese glücklich vollendet, und Friderich den ihm vorgelegten Eid ohne Anstand abgelegt hatte, kam endlich der Pabst nach Nepi, und von da in das Lager zu dem Kaiser, um sich persönlich mit ihm zu unterreden. Hier erwachte sogleich das alte Mißtrauen wieder, weil Friderich bey der Annäherung des Pabstes ver-säum-

*) *A.* 1155.

l) Otto Frising. *L. II. C. XX. p.* 460.

säumte den Steigbügel zu halten. Die Kardinäle, die den Pabst begleiteten, erschracken so sehr hierüber, daß sie den Pabst allein liessen, und in der grösten Bestürzung nach Castellana zurückeilten. Wenn Friderich sich sonst ungeberdig aufgeführt hätte, so wäre es nicht zu verwundern gewesen; allein, er warf sich dem Pabst, der ebenfalls in gröster Angst war, und nicht wußte, was er thun sollte, zu Füßen, und küßte sie. Als er ihm auch den Friedenskuß geben wollte, sagte ihm dieser: Weil du mir die gewöhnliche und schuldige Ehre nicht bezeigt hast, die deine Vorfahrer, die rechtgläubigen Kaiser, unsern Vorfahrern, den römischen Päbsten, aus Ehrerbietigkeit gegen die Apostel Petrus und Paulus, erzeigt haben, so werde ich dich nicht zum Friedenskuß annehmen, bis du mir wirst Genugthuung geleistet haben m). Friderich antwortete, von dieser Schuldigkeit sey ihm nichts bekannt; er könne auch nichts thun, ehe er die Sache mit seinen Fürsten überleget. Ueber diese Streitigkeit ward ein ganzer Tag zugebracht, bis endlich die ältern Fürsten, die mit dabey gewesen, als Lothar den Innocens empfangen, aussagten, er habe ein Gleiches gethan, wor-

m) *Codex Vatican apud* BARON. *ad a.* 1155.

worauf auch Friderich sich dazu bequemte n). Helmold, ein deutscher Geschichtschreiber, der damals und zwar in dem Hollsteinischen lebte, sagt, der Streit sey darüber entstanden, weil der Kaiser den unrechten Steigbügel gehalten. Allein, die erste Erzählung, die Baronius aus Originalakten gezogen, verdient mehr Glauben. So viel ist allemal richtig, daß über das Steigbügelhalten ein ernsthafter Streit entstanden.

Kaum war dieser Streit beygeleget, als eine Gesandtschaft von den Römern kam, die noch immer ihre alte Republik und ehemalige Größe im Kopf hatten, und nun durch ein schwülstiges Wortgepränge soviel zu verstehen gaben, daß, wenn Friderich wolle gekrönt seyn, auch ihre Einwilligung nöthig sey; diese aber nicht anders würde gegeben werden, als bis er eine gewiße Summe Geldes auszahlte. Nichts war dem jungen, feurigen, und nun bereits mit vielen Lorbeern gekrönten Kaiser unerwarteter, als ein solcher Antrag, indem er den elenden Hochmuth dieser Leute nicht allein aus eigener Erfahrung, son-

n) In conspectu exercitus officium Stratoris cum jucunditate implevit, & streugam fortiter tenuit. *Cardinal. Arragon. in vita Hadriani IV. apud* MURAT. T. III. p. 443.

dern auch aus der Beschreibung, die ihm der gegen sie aufgebrachte Pabst Hadrian nur erst gemacht hatte, zur Genüge kannte. Er fertigte sie daher ganz kurz ab, mit dem Vermelden, daß er nicht gekommen sey, Gesetze anzunehmen, sondern zu geben; von Gefangenen fodere man Geld, nicht aber von einem mit einem starken Kriegsheer umgebenen Kaiser o). Zu grösserer Sicherheit verstärkte jedoch Friderich die in der Leoninischen Stadt gelegene päbstliche Besatzung, und ließ die Peterskirche stark besetzen, damit die Römer, die Herren von dem übrigen Theil der Stadt waren, keinen Lärmen anfangen könnten. Sie konnten aber dennoch ihren Unwillen nicht bergen, sondern griffen Nachmittags die Deutschen, als sie nach vollbrachter Krönung sich in ihrem Lager erfrischen wollten, unvermuthet an; wurden aber von dem tapfern Kaiser mit vielem Verlust zurücke geschlagen.

Friderich versäumte auch bey dieser Gelegenheit nicht, dasjenige in Ansehung der Päbste zu ahnden, wodurch er glaubte, daß die kaiserlichen Rechte gekränkt würden. Nichts aber konnte, was dieses betrift, auffallender seyn, als das Gemälde auf Lotharn, das in der lateranensischen Kirche zu sehen war, wo dieser als ein päbstlicher Va-

o) Otto Frising. *L. II. C. XXI. p. 462. seq*

Vasall vorgestellt ward. Friderich machte deßwegen die dringendsten Vorstellungen, und ließ nicht eher nach, als biß man ihm versprach, es weg zu schaffen p). Nichts hätte er sehnlicher gewünscht, als einer Seits die Römer durch gänzliche Bezwingung ihrer Stadt zu züchtigen, andrer Seits aber die Rechte des Reichs auf Apulien geltend zu machen, besonders da mehrere vertriebene Apulier ihn inständigst ersuchten, ihnen wieder zu ihren väterlichen Gütern zu helfen; allein, die Dienstzeit der Fürsten war verstrichen, und, wie gewöhnlich, fiengen bereits Krankheiten an in dem deutschen Lager einzureissen. Friderich mußte demnach den Rückweg auch gegen Willen nehmen, jedoch mit vestem Vorsatz zu seiner Zeit wieder zu kommen. Spoleto, das sich an den kaiserlichen Gesandten vergriffen, und die ihm auferlegte 800 Talente in falscher Münz bezahlt hatte, ward erst noch erobert, und verheeret.

In Deutschland ward Friderich mit der grösten Hochachtung empfangen. Diejenigen weltlichen Herren, die den Römerzug nicht mitgemacht, als der Herzog Uladislaus von Böhmen, der Marggraf Albrecht von Nordsachsen, und der Pfalzgraf Hermann am Rhein, kamen ihm

p) Radevicus. *L. I. C. X. p.* 482.

ihm entgegen, und suchten sich wieder in Gnaden zu setzen. Letzterer wurde aber dem ungeachtet zu der in den vorigen Zeiten schon üblichen Strafe des Hundtragens verdammt q), weil er in der Abwesenheit des Kaisers die öffentliche Ruhe gestöret, und mit dem Erzbischof von Maynz eine Fehde angefangen hatte. Unter den Fürsten hatte kaum einer Friderichen wichtigere Dienste auf dem italienischen Zug geleistet, als der Herzog Heinrich aus Sachsen. Der Kaiser suchte nun auch seiner Seits ihm seine Erkenntlichkeit zu zeigen, indem das Herzogthum Bayern ihm zwar zugesprochen, der Besitz aber noch nicht eingeräumt war. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen brachte es endlich Friderich dahin, daß Heinrich von Oesterreich gutwillig nachgab und sich zur Ab-

q) GUNTHER. LIGURIN. *L. V. v.* 195. *seq.* beschreibt sie folgender maßen.

Quippe vetus mos est, uti, si quis *Rege remoto*,
Sanguine, vel flamma, vel seditionis apertæ
Turbine, seu crebris regnum vexare rapinis,
Audeat, ante gravem quam fuso sanguine pœnam
Excipiat, si liber erit, *de more vetusto*
Impositum scapulis ad contigui comitatus
Cogatur per rura canem confinia ferre,
Sin alius, sellam.

Abtretung von Bayern verstand. Wenn Friderich vorgesehen, was sich in der Folge ereignet hat, würde er wohl anders gehandelt haben. Nun wollte er wenigstens gegen das grosse Opfer, das der Herzog Heinrich, sein naher Anverwandter, um seinetwillen gethan, einigen Ersatz machen. Er ertheilte ihm daher das berühmte Privilegium, vermöge dessen das Land ob der Ennß von Bayern abgerissen und zu Oesterreich geschlagen, dieses aber zum Herzogthum erhoben wurde. Herzog Heinrich und seine Nachfolger sollten den Pfalzerzfürsten (Palatinis Archiducibus) gleichgehalten seyn. Der Herzog Rudolph IV. schrieb sich wirklich in der Folge einen Phallenz Erzherzog r), und hierinn ist auch ganz sicher der Ursprung des erzherzoglichen Titels zu suchen) und sollten bey allen feyerlichen Höfen jederzeit den ersten Platz nach den Kurfürsten (post electores principes) die nun zum erstenmale unter diesem Namen vorkommen, einnehmen, ihre Länder, welche künftighin fast nur nach ihrer Willkühr unter dem Reich zu stehen hatten, sollten stets unzertheilt beysammen bleiben, und überdieß mit andern Herrschaften vermehret werden können, so viel

r) v. Schrötters Versuche einer Oesterreichischen Staatsgeschichte dritter Abschnitt, §. 36. p. 450.

sie nur deren durch Erbschaften, Schenkungen, Kauf, und andere Arten der Erlangung des Eigenthumsrechts, künftig anzuschaffen Gelegenheit finden würden. Ihre Lehen sollten sie jederzeit zu Pferde in Fürstenkleidern, und nur auf ihrem eigenen Grund und Boden von dem Kaiser aufholen. Allen Einwohnern ihres Herzogthums ward nach den von ihnen gegebenen Gesetzen, und Landesordnungen sich jederzeit zu halten auferlegt; überhaupt aber ihnen alle Nutzungen aus ihren Gebieten verstattet, welche die Monarchen von ihren sogenannten Regalien, insonderheit von Juden und öffentlichen Wucherern, so man in dieser Zeit Gewerzchen hieß, aus den Ländern der Stände zu ziehen sich für berechtigt hielten. Das Merkwürdigste ist noch wegen der Erbfolge, daß nicht nur der erstgebohrne Prinz dem Vater in der Landesregierung folgen, sondern auch, wenn keine Söhne vorhanden, die älteste Tochter das nemliche Recht haben solle s).

Die

s) Man sehe Olenschlagers Erläuterung der guldenen Bull, §. XXVII. p. 89. Senkenberg Lebhaften Gebrauch der uralten deutschen Rechte S. 123 — 131. v. Schrötters Oesterreichisches Staatsrecht 1. Abhandlung p. 57. seqq. und Versuch einer Oesterreichischen

Die Mayländer hatten Fridericken bereits bey seinem italienischen Zug zum Unwillen gereizt; anstatt aber daß sie auf eine Aussöhnung hätten denken sollen, bauten sie die Stadt Tortona wieder auf, machten Bündnisse mit andern Städten, die nicht gut kaiserlich gesinnt waren, und bedrängten hingegen die letztern, und insonderheit **Pavia** auf verschiedene Art. Friderich brachte es demnach bey den Fürsten auf dem Reichstag zu Nürnberg *) dahin, daß beschlossen ward, sie durch einen unternommenen Heereszug zu demüthigen und in Ordnung zu bringen. Die Ausschreiben dazu wurden auch sogleich ausgefertiget, und **Ulm** zum Sammelplatz, Pfingsten aber 1157. zum Termin angesetzt. Allein, die Fürsten, die ohnehin keine Liebhaber von italienischen Zügen waren, machten, daß erst ein Zug nach Polen

schen Staatsgeschichte 3ter Abschnitt §. III. p. 303. sqq. Ich will nur dieses bemerken, daß selbst der Pabst Innocens IV. schon um das J. 1252. in einem Schreiben an die Bischöfe von Freysingen und Seckau des Oesterreichischen Privilegii, vermöge dessen, bey dem Abgang der Söhne die älteste Tochter das Recht der Erbfolge habe, Meldung thue. Apud *Calles Annales Austriae T. II. p.* 375.

*) *A.* 1156.

unternommen ward †). Der polnische Prinz Uladislaus II. war von seinen Brüdern vertrieben worden, und hatte sich zu dem Kaiser Konrad geflüchtet, der zwar scharfe Befehle und Drohungsschreiben an die Polen abgehen lassen, ihn wieder in sein väterliches Erb einzusetzen, die aber alle fruchtlos waren. Nun brauchte endlich Friderich Gewalt, und brachte es auch so weit, daß der polnische Herzog Boleslaus schwören mußte, daß die Polen den Uladislaus nicht den Deutschen zum Schimpf vertrieben, daß er dem Kaiser 2000 Mark, den Fürsten 1000, den Hofbeamten 200 an Silber, der Kaiserinn aber 20 Mark Goldes zahlen, den italienischen Zug mitmachen, und die nächste Weyhnachten auf den Hoftag nach Magdeburg kommen wolle, um sich da nach dem Urtheil der Polen und Böhmen über dasjenige zu verantworten, was er in Ansehung seines Bruders gethan. Welches alles damit er um so gewißer erfüllte, er seinen Bruder Casimir und andre edle Polen als Geisel geben mußte t). Die polnischen Geschichtschreiber, die die Sache etwas anders als die deutschen erzählen, gestehen wenigstens dieses ein, daß er seinem Bruder Ula-

†) *An.* 1157.

t) RADEVICUS *L. I. C. V.*

Uladislaus, oder doch seinen Kindern Schlesien habe abtreten, und zugleich versprechen müssen, den italienischen Zug mitzumachen, ob er schon dieses Letztere nicht gehalten u).

Mit den italienischen Angelegenheiten hatte es sich indeß so wenig gebessert, daß vielmehr eine neue Zwistigkeit mit dem Pabst Hadrian dazu kam, die Friderichen um so begieriger machte, den Italienern einmal den lange gedrohten Ernst zu zeigen. Der Bischof von Lunden in Schonen war auf seiner Rückreise von Rom in der Gegend von Diedenhofen in Lothringen überfallen, geplündert und gefänglich angehalten worden, eine damals sehr gemeine Sache, welche zuletzt dahin zielte, ein gutes Lösegeld zu erhalten. Ob es schon ohne Vorwissen des Kaisers geschehen, so nahm doch der Pabst Gelegenheit, einige Legaten nach Deutschland zu schicken, und sich über dieses Betragen zu beschweren, auch die Loslassung desselben zu fodern. In dem Schreiben an den Kaiser, das den Legaten mitgegeben worden, war unter andern auch enthalten: „Friderich solle „sich erinnern, wie gnädig, willfährig und freudig „ihn seine Mutter, die heilige römische Kirche, in „ver-

u) Martinus Cromerus L. VI. *de origine & gestis Polonorum p.* 499.

„ verwichener Zeit aufgenommen, mit was für einer „ Herzensneigung sie ihm begegnet, und was für „ eine Fülle der **Würde und Ehre** sie ihm über„ tragen, und wie sie so gern ihm die kaiserliche „ Krone gegeben, ja sogar in ihrem Schoos geheget, „ ohne nur das Geringste zu thun, was ihm zu„ wider hätte seyn können; es gereue sie auch „ nicht, seinen Willen in allen Stücken erfüllt zu „ haben, und wenn er noch größere **Wohlthaten** „ (Beneficia) von ihrer Hand empfangen hätte, „ würde sich der Pabst billig darüber freuen" v).

Diese Erinerung an die empfangene **Wohlthaten** brachte eine ganz andere Wirkung hervor, als

v) Debes enim, gloriosissime Fili, ante oculos mentis reducere, quam gratanter, & quam jucunde alio anno Mater tua, Sacrosancta Romana Ecclesia, te susceperit, quanta cordis affectione tractaverit, quantam tibi dignitatis *plenitudinem* contulerit, & honoris, & qualiter imperialis insigne coronæ libentissime conferens benignissimo gremio tuæ sublimitatis apicem studuerit confovere, nihil prorsus efficiens, quod regiæ voluntati vel in minimo nosceret obviare. Neque tamen pœnitet nos desideria tuæ voluntatis in omnibus implevisse, sed si *majora beneficia* excellentia tua de manu nostra suscepisset — non immerito gauderemus. Apud Radevicum *L. I. c. IX. p.* 451.

als der Pabst gehoft hatte. Nebst dem, daß sie einen stillschweigenden Vorwurf zu enthalten schien, als wenn sich Friderich undankbar gegen den Pabst aufgeführt, so war man durch die vorhergehende Ansprüche der Päbste, besonders aber das schon angeführte *lateranensische* Gemälde, so mißtrauisch gemacht, daß alles in dem schlimmsten Verstand genommen ward. Besonders ward der Ausdruck Beneficium, da dieses Wort in der damaligen Sprache meistens ein Leben bedeutete, für höchst beleidigend gehalten. Einer von den Legaten hatte noch die Unvorsichtigkeit, als er die Gährung unter den Fürsten merkte, zu sagen, von wem denn der Kaiser das Reich habe, wenn er es nicht von dem Pabst habe; worauf der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, der dem Kaiser das blosse Schwerd vortrug, so sehr vom Zorn entbrannte, daß er dem Legaten mit eben dem Schwerd den Kopf würde gespalten haben, wenn nicht die andern Fürsten es gehindert hätten. Indeß waren alle ungemein aufgebracht, und auf gemeinsamen Rath ward den Legaten der Befehl ertheilet, gleich des andern Morgens, und zwar geraden Weges nach Rom zurücke zu kehren, indem, wie sich Friderich in einem Schreiben an die Reichsfürsten ausdrückt, viele leer sigillirte Brief und Zettel, auf

die sie schreiben könnten, was sie wollten, bey ihnen wären gefunden worden, vermöge deren sie, wie sie Zeither gewohnt gewesen, ihr Gift allen Kirchen hätten können mittheilen, die Altäre entblössen, die Kirchengefäße mit sich forttragen, und die Kreuze berauben (excoriare). **Und da wir, fährt Friderich fort, durch die Wahl der Fürsten von Gott allein das Reich haben, so widerspricht ein jeder der Anordnung Gottes, und der Lehre des heil. Peters, der vorgiebt, wir hätten die kaiserliche Krone als ein Lehen von dem Pabst empfangen** w). Friderich verbot noch dazu, daß kein Geistlicher nach Rom reisen solle, ohne Erlaubniß seines Bischofs, indem durch solche Reisen die Kirchen mit Unkosten beschwert würden, und die Zucht in denselben zu Grunde gienge.

So unangenehm alles dieses dem Pabst zu hören war, so getraute er sich doch nicht ein Mehrers zu thun, als daß er sich bey den deutschen Bischöfen über Friderichs Betragen beschwerte, die ihm aber, in einem ungemein gesetzten und männ-

w) Cumque per electionem Principum a solo Deo regnum & imperium nostrum sit — quicunque nos *imperialem coronam pro beneficio a Domino Papa suscepisse dixerit*, divinæ institutioni & doctrinæ Petri contrarius est. Apud RADEVICUM *L. I. c. X. p.* 482. *seq.*

männlichen Ton antworteten, und unter andern sagten: „Zwey Dinge sind, nach welchen unser „Reich muß regieret werden, die Gesetze der Kai„ser, und der gute Gebrauch unserer Väter und „Vorfahrer. Diese Gränzen wollen wir weder, „noch können wir überschreiten. Unserm Vater „(dem Pabst) erzeigen wir gern die schuldige „Ehrerbietigkeit, unsere freye Krone des „Reichs aber schreiben wir bloß einer gött„lichen Wohlthat zu. Dem Erzbischof von „Maynz erkennen wir die erste Wahlstimme zu, und „so den übrigen Fürsten der Ordnung nach, dem „Erzbischof von Kölln aber die königliche Krö„nung, die kaiserliche, als die höchste, dem „Pabst, was über dieses hinaus ist, ist über„flüßig, und kommt vom Bösen" x). Da Friderich

x) Duo sunt, quibus nostrum regi oportet imperium, leges sanctæ Imperatorum, & usus bonus Prædecessorum & Patrum nostrorum. Istos limites Ecclesiæ nec volumus præterire, nec possumus. Debitam Patri nostro reverentiam libenter exhibemus, *Liberam Imperii nostri coronam divino tantum beneficio adscribimus*, electionis primam vocem, Moguntino Archiepiscopo, deinde quod superest cæteris secundum ordinem Principibus recognoscimus, *regalem unctionem Coloniensi, supremam vero, quæ Imperialis est, Sum-*

rich um eben diese Zeit ausserordentliche Zurüstungen zu einem neuen Feldzug nach Italien machte, fand es der Pabst nicht für rathsam, seine Ankunft abzuwarten, sondern schickte zuvor noch, auf Anrathen des sächsisch-bayrischen Herzogs Heinrich, Gesandten mit einem Schreiben, worinn er erklärte, daß er durch das Wort Beneficium nicht ein Lehen, sondern bonum factum, eine Wohlthat, verstanden habe, wodurch die Sache wieder einiger maßen beygelegt ward y).

Der neue Feldzug, der im Jahr 1158. wirklich vor sich gieng, war einer der glorreichsten, den jemals ein deutscher Kaiser gemacht hat. Alle angesehene Fürsten von Deutschland, und der König von Böhmen so gar, wohnten demselben bey. So tapfer sich auch Mayland, welches an seinen Bürgern schon eine Armee hatte, und noch dazu von den mit ihm verbundenen Städten unterstützt wurde, vertheidigte, so mußte es sich doch endlich ergeben. Seine Consulen, der Adel, und die Freyen mußten barfuß und mit Schwertern auf dem Nacken, die übrigen mit Stricken um den Hals vor dem Kaiser erscheinen, und um Gnade bit-

Summo Pontifici, quidquid præter hæc est, ex abundanti est, a malo est Apud Radevic. *L. I. c. XVI. p.* 487.

y) Radevic. *L. I. c. XXII. pag.* 490.

bitten, die sie auch erhielten, mit der Bedingung, den Eid der Treue zu leisten, die Consuln bey ihm bestätigen zu lassen, die Städte Lodi und Como nicht an ihrer Freyheit zu kränken, den königlichen Pallast wieder aufzubauen, 9000 Mark zu zahlen, und 300 Geiseln zu stellen z).

Wenn sich Friderich bey der Belagerung von Mayland als einen großen Feldherrn gezeiget, so war dasjenige ein Meisterstück der Staatsklugheit, was er auf dem roncalischen Reichstag *), den er bald darauf zusammen berufen, gethan hat. Die Kaiser hatten die Oberherrschaft von Italien; und Niemand wußte eigentlich, worinn ihre Rechte bestünden. Nur so lang sie mit einem zahlreichen Heer vorhanden waren, galten ihre Befehle; so bald sie den Rücken kehrten, thaten die Italiener was sie wollten. Jetzt da durch die Eroberung der mächtigsten Stadt der Lombardey alle übrigen in Schrecken gerathen waren, dachte Friderich, es wäre Zeit, mit den unbestimmten Worten Oberherrschaft und Regalien deutliche Begriffe zu verbinden. Eben damals ward das römische Recht

z) GUNTHERUS *L. VIII.* LIGURIN. *V.* 153. *seq.* *L. I. c. XLI.*

*) *An.* 1158.

Bayerische Staatsbibliothek München

Recht zu Bononien mit dem größten Beyfall und Zulauf gelehret. Ganz Italien war in dieses Recht mit einer Art von Enthusiasmus verliebt, und, stolz darauf, daß es gleichsam allein in dem Besitz desselben war, und Fremde von allen Orten ankommen sah, legte es ihm mehr Gewicht bey, als ihm selbst vortheilhaft war, indem die dermalige Verfassung von Italien himmelweit von jener zur Zeit Justinians entfernt war. Friderich wußte, daß man alles für ewige Wahrheit hielt, was in demselben gefunden ward. Eben sowohl war ihm bekannt, daß die römischen Gesetze die monarchische Regierungsform, unter der sie sind gemacht worden, ungemein begünstigen. Er ließ daher die berühmten bononischen Rechtslehrer, den Bulgarus, Martinus, Jacobus und Hugo kommen, damit sie die Majestätsrechte und Beschaffenheit der Regalien erklärten. Diese getrauten sich jedoch nicht, eine so wichtige Sache allein auf sich zu nehmen, sondern verlangten, man möchte ihnen die anwesenden Richter der lombardischen Städte zugesellen. Friderich ernennte von jeder Stadt zween, die nach langen Berathschlagungen zuletzt mit den Rechtsgelehrten dahin übereinkamen, daß alle Herzogthümer, Marggrafschaften, Grafschaften, Consulaten, und Ge-

richts-

richtsbarkeit, Münzen, Zölle, Wasser und Nutzungen davon, als Fischereyen und Mühlen das Fodrum, oder gewiße Geld und Proviantlieferungen, die dem Kaiser bey seinem Aufenthalt in Italien mußten gethan werden, zu den Regalien gehörten; ja sogar, daß der Kaiser das Recht habe, Tribut nicht nur von jedem Kopf, sondern auch von allen Gütern zu fodern a).

Daß diese Grundsätze Friderichen ungemein müssen gefallen haben, kann man sich leicht vorstellen. Man säumte sich daher nicht den Consulen und Abgeordneten der Städte kund zu machen, worinn, nach dem Ausspruch der großen Rechtslehrer von Bononien, und ihrer eigenen Richter, die Rechte des Kaisers bestünden. Man wunderte sich, daß so schöne Dinge in dem römischen Recht enthalten seyn; ließ sich aber alles gefallen, besonders da Friderich so großmüthig

a) Requisitique de hoc ipso jure quid esset, adjudicaverunt Ducatus, Marchias, Comitatus, Consulatus, monetas, telonia, fodrum, vectigalia, portus, pedatica, molendina, piscarias, portus omnemque utilitatem ex decursu fluminum provenientem: nec de terra tantum, verum etiam de suis propriis capitibus census annui redditionem. Radevic, *L. II, c. V. p.* 509.

war, und sich sogleich erklärte, diejenigen, die die Regalien bis daher auf eine rechtmäßige Art inne gehabt, in dem Besitz davon zu lassen b). Denn in der That war es ihm nur darum zu thun, in den Städten Consulen oder so genannte Podesta (Gewaltshaber) nach seinem Belieben zu setzen, um von ihrer Treue desto gesicherter zu seyn, und seine Einkünfte durch den ihm zugesprochenen Tribut, der sich auf 30,000 Pfund Silbers belaufen hätte c), zu vergrößern; daher auch alles um so ruhiger von statten gieng. Die Mayländer nebst dem, daß sie versprochen, sich nicht mehr in dergleichen Dinge zu mischen, die die Regalien angiengen, mußten sich auch noch anheischig machen, einen Adler auf den Domthurn zu setzen.

Fride-

b) Guntherus Ligur. *L. VIII. v. 79. seqq.*

Tanta tamen clari fuit indulgentia Regis,
Ut quicunque bona priscorum munere Regum,
Hactenus ista fide possederat, idque probare
Legitimis poterat, vel demonstrare tabellis,
Principis assensu, titulo gavisus eodem,
Nunc quoque possideat.

c) — — — Reliquis in jura relatis,
Regia *triginta librarum millia* puri,
Annuus *argenti* fisco solet addere census.

Gunther. *ibid. v. 584. seq.*

Friderich machte nebst dem noch einige Gesetze über das Lehnwesen, und den Landfrieden. Kein Lehnmann sollte befugt seyn, ein Lehen ohne Vorwissen des Lehnherrns auf irgend eine Weise zu veräussern; auch soll kein Herzogthum Grafschaft oder Marggrafschaft können getheilt werden d); und wenn sich eine Stadt oder sonst jemand unterfangen würde, gegen andere Gewaltthätigkeiten auszuüben, ward ein gewißer Tax vestgesetzt, den sie zur Strafe zahlen sollte. Die übrige Zeit ward zugebracht mit der Entscheidung besonderer Rechtshändel, die entweder die Städte oder andere Privatleute unter sich hatten. Jedermann war mit der großen Gerechtigkeitsliebe des Kaisers zufrieden; niemand aber vergnügter, als er selbst, über diesen ganzen Vorgang, in welchem der deutsche schlichte Menschenverstand das erstemal über die italienische Feinheit würde gesiegt haben, wenn der Ausgang dem bisherigen Verlauf der Sache entsprochen hätte. Als die Consuln und Abgesandten der Städte nach Hause kamen, war man zwar über die geschehene Erklä-

d) Præterea Ducatus, Marchia, comitatus de cætero non dividatur. Apud Radevic. *L. II. c. VII. p.* 510.

rung der Majestätsrechte etwas betroffen; jedoch regte sich Niemand dagegen.

Am wenigsten, sagt ein damaliger Geschichtschreiber, war der Pabst Hadrian mit dieser großen Veränderung in Italien zufrieden, indem er glaubte, daß ihm eben so viel entgangen, als dem Kaiser zugewachsen e). Eigentlich war die alte Wunde noch nicht geheilet, wegen der Behandlung seiner Gesandten, und so konnte auch etwas noch so geringes leicht zu Beschwerden Anlaß geben. Die kaiserlichen Beamten foderten bey den Feldzügen des Kaisers gegen die Mayländer das Fodrum auch von päbstlichen Ortschaften, wie es bey der Krönung hergebracht war. Hadrian beklagte sich darüber, und dabey hatte es damals sein Bewenden. Nachdem der Ausspruch des roncalischen Reichstages so vortheilhaft für den Kaiser ausgefallen, und derselbe fortfuhr als oberster Richter die noch übrigen Streitigkeiten zwischen den lombardischen Städten zu entscheiden und abzuthun, und unter andern auch die Bürger von Brescia und Bergamo eine anbrach-

ten,

e) Indoluit facto, quantumque videbat honoris
Accessisse viro, tantum Pater ipse putabat
Decessisse sibi.
Guntherus Ligur. L. IX. v. 107. seq.

ten, wegen eines oder andern Schlosses, woran beyde Städte Ansprüche machten, ließ der Pabst ein Schreiben an ihn ergehen, welches hart abgefaßt, und gleichsam ein Verboth in sich zu enthalten schien, in dieser Sache sich als Richter aufzuführen f). Vermuthlich weil der Bischof von Brescia behauptete, daß sie für seinen Richterstuhl gehöre, wenigstens ward in dem berühmten Kostnitzer Frieden, wo die Rede ist von den Apellationen an den Kaiser, die Klausul eingeschaltet: Salvo jure & moribus Brixiensis Ecclesiæ in Appellationibus g). Friderich fand sich schon dadurch beleidiget, daß ihm der Pabst Vorschriften machen

 wollte

f) Flamma sopita denuo quodam vento resuscitata est per literas quas dominus Papa nuper direxit domino Imperatori super ea quæstione, quæ vertitur inter Brixienses & Pergamenses de contentione duorum castrorum: quas *quidam Pannosus & velut hostis & Insidiator domino Imperatori despective quodammodo obtrusit & ultra non comparavit*, quæ *videbantur duriores & quasi interdicti vim in se continentes, ne dominus Imperator causæ illius judicium sibi assumeret. Epistola Eberhardi Episcopi Bamberg. ad Cardinalem Henricum.* Apud Radevic. *L. II. c. XIX. p.* 519.

g) Apud Murat. *Antiq. Ital. T. IV. Dissert.* 48. *p.* 310.

zweideutige Wort Insolentiæ gebrauchte, welches etwas Ungewohntes, dabey aber auch Frechheit oder Frevelthat bedeuten kann. Und nicht zufrieden damit, bediente er sich dieser Gelegenheit, alte Klagen anzubringen, die ihm schon lange auf dem Herzen mögen gelegen seyn. Unter andern wirft er ihm vor, daß er von den Bischöfen, die doch Götter, und lauter erhabene Söhne wären, die Lehenspflicht und die Treue fodere, ihre geheiligte Hände in die Seinige lege, auch daß er den von dem Pabst geschickten Kardinälen nicht allein die Kirchen, sondern auch die Städte versperrt, welches er in Zukunft bessern solle, wenn er nicht, da er sich solcher Dinge anmasse, wozu er kein Recht habe, auch jene verlieren wolle, wozu er Recht habe i).

Wenn

i) In literis enim ad nos missis nomen tuum nostro præponis, in quo *insolentiæ ne dicam arrogantiæ notam* incurris. Quid dicam de fidelitate beato Petro & Nobis a te promissa & jurata, quomodo eam observes, cum ab iis, *qui dii sunt & filii excelsi omnes*, Episcopis videlicet, *homagium requiris, fidelitatem exigis, & manus eorum sacratas manibus tuis innectis*, & manifeste factus nobis contrarius Cardinalibus a latere nostro directis non solum ecclesias, sed & civitates regni tui claudis? Resipisce ergo,

Wenn je ein Prinz gewesen, dem dergleichen Dinge unverdaulich waren, so war es Friderich, der einen besondern Beruf in sich fühlte, das zu sehr erniedrigte Ansehen seiner Vorfahrer wieder herzustellen. In der Antwort an den Pabst wünscht er ihm gleich in der Ueberschrift anstatt des sonst gewöhnlichen Grußes, alle dem nachzustreben, was Jesus gethan und gelehret hat. In dem Schreiben selbst sagt er, er habe die Reichswürde und Krone von seinen Vorfahrern; da hingegen die Kirche alles, was sie besitze, von der Freygebigkeit der Fürsten habe; eben daher setze er auch seinen Namen voraus, wie es die alten Kaiser gethan; um aber die Gerechtigkeit nicht zu verletzen, gestatte er dem Pabst ein Gleiches; die Bischöfe, die Regalien hätten, sollten sie entweder zurücke geben, oder zugleich auch Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, geben. Den Kardinälen habe er freylich Kirchen und Städte verschlossen, weil

ergo, resipisce, tibi consulimus. Quia cum a nobis consecrationem & coronam merueris, *dum inconcessa captas, ne concessa perdas*, nobilitati tuæ timemus. Apud Baron. *ad a.* 1159. *N. IV.* Das *Dii* und *filii excelsi* ist eine Anspielung auf Psalm. 81. v. 6.

weil man sie nicht predigen, sondern plündern, nicht Frieden stiften, sondern Geld sammeln, nicht die Welt verbessern, sondern Gold zusammen scharren sehe. So bald man sie aber so erblicken würde, wie sie die Kirche verlange, daß sie nemlich Frieden bringen, die Länder erleuchten, und sich der Sachen der Geringern annehmen, werde man, wie es billig sey, gar nicht säumen, sie mit dem nothwendigen Unterhalt zu versorgen. Sonst giebt er noch dem Pabst zu verstehen, daß dergleichen Klagen wenig Demuth, die doch den Geistlichen eigen seyn sollte, verrathen k).

Männer von gutem Herzen bejammerten schon in der Stille das Unheil, das aus einer neuen Trennung der Kirche und des Reichs entstehen mußte; einige suchten auch demselben zuvorzukommen. Der Bischof Eberhard von Bamberg wechselte zu diesem Ende Briefe mit dem geweßten Kardinal Legaten Heinrich in Deutschland. Der Pabst selbst schickte auch zween Kardinäle als Gesandte, um Frieden zu stiften. Allein anstatt in einigen Stücken nachzugeben, machten sie nicht allein alle alten Beschwerden rege, sondern brachten auch neue an. Da die mit

k) Apud Baron. *l. c. N. VI. seq.*

mit dem Pabst gespannten Römer nun mehr als jemals die Freundschaft des Kaisers suchten, verlangte der Pabst, daß kein kaiserlicher Gesandter, ohne des Pabsts Vorwissen, nach Rom kommen sollte, indem die Regalien zu Rom dem Pabst allein zuständen. Von den päbstlichen Gütern solle man keine Lieferung verlangen, als zur Zeit der Krönung; die italienischen Bischöfe sollen blos den Eid der Treue ohne Darreichung der Hände ablegen, die kaiserlichen Gesandten sollten in keinem bischöflichen Pallast Quartier nehmen, der Kaiser die Güter der Gräfin Mathild, die er seinem Oheim, dem alten Herzog Welf gegeben, nebst Corsica, Sardinien und dem Herzogthum Spoleto dem Pabst einhändigen. Der Kaiser wiederholte auch seiner Seits seine alten Klagen, und unter andern, daß man ihm nicht Wort gehalten, indem bey seiner Krönung ausdrücklich sey bedungen worden, daß kein Theil ohne des andern Einwilligung mit dem König von Sicilien und den Römern Frieden machen solle; auch wegen der Kardinäle, die ohne kaiserliche Einwilligung das Reich durchreiseten, und sich in die dem Kaiser zustehende Palläste der Bischöfe einquartirten, und den Kirchen zur Last fielen, wie auch wegen der unrecht-

rechtmäßigen Appellationen, und dergleichen. Was das übrige betrift, erklärte er, wenn das Kaiserthum nicht ein bloßer Name sey, müsse er auch etwas zu Rom zu sagen haben, von den Bischöfen aber, wenn sie ihre Palläste auf des Kaisers Grund und Boden bauten, so müssen auch die Palläste selbst des Kaisers seyn, seine Gesandten könnten demnach nicht davon ausgeschlossen werden, jedoch wolle er nichts entscheiden ohne Vorwissen seiner Bischöfe und Fürsten l).

Friderich machte auf Anrathen derselben den Gesandten den Vorschlag, der Pabst solle seiner Seits 6. Kardinäle, und er wolle seiner Seits 6. Bischöfe ernennen, die die Sache als Schiedsrichter untersuchen und entscheiden sollten. Der Pabst nahm aber den Vorschlag nicht an, aus dem alten Grundsatz, daß er keinen Richter über sich erkennen könne m). Auf solche Art schien alle

l) Apud Radevic. *L. II. c. XXX.*

m) Domino autem Imperatore super his justitiam & Concilium constanter offerente, si & ipsi justitiam vellent facere & recipere, illis vero recipere tantum volentibus & non facere hac ratione, *quod Dominum Apostolicum causæ subjicere & judicio sistere non possent*, — unitatis & concordiæ verbum diu desideratum, — evacuatum est. Radevic. *L. II. c. XXX. p.* 525.

alle Hofnung zur Aussöhnung verschwunden zu seyn, besonders, da sich der Pabst mit dem König von Sicilien, den Städten Mayland und Brescia und den meisten Kardinälen in eine enge Verbindung einließ, kraft deren keiner den andern verlassen, oder ohne der übrigen Einwilligung des Kaisers Gnade und Freundschaft suchen solle. Würde auch Pabst Hadrian sterben, so sollte kein anderer zum Pabst erwählt oder dafür erkannt werden, als der dieser Parten zugethan. Hadrian würde allem Anschein nach den Kaiser excommunicirt haben, wenn ihn nicht sein bald darauf erfolgter Tod *) daran gehindert hätte. Wenn ein ihm beygemessenes Schreiben ächt ist, so drohte er gar, das römische Reich den Deutschen zu nehmen, und einem andern Volk zuzuwenden, indem er eben so gut, als der Pabst Zacharias dasselbe von den Griechen auf die Deutsche übertragen, es ihnen nun wieder nehmen könne, da es in seiner Macht stehe, es zu geben, wem er wolle n).

*) *An.* 1159.

n) Apud Hahn. *Collectio monum.* p. 126.

Vier.

Viertes Kapitel.

Wahl Alexanders und Victors III. Neue Eroberung und Zerstörung der Stadt Mayland. Aufstand der Lombarder. Friderichs unglücklicher Zug nach Rom. Treffen bey Lignano. Anerkennung des Pabsts Alexander. Achtserklärung Heinrichs des Löwen. Kostnitzer Friede. Vermählung Heinrichs VI. mit der Sicilianischen Prinzessinn Constantia. Kreuzzug.

1159 — 1190.

Friderich war eben mit der Belagerung der Stadt Crema beschäftiget *), als er die Nachricht von dem Tode des Pabstes erhielt. Denn in der Lombardey war die Empörung auf das Neue in volle Flammen ausgebrochen. Die gute Harmonie zwischen dem Kaiser und den Lombardern hatte überhaupt nicht länger gedauert,

*) *An.* 1159.

ert, als bis dasjenige zur Ausübung sollte gebracht werden, was dem Kaiser auf dem letzten Reichstag war zuerkannt worden. Da er diesem zufolge den Mayländern einen Consul und Podestà setzen wollte, fielen sie über seine Kommissarien, besonders den Kanzler Rainald, mit solcher Wuth her, daß dieser kaum noch das Leben retten konnte a). Friderich hatte eben seine Armee entlassen; er mußte daher erst nach Deutschland schicken, um frische Völker zu bekommen. Bis dahin suchte er wenigstens durch Hilfe seiner Anhänger, der Pavesaner, Cremonenser, und anderer, nebst denen Deutschen, die er noch bey sich hatte, den Mayländern zu schaden, so viel er konnte. Er besetzte alle Pässe nach Mayland zu, suchte allen Proviant von der Stadt abzuschneiden, verheerte die Feldfrüchte um Mayland herum, und belagerte inmittelst, seinen Verbundenen, den Cremonensern, zu Gefallen, die den Mayländern äußerst ergebne Stadt Crema. Diese Belagerung war eine der mörderischsten und hartnäckigsten, die man

a) Radevic. *L. II. C. XXI. Otto Morena*, *apud* Muratori. *Script. rer. Ital. Tom. VI. p.* 1021.

man in der Geschichte antrifft b). Friderich sah die Cremenser als Rebellen an, und ließ daher einige, die er gefangen bekommen, im Angesicht der Stadt hinrichten; die Cremenser hingegen, die sich als Vertheidiger einer rechtmässig hergebrachten Freyheit betrachteten, machten es eben so mit den Deutschen, die ihnen in die Hände fielen. Friderich ward durch das Letztere so aufgebracht, daß er 40. der vornehmsten Cremenser, die er als Geisel bey sich hatte, an die Belagerungs-Maschinen, da man sie an die Stadtmauern rückte, binden ließ, um die Cremenser in die Nothwendigkeit zu versetzen, entweder Mörder ihrer eigenen Bürger und Verwandten zu werden, oder sich der Gefahr auszusetzen, daß ihre Mauern bestiegen und untergraben würden. Durch den Abgang des Wassers und wiederholte Angriffe wurden sie endlich zur Uebergabe genöthigt. Die im Lager anwesenden Bischöfe konnten ihnen mit genauer Noth das Leben erbitten; sie mußten jedoch die Stadt räumen, und keiner durfte mehr mit sich nehmen, als was er auf dem Rücken mit fortbringen konnte. Den Cremonensern und Pavesanern wurde

b) Radevicus *l. c. C. XL, XLIV. seqq. p.* 530. 532. *seqq.*

de sodann die Stadt zum Schleifen übergeben, die ihrem Brauch nach ihren Auftrag mit grösserer Geschwindigkeit vollstreckten, als man fast vermuthen konnte. Ueberhaupt bemerken die damaligen Geschichtschreiber, daß die Italiener unter sich weit mehr gegen einander erbittert waren, als sie und die Deutschen unter einander. Von Crema gieng Friderich nach Pavia, um der indeß ausgebrochenen Trennung wegen der Pabstwahl abzuhelfen.

Noch bey Lebzeiten Hadrians hatten sich die Kardinäle, und das Volk zu Rom in zwo Factionen zertheilt, wovon man die eine, die die stärkste war, die Sicilianische, die andere die Kaiserliche nannte. Die erste, eifersüchtig auf die bisherigen großen Progressen Friderichs, und besorgt für die Freyheit Italiens, wie sie wenigstens vorgab, hielt sich an den König Wilhelm von Sicilien, den sie als die letzte Stütze derselben, wenn Friderich die Lombardey ganz bezwingen würde, ansah. Die andere hielt es sowohl für das Beste der Kirche, als des Pabstes und der Stadt Rom für zuträglicher, mit dem Kaiser in gutem Vernehmen und Freundschaft zu stehen. Es schien der Natur der Sache an sich schon angemessener, wenn die römische Kirche mit

ihrem Schutzherrn suchte Vertrauen und Freundschaft zu unterhalten, als mit einem auswärtigen; auch waren die Normänner viel näher, und eben daher gefährlicher, als die Deutschen. Was sie im Stande wären zu thun, und wie wenig sie darnach fragten, ein Gut mochte gehören, wem es wollte, wenn es ihnen nur wohl gelegen war, hatten sie schon zur Genüge gezeiget. Allein, der Haß gegen die Deutschen, die man als Ausländer und Barbaren ansah, da hingegen die Normänner nun durch ihren schon ziemlich langen Aufenthalt in Italien gleichsam naturalisirt waren, hauptsächlich aber das Geld und die viele Versprechen des Königs Wilhelm überwogen alles. Um jedoch einer fast unvermeidlichen Spaltung zuvorzukommen, wurde nach dem Tod Hadrians *) von den Kardinälen unter sich die Verabredung genommen, daß kein Pabst solle proklamirt werden, der nicht von beeden Parteyen anerkennt sey c). Allein, die Sicilianische, als sie die mehrere Stimmen der Kardinäle auf ihrer Seite sah, fuhr fort, und rief den Kardinal Roland, bisherigen Kanzler der römischen Kirche, der einer von den Legaten gewe-

*) *An.* 1159.

c) *Apud* RADEV. *l. c* C. L *seqq.*

gewesen, die zu Besançon wegen des zweydeutigen Ausdrucks in dem Schreiben Hadrians den Kaiser und die versammelten Stände zu so großem Unwillen gereizet, unter dem Namen Alexander III. zum Pabst aus. Die Kaiserlichgesinnten setzten, unter dem Vorwand, daß dieses Betragen der genommenen Abrede zuwider sey, den Kardinal Octavian unter dem Namen Victor III. als Pabst entgegen. Alexander hatte die Mehrheit der Stimmen von Seiten der Kardinäle, Octavian den niedern Clerus und das Volk auf seiner Seite. Die eben damals zu Rom anwesenden kaiserlichen Kommissarien, der Pfalzgraf Otto von Wittelspach, und der Graf Guido von Blandrate erklärten sich ebenfalls für ihn. Alexander mußte hierauf mit seinem Anhang nach der Engelsburg entfliehen. Weil er sich aber auch hier nicht sicher genug zu seyn glaubte, entwich er ganz aus Rom, ließ sich in einem benachbarten Ort consecriren, und gieng von da in das Gebiet des Königs von Sicilien, endlich aber gar nach Frankreich.

Octavian wandte sich sogleich an den Kaiser, und ersuchte ihn um Unterstützung. Seine Sache empfohlen auch auf das Beste die zu Rom eben gegenwärtige Kommissarien, der von Fride-

richen sehr geachtete Pfalzgraf Otto und der Graf Guido. Friderich erholte sich Raths bey den Bischöfen, besonders aber den Rechtsgelehrten, die keinen Augenblick zweifelten, daß Friderich nicht die nemlichen Rechte, als Constantin und Justinian, welcher letztere bey ihnen alles in allem war, haben sollte d). Sie riethen ihm demnach ein Concilium zu berufen, die beyden Päbste vorzuladen, und auf demselben ihre Sache entscheiden zu lassen; als Kaiser sowohl, als auch als Beschützern der römischen Kirche komme ihm dieses zu. Friderich folgte ihrem Rath; und damit es nicht das Ansehen haben möchte, als wolle er sich zuviel herausnehmen, erklärte er ausdrücklich, daß den Bischöfen bloß allein die Endigung des ganzen Geschäftes überlassen seyn soll-

te

d) Audiens itaque utrumque electum in Episcopatus ordinem consecratum alterum ab altero excommunicationis sententia condemnatum, sine judicio Ecclesiæ controversiam terminari posse non putavit. Auctoritatem autem congregandi Concilii *exemplo Antiquorum Imperatorum*, verbi causa *Justiniani*, *Theodosii*, *Caroli*, *sibi congruere putans* — ad citationem amborum venerabiles viros & prudentes Danielem Pragensem, & Hermannum Verdensem Episcopos dirigit. Radev. L. II. C. LIV. p. 540.

te e). Als die zu dem Concilium bestimmte Zeit gekommen war, sah man bald, was für ein Unterschied zwischen einem Constantin und Friderichen, das ist, einem römischen und römisch deutschen Kaiser war; denn es erschienen nur so viele Bischöfe, als unter Friderichens weltlicher Herrschaft stunden, das ist, die Bischöfe aus der Lombardey und Deutschland. Alexander protestirte nicht allein gegen das Concilium, indem er als rechtmässiger Pabst von keinem Concilium, vielweniger von dem Kaiser, könnte gerichtet werden, sondern excommunicirte auch seinen Gegner samt dem Kaiser und allen seinen Anhängern, und brauchte sogar die verhaßte Maxime, die Unterthanen des Kaisers von ihrem Eid und der Treue gegen ihn, loszuzählen f). Das Concilium hatte dem ungeachtet zu Pavia seinen Fortgang, und erkannte zuletzt den Octavian unter dem Namen Victor III., weil Alexander nicht erschienen,

 als

e Quatenus *remoto omni sæculari judicio hoc tam magnum Ecclesiæ negotium ecclesiasticarum tantum personarum sententia ita sopiatur*, ut & Deo debitus inde honos deferatur, & Ecclesia Romana sua integritate & justitia non possit a quopiam privari. *Apud* Radevic. *L. II. c. LV. p.* 540.

f) *Cardinalis ab Arragonia apud* Murator. *T. III. p.* 451.

als rechtmässigen Pabst *); hingegen erklärte sich der König von Engelland für den Alexander, dessen Erklärung auch die des Königs von Frankreich nach sich zog; so viel sich auch Friderich Mühe gab, sie für seinen Victor zu gewinnen.

Friderich hatte indeß das Vergnügen, in dieser wichtigen Sache nichts für sich, sondern alles mit dem Rath derjenigen gethan zu haben, die er in diesem Stücke für die klügsten hielt. Beym Anfang des J. 1162. aber hatte er noch ein grösseres, da sich ihm die eben so mächtige als halsstärrige Stadt Mayland auf das Neue unterwerfen mußte. Schon lange hatte er ihr alle Zufuhr abgeschnitten; und als endlich seine Völker aus Deutschland angelangt waren, belagerte er sie förmlich. So hartnäckig sie sich auch wehrte, mußte sie sich dennoch zulezt auf Gnad und Ungnad ergeben. Nichts gehet über die Freude, die Friderich hiebey empfand. Nun setzte er endlich seine Krone, die er sich vorgenommen hatte, nicht auf das Haupt zu bringen, bis er sich an Mayland gerochen, welches er wirklich auch drey Jahr lang gehalten, wieder auf g), und hielt zu

Pavia

*) *An.* 1160.

g) *Acerbus Moren. Apud* MURAT. *Script. rer. Ital. T. VI. p.* 1106.

Pavia mehrere Tage lang Gastmahle und andere Lustbarkeiten. Man hat sogar Urkunden von ihm, die von dieser Zeit, als einer Hauptepoche seines Lebens datirt sind h). Eins lag ihm noch im Sinne, nun auch Sicilien und Neapel sich unterwürfig zu machen, um Herr von ganz Italien zu seyn. Friderich war in dieses Vorhaben so sehr verliebt, und von dem glücklichen Ausgang desselben so sehr überzeugt, daß er so gar den Gennesern und Pisanern, die er zu gewinnen suchte, damit sie ihm mit ihren Flotten beystünden, schon verschiedene Plätze in diesen Ländern schenkte.

Damit sich aber die ihm verhaßte Stadt Mayland nicht wieder erholen, und ihn in dem fernern Lauf seiner Siege hindern könnte, faßte er den Entschluß, sie ganz zu zerstören. Die Paveser vollbrachten es auch diesesmal mit grösstem Vergnügen und ausserordentlicher Geschwindigkeit. Nichts blieb stehen, als die Kirchen. Die Einwohner zertheilte man an vier Orten ihres Gebiets, wo sie sich unter der Aufsicht kaiserlicher Beamten aufhalten mußten. Die Städte Placens und Bononien, die mit den Mayländern zuvor in Bündnissen gestanden, wurden dadurch so

h) *Apud* Murat. *Nota* 82. *in Acerbum Moren.* T. *VI. Script. rer. Ital. p.* 1165.

sehr erschreckt, daß sie sich ebenfalls ergaben, zur Strafe aber ihre Gräben füllen, und ihre Thürme und Mauern einreissen mußten. Alle übrige lombardischen Städte mußten nicht allein kaiserliche Vorsteher (Podestas) annehmen, worunter auch gebohrne Deutsche waren, sondern auch Tribute zahlen, und überhaupt thun, was Friderich nur immer verlangte.

Alles schien nach Wunsch zu gehen, und Friderich den Gipfel seiner Höhe erreicht zu haben; nichts desto weniger aber ist dieses eben die Zeit, wo sein Glück anfieng rückgängig zu werden, und sein Ansehen sowohl, als das Vertrauen der Völker auf ihn, in Abnahme gerieth. Sein hartes Betragen gegen die Mayländer, und ihr jeziges Elend reizte auch ihre vormaligen Feinde zum Mitleiden, welches sie um so tiefer fühlten, da sie eben auch nicht von Bedrückungen frey waren. Nicht allein die ohnehin hart genug gestraften Mayländer, wurden auch mitten in ihrem Elend mit Tributen und Frohnen auf das härteste geplagt, sondern auch die übrigen Städte, die sich nichts dergleichen, wie die Mayländer, hatten zur Last kommen lassen, wurden von den kaiserlichen Beamten nicht geschonet. Friderich, der es entweder nicht ganz gewußt, oder wissen wollen,

len, suchte indeß die vestesten Plätze und Schlösser in seine Gewalt zu bringen, und gieng, nach einem fruchtlosen Versuch zu St. Jean de Laune in der Grafschaft Burgund den König Ludwig von Frankreich auf die Seite seines Pabst Victors zu ziehen, zurücke nach Deutschland *). In eben diesem Jahr **) kam er wieder, um die schwierigen Gemüther durch seine Gegenwart im Zaum zu halten; dem ungeachtet aber kam es bereits so weit mit denselben, daß die von Venedig aus mit Geld unterstützten Paduaner, Veroneser, Vicentiner und andere im J. 1164. einen förmlichen Bund unter sich errichteten, nicht mehr zu bezahlen, oder zu thun, als was sie unter den vorigen Kaisern bezahlt und gethan; die meisten übrigen Städte hielten nur noch aus Furcht zurücke. Friderich, anstatt gelindere Wege einzuschlagen, und den allgemeinen Klagen der Lombarder abzuhelfen, traute seinen Beamten zu sehr, die ihm die gehässigsten Schilderungen von dieser Nation machten, und eine harte Behandlung als das einzige Mittel ihm vorspiegelten, sie für beständig im Gehorsam zu erhalten. Friderich schadete sich auch noch ungemein sehr dadurch, daß er die durch den Todesfall des Pabstes Vic-

tor-

*) An. 1163. **) An. 1163.

tor †) ihm dargebotene gute Gelegenheit, sich mit dem Alexander auszusöhnen, nicht benutzte. Wenn einigen Nachrichten zu trauen ist i), so ertheilte er auch wirklich Befehle mit der neuen Wahl einzuhalten. Allein, sein Kanzler Rainald war so voreilig, daß er, ehe noch die kaiserlichen Schreiben angelangt waren, fortfuhr, und sogleich den unter dem Namen Paschal III. gewählten Kardinal von Crema als Pabst erkannte. Nach eben diesen Nachrichten machte Friderich dem Rainald auf dem Reichstage zu Wirzburg bittere Vorwürfe deßwegen k). Indeß war der Schritt gethan, und die Erklärung des Kanzlers zog auch jene des Kaisers nach sich. Hingegen triumphirte die Gegenparten über den frühen Todesfall des Victor, woraus sie nach der damaligen Denkungsart auf die Sache desselben den Schluß machte, als wenn sie ungerecht gewesen. Selbst mehrere deutsche Bi-

†) *An.* 1164.

i) Schreiben eines Ungenannten an den Pabst Alexander bey Baronius *ad a.* 1166. *n. IX.*

k) Ecce manifeste apparet, quod sicut Traditor & deceptor in periculum meum Papam mihi præfeceris ignoranti, cum etiam ante receptionem literarum mearum, ne de substituendi Pontificis electione tractares, tu statim novum mihi Pontificem elegisti. *Ibid.*

Bischöfe wurden dadurch schüchtern gemacht, und neigten sich theils in geheim, theils öffentlich auf die Seite Alexanders.

In solchen Umständen schien kein Mittel übrig zu seyn, um alles wieder in die vorige Ordnung zu bringen, als eine neue Armee, die aber Friderich nicht anders zusammen bringen konnte, als durch seine eigene Gegenwart und Rückkehr nach Deutschland †), wo die italienischen Züge immer gehässiger wurden. Es fehlte daher auch weit, daß es so bald geschehen wäre, als er sich vielleicht eingebildet hatte. Und was das Schlimmste war, da er noch als angehender Regent sich getraut hatte, die Störer des Landfriedens zum Hundetragen zu verdammen, mußte er jetzt, um nur die Fürsten bey guten Willen zu erhalten, und sich zu seinem italienischen Zug Freunde zu verschaffen, zusehen, daß gleichsam unter seinen Augen die grösten Ausschweifungen begangen wurden. Unter andern war die Fehde merkwürdig, die die beyden Welfen, Vater und Sohn, mit dem Pfalzgrafen von Tübingen hatten, woran nicht allein die schwäbischen, sondern auch die benachbarten Bischöfe, Fürsten und Grafen Theil nahmen. Den Welfen stunden bey die Bischöfe von

†) *An.* 1164.

von Augsburg, Speyer und Worms nebst dem Herzog Berthold von Zähringen; hingegen nahm sich der Herzog Friderich, Kaiser Konrads hinterlassener Sohn und Erbe, den die Geschichtschreiber auch den Friderich von Rothenburg nennen, und die Grafen von Zollern, des Pfalzgrafen an. Von dem Letztern wurden sogar die Böhmen zu Hilfe gerufen, die von dem böhmischen Wald an bis an den Bodensee, wo sie immer hinkamen, alles auf das schrecklichste verwüsteten l). Friderich, anstatt den Richter zu machen, mußte nur beyde Theile zu begütigen suchen. Durch sein Zureden kam es endlich noch †) dahin, daß sich der Pfalzgraf an die Weifen ergab.

In Italien fuhren seine Beamten nicht allein fort in ihren Bedrückungen, sondern überschritten vollends alle Maas bey der abermaligen Abwesenheit des Kaisers. Selbst Acerbus Murena, ein kaiserlichgesinnter italienischer Schriftsteller, sagt, sie hätten siebenmal mehr (zweifelsohne wenn man die Berechnung nach dem Zustand vor dem roncalischen Reichstag macht) gefodert, als dem Kaiser von Rechtswegen gebühret m). Den Maylän-

l) Conradus Urspergens. p. CCCVII.

†) An. 1166.

m) Apud Murat. T. VI. p. 1127.

ländern und Cremensern ward nur der dritte Theil von dem dritten ihrer Früchte gelassen, (hier mag Friderich eine Ausnahm gemacht haben wegen ihrer Rebellion) alle aber mit ganz ungewohnten Lasten überhäufet. Nur Liebe von Seiten der kaiserlichgesinnten Städte, und Furcht von Seiten der andern konnte den Ausbruch der Gährung noch zurücke halten. Alle hofften mit Schmerzen auf die Ankunft des Kaisers, indem sie sich unmöglich vorstellen konnten, daß alles dieses mit seinem Vorwissen geschehen könne. Friderich hatte eben so großes Verlangen wieder in Italien zu seyn. Allein, so viele Mühe er sich auch deßwegen gegeben, so konnte er dennoch seinen Zug erst im J. 1166. zu Stande bringen. Manche Fürsten, die aussengeblieben waren, mußte er durch vieles Versprechen, oder durch große Geldsummen bewegen, ihm zu folgen n). Seinen Kanzler, den Erzbischof Rainald von Kölln, und den Erzbischof Christian von Maynz schickte er voraus; er selbst folgte im Herbst mit der Haupt-

n) Interea Imperator Welphum juniorem *multis illectum promissionibus* ad se in Italiam revocat cum aliis Principibus, qui post eum remanserant, qui *stipendiis acceptis* ad ipsum pervenerunt non longe ab urbe Roma. CONRADUS URSPERG. p. CCCVII.

Hauptarmee. Die Lombarder ließ er nichts von dem gegen sie geschöpften Verdruß merken; und diese auch ihrer Seits nur so viel, daß sie ihre Beschwerden gegen die kaiserlichen Beamten anbrachten, auf die aber Friderich nicht achtete, oder die Abstellung davon auf eine andere Zeit verschob, so daß es das Ansehen hatte, als wenn er bloß gekommen wäre, um den Paschal in den Besitz von Rom zu setzen, indem sich die durch Geld gewonnenen Römer indeß für den Alexander erklärt hatten.

Ueberhaupt lag Friderichen die Sache des Paschals, die mit seiner Ehre verbunden zu seyn schien, ungemein am Herzen. Noch ehe er nach Italien gegangen, hatten sich die Fürsten und Bischöfe auf dem Reichstag zu Wirzburg †), durch einen Eid anheischig machen müssen, den Alexander nie als rechtmässigen Pabst zu erkennen; hingegen dem Paschal beyzustehen, und nicht zuzugeben, daß die von ihm bestätigten oder consecrirten Bischöfe ihre Stellen jemals verlieren sollten. Bey manchen war es zwar hart hergegangen, so daß sie es mit weinenden Augen thaten, einige Bischöfe sich auch öffentlich für den Alexander erklärten. Friderich ließ sich aber dadurch keineswegs

†) An 1165.

wegs auf andere Gedanken bringen. Da auch eben damals der König Heinrich von Engelland in großen Streitigkeiten mit dem Alexander wegen des berühmten Erzbischofs Thomas Becket von Canterbury befangen war, hatte Friderich diese Gelegenheit zu benutzen gesucht, und seinen Kanzler, den Erzbischof Rainald, nach Engelland geschickt, um den König von dem Alexander abzuziehen. Allein, das Volk hatte solchen Abscheu vor dem kaiserlichen Gesandten, den es für einen Excommunicirten hielt, daß es die Altäre zerbrach, wo er oder einer von seinen Geistlichen Messe gelesen o). Und Heinrich selbst, dessen Gesandten auf dem Reichstag zu Wirzburg sich bereits für den Paschal erklärt hatten, mißbilligte jetzt mit dem ganzen Königreich ihr Betragen.

Friderich wurde durch alles dieses nur um so mehr von der Nothwendigkeit überzeuget, daß er durch eine auffallende That dem Ansehen seines Paschals wieder aufhelfen müsse, besonders da Alexander selbst indeß auf Einladung der Römer in ihre Stadt zurücke gekehrt. Er verließ daher gegen alles Vermuthen die Lombardey, um nach Rom

o) *Radulfus de Diceto apud* BULEUM *Histor. Univers. Paris. T. II. Sæc. IV. p.* 337.

Rom zu gehen, und dort die Sache seines Pabstes wieder gut zu machen. Unterwegs verweilte er sich jedoch mit der Belagerung der Stadt Ancona, die sich dem griechischen Kaiser Emmanuel ergeben hatte, welcher sich Hofnung gemacht, daß er bey Gelegenheit der großen Streitigkeiten des Kaisers mit dem Pabst Alexander entweder die abendländische Kaiserkrone, oder doch die Herrschaft über einen großen Theil von Italien davon tragen könnte. Da die Römer indeß der Stadt Tusculo, die sich in kaiserlichen Schutz begeben, sehr hart zusetzten, schickte Friderich den Erzbischof Christian von Maynz und den Rainald von Kölln voraus, die den Römern eine solche Niederlage beybrachten, daß kaum der dritte Theil zurück in die Stadt kam, worüber ein unbeschreibliches Leidwesen in derselben entstanden. Friderich rückte hierauf selbst auch in die Gegend von Rom, und bemächtigte sich des diesseits der Tiber gelegenen Theils der Stadt. In der Nähe der von dem Alexander noch besetzt gehaltenen Peterskirche; und zuletzt auch an den einen Thurm derselben ließ er Feuer anlegen, worauf sie ihm ebenfalls übergeben ward †). Da die Römer nun das Aeusserste besorgten, erboth er sich, alle Gefangenen, und die ganze Beute, die

†) *An.* 1167.

man

man ihnen abgenommen, zurückezugeben, wenn der Pabst Alexander das Pabstthum abtreten würde, welches sofort auch Paschal thun, und alsdann zu einer neuen Pabstwahl geschritten werden sollte. Das Volk ließ sich den Antrag gefallen; allein, Alexander, auf den es hauptsächlich ankam, war nicht zu bewegen ihn anzunehmen, sondern gieng heimlich, weil er nun dem Volk nicht mehr traute, von Rom in der Kleidung eines Pilgrims weg nach Benevent, worauf die meisten Römer dem Kaiser den Eid der Treue leisteten, und den Paschal als Pabst erkannten.

Friderich schien nun auf dieser Seite seine Absicht erreicht zu haben. Allein, eine auf einmal in dem Lager entstandene Seuche fieng an, so grausam zu wüthen, daß innerhalb sieben Tagen die meisten Fürsten von seinem Gefolge, so wie auch der gröste Theil des übrigen Heeres, weggeraft wurde. Unter andern büßten dabey ihr Leben ein des Kaiser Konrads hinterlassener einziger Sohn Friderich von Rothenburg, für den man in Deutschland sowohl, als in Italien eine allgemeine Hochachtung hatte, der jüngere Welf, der einzige Sohn des berühmten alten Herzogs Welf, der Graf Beringer von Sulzbach, der

kaiserliche Kanzler und Erzbischof Rainald von Kölln, nebst den Bischöfen von Regensburg und Speyer, und eine Menge anderer von angesehenen Familien. Was dem Kaiser am meisten schadete, war der gleich allenthalben verbreitete Ruf, daß es eine augenscheinliche Strafe von Gott sey, weil er in der Nähe der Peterskirche Feuer anlegen lassen. Eine so augenscheinliche Aeusserung der Kraft Gottes, schrieb gleich der berühmte Erzbischof Thomas von Canterbury an den Pabst Alexander, ist von undenklichen Zeiten nicht erhöret worden, wenn man den ganzen Hergang genau erwäget p). Für Deutschland war nichts betrübter, als der Anblick so vieler Leichen der vornehmsten Herren, die zum Theil von den Ihrigen angebetet waren, und die man nur erst gesund aus ihrem Vaterland hatte ausziehen sehen. Die Großen unter den Deutschen hatten damals den Brauch, daß sie sich nicht auswärts begraben liessen. Man sott die Körper aus, und überbrachte ihre Gebeine in die Grabstätte ihrer Väter. Von den Ueberbringern dieser traurigen Ueberreste wur-

p) Non est a sæculo audita virtus Dei manifestior, si recte pensetur, quia evenerit. *Apud* BARONIUM *ad a.* 1167. n. XIV.

wurden noch die schreckbarsten Umstände, die sich bey dem Tod ihrer Herren sollen zugetragen haben, erzählet, so, daß ganz Deutschland in die gröste Bestürzung versenkt ward q).

Friderich allein schien unbeweglich zu seyn, welches um so mehr zu verwundern ist, da dieses nicht das einzige Unglück war, das ihn bey seinem Aufenthalt in Italien betroffen. Als Friderich sich so kaltsinnig in Ansehung der Beschwerden, die die Lombarder anbrachten, bezeuget, und noch dazu, es mag nun seyn aus zu großem Vertrauen auf sich selbst, oder aus Rachsucht gegen den Alexander, mit seinem Heer die Lombarden verlassen, kamen die Mayländer, nebst den Cremonensern, Placentinern, Mantuanern,

q) In dem Leben des Erzbischofs Adalbert von Salzburg heißt es z. B. Ein Bruder sey eben im Begriff gewesen, den Körper seines Bruders auszusieden, als ein Dritter ihn um den Kessel ersuchet, um das nemliche mit dem Körper seines Verwandten zu thun. Allein der Erstere habe ihm geantwortet: Wenn seines Bruders Körper ausgesotten, müsse erst das nemliche mit seinem eigenen geschehen. Alsdenn stehe ihm der Kessel zu Diensten, und eben so sey es auch geschehen. Apud Pez. *Thesaur. Anecd. T. 2. P. III. p.* 211.

Brescianern, Ferrarensern und Bergamensern zusammen, und verbanden sich einmüthig, lieber mit Ehren zu sterben, als ferner unter der Dienstbarkeit der kaiserlichen Beamten zu leben. In dem Eid, den sie dabey abgeschworen, heißt es, sie wollen einander beystehen gegen alle Menschen, die sie mit Krieg überziehen werden, oder ihnen befehlen werden, mehr zu thun, als sie von dem Tod des Königs Heinrichs an bis auf die Ankunft Friderichs in Italien gethan haben; keiner soll an dem andern ein Verräther werden, und keiner ohne Beystimmung aller übrigen Frieden oder Stillstand machen, jedoch dieses ohne Verletzung des dem König schuldigen Gehorsams r). Sie liessen es dabey nicht

r) Sigonius hat die Eids= oder Bundsformel aus dem Archiv von Bononien bekannt gemacht. *L. XIV. de regno Italiæ.* Sie lautete folgender maßen: Ego juro me adjuturum Venetos, Veronenses, Vicetinos, Patavinos, Tarvisinos, Ferrarienses, Brixianos, Bergomates, Cremonenses, Mediolanenses, Placentinos, Parmenses, Mutinenses, Bononienses & omnes homines & omnia loca, quæcunque hoc fœdere tenebuntur, adversus omnes homines, qui nobis bellum facere voluerint, aut plus facere imperarint, quam a morte Henrici regis

nicht bewenden, sondern führten die Mayländer, als eben Friderich in der Belagerung von Ancona begriffen war, wieder mit gewaffneter Hand zurück auf ihre ehemaligen Wohnplätze †) machten in der grösten Geschwindigkeit Gräben und Verschanzungen, und errichteten zuletzt auch Wohnungen.

Alles, was Friderich nach seiner Zurückkunft in die Lombardey thun konnte, bestund darinn, daß er die verbundenen Städte, Cremona und Lodi ausgenommen, welche letztere zu dem Bund war gezwungen worden, in die Acht erklärte, und mit Hilfe der Pavesaner, Novareser und Vercellenser einige Streifereyen in das mayländische Gebiet unternahm. Weil er sich zuletzt in der Lombardey nicht mehr sicher zu seyn glaubte, gieng er ganz in der Stille, so

 daß

gis usque ad Friderici in Italiam adventum fecerimus, neque alicui fœderatorum proditionem facturum, neque pacem, neque inducias, nisi communi omnium consensu pacturum, atque *hoc sane integro regi debito obsequio præstiturum.* MORENA *in historia rerum Laudensium* sezt ebenfalls dazu: Salva tamen Imperatoris omni fidelitate, quam per hoc pactum infringere nullatenus intendebant.

†) *An.* 1167.

daß es die wenigsten von den Lombardern, die er um sich hatte, wußten, durch Savoyen zurücke nach Deuschland †). Zu Susa machte er sich verkleidet auf den Weg, und ließ einen ihm ähnlich sehenden Siebeneich zurück in seinem Gemach, um nicht von den dortigen Einwohnern ermordet zu werden s). Auch mußte er daselbst die von der Lombardey mitgenommenen Geisel im Stich lassen, nachdem er zuvor noch, aus Rache gegen die Brescianer, einen von den Ihrigen, den er im Verdacht hatte, daß er die Lombarder gegen ihn aufgehetzet, unter Wegs henken lassen. Nach seinem Abzug waren die Lombarder noch so verwegen, daß sie, um den Pavesanern wehe zu thun, auf ihren Gränzen eine neue Stadt erbauten, wo sie die Einwohner von verschiedenen benachbarten Flecken versammelten, und welche sie, dem Kaiser zum Trotz, hingegen dem Pabst Alexander zu Ehren, Alexandria nennten.

Man kann sich nun wohl vorstellen, wie es einem ehrbegierigen Prinzen, wie Friderich war, muß zu Muth gewesen seyn, da er auf einmal alle Projekte, an denen er so lang gearbeitet, zernichtet, und sich auf allen Seiten von denje-

nigen

†) *An.* 1168.

s) Otto de S. Blasio *c. XX. p.* 207.

nigen beschimpft sah, die er mehrmalen zu seinen Füssen liegen gesehen. Allein so bald ließ sich nichts thun, indem den Deutschen das ohnehin schon verhaßte italienische Klima durch das Unglück so vieler Fürsten noch gehäßiger geworden. Sonst merkte man kaum in Deutschland, daß Friderich unglücklich gewesen; ein so großes Ansehen wußte er sich noch immer zu geben. Das Unglück mancher in Italien gestorbenen Fürsten war noch dazu sein Glück. So erbte er z. B. die beträchtlichen Güter seines Neffen, des Herzogs Friderich von Rothenburg. Und da auch der alte Herzog Welf seinen einzigen Sohn bey der nemlichen Gelegenheit verlohren hatte, wußte ihn Friderich so sehr einzunehmen, daß er seinen Bruderssohn Heinrich den Löwen, der ohnehin mit der Auszahlung einer von ihm verlangten Geldsumme zauderte, vorbeygieng, und seine sämtlichen beträchtlichen Erbgüter Friderichen vermachte, auch die mathildischen Güter nebst Tuscien und Spoleto ihm noch bey Lebzeiten abtrat t). Diesem Beyspiel folgten noch mehrere, besonders schwäbische Herren; unter andern der Graf Rudolph von Pfullendorf, dessen Tochtermann, dem Grafen Albrecht

t) Otto de S. Blasio C. XXI.

brecht von Habsburg, der Kaiser dagegen das Thurgau (Turicensem Comitatum) nebst der Vogtey über Seckingen gab.

Während der Abwesenheit Friderichens waren, der Gewohnheit nach, in Deutschland Unruhen entstanden, indem verschiedene sächsische Fürsten, als der Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der Bischof Hermann von Hildesheim, der Landgraf Ludwig von Thüringen, Marggraf Albrecht der Bär, der Erzbischof Hartwig von Bremen, der Bischof Konrad von Lübeck, nebst mehrern andern in ein Bündniß gegen den Herzog von Sachsen, Heinrich den Löwen, sich eingelassen *). Die innere zunehmende Macht dieses Fürsten und manche Anmassungen sowohl in Ansehung der geistlichen als weltlichen Stände in Sachsen, die den letztern fremd vorkamen, hatten eine allgemeine Eifersucht gegen ihn erreget, und, wie man glaubt, so schürte unter der Hand der bey dem Kaiser viel vermögende Erzbischof Rainald das Feuer. Die verbundenen Fürsten griefen ihn zwar an mehrern Orten zugleich an: Heinrich ließ aber den Muth nicht sinken. Vielmehr gab ihm dieses Gelegenheit einen aus Erz gegossenen Löwen von ungemei-

*) *An.* 1166.

meiner Größe vor der Herzoglichen Burg zu Braunschweig, der noch daselbst zu sehen ist, aufrichten zu lassen, um den Feinden zu zeigen, wie er ihnen begegnen wolle †). Er verwüstete auch nicht allein das Stift Magdeburg großen Theils, sondern nahm auch Bremen ein, und vertrieb den Bischof Konrad von Lübeck von seinem Sitz. Kaum war Friderich angekommen, als er seine erste Sorge seyn ließ, diese Unruhen beyzulegen; und auch hier zeigte es sich, daß sein Ansehen in Deutschland noch immer sehr groß sey. Die gegen Heinrichen verbundenen Stände wurden nach Bamberg berufen, und solchergestalt mit ihm verglichen, daß sie das ihm Abgenommene unverzüglich zurücke geben mußten; Heinrich hingegen auch den vertriebenen Bischöfen das Ihrige wieder einräumen mußte.

Ueberhaupt zeigte Friderich so viel Ernst und Nachdruck, als man kaum noch von einem Kaiser gewohnt war zu sehen. Die dem Pabst Alexander ergebenen Salzburger hatten nach dem Tod ihres Erzbischofs Konrad den böhmischen Prinzen Albrecht, einen Sohn des Königs Uladislaus und der Gertraud, welche eine Halbschwester von dem Vater des Kaisers war, zu

†) *An.* 1166.

zu ihrem Erzbischof gewählet. Dieser Albrecht war zwar ein naher Verwandter des Kaisers, und sein Vater hatte große Verdienste um Friderichen; allein, genug, daß er Alexandern für den rechtmässigen Pabst hielt. Friderich gieng mit einigen Völkern nach Salzburg, und setzte alles in solche Furcht, daß die Geistlichkeit, wie auch die anwesenden Fürsten, den Albrecht beredeten, das Erzstift abzutreten *). Uladislaus selbst ward in der Folge abgesetzt †), weil er ohne Vorwissen des Kaisers seinem Sohn Friderich die Regierung abtreten wollen, und den böhmischen Prinzen Sobieslaus, dessen Bruder Ulrich bey dem Kaiser in großen Gnaden stund, sich geweigert seiner gefänglichen Haft zu entlassen. Auch hat Friederich um diese Zeit einen Zug gegen die Polen unternommen, und den Herzog Boleslaus gezwungen, acht tausend Mark Silbers zu bezahlen, des verjagten polnischen Herzogs Uladislaus dreyen Söhnen, denen bereits vor zehen Jahren auf kaiserliche Vermittlung Schlesien war eingeräumt worden, alles vollends herauszugeben, was er noch von diesem Lande zurückbehalten hatte, und zu versprechen, den kaiserlichen Befehlen in Zukunft zu gehorchen.

Fride-

*) *An.* 1169. †) *An.* 1173.

Friderich hatte indeß durch sein großes Ansehen, seine siegende Beredsamkeit und unermüdete Thätigkeit, besonders aber durch Geld, denn diesen Zug mußte er mehr auf eigene, als Reichskosten vornehmen, eine ziemliche Armee zusammen gebracht, mit welcher er nach Italien aufbrach †), die wegen ihrer vorgehabten Verrätherey ihm gehäßige Stadt Susa zerstörte, und zugleich das nur erst erbaute Alexandria belagerte. Die Bewohner hatten während seiner Abwesenheit Zeit genug gehabt, ihre neue Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen, und hatten zugleich eine starke Besatzung von den verbundenen lombardischen Städten bey sich. Das schlimmste war noch, daß die Gegend durch die vielen Regen sumpfig geworden, und die beste Jahrszeit bereits verstrichen war. Friderich mußte demnach die Belagerung in eine Einschliessung verwandeln, ohne jedoch verhindern zu können, daß nicht die Mayländer, nachdem sie seine Völker zurückgeschlagen, sie mit allen Nothwendigkeiten versehen hätten. Die zu Anfang des folgenden Jahrs ††) auf das neue vorgenommene Belagerung wollte eben so wenig von statten gehen. Vielmehr zogen die lombardischen Städte ihre Völker zusammen, um Ale-

†) *An.* 1174. ††) *An.* 1175.

Alexandrien zu entsetzen. Friderich rückte ihnen entgegen, und beyde Heere stunden einander schon im Gesicht, als die Häupter des lombardischen Bundes auf einmal Friedens-Vorschläge machten. Allein die Sachen waren in solcher Lage, daß nur ein Stillstand auf einige Zeit konnte zuwege gebracht werden. Friderich trat auch mit dem Pabst Alexander selbst in Unterhandlungen, um denselben entweder von den Lombardern zu trennen, oder Zeit zu gewinnen, um seine gehoften Verstärkungen aus Deutschland an sich zu ziehen. Das beyderseitige Interesse des Pabstes und der Lombarder war eben so genau mit einander verbunden, daß der Pabst, ohne sie, sich nicht in das Mindeste einlassen wollte. Endlich langten frische Hilfstruppen zu Como an, nur derjenige aber blieb aus, der allein im Stande gewesen wäre, den Kaiser aus seiner Verlegenheit zu ziehen, nemlich der mächtige Herzog Heinrich der Löw, der durch keine Vorstellungen, die noch der Kaiser, nach dem Bericht eines Geschichtschreibers, durch einen Fußfall soll unterstützt haben, zu erweichen gewesen, daß er ihm hätte Beystand leisten wollen. Friderich, nun sich fast allein überlassen, vereinigte sich mit den Comensern, und dachte noch die Pavesaner an sich zu ziehen.

Die

Die Mayländer hingegen mit ihren Bundsgenossen ließen ihm die Zeit nicht dazu, sondern rückten ihm mit einer weit überlegenen Macht entgegen. Friderich grief sie dem ungeachtet bey Lignano an, und warf ihr erstes Treffen über den Haufen. Derjenige Theil der Mayländer hingegen, der die Hauptfahne (das Carrocium) vertheidigte, blieb standhaft, so daß Friderich selbst endlich zum Weichen gezwungen ward, wobey die Comenser am meisten in das Gedränge kamen. Man hielt zwar anfangs den Kaiser selbst für verlohren; er kam aber bald nach dem Treffen wieder zum Vorschein.

Dieser Vorfall, so sehr er auch Friderichen schmerzen mußte, so war er doch in der That selbst für ihn so wohl, als Italien und Deutschland vortheilhaft, indem er endlich den Weg zu dem schon so lang gewünschten Frieden bahnte. Aus Deutschland war nun gar keine Hilfe mehr zu gewarten, indem die Fürsten, besonders aber die Geistlichen, die alle diese widrigen Erfolge als deutliche Kennzeichen der gerechten Sache des Pabsts Alexander ansahen, vielmehr drohten, den Kaiser ganz zu verlassen, wenn er sich nicht mit der Kirche aussöhnen würde. Seine Anhänger in Italien aber, die täglich abnahmen, waren viel

zu schwach, seinen Gegnern die Spitze zu bieten. Friderich schickte demnach auf das neue Gesandten zu dem Pabst; und um die Unterhandlungen desto mehr zu beschleunigen, ward auf eine persönliche Unterredung angetragen, zu welchem Ende der Pabst nach Bononien, der Kaiser nach Modena kommen sollte. Der Pabst kam auch wirklich zu Wasser nach Venedig, und schickte 6 Kardinäle nach Bononien. Da aber dem Kaiser diese Stadt nicht sicher genug schien, ward Ferrara, endlich aber Venedig dazu ausersehen, jedoch so, daß alles zuvor in Richtigkeit gebracht seyn mußte. Auch jezt verlangte der Pabst wieder, daß die Beschwerden der lombardischen Städte zuerst sollten abgethan werden. Man ward zwar endlich einig, daß die Lombarder dasjenige ohne Widerspruch dem Kaiser geben sollten, was sie unter **Heinrich** V. **Lothar**n und **Konraden**, und selbst beym Anfang von **Friderichs** Regierung gegeben hatten. Da aber noch mehrere Punkte zu berichtigen übrig blieben, brachte es endlich der Pabst dahin, daß ein sechsjähriger Stillstand mit ihnen, und ein fünfzehnjähriger mit dem König von Sicilien geschlossen ward, welches sich **Friderich** unter der Bedingung gefallen ließ, wenn der Pabst wollte geschehen lassen,

sen, daß er noch fünfzehn Jahre den Genuß der mathildischen Güter behielte. Die Lombarder waren nicht sonderlich mit dem Pabst zufrieden, daß er nur seine Sachen in Richtigkeit gebracht, die ihrigen aber immer noch unausgemacht gelassen hatte; da doch von ihnen die ganze Last des Krieges mit so großem Verlust an Leuten und Geld nur darum wäre übernommen worden, daß sie den Kaiser zum Frieden mit der Kirch nöthigten u). **Alexander** hatte bald darauf zu **Venedig** daß Vergnügen, das **Friderich** auf öffentlichem Platz sich vor ihm niedergeworfen, und ihm die Füsse geküßt. Daß ihm der Pabst bey dieser Gelegenheit auf den Kopf getreten, ist schon längst von den einsichtsvollesten Geschichtschreibern für eine Fabel erkannt worden. **Friderich** gab sodann die eigenthümlichen Güter der römischen Kirche, die er im Besitz hatte, heraus, ausgenommen die **Mathildischen**, die er noch 15 Jahr behalten sollte. Bald aber wäre es zu neuen Verdrießlichkeiten gekommen. Zu **Venedig** war indeß der Graf von **Bertinoro** gestorben, der seine Güter, nach dem Beyspiel der **Mathild**, ebenfalls der römischen Kirche vermachet. **Friderich** zog sie dem ungeachtet

u) *Sire* RAUL *Histor. Tom. VI. Script. rer. Ital.*

tet an sich, indem es Reichslehen wären, und kein Vasall befugt sey, ohne Einwilligung seines Lehnherrns dergleichen Schankungen und Veräusserungen zu machen. Um den erst gemachten Frieden nicht zu stören, ließ endlich Alexander die Sache geschehen: allein, seine Nachfolger suchten wieder fleißig ihre Rechte darauf hervor.

Auf solche Art war zwar der Friede von aussen hergestellt; allein, das Gemüth Friderichens nichts weniger, als beruhigt. Der Verlust der Früchte von so vielen Siegen war seiner Meynung nach Niemand zuzuschreiben, als der unterbliebenen Unterstützung von Seiten der deutschen Fürsten, hauptsächlich aber desjenigen, um den er glaubte sich am meisten verdient gemacht zu haben, nemlich Heinrichs des Löwen. Friderich hatte vor dem unglücklichen Treffen bey Lignano alles versucht, um ihn zum kräftigen Beystand zu vermögen, den er aber, wie einige sagen, Altershalber v), andere aber, weil Friderich excommunicirt sey w), von sich abgelehnet. In einer persönlichen Unterredung am Comersee wollte er ihm so gar zu Füssen fallen, welches aber der Herzog hin-

v) Arnold. Lubec. *L. III.* Chron. Slavor. *C. XV.*

w) Conrad. Ursperg. *p. CCCX.*

hinderte; wobey einer von dessen Dienern soll gesagt haben, er soll sich nur nicht weigern, die kaiserliche Krone sich zu Füssen legen zu lassen, weil sie sodann bald auch auf das Haupt kommen werde x). Dem mag nun seyn wie ihm wolle, so ist gewiß, daß Friderich äusserst gegen den Herzog aufgebracht war; und da dieser ohnehin schon eine Menge Feinde und Neider in Deutschland hatte, so war es ein Leichtes, ihn seine Rache auf eine empfindliche Art fühlen zu lassen. Der Kaiser hatte kaum angefangen, einige Klagen gegen ihn anzustimmen, als sich alles hinzudrängte, um sich ebenfalls über den Herzog zu beschweren, und keine mehr, als die Bischöfe. Der Herzog hatte einige neue Bisthümer in den von ihm eroberten slavischen Provinzen errichtet; weil er sich nun als den Stifter und Patron derselben ansah, so investirte er, mit Bewilligung des Kaisers, die neuen Bischöfe. Diese Handlung machte ungemeines Aufsehen in Deutschland, indem sich alle Bischöfe dadurch beleidigt hielten. Ein Herzog, sagten sie, könne zwar der Vasall eines Bischofs

 seyn,

x) Quidam autem officialis ducis Jordanus nomine narratur superbe dixisse: Sinite, domine, ut Corona Imperialis vobis veniat ad pedes, quia veniet & ad caput. *Ibid.*

seyn, der Bischof aber von Niemand, als dem Kaiser. Alle, die sich gegen ihn erklärten, sowohl Geistliche, als Weltliche, wußten noch besondere Ursachen anzuführen. Damit jedoch alles nach der Form Rechtens gieng, ward Heinrich auf den Reichstag nach Worms gefodert, um sich da zu verantworten. Da er nicht kam, ward er auf einen neuen Reichstag nach Magdeburg beschieden. Dort klagte alles über ihn; und selbst der Kaiser brachte vor, daß er ihm schon lange nach Kron und Leben gestrebet, und durch das Geld der Italiener sich habe bestechen lassen, ihn in Italien hilflos zu lassen.

Heinrich erschien wieder nicht. Man setzte ihm demnach die dritte Tagfahrt zu Goslar an. Als er auch da nicht erschienen, urtheilten die Fürsten, daß er verdiene in die Reichsacht gethan, und all seiner Lehen beraubt zu werden. Einige ersuchten jedoch den Kaiser, ihn noch einmal nach Wirzburg vorzuladen. Als er aber auch hier nicht erschien, war das nur erwähnte Urtheil wirklich über ihn gefällt †). Friderich sagt in der Belehnungs-Urkunde, die er dem Erzbischof Philipp von Kölln über das Herzogthum Westphalen und Engern gegeben, daß Hein-

†. *An.* 1180.

Heinrich, nachdem die Fürsten und eine Menge von Herren Klagen gegen ihn angebracht, und man ihn deßwegen vor den Kaiser geladen sich zu verantworten, unterlassen habe, dort zu erscheinen, und wegen dieser Halsstarrigkeit in die Acht verfallen sey; er habe auch nicht aufgehöret, die Kirchen Gottes, und die Rechte und Freyheit der Fürsten und Herren anzugreifen und zu schmälern, und daher sowohl wegen des den Letztern zugefügten Unrechtes, als wegen der wiederholten Verachtung des Kaisers, und Vergehung gegen die Majestät, nachdem er nach dem Lehnrecht dreimal rechtmäßig vorgeladen, nicht allein nicht erschienen, sondern auch keinen Anwald zu seiner Vertheidigung geschicket, verdienet, daß ihm das Herzogthum Bayern sowohl als das von Westphalen und Engern nebst allem, was er von dem Reich zu Lehn gehabt, abgesprochen und dem Kaiser zugesprochen wurde y).

y) Quoniam Henricus ex instanti principum querimonia & nobilium plurimorum citatione vocatus Majestati nostræ præsentari contempserit *& pro hac contumacia præscriptionis nostræ inciderit sententiam,* deinde quoniam in *ecclesias Dei & principum* & nobilium jura

Heinrich machte gegen all diese Reichstäge die Einwendung, daß, weil er von Schwaben herstamme, er auch in Schwaben müsse vor Gericht gezogen werden. Einige Fürsten pflichteten zwar dieser Meinung bey; der Kaiser aber und die meisten hielten sie für ungegründet. Einer der Gegenwärtigen erbot sich so gar, durch den Duell zu erweisen, daß dieses nicht in Deutschland Herkommens und Rechtens sey z). Mit der Vollstreckung der Acht ward nicht lange gesäumet; und damit sie um so sicherer von statten gieng, brauchte Friderich die Politik, solchen Herren, die ohnehin schon mächtig in den dortigen Gegenden waren,

jura & libertatem grassari non destiterit, tam pro illorum injuria, quam pro multiplici contemptu Nobis exhibito ac præcipue *pro evidenti reatu Majestatis*, & sub *feudali jure legitimo*, *trino edicto* ad nostram citatus audientiam eo quod se absentasset, nec aliquem pro se misisset responsalem *contumax* judicatus est, ac proinde tam ducatus Bavariæ, quam Westphaliæ & Angariæ, quam etiam universa, quæ ab Imperio tenuerit beneficia, *per unanimem Principum sententiam in solemni curia* Wirzeburc celebrata, *ei abjudicata sunt. Nostroque juri addicta & potestati.* Apud Olenschlager Urkundenbuch zur guldenen Bull *N. XXIV.*

z) Conradus Ursp. p. CCCX. Arnold. Lubec. l. *III. c. XXIV.*

waren, die Herzogthümer zu geben, das von Sachsen nemlich dem Bernhard von Anhalt, einem Sohn des berühmten Albrecht des Bären, und Bayern dem bayrischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. Damit auch diese neuen Herzoge nicht zu mächtig würden, wurden verschiedene Stücke von den Herzogthümern abgerissen, und an andere gegeben, z. B. was Heinrich in Engern und Westphalen inne gehabt, ward an den Erzbischof Philipp von Kölln unter dem Titel eines eigenen Herzogthums verliehen; viele andere einzelne Stücke aber an die Erz- und Bischöfe von Maynz, Magdeburg, Bremen, Paderborn, Hildesheim, Verden, Minden gegeben, und ihren Landen einverleibet. Mit den wendischen Ländern gieng zugleich die Veränderung vor, daß die Brüder Casimir I. und Bogislaus I. 1181. zu Herzogen in Pommern erkläret, und dadurch in nähere unmittelbare Verbindung mit dem Reich gebracht wurden; die wegen ihres Handels schon ungemein beträchtliche Stadt Lübeck aber ward 1182 zur Reichsstadt erkläret. Was Bayern betrift, ward die bisherige Hauptstadt des Herzogthums, die Stadt Regensburg, ebenfalls zur Reichsstadt gemacht; der Graf Berthold von Andechs aber zum Herzog von Meran

erhoben, so daß Heinrichen nichts übrig blieb als seine eigentlichen sächsischen Erblande, die unter dem Hauptnamen von Braunschweig und Lüneburg begriffen waren a).

Bayern gieng fast ohne Widerstand verlohren, indem Heinrich, der sich ohnehin meistens in Sachsen aufhielt, nur dieses zu retten suchte. In Sachsen hatte er ungemein beträchtliche Erbgüter, durch die er allein schon seinen Gegnern gewachsen zu seyn glaubte. Sachsen war auch nicht allein wegen seiner Bergwerke reicher und beträchtlicher als Bayern, sondern Heinrich hatte es noch deßwegen mehr geliebt, weil er dort Gelegenheit fand, seine kriegerischen Talente gegen die benachbarten Slaven zu zeigen, und sich auf Unkosten derselben immer größer zu machen; da hingegen Bayern von allen Seiten so eingeschränkt war, daß er sich unmöglich weiter ausdehnen konnte. So erhitzt auch seine Gegner auf ihn losgiengen, so konnten sie doch anfangs nicht sonderlich viel ausrichten, bis endlich Friderich selbst mit einem starken Heer in Sachsen eindrang, worauf Heinrich Gnade suchen mußte. Als er sich zu Erfurt *) dem Kaiser zu Füssen warf, soll diese trau-

a) Pütter Handbuch der deutschen Reichshistorie §. 73. *p.* 175. *seq.* und die dort angeführte.

*) *An.* 1182.

traurige Veränderung in Ansehung eines so mächtigen Fürsten Friderichen die Thränen aus den Augen gelockt haben. Heinrich konnte aber dennoch nichts anders erhalten, als daß er drei Jahre lang Deutschland meiden, und in Engelland bei seinem Schwiegervater sich aufhalten sollte, welches auch geschah. Wer hätte damals glauben oder vermuthen sollen, daß die Nachkommenschaft dieses Edlen vertriebenen einstens den Thron selbst besitzen sollte, unter dessen Schatten sich nun Heinrich flüchtete? Von seinen großen Ländern ward ihm nichts gelassen, als seine alten Stamm- und Erbgüter in Sachsen, Braunschweig nemlich und Lüneburg mit ihren Zubehörungen.

Noch wichtiger für Friderichen war das folgende Jahr *), in welchem endlich nach Verlauf des sechsjährigen mit den Lombardern getroffenen Stillstandes der berühmte Kostnitzer Friede b) zu Stande kam, der als ein Reichsgrundgesetz in Ansehung der Verbindung von Italien mit Deutschland gelten sollte. Der Eingang ist so beschaffen, daß man fast glauben sollte, Friderich sey Ueber-

*) *An.* 1183.

b) Man kann ihn am richtigsten abgedruckt lesen bey Muratori Antiq. Ital. Tom. IV Dissert. XLVIII, p. 307.

winder geblieben, und den Lombardern würden nur aus Gnaden einige von ihnen verlangte Punkte eingeräumet. Das Hauptsächlichste davon war: „I. Daß die verbundenen Städte, in ihren Mauren alle Regalien und ausser denselben alle Gewohnheiten haben und ausüben sollten, wie sie solche von Alters her ausgeübt und wirklich ausübeten, nemlich im Futter (Fodro) und Waldungen, Weiden (pascuis) und Brücken, Wasser und Mühlen, wie sie es von Alters her gehabt und noch haben, nebst diesem auch, was das Recht der Waffen, (in exercitu) Bevestigung der Städte, die Gerichtsbarkeit in peinlichen sowohl, als Geldsachen, auch was die Bequemlichkeit (Polizey) der Städte betrift. In „Ansehung der Regalien, die die Städte von den „Kaisern nicht erhalten haben, (quæ vobis concessa non sunt, oder nach dem römischen und „Brescianischen Codex, quæ vobis non concessimus) soll der Bischof des Ortes, und nebst ihm „einige Männer aus dem Bisthum sowohl, als „aus der Stadt gewählet werden, die von gutem „Leumuth, und zu diesem Werk geschickt sind, „solche, die weder gegen die Stadt, noch den „Kaiser übel gesinnt sind, und die zugleich schwören sollen, daß sie aufrichtig und ohne Gefährde

„(bo-

„(bona fide & sine fraude) dieselben aufsuchen „wollen, und sodann zu den Händen des Kai„sers stellen. Wollte eine Stadt dieser Untersu„chung gern überhoben seyn, so soll sie 2000 Mark „jährlichen Zins geben; doch will der Kaiser „auch diese Summe mäßigen, wenn sie zu groß „zu seyn scheinen wird." „V. In denen Städten, „wo der Bischof durch ein kaiserliches Privilegium „die Grafschaft hat, wenn die Consulen von ihm „ihr Amt empfangen, so solle es auch fernerhin „so gehalten werden; in den übrigen aber soll das „Consulat allemal von dem Kaiser empfangen wer„den. VI. Nach Verlauf von fünf Jahren soll „allemal die Stadt einen Abgeordneten an den „kaiserlichen Hof schicken, und sich auf das Neue „mit dem Consulat investiren lassen. Die In„vestitur soll jedoch umsonst geschehen. VII. In „Appellationssachen, wenn die Sache die Summe „von 25 Pfunden Kaisergeld überschreitet, soll die „Apellation an den Kaiser gehen, die Parteyen „sollen jedoch nicht gehalten seyn nach Deutschland „zu kommen, sondern der Kaiser soll seinen Abge„ordneten in der Stadt und dem Bisthum haben, „der binnen zween Monaten die Sache nach den „Gesetzen und Gewohnheiten der Stadt abthue. „VIII. Keiner soll als Consul aufgestellt werden,

„der

„der dem Kaiser die Treue nicht geschworen, oder „noch schwöre. IX. Die kaiserlichen Vasallen „sollen sich von dem Kaiser belehnen lassen, „und den Lehnseid schwören, auch alle Bürger „von 15. bis 70. Jahren sollen den Eid der Treue ab„legen. XII. Der Kaiser wird sich nicht zu lange „und ohne Noth in einer Stadt oder Bisthum auf„halten. XIV. Die Städte dürfen ihren Bund, „den sie jetzt haben, auch fürs künftige fortsetzen, „und erneuern, so oft sie wollen. XXIII. Wenn der „Kaiser in die Lombardey kommt, sollen die Städ„te das gewöhnliche Fodrum (Futter und Pro„viant) liefern.“ Schon aus diesem Auszug sieht man, daß die Kaiser noch wichtige Rechte behalten, und daß sie ungemeine Vortheile von Italien hätten ziehen können, wenn sie den Kostnizer Frieden in beständiger Kraft und Ausübung zu erhalten gewußt hätten.

Friderich gieng nun selbst wieder nach Italien, um alles diesem Frieden gemäß herzustellen. Wenn man die Art betrachtet, wie ihn die Lombarder empfangen, und das Ansehen, das sich Friderich zu geben gewußt, so sollte man glauben, es wäre nie etwas Feindliches zwischen ihnen vorgegangen. Friderich ließ nun die Rechte der italienischen Stände untersuchen, investirte die

die Consulen, nahm die Bürger in Pflichten, zog die von den Richtern ihm zugesprochenen Regalien ein, oder belehnte andere damit. Besonders gab er den Mayländern verschiedene zuvor entzogene Rechte und Freiheiten wieder, bedung sich aber und seinen Nachfolgern die gewöhnliche Paraticam aus, oder die königliche Einholung, und andere bei Gelegenheit der Krönung sonst gewöhnliche Kosten.

Was ihn aber mehr, als alles dieses, freuen mußte, war die zwischen der sicilianischen Prinzessinn Constantia, die eine Tochter des Königs Roger und des damaligen Königs Wilhelm Vatersschwester war, und seinem ältesten Prinzen Heinrich zu Stande gekommene Vermählung †). Da Wilhelm keine Erben hatte, brachte sie zugleich die nächste Hofnung zur sicilianischen Krone in das hohenstaufische Haus. Es wurde ihr auch auf solchen Fall noch vor ihrer Abreise die Erbhuldigung geleistet. Wenn jemals günstige Aussichten bei einer Heirath sich gezeiget; und wenn eben diese Aussichten jemals betrogen haben: so ist es gewiß diesesmal geschehen. Die Erwerbung so reicher Provinzen, und die noch dazu mit einer Gewalt beherrscht wurden, dergleichen sich keiner der

†) *An.* 1186.

der damaligen europäischen Regenten zu erfreuen hatte, schien nichts geringers als die Unterwerfung von ganz Italien zu versprechen; diese aber den sichern Weg zur unumschränkten Herrschaft in Deutschland zu bahnen. Wir werden aber vielmehr sehen, daß Sicilien der Schlund war, der Friderichens ganze Nachkommenschaft nebst allen ihren Aussichten und Hofnungen verschlungen. Die Mayländer waren diesesmal so dienstfertig, daß sie den Kaiser ersuchten, die Vermählung in ihren Ringmauren halten zu lassen, welches ihnen auch Friderich zu Gefallen that e). Die Vornehmsten italienischen sowohl als deutschen Herren wurden dazu eingeladen, und alles mit grösten Pomp und Feierlichkeit vollbracht.

Nur mit den Päbsten konnte sich auch diesesmal Friderich nicht stellen. Zu Verona hielt er sich eine Zeitlang in Gesellschaft des von Rom vertriebenen Pabsts Lucius III. auf †); allein, anstatt daß ein gutes Vernehmen bei dieser Gelegenheit hätte sollen gestiftet werden, machte die zur Unterredung gekommene mathildische Erbschaft nebst der zwistigen Erzbischofswahl zu Trier, daß bald die alten Mißhelligkeiten wieder ausgebrochen wären.

e) OTTO de S. BLASIO C. XXVIII.

†) An. 1184.

ren. Ein Theil hatten den Dechant, der andere den Domprobsten erwählt. Friderich erklärte sich für den Letztern, und ertheilte ihm die Investitur; der Dechant hingegen, Folcmar mit Namen, appellirte an den römischen Hof, wo er sogleich von dem Pabst **Lucius** unterstützt ward d). Mit dem an seiner statt *) gewählten **Urban** III. kam es zu noch bedenklichern Auftritten, indem dieser, nicht zufrieden, den von dem Kaiser zurückgesetzten Folcmar zum Erzbischofen von Trier zu weihen, auch noch Friderichen zum Verbrechen anrechnete, daß er sich der nachgelassenen Güter der Bischöfe bemächtigte, und daß er, unter dem Vorwand der schlechten Lebensart, viele Frauenstifter aufgehoben, und die Einkünfte an sich gezogen habe e).

Da der Pabst die deutschen Bischöfe, die ohnehin in dieser Sache mehr interessirt waren, als er selber, auf seine Seite zu bringen suchte, überließ Friderich seinem Sohn Heinrich die Obsorge über Italien, und gieng für sich nach Deutschland

d) Godefridus Coloniens. *ad a.* 1184. Arnoldus Lubeccens. *Chron. Slav. L. III. C. XVI.*

*) *A.* 1185.

e) Arnold. Lubec. l. c. L. III. C. XVII.

land zurücke †). Auf dem Reichstag zu Gelnhausen, wo er die deutschen Bischöfe hinbeschieden hatte, machte er den Letztern so trifftige Vorstellungen, wie unbillig es sey, wenn man den Kaisern, nachdem sie bereits so große Opfer gethan, und so wichtige Rechte, als das von der Investitur war, der Kirche zu Gefallen aufgegeben, das Wenige noch übrige nehmen wollte, daß die Bischöfe selbst sich anheischig machten, dem Pabst zu schreiben, er möchte mit dem Kaiser Friede halten, und dasjenige, was ihm von Rechtswegen gebühre, ihm nicht entziehen f).

Ob das Schreiben der deutschen Bischöfe viel genützt habe, ist nicht so leicht zu errathen. Die Nachricht aus Palästina, daß der berühmte Saladin *) Jerusalem nebst dem grösten Theil des umliegenden Landes erobert, machte mehr Eindruck, indem nun das Hauptaugenmerk des römischen Hofes dahin gieng, die christlichen Monarchen zu einem Kreuzzug zu bewegen, in welchem Fall man wohl auf gute Harmonie mit ihnen bedacht seyn mußte. Nach Deutschland kam der Kardinal und Bischof Heinrich von Albano; und

†) *An.* 1186.

f) Arnold. Lubec. l. c. C. XVIII.

*) *An.* 1187.

und Friderich nahm wirklich auf dem Reichstage zu Maynz (1188) das Kreuz an. Die ersten Eroberer von Jerusalem hatten sich unendlichen Ruhm erworben; auf den zweyten schien ein nicht geringerer zu warten. Friderich hielt daher dieses Unternehmen für würdig, sein Leben damit zu bekrönen, und sich dadurch auch mit allen denen auszusöhnen, die ihm seine Zwistigkeiten mit den Päbsten noch nicht verziehen hatten. Dieser Entschluß muß einen um so mehr befremden, da Friderich auf seinem Kreuzzug, den er mit seinem Oheim, dem Kaiser Konrad, gemacht, die damit verbundenen Schwierigkeiten kennen gelernt; allein, er glaubte, solche Vorkehrungen getroffen zu haben, wodurch er sie hinlänglich besiegen würde. Zwey Stücke waren es eigentlich, die die meiste Hinderniß zeither in Weg geleget. Das eine, der Mangel an Zehrung, indem man so viel liederliches Gesindel mitlaufen lassen, welches aus Noth raubte, und dadurch die Landeseinwohner aufbrachte; das andere, daß die Türken von Klein-Asien durch die ersten Kreuzfahrer aufgebracht, von denen sie als offenbare Feinde behandelt wurden, den Durchzug äußerst erschwerten, obschon die Sache sie nicht unmittelbar angieng. Friderich glaubte, beyden

wäre abzuhelfen; dem erstern, wenn niemand mitziehen dürfte, der nicht wenigstens drey Marken baar Geld bey sich hätte g); dem andern, wenn man sich von dem Sultan zu Cogni freyen unschädlichen Durchzug versprechen liesse. Eben dieser Sultan hatte zuvor schon durch eine eigene Gesandtschaft †) sich um Friderichens Freundschaft beworben, und so gar, nach dem Bericht einiger Geschichtschreiber, um eine seiner Töchter anhalten lassen h); auch war man dem berühmten Heinrich dem Löwen bey einer nach Jerusalem gethanen Wallfahrt an seinem Hofe so bescheiden und artig begegnet, als man es kaum von einem christlichen Prinzen erwartet hätte; der Sultan hatte sich noch dazu in den Kopf gesetzt, daß er mit den deutschen Fürsten in naher Blutsfreundschaft stehe i). Man hatte demnach Ursache sich alles Gutes zu versprechen, besonders da er noch dem Kaiser Gesandten entgegen schickte. Das Heer der Kreuzfahrer soll sich auf 150,000 Mann belaufen haben. Durch Ungarn gieng alles gut. Die an Ungarn gränzenden Bulgaren woll-

ten

g) Otto de S. Blasio C. XXXI. p. 213.

†) *An.* 1179.

h) Otto de S. Blasio C. XXV. p. 210.

i) Arnold. Lübec. *Chron. Slav. L. III. C. IX.*

ten zwar die Wege verlegen; wurden aber bald gedemüthiget. Nun kam man nach Griechenland. Auch die Griechen hatten alles Gute zugesichert; als sie aber ein so fürchterliches Heer unter einem solchen Anführer, wie Friderich war, heranziehen sahen, wurden sie auf einmal mißtrauisch, besonders da ein Mönch, Dositheus mit Namen, der für einen Propheten gehalten ward, dem Kaiser weiß machte, der Zug sey nicht auf Palästina, sondern auf die Eroberung von Konstantinopel angesehen. Alle Versicherungen, die man dagegen that, halfen nichts. Und nun fand man die alten Schwierigkeiten wieder vor sich. Alles hatte sich vom Land in die Städte geflüchtet. Wollte Friderich die Armee nicht verhungern lassen, mußte er Gewalt brauchen. Auf solche Art wurden Philippopel, Adrianopel, und andere Städte erobert. Wenn Friderich gewollt hätte, würde es ihm ein Leichtes gewesen seyn, sich von Konstantinopel selbst Meister zu machen. Auf solche Art bekam man zwar Lebensmittel; die Armee ward aber dadurch so sehr aufgehalten, daß Friderich den Winter in Griechenland zubringen mußte. Nach Ostern ließ er sich in Asien übersetzen. Und auch hier gieng es wieder, obgleich der Sultan von Cogni noch neuerlich alle Freund-

schaft zugesagt hatte, wie es allemal bey dergleichen Gelegenheiten gegangen war. Die asiatischen Türken, vermuthlich durch die Griechen aufgehetzt, suchten den Marsch auf alle mögliche Art zu hindern. Friderich kam jedoch nach großen Schwierigkeiten nach Cogni. Hier fand er einer Seits eine zahlreiche türkische Armee vor sich, die den Durchmarsch nicht anders gestatten wollte, als wenn für jeden Mann ein Byzantius (eine goldene Münz der griechischen Kaiser) bezahlt würde; anderer Seits aber die stark besetzte Stadt Cogni. Friderich grif beyde zugleich an, die Armee und die Stadt, schlug auch glücklich die erste, und eroberte die zweyte. Nun gaben die Türken gute Worte, stellten Geißel und brachten Lebensmittel, so viel man verlangte. Von Cogni gieng der Zug nach Armenien, wo endlich dieser große Regent sein Leben durch ein eben so unerwartetes als unglückliches Schicksal endigte. Um sich etwas zu erfrischen, wollte er sich in dem Fluß Seleph baden, ertrank aber, wie einige sagen; oder kam doch so erstarrt heraus, wie andere melden, daß er bald darauf starb †). Sein Sohn, der Herzog Friderich von Schwaben, führte das Heer nach Antiochia, wo es meistentheils

†) *An.* 1191.

theils durch Krankheiten aufgerieben ward. Der junge Friderich starb selbst auch vor der Stadt Accon, welche die indeß zu Wasser angelangten Kreuzfahrer belagerten. Dieser Kreuzzug ist für Deutschland auch deßwegen merkwürdig, weil bey demselben (1190) ein neuer sogenannter Marianer- oder deutscher Ritter-Orden entstanden ist, den der Pabst Cölestin III. hernach näher eingerichtet hat. Dieser Orden war nur für Deutsche von Adel bestimmet, die sich, nebst den Feldzügen gegen die Unglaubigen, auch der Vorsorge der Kranken und Verwundeten widmeten.

Aus dem ganzen Verlauf dieser Geschichte zeigt sich, daß Friderich ein Mann von ausserordentlichen Talenten gewesen. Seine Rolle ist zwar nicht so glänzend, als jene der großen Eroberer, die ganze Welttheile bezwungen, oder großen Reichen eine andere Gestalt gegeben; allein, man muß auch in Anschlag bringen, daß Friderich keine disciplinirte Legionen und Phalangen, sondern bloß eine Lehnmiliz gehabt, und daß der Widerstand, den man ihm gethan, im Verhältniß vielleicht größer ist, als den irgend ein Eroberer erfahren. Wenn man dieses voraussetzt: so muß man nicht so wohl sich wundern, daß er nicht mehr gethan, als daß er so

viel hat thun können, als er wirklich gethan. Wäre Italien nie in einer Verbindung mit Deutschland gestanden; so würde erst dieses den gehörigen Vortheil von seinen großen Eigenschaften haben ziehen können.

Fünftes Kapitel.

Heinrich VI. Dessen Krönung zu Rom. Ansprüche auf Sicilien. Gefangennehmung des Königs Richard von Engelland. Eroberung von Sicilien. Tod.

1190 — 1197.

Deutschland war wegen des Todes seines wahrhaft großen Regenten äußerst betrübt; Griechenland hingegen frohlockte, und sah diesen Fall als eine augenscheinliche Rache Gott s wegen der von den Deutschen bey ihrem Durchmarsch gegen die Griechen verübten Gewaltthätigkeiten an a). Die Päbste erklärten ihn in der Folge als eine Strafe wegen der ehemaligen Verfolgung der römischen Kirche. Italien war ungewiß, ob es weinen, oder sich freuen sollte; in dem übrigen Europa hingegen empfanden nun auch diejenigen, die sonst Friderichen nicht sonderlich ge-

a) *Epist. Innoc. L. II. Epist. 210.*

geneigt gewesen, das gröste Leidwesen. Der berühmte Peter von Blois, der ihn zuvor der Tyranney gegen die Päbste und die römische Kirche beschuldiget b), schreibt nun, ein so fürchterlicher und Mark und Bein durchdringender Ruf habe ihn so tödtlich verwundet, daß kein Gegenmittel zu finden, und ihm zum Leben alle Lust und Hofnung vergangen; denn er habe gehört, und bloß durch das Hörensagen sey er fast gestorben, daß jene unbewegliche Säule des Reichs, Deutschlands Grundveste, und jener Morgenstern, der alle übrigen Sterne am Glanz übertreffe, Friderich nemlich, in Orient das Leben geendigt. Nun sey jener starke Löwe nicht mehr, dessen majestätisches Angesicht, und mächtiger Arm die wilden Thiere von Verwüstungen abgeschreckt, die Rebellen unterjochet, und die Abendtheuer zur Ruhe gebracht c). Eine solche Sprache führte ein Franzos von Friderichen nach seinem Tode.

Uebrigens war zwar in Deutschland die große Irrung mit dem welfischen Hause noch nicht ganz beygelegt; doch war dasselbe so weit herunter gesezt, daß nichts sonderliches von ihm zu be-

b) *Epist.* CXLIV.

c) *Ep.* CLXIX. *p.* 295.

befürchten schien. In der That kam der alte Heinrich ganz unvermuthet nach des Kaisers Abreise, und noch vor Ablauf der bestimmten Zeit aus Engelland in seinen Erbländern an †). Der von seinem Vater in Deutschland zurückgelassene und bereits zu seinem Nachfolger gewählte Heinrich gieng daher in Gesellschaft des Erzbischofs von Maynz, des Bischofs von Hildesheim, und des Herzogs Bernhard von Sachsen sogleich auf ihn los, und grif seinen letzten Zufluchtsort, die Stadt Braunschweig an; mußte aber unverrichteter Dingen abziehen. Auf Vermittelung der Erzbischöfe von Maynz und Kölln kam es endlich dahin, daß er auf einem Hoftag zu Fuld zu Gnaden angenommen ward, mit der Bedingung, einen Theil der Mauern von Braunschweig einzureissen, Lauenburg zu schleifen, dem Grafen Adolph von Hollstein die Hälfte der Stadt Lübeck abzutreten, und seine beyden Söhne Lotharn und Heinrichen als Geißel zu geben d). Hierauf eilte Heinrich nach Italien, theils um sich zu Rom krönen zu lassen, theils die ihm durch den Tod des Königs Wilhelm von Sicilien (1189) angefallene sicilianische Erbschaft anzu-

†) *An.* 1189.

d) Arnoldus Lubecens. *L. IV. C. III.*

treten. Die betrübte Nachricht von dem Tod seines Vaters, die er unterweges erhielt, machte ihn anfangs unschlüssig, ob er nicht nach Deutschland zurücke gehen sollte, um allen Unruhen, die sich bey dieser Gelegenheit ereignen könnten, vorzubauen. Er kehrte auch wirklich um; entschloß sich aber doch bald wieder, die Reise fortzusetzen e). Das große Opfer, das nur erst sein Vater durch Daransetzung seines Lebens der Kirche gebracht hatte, half sehr wenig zur Beschleunigung seiner Krönung, so viel ihm auch daran gelegen war. Der Pabst, die Kardinäle, und Römer verlangten vielmehr erst die Berichtigung gewißer Punkte, ehe ihm in seinem Gesuch könnte willfahret werden f). Damit er um so eher sich dazu verstünde, ließ sich der neugewählte Pabst Cölestin nicht eher consecriren, bis alles in Ordnung gebracht war. Was der Pabst und die

e) Godefridus Coloniens. *ad a.* 1190.

f) Henricus Rex — — in sua promotione multas contradictiones tam a Romanis quam a Cardinalibus sustinuit, tandem cernens regnorum perturbationem, & Apuliensium erga se commotionem pro tempore Cardinalibus satisfecit, Papæ restituens multa, quæ antecessores ejus Ecclesiæ abstulerant. Auctarium Aquicinctinum *ad a.* 1191. *p.* 245.

die Kardinäle verlangt, ist nicht eigentlich bekannt, indem keine schriftliche Kapitulation, wie bey den folgenden Kaisern, ist aufgesetzt worden. Die Römer hingegen begehrten die Einhändigung der ihnen verhaßten Stadt Tusculum. Diese war in Ansehung ihrer, was Pavia gegen Mayland, oder Crema gegen Cremona war. Ewige Feindschaften und Kriege hatten sie bis daher entzweyt, wobey die ehemalige Weltbeherrscherinn eine sehr elende Rolle spielte, da sie nicht einmal eine so unbeträchtliche Nachbarinn überwältigen konnte. Die Tusculaner, als die Schwächern, hatten sich meistens an die Kaiser gehalten, und hatten wirklich eine deutsche Besatzung bey ihnen. Heinrich handelte daher nicht allein gegen Treu und Glauben, da er den Römern das unglückliche Tusculum übergeben, sondern auch gegen den Vortheil der Kaiser und des Reiches. Die Rache, die die Römer an den Einwohnern desselben verübten, machten seine That noch verabscheuungswürdiger, indem sie viele davon tödteten, und die meisten übrigen an Händen und Füßen, oder sonst stümmelten g), den Ort aber, aus welchem das jezige Frascati erwachsen ist, ganz schleifeten.

Von

g) CONRAD. URSPERGENS. *p. CCCXVII.*

Von Rom gieng Heinrich eilends nach Apulien, von seiner Erbschaft Besitz zu nehmen. Die Sicilianer hatten zwar bereits seiner Gemahlinn auf den Fall, wenn ihr König **Wilhelm** unbeerbt mit Tod abgehen würde, gehuldigt. Allein, nachdem dieses wirklich geschehen, thaten sich zwo Parteyen hervor, die eine unter dem Erzbischof **Gualter** von **Palermo**, die dem Heinrich und seiner Gemahlinn geneigt war, die andere unter dem Kanzler **Matthäus**, die einen innländischen König verlangte, und die Deutschen überhaupt auf den Tod haßte. Mit der Letztern stimmte fast ganz Italien überein. Ein damals lebender Schriftsteller sagt, „die deutsche „Tollkühnheit, die durch eine angebohrne Wuth in „Bewegung gesetzt, durch Habsucht gereizet, und „durch ungezäumte Begierden hingerissen wer„de, lasse sich weder durch Vernunft regieren, „noch durch Mitleiden biegen, noch durch Re„ligion schrecken" h). Eben daher prophezeyt auch

h) Nec enim aut rationis ordine regi, aut miseratione deflecti, aut religione terreri Theutonica novit insania, quam & innatus furor exagitat, & rapacitas stimulat & libido præcipitat. *Hugo Falcandus*

auch dieser nemliche den Sicilianern nichts als Elend und Unterdrückung. Dem Kanzler war es ein Leichtes, bey solchen Gesinnungen der Nation es dahin zu bringen, daß ein gewißer Tankred, Graf von Lece, des Herzogs Rogerius natürlicher Sohn, und des Königs Rogerius Enkel, als König erkannt ward †). Heinrich setzte durch seine Ankunft alles in Schrecken, und bemeisterte sich ohne großen Wiederstand der Städte Thiano, Capua, Aversa und Salerno. Nur Neapel, als die Hauptstadt, hielt eine dreymonatliche Belagerung aus, indem Heinrich, aus Abgang der Seemacht, es nicht zu Wasser sperren konnte, und was noch schlimmer war, eine Art von Pestilenz sich im Lager einfand, die eine Menge vornehmer und geringer Leute, und unter den ersten den Erzbischof Philipp von Kölln wegraffte; Heinrichen aber selbst so hart niederwarf, daß er kaum mit dem Leben davon kam. Heinrich mußte also nach Deutschland zurückkehren, ohne seine Absicht erreicht zu haben. Aber auch das eroberte gieng nach seiner Abreise sogleich wieder verlohren, so zwar, daß die Saler-

ans Præfat. Histor. Regni Sicil. p. 252. Tom. VII. Script. rer. Ital. MURATORI.

†) *An.* 1190.

lernitaner nicht allein ihre Stadt, sondern auch die ihnen anvertraute Gemahlinn Heinrichens Constantia dem Tankred überlieferten, die Heinrich mit genauer Noth noch, hauptsächlich aber durch den vom dem Pabst dem Tankred gedrohten Bann, wieder ledig machen konnte.

Nach seiner Rückkehr bot sich ihm eine Gelegenheit dar, das fast in Zügen liegende kaiserliche Richteramt bey streitigen Bischofswahlen, da eben eine solche zu Lüttich sich ereignete, einiger maßen geltend zu machen. Als Bischof Rudolph (1191.) auf der Rückkehr vom Kreuzzug gestorben, wählten einige Domherren Albertum, des Herzogs Heinrich von Brabant Bruder, da hingegen andere dem Domprost, der ebenfalls den Namen Albrecht führte, ihre Stimmen gaben i). Heinrich behauptete, daß nun das Recht, einen Bischof zu ernennen, ihm zukomme, weil sie nicht einig wären k); und ernennte auch wirk-

i) Auctarium Aquicinctinum *ad a.* 1192. *p.* 248. Ægidius Aureæ Vallis Religiosus *in gestis Pontificum Leodiensium c. LVI. p.* 134.

k) Imperator vero noluit Louaniensi Regalia dare, dicens: electionem devenisse ad manum suam, quia habuissent in electione discordiam. *Chronicon. Mag.*

wirklich den Grafen Lothar von Horstal, der Probst von Bonn war. Da sich einige lütticher dem Letztern widersetzten, gieng Heinrich selbst nach Lüttich, und ließ ihre Häuser niederreissen. Der Probst Albert scheint, da er nicht lesen und schreiben konnte, sogleich nachgegeben zu haben. Hingegen gieng der brabantische Prinz Albert nach Rom, fand auch da Gehör, und ward von dem Pabst Cölestin bestätigt. Da er nicht sicher nach Kölln kommen konnte, erlaubte der Pabst dem Erzbischof von Rheims die Consecration an ihm zu verrichten. Er ward aber hernach von Meuchelmördern aus der Stadt gelockt und umgebracht. Da diejenigen, die des Mordes sich verdächtig gemacht, Zutritt an dem kaiserlichen Hof fanden, entstund allenthalben der Argwohn, daß der Kaiser selbst ihn veranlasset, oder begünstiget habe. Lothar getraute sich nicht mehr nach Lüttich zu kommen, und starb bald darauf. Die Lüttícher hingegen schritten zu einer neuen Wahl, die wieder strittig ausfiel, indem ein Theil den limburgischen Prinzen Simon, der andere einen gewißen Archidiakon Albrecht von Cuck wählten. Um die ohnehin schon aufgebrachten

Mag. Belgicum p. 225. *Apud* PISTOR. *T.* 3. *Edit. Struvii.*

ten brabantischen und limburgischen Familien nicht mehr gegen sich zu reizen, ließ es der Kaiser geschehen, und investirte so gar den Simon l), hatte aber doch ein heimliches Vergnügen, als Albert seinem Gegner zu Rom die Sache sauer genug machte; worüber endlich der gute Prinz starb, und Albert von dem Pabst bestätigt ward, sofort auch zu dem ruhigem Besitz des Bisthums gelangte. Da Heinrich seinen anfangs Investirten gar zurücke setzen, und den andern erst seine Sache auf seine Kosten zu Rom verfechten ließ: so konnte dieses gewiß keine gute Folgen für sein angemaßtes Entscheidungsrecht in strittigen Wahlsachen haben.

Bald wäre es auch mit dem alten Heinrich dem Löwen zu neuen Zwistigkeiten gekommen, indem dieser nicht allein die Bedingungen, die er zu Fuld eingegangen, nicht soll gehalten haben, sondern auch sein Sohn Heinrich zu St. Germano den Kaiser verlassen, und heimlich den Rückzug nach Deutschland genommen hat. Als der Kaiser ebenfalls zurücke gekommen, stellte sich der Prinz wieder, und lag ihm sehr an, wenigstens um die Rückgabe der überelbischen Länder; aber umsonst. Der alte Heinrich konnte nicht einmal die Gnade des

l) Ægidius *l. c. C. XCI. p.* 185.

des Kaisers erlangen, als bis sein Sohn Heinrich die pfälzische Prinzessinn Agnes, eine Tochter des rheinischen Pfalzgrafen Konrads, de ein Halbbruder Friderichs I. war, heirathete *). Bey dieser Gelegenheit bekam nicht allein sein Prinz die Anwartschaft auf die rheinische Pfalz, sondern er selbst ward auch auf Vermittlung des erst erwähnten Konrads zu Düllede bey Kiffhausen völlig zu Gnaden angenommen m).

Eine andere Begebenheit machte die Aufmerksamkeit von ganz Europa rege, nemlich die Gefangennehmung des Königs Richard von Engelland. Dieser war nebst dem König Philipp von Frankreich nach dem Beyspiel des Kaisers Friderich I. nach Pallästina gegangen, jedoch zur See, welches in der That auch lange nicht so großen Schwierigkeiten ausgesetzt war. Richard, so sehr er sich durch seine heldenmässige und unerschrockene Thaten berühmt gemacht, so sehr machte er sich auch durch sein ungestümmes Betragen bey allen übrigen Nationen gehäßig. Unter andern hatte er den Herzog Leopold von Oesterreich dadurch beleidiget, daß er des Herzogs Fahne entweder von

*) *An.* 1194.

m) GERHARDUS STEDERBURGENSIS p. 866.

von einem Thurme der von den Christen eroberten Stadt **Ptolemais** oder **Allon** n), oder, wie andere sagen, von einem für den Herzog gemietheten Quartier o) herabnehmen, und in den Koth werfen lassen, oder doch die Sache, nachdem sie geschehen war, gut geheissen. Als **Richard** nach Engelland zurückkehren wollte, fügte es sich, daß er durch einen Sturm an die Küste von Istrien zwischen Aquileja und Venedig verschlagen wurde, worauf er, wiewohl verkleidet, durch Deutschland nach Engelland vollends den Rückweg zu nehmen gedachte. Allein, zu **Wien** ward er entdeckt, und sogleich von dem Herzog gefänglich angehalten. Da auch der Kaiser selbst auf ihn übel zu sprechen war, weil er den **Tankred** als einen rechtmässigen König von Sicilien erkannt, und zu **Messina**, wo er sich auf seiner Reise nach **Pallästina** bey ihm aufgehalten, weiß nicht was für Verabredungen mit ihm sollte genommen haben, ließ er sich ihn von dem Herzog ausliefern. Seine Mutter, so wie die englische Nation überhaupt, gab sich zwar alle Mühe ihn frey zu machen; allein Nichts wollte in der Sache helfen. Merkwür-

n) Godefridus Coloniens. *ad a.* 1191. Otto de S. Blasio *C. XXVI.*

o) Matthæus Parisius *ad a.* 1192. *p.* 118.

würdig ist, was seine Mutter bey dieser Gelegenheit an den Pabst schrieb: „Auch geringer Ursa„chen wegen“, sagt sie, „werden sonst eure Kar„dinäle als Legaten mit großer Gewalt abge„schickt; und in dieser so wichtigen, so bedau„rungswürdigen Sache habt ihr noch nicht ein„mal einen Subdiakon oder Acolythus versen„det, der Gewinn macht heut zu Tage Legaten, „nicht die Rücksicht auf Christum, nicht die Ehre „der Kirche, nicht der Friede der Länder, oder „das Heil des Volkes“ p). In einem andern Schreiben sagt sie: „Das Kreuz Christi geht den „kaiserlichen Adlern und das Schwerd Petri dem „Schwerd des Konstantins weit vor, das Ur„theil des apostolischen Stuhls übertrifft jenes „der kaiserlichen Macht — — Gib mir daher, „Mann Gottes, meinen Sohn wieder. Nun „sind mir schon dreymal Legaten versprochen, „aber keine geschickt worden. Wenn mein Sohn „in seiner Herrlichkeit wäre, würden sie bald „kommen“ q). Dem ungeachtet aber fand es der Pabst nicht für rathsam, einen so mächtigen Herrn, wie Heinrich war, auf immer sich zum Feinde zu machen, und ließ es nur bey Ermah-

p) Epistol. Petri Blesens. *CXLIV*. p. 265.

q) Epist. Petri Blesens. *CXLVI*. p. 270.

nungen bewenden. Wollte Richard loskommen, so mußte er 100,000 Mark Silbers r), eine damals ungemein beträchtliche Summe, auszahlen, welche zusammen zu bringen auch die Gefäße der Kirche nicht geschont wurden, wovon der Herzog Leopold einen Theil bekam.

Dieses Geld mag Heinrichen auf seinem neuen Zuge *) nach Apulien gute Dienste geleistet haben. **Tankred** so wohl als sein Sohn **Rogerius** waren indeß gestorben. Da der noch übrige Prinz **Wilhelm** sehr jung war, so konnte sich nun **Heinrich** viel bessere Hoffnung zum glücklichen Ausgang seines Vorhabens machen. Um diesesmal auch eine Flotte zu seinen Diensten zu haben, gieng **Heinrich** selbst nach Genua und Pisa, und suchte durch viele Versprechungen diese beyden Städte auf seine Seite zu ziehen. Den Pisanern soll er nicht allein alle ihre Rechte und Freyheiten bestätigt, sondern sie auch zur Hälfte mit **Palermo**, **Messina**, **Salerno** und **Neapolis**, imgleichen auch mit ganz **Gaeta**, **Mazara** und **Trapani** belehnt haben s). Ganz Apulien, und Neapel selbst ergab sich dießmal fast ohne Wi-

r) RYMER. *T. I. Actorum Anglic. p.* 84. *seq.*

*) *An.* 1194.

s) Bey MURAT. *Antiquit. Italic. Dissert. L.*

Widerstand. Nur Salerno, das sich seiner an der Kaiserinn Constantia verübten Treulosigkeit bewußt war, wehrte sich; ward aber dafür nach der Uebergabe hart gezüchtiget. Heinrich gieng sodann über die Meerenge nach Sicilien, und unterwarf sich ohne vielen Widerstand diese Insel. Zu Palermo fielen ihm die ungemein beträchtlichen Schätze der Könige von Sicilien in die Hände, die er theils nach Deutschland schaffen ließ, theils unter seine Leute vertheilte. Da man ihm bald darauf von einer Verschwörung mehrerer sicilianischen Großen Nachricht gab, ließ er einigen die Augen ausstechen, andere henken, andere verbrennen, und die übrigen zur Verwahrung nach Deutschland bringen. Daß die Italiener, von denen die Deutschen ohnehin gehaßt wurden, das Verfahren Heinrichens noch mehr vergrößert haben, läßt sich leicht erachten; doch macht auch der deutsche Geschichtschreiber Otto de St. Blasio ein sehr gräßliches Bild davon. Es war überhaupt ein Unglück und Vorurtheil der Zeit, daß die Deutschen dafür hielten, Leute, wie die Sicilianer, müßten durch Schärfe in der gehörigen Treue und Unterwürfigkeit erhalten werden. Seine Gemahlinn Constantia, die ihm indeß zu Jesi in der Mark

Ancona den jungen **Friderich** gebohren †), ließ **Heinrich** in Sicilien zurücke, und gieng für sich wieder nach Deutschland ††). Zu mehrerer Sicherheit nahm er viele Geiseln und unter andern auch den Erzbischof von **Salerno** mit sich, auch die Königinn **Sibilla**, **Tankreds** Gemahlinn, nebst dreyen Prinzessinnen und dem jungen Prinzen **Wilhelm**, wurde nach Deutschland gebracht. In eben diesem Jahr (1195) bestätigte **Heinrich** den **Konrad**, den die Italiener in der Folge spottweise Moscancervellum (Mücken im Kopf) nennten, als Herzog von **Spoleto**, den **Marquard** von **Anweiler** aber, seinen **Truckseß**, machte er zum Herzog von **Ravenna** und Marggrafen von **Ancona** t), worüber man um so weniger sich wundern muß, da die deutschen Kaiser seit der **Ottonen** Zeiten in dem Besitz dieser Länder gewesen. Eben dieser Besitzstand ist gewiß der beste Ausleger der den Päbsten gethanen Schankungen, oder mit ihnen errichteten Verträge. Der **Ravennische** Geschichtschreiber **Rubeus** bringt so gar ein Instrument bey über den Vergleich, der zwischen dem **Marquard** und der Stadt **Ravenna** errichtet worden, vermöge dessen der Herzog die

†) *An.* 1194. ††) *An.* 1195.

t) MURATORI *Annales ad a.* 1195.

die Regalien behielt, die der Kaiser und **Marquard** in der Stadt **Ravenna** und ihrem Bezirk zu haben pflegten u).

Nach einigen nicht unwahrscheinlichen Nachrichten hat **Heinrich** nach seiner Zurückkunft nach Deutschland getrachtet, Deutschland zu einem **Erbreich** zu machen v), wogegen er sich soll erboten haben, Apulien, Calabrien und Sicilien dem deutschen Reich einzuverleiben, den Fürsten zu gestatten, daß auch die Töchter nach Abgang des Mannsstammes (nach dem **Gervasius** Tilberiensis, ad proximiores cognationis gradus; folglich auch die Seitenverwandten) ihre Länder erben sollten, und endlich nichts von der Verlassenschaft der Bischöfe nach ihrem Tode an sich zu ziehen. Da sich mehrere Fürsten dazu geneigt erzeigten, scheint **Heinrich** vermöge dessen seinen erst nur zweyjäh-

u) Rubeus *ad a.* 1195.

v) *Gervasius Tilberiensis Otiorum Imperial. ad Ottonem IV. decis. II. c.* 19. *in* Leibnit. *Script. rer. Brunsv. T. I. p.* 943. Chronicon Halberstadiense. *Ibid. Tom. II. p.* 15. *Magnum Chronicon belgicum in* Pistorii *Script. rer Germ. T. III. p.* 224. *Gobelinus Persona Cosmodrom. aet. VI. c.* 61. *in* Meibom. *Script. rer. germ. T. I. p.* 275. Die Stellen findet man beysammen in Heineccii *Histor. jur. C. Rom. & Germanici Parte II. L. II. C. III. §. LX. Nota a. p.* 830.

rigen Prinzen eigenmächtig zu seinem Nachfolger ernennt zu haben. Da aber der Erzbischof **Konrad** von Maynz, nebst den sächsischen Fürsten, sich dagegen setzte, gab er denenjenigen Fürsten, die ihm Briefe und Siegel darüber gegeben, diese wieder zurücke, so wie die Fürsten ihrer Seits den Prinzen hernach von freyen Stücken wählten *). Da sich hie und da noch immer **Unruhen** in Sicilien und Apulien äusserten, gieng **Heinrich** selbst auch wieder nach Italien, und von da nach Sicilien. Das durch den Tod seines Bruders **Konrad** erledigte Herzogthum Schwaben, gab er seinem andern Bruder **Philipp**, den er zuvor zum Herzog von Toscana gemacht, und dem er auch die mathildischen Güter eingeräumt hatte. Jezt rief er ihn zu sich, um seinen Prinzen **Friderich** als erwählten Thronfolger nach Deutschland zu bringen w). Ehe aber **Philipp** noch in Sicilien angelangt, starb **Heinrich** zu **Messina** in Sicilien †), eben da er noch die wichtigsten Projekte auszuführen dachte, z. B. das griechische Reich anzugreifen, und überhaupt den alten Glanz des römischen Reiches wieder herzustel-

*) *An.* 1196.

w) Otto de S. Blasio C. *XLV.*

†) *An.* 1197.

stellen. Da Heinrich so zu sagen unter lauter Feinden gestorben, so ist gar kein Wunder, daß viele auf die Meynung gefallen sind, als wäre er mit Gifft vergeben worden. Einige wollten so gar auch einen Verdacht auf die Kaiserinn **Constantia** werfen; allein, das Zeugniß des **Konrads** von Ursperg ist hinlänglich sie zu rechtfertigen, der ausdrücklich sagt, daß es nicht wahrscheinlich sey, und daß diejenigen, die **Heinrichens** Vertrauteste gewesen, es widersprochen x).

x) CHRON. URSPERG. *p. CCCXVIII.*

Sechstes Kapitel.

Lage von Italien nach Heinrichs Tod. Zwistige Wahl in Deutschland. Philipp aus Schwaben. Otto IV. Innerlicher Krieg. Ermordung Philipps. Krönung des Otto IV. Excommunication. Friderich II. Tod des Otto. 1197 — 1218.

Heinrichs Todesfall war, so wie der seines Vaters Friderichs I. einer von denen, die die verschiedensten, und gerade sich widersprechenden Wirkungen hervorbringen. Deutschland war bestürzt, und Italien frohlockte. Von der Errichtung des lombardischen Bundes an war Freyheit die Lieblingsidee der Italiener; die Deutschen hielt man für Barbaren. Seit dem Heinrich die Sicilianer so sehr mißhandelt, hielt man sie für mehr als Barbaren — für Tyrannen, mit welchem letztern Namen man öffentlich den Heinrich, oft auch die Deutschen insgesamt, belegte. Heinrichs Bruder

der, **Philipp**, der eben auf dem Weg nach Sicilien begriffen war, konnte kaum sicher nach Deutschland zurücke kehren. Einen eben so harten Stand hatten der Herzog **Marquard** von Ravenna, der zugleich die Mark Ancona inne hatte, und der Herzog **Konrad** von Spoleto; genug, daß sie Deutsche waren, um allgemein gehaßt zu werden. Heinrich hatte die Politik gebraucht, einigen Deutschen große Lehen in Italien zu ertheilen, um sowohl von ihrer, als der ihnen untergebenen Länder Treue desto gesicherter zu seyn. Der erstere behauptete auch, der Kaiser Heinrich habe ihm in seinem Testament die Vormundschaft über seinen noch unmündigen Sohn Friderich anvertrauet. Nun setzte sich alles gegen sie in Bewegung; Niemand aber mehr, als der nur erst †) gewählte Pabst **Innocens III.** Eben da Deutschland einen großen und angesehenen Kaiser verlohr, bekam Rom einen der größten Päbste, die es jemals gehabt, in der Person dieses **Innocens**. Gleich nach dem Tag seiner Consecration mußte der bisherige Stadtpräfekt **Peter**, der dem Kaiser mit dem Eid der Treue verbunden war, und von ihm seine Stelle hatte, nun

†) *An.* 1198.

nun ihm als Pabst den Lehnseid ablegen, und sich von ihm investiren lassen a).

Nebst diesem schrieb er, beschickte, mahnte, und bedrohte so lang die Anconitaner, bis die Städte Ancona, Fermo, Osimo, Camerino, Senigaglia, Pesaro und andere sich ihm unterwarfen und den Eid der Treue leisteten, oder, wie er sich pflegte auszudrücken, unter das süsse Joch der Kirche zurücke kehrten. Mit dem Herzogthum Spoleto gieng es eben so. Innocens hieß dieses die Güter der römischen Kirche, die die Kaiser unrechtmässiger Weise an sich gezogen hätten, recuperiren. Marquard erbot sich seine zuvor im Namen des Kaisers verwaltete Provinzen als ein Lehen von der römischen Kirche anzuerkennen, und ihr nebst dem Lehndienst einen jährlichen Zins zu entrichten b). Allein, Innocens verwarf alle Bedingungen. Konrad, der noch dazu seine Söhne als Geisel geben, und alle seine Vestungen dem Pabst einräumen wollte, konnte eben so wenig erhalten. „Damit nicht," sagt Innocens, „mehrere Italiener sich daran ärgern, und daraus schliessen möchten, als wollte „er

a) *Author vitae Innocent. III. apud* Raynald. *ad a.* 1198. *n.* 13.

b) *Gesta Innocent. III. §. IX. p.* 3. *apud* Baluz.

„ er die Deutschen, die durch ihre Tyranney die
„ Bewohner der dortigen Provinzen unterdrückt,
„ in Italien hegen c). Weil dem Pabst auch seine bloße Gegenwart in Italien zuwider war, ertheilte er ihm den Befehl nach Deutschland zu gehen d). Diese Umstände reizten auch mehrere toscanische Städte sich von der Herrschaft der Kaiser loszumachen; zu welchem Ende sie den Innocens um Beystand ersuchten, der ihnen auch versprach, daß, so viel er unbeschadet seiner Ehre könne, er ihnen gegen die Unterdrückung beystehen wolle e).

Nun war das Patrimonium der berühmten Mathild noch übrig, welches die Deutschen noch immer in Händen behalten; vieles hatten aber auch indeß die lombardischen und andere Städte, was in ihrer Nachbarschaft gelegen war, an sich gezogen. Einige davon wollten unter gewißen Bedingungen die Oberherrschaft des Pabstes anerkennen. Weil ihm aber diese nicht allerdings anständig waren, und er auch nicht für rathsam hielt, sich mit diesen Städten abzuwerfen, ließ er es bis auf andere Zeiten auf sich beru-

c) *Gesta Innocent.* §. 9. p. 3.

d) *Ibid.*

e) Apud Raynald, ad a. 1198. n. 23.

ruhen f). Einige Orte, die sich von selbst ergaben, als Montebello, nahm er unter seinen Schutz und seine Herrschaft auf. Mit dem Exarchat hatte es den Anstand, daß der Erzbischof behauptete, er sey seiner Kirche von den vorigen Päbsten und nur erst dem Alexander III. geschenkt worden. Innocens ließ es daher ebenfalls noch ausgesetzt. Auf solche Art ward der Grund gelegt zu dem heutigen sogenannten Kirchenstaat, der bis auf den Innocens III. in ziemlich enge Gränzen eingeschlossen war.

So groß diese Veränderungen in Italien waren: so groß waren auch jene, oder vielmehr die Verwirrung, in welche Deutschland versenkt worden. Das von Friderich I. emporgebrachte Ansehen der Kaiser, und die Macht des hohenstaufischen Hauses schienen auf einmal wieder tiefer herabzusinken, als sie in vielen Jahren gestiegen waren. Zum Unglück war ein Theil der Fürsten, und unter ihnen der Erzbischof Konrad von Maynz, dem die Direction der Wahl zukam, eben auf einem Kreuzzug in Pallästina begriffen. Unter denen in Deutschland anwesenden herrschte Zwietracht, Mißtrauen, und Uneinigkeit. Heinrichs einziger noch übriger Bruder, Philipp,

such-

f) *Apud* Raynaldum *ad a.* 1198. *n.* 25.

suchte nach seiner Zurückkunft aus Italien die Fürsten in der Treue, die sie seinem Enkel, dem jungen **Friderich** noch bey Lebzeiten seines Bruders, als dessen erwähltem Nachfolger, gelobet hatten, zu erhalten. Zu diesem Ende wurden verschiedene Zusammenkünfte gehalten. Er merkte aber bald, daß sie keine Lust hatten, ihr gegebenes Wort zu halten, indem, wie sie sagten, der junge **Friderich**, als sie ihm die Nachfolge im Reich versprochen, noch nicht getauft gewesen, welchem sie daher, als einem damals noch Unglaubigen, nicht schuldig wären, ihre Zusage zu halten; **Friderich** sey auch Alters halber nicht tauglich zur Regierung; und die Wahl selbst sey nur wegen der großen Macht seines Vaters geschehen, damit sie sich ihm gefällig machen möchten. Da nun der Herzog **Berthold** von Zähringen, und der Herzog **Bernhard** von Sachsen das Reich ausgeschlagen, entschloß sich **Philipp**, sich selbst um die Krone zu bewerben, damit sie nicht jemand davon trüge, der aus einem Hause entsprossen, das allzeit feindliche Gesinnungen gegen das Seinige geheget g).

In

g) *In litteris ad Innocent III.* N. *CXXXVI.* Registr. de Negot. Imperii *p.* 747.

In der Abwesenheit des Erzbischofs von Maynz unterzogen sich die Erzbischöfe von Kölln und Trier des Wahlgeschäfts, und setzten den Wahltag auf den Sonntag Oculi in der Fasten (1198) an. Da aber Philipps Anhänger merkten, daß ihre Absichten ihm nichts weniger, als günstig waren, kamen sie für sich zusammen, und wählten den Philipp förmlich zum König h), den auch zu Maynz der Erzbischof von Tarentaise, der als päbstlicher Legat zugegen war, zum König krönte, nachdem ihn zuvor der Bischof von Sutri, ein anderer Legat, von dem päbstlichen Bann losgesprochen, womit ihn Pabst Cölestin wegen einiger Gewaltthätigkeiten, die er als Herzog von Thuscien an den Gütern der römischen Kirche verübt haben sollte, beleget hatte. Es fehlte aber weit, daß Innocens diese Handlungen seiner Legaten guthieß, daß er vielmehr den Philipp, wie wir noch hören werden, auf alle Art von dem Kaiserthum auszuschliessen suchte.

Die

h) Was den Ort betrift, sind die Schriftsteller nicht einig, indem bey ihnen Hagenau, Arnstadt, Mühlhausen, Ichtershausen, das Gefilde bey Erfurt, Maynz und Nürnberg vorkommen, weil nemlich an allen diesen Orten Zusammenkünfte wegen dieser Sache sind gehalten worden.

Die Erzbischöfe von Kölln und Trier, die sich durch das Betragen der übrigen Fürsten und ihre einseitige Wahl beleidigt hielten, wollten ebenfalls zu Kölln zur Wahl schreiten, und trugen dem Herzog Berthold die Krone wirklich an, der sich aber bereits durch 11000 Mark Silber von Philippen hatte abkaufen lassen. Sie richteten daher ihr Augenmerk auf den zweiten Prinzen des berühmten Heinrichs des Löwen, Otto mit Namen, der sich eben in Poitou aufhielt, welches ihm sein Oheim, der König Richard von Engelland, geschenkt hatte. Otto nahm den Antrag um so williger an, da ihm Richard allen möglichen Beystand bey dem Pabst sowohl, als an Geld versprach, in der Hofnung, durch die vereinigten Kräfte von Engelland und des deutschen Reiches dem ihm verhaßten König Philipp von Frankreich wehe zu thun.

Nun waren also zween Könige auf einmal in Deutschland. Philipp hatte die Reichsinsignien in Händen, nebst den großen Schätzen, die sein Bruder Heinrich aus Sicilien nach Deutschland geschaft hatte, auch hatte er mehrere Fürsten auf seiner Seite, als Otto. Er war auch bereits gekrönet, aber nicht an dem Ort, an welchem, und nicht von dem, von welchem es

hätte seyn sollen; da hingegen Otto an dem Ort, an welchem, und von dem, von welchem es seyn sollte, gekrönet worden, nemlich zu Aachen, von dem Erzbischof von Kölln. Der Pabst Innocens, um dessen Gunst sich beyde sogleich bewarben, war so wenig dem Philipp als dem jungen Friderich geneigt. Von dem Letztern sagte er, wenn er Kaiser würde, könnte dadurch Sicilien mit dem Reich vereinigt werden, wodurch die Kirche in Verwirrung käme; denn, um die übrigen Gefahren zu verschweigen, würde er als Kaiser der römischen Kirche den Lehnseid nicht leisten wollen, wie sich sein Vater dessen geweigert i). Was den Philipp betreffe, so stamme dieser von dem Geschlecht der Verfolger der Kirche her, als der beyden Heinriche IV. und V. des Friderich I.; auch sein Vater Heinrich VI. und Philipp selbst habe bereits der Kirche vieles zu-

i) Quod non expediat Fridericum imperium obtinere, patet ex eo, quod per hoc regnum Siciliæ uniretur imperio, & ex ipsa unione confunderetur ecclesia. Nam, ut cætera pericula taceamus, ipse *propter dignitatem Imperii nollet ecclesiæ de regno Siciliæ fidelitatem & hominium exhibere, sicut noluit Pater ejus.* *Innocentius* III. n. XXIX. Registri Imper. p. 698.

zuwider gethan; wenn er sich also ihm nicht widersetzte, würde es eben so viel seyn, als einem Wüthenden die Waffen in die Hände geben. Er müsse es auch deswegen thun, indem, wenn Philipp nun seinem Bruder folgte, so wie zuvor der Sohn dem Vater gefolgt, würde es scheinen, daß er das Reich nicht durch die Wahl, sondern durch die Erbfolge erhielte, und auf solche Art würde dasjenige erblich, was doch nur von der Willkühr abhangen soll, besonders da nicht nur Friderich sich seinen Sohn zum Nachfolger bestimmt, sondern auch Heinrich VI. das nemliche vorgehabt. Philipp sey noch dazu excommunicirt worden, und seine von dem Bischof von Sutri erhaltene Absolution sey nur erschlichen; er habe sich des Meineids schuldig gemacht, da er zuvor dem jungen Friderich geschworen, und nun selbst nach dem Reich trachte; dem Otto stehe zwar entgegen, daß er von wenigern Fürsten, als Philipp gewählet worden, es scheine auch sich nicht zu geziemen, daß ihm der Pabst blos aus Haß gegen einen Dritten geneigt seyn wolle, auch nicht nützlich zu seyn, indem seine Partie die schwächere; da aber eben so viele und noch mehrere von denen, denen fürnemlich die Wahl eines Kaisers zukommt, ihm ihre Stimmen gegeben als dem

Philipp k), man auch Rücksicht nehmen müsse, ob die gewählte Person tauglich sey oder nicht, Otto aber unstreitig tauglicher sey als Philipp, und wenn man nach dem Willen Gottes handelt, man Niemand fürchten müsse, so sollen die Fürsten entweder sich selbst unter einander vereinigen, und eine taugliche Person einmüthig wählen, oder die Sache dem Urtheil oder Schiedsrichteramt des Pabstes überlassen, der dem Otto, als welcher nicht allein für sich der römischen Kirche treu und ergeben (devotus) sey, sondern auch vom väterlichen und mütterlichen Geschlecht von solchen abstamme, die derselben ergeben gewesen, nothwendig geneigt seyn müsse l). Innocens prägte noch dabey den Fürsten ungemein stark ein, daß es ihm fürnemlich (principaliter) und als dem obersten Richter (finaliter) zustehe, dieses Geschäfte zu entscheiden; fürnemlich zwar, weil die Päbste das Reich von den Griechen auf die Deutschen übergetragen, und als dem höchsten Rich-

k) Verum cum tot vel *plures ex his, ad quos principaliter spectat Imperatoris electio*, in eum consensisse noscantur, quot in alterum consenserunt. Regist. de Negot. Imp. N. 29. p. 700.

l) *Ibid.* p. 697. *seqq.*

Richter, weil er den neugewählten krönen müsse m).

Immittelst suchte jeder der beyden Könige seinem Gegner und dessen Anhängern so viel zu schaffen zu machen, als er konnte, und Deutschland war zehn Jahre lang der Schauplatz von Zerrüttung, Morden und Rauben. Philipp zerstörte (1198.) durch den Herzog Walram von Limburg, und den Ottokar aus Böhmen die Städte Bonn, Andernach, und verwüstete einen guten Theil des Erzstifts Kölln; hingegen suchte Otto Goslar zu bezwingen, mußte aber sein Vorhaben bey der Annäherung Philipps aufgeben; worauf dieser Braunschweig belagerte, aber ebenfalls umsonst. Der indeß aus Pallästina zurücke gekommene Erzbischof Konrad von Maynz gab sich zwar viele Mühe die streitenden Parteyen aus einander zu setzen, allein ohne Frucht. Da er bald darauf †) starb, verbreitete sich vielmehr das Kriegsfeuer auch in seinem Erzstift,

 wel-

m) Verum ad apostolicam sedem jam pridem fuerat recurrendum, ad quam negotium istud *principaliter* & *finaliter*, dignoscitur pertinere, *principaliter*, quia ipsa transtulit imperium ab oriente in occidentem, *finaliter*, quia ipsa concedit coronam Imperii Regist. Imper. *l. c. & apud* Raynald. *ad a.* 1199. N. 34.

†) *An.* 1200.

welches bis daher verschont geblieben war. Ein Theil des Kapitels wählte den Bischof Lupold von Worms, dem Philipp die Regalien sogleich ertheilte; der andere den Domprobst Sigfrid, den Otto investirte, und auch Innocens als Erzbischof erkannte. Innocens that noch mehr, und erklärte sich endlich förmlich für den Otto. „Da wir," sagt er in einem Schreiben an ihn n), „auf Einrathen unserer Brüder dich mehr eh-„ren wollen, als irgend ein weltlicher Fürst „kann geehret werden, so nehmen wir durch „das von dem allmächtigen Gott in der Per-„son des heil. Peter uns verliehene Ansehen dich „zum König an, und befehlen, daß die „einem König schuldige Ehrerbietung und Ge-

n) Nos serenitatem tuam — de consilio fratrum nostrorum honorare volentes ultra quod in sæculo sæcularis princeps nequeat honorari auctoritate Dei omnipotentis nobis in beato Petro collata te in Regem *recipimus* & regalem tibi præcipimus de cætero reverentiam & obedientiam exhiberi, præmissisque omnibus, quæ de jure sunt & consuetudine præmittenda, regiam magnificentiam ad suscipiendam Romani imperii coronam vocabimus, & eam tibi dante domino humilitatis nostræ manibus solenniter conferemus. *Innocentius III. in Epist. ad Ottonem n. XXXII.* Registri *p.* 702.

„Gehorsam dir hinführo geleistet wer„den. Wir werden dich auch, nachdem alles, „was von Rechtswegen sich gehöret, wird „geschehen seyn, zur Empfangung der Reichs„krone rufen, und sie mit der Hilfe Got„tes dir mit eigenen Händen ertheilen." Innocens schickte auch den Kardinal Guido von Präneste als Legaten nach Deutschland, der zu Kölln, Corvey, und (1202) zu Mastricht den Otto öffentlich als König erklärte, und alle die excommunicirte, die sich ihm entgegen setzen würden o).

So zufrieden Otto nebst seinem Anhang mit diesem Schritt war, so sehr wurden die andern Fürsten dadurch aufgebracht. Sie ließen daher ein sehr nachdrückliches Schreiben an den Pabst ergehen, worinn sie unter andern sagen, „wo es jemals sey erhört worden, daß sich „ein Pabst oder seine Legaten in die Wahl ei„nes römischen Königs gemischet, so daß sie „entweder selbst die Person der Wählenden ver„treten, oder als Richter die Kraft der Wahl „untersuchet. Was die Pabstwahl angehe, wä„re es allerdings den Kaisern vorbehalten ge-

 „wesen,

o) *Guido Praenestinus in litteris ad Innocentium n. LII.* REGIST. *p.* 710.

„ wesen, daß ohne ihre Dazwischenkunft und
„ ihr Gutheissen, solche nicht habe vor sich ge-
„ hen dürfen; die Freygebigkeit der Kaiser hin-
„ gegen, die allzeit auf die Vermehrung der
„ Ehre Gottes und seiner Kirche bedacht gewe-
„ sen, habe dieses Recht der Kirche Gottes aus
„ Ehrerbietigkeit nachgelassen, wie man ganz
„ deutlich aus der Constitution des ersten Hein-
„ richs (Heinrichs des Heiligen) ersehe, wo
„ es unter andern heiße, daß keiner der kai-
„ serlichen Gesandten der Pabstwahl einige
„ Hinderniß in Weg legen sollte.“ (Die Für-
sten irrten sich in dem letzten Stücke: denn durch
Heinrichs Urkunde, die in diesem Punkt mit
jener des Otto I. ganz gleichlautend ist, werden
die Rechte der Kaiser in Ansehung der Pabst-
wahlen vielmehr bestätigt, als aufgegeben).
„ Wenn die Einfalt der Laien dasjenige Gut,
„ so sie von Rechtswegen gehabt, aus Andacht
„ hingegeben; wie die Heiligkeit der Päbste die
„ Hände ausstrecken möge nach solchen Gütern,
„ die sie niemal gehabt? Als Reichsfürsten
„ könnten sie die Kränkung der Rechte des Reichs
„ nicht gleichgiltig ansehen; sie machten ihm da-
„ her mit Schmerzen die Eröfnung, daß der
„ Bischof von Präneste als päbstlicher Legat

„ sich

„ sich ganz gegen alle Rechte in die römische Kö-
„ nigswahl gemischet, sie sehen auch gar nicht,
„ was er für eine Person dabey habe vorstellen
„ wollen, wenn es die Person eines Wählenden
„ gewesen, warum er nicht gewartet, bis alle
„ zugegen gewesen; warum er jenen Theil der
„ Fürsten, der der zahlreichste und angesehenste,
„ bey Seiten gesetzt p)? Wenn es die Person
„ eines Richters seyn soll, so habe er sie nicht
„ können vertreten, indem, wenn die römische
„ Königswahl zwistig ausgefallen, es keinen
„ Richter gebe, durch dessen Spruch sie zu
„ ergänzen, sondern bloß durch die freywil-
„ lige Uebereinkunft der Fürsten. Denn der
„ Mittler zwischen Gott und den Menschen Chri-
„ stus Jesus habe den zwoen Mächten jeder
„ ihre Gränzen durch ihre eigenthümliche Hand-
„ lungen, und ihr von einander verschiedenes Anse-
„ hen so ausgezeichnet, daß der Gott Gewidmete
„ sich nicht in weltliche Sachen mischen, und
„ der in weltlichen Sachen Verwickelte nicht über

p) Nach der Antwort des Innocens müssen sie auch dabey haben einfliessen lassen, daß er sich in diesem Fall in eine Sache gemischt, die ihn nichts angegangen, und daß er den Rechten der Fürsten zu nahe getreten.

„ göttliche Dinge herrschen soll q). Auch habe „ der Legat deßwegen den Richter nicht machen „ können, weil ein in Abwesenheit des andern „ Theils gefällter Sentenz unkräftig sey.“ r).

Dieses Schreiben gab die Veranlassung zu jener merkwürdigen Antwort des Innocens an den Herzog von Zähringen, welche unter dem Namen Venerabilem in der Decretalensammlung des Pabst Gregorius IX. eine so wichtige Stelle bekommen hat. Innocens sucht im Eingang die ihm gemachten Einwürfe zu heben. Gleichwie er den Fürsten das Recht einen Kaiser zu wählen nicht streitig mache, so müßten auch die Fürsten anerkennen, daß das Recht, die erwählte Person zu examiniren, ihm gehöre, als der sie salben und krönen müsse. Denn dieß sey insgemein hergebracht, daß wer einem die Hän-

q) Romanorum enim Regis electio, si in se scissa fuerit, non est superior judex, cujus ipsa sententia integranda, sed eligentium voluntate spontanea consuenda. Mediator enim Dei & hominum homo Christus Jesus actibus propriis & dignitatibus distinctis officia potestatis utriusque discrevit, ut & Deo militans minime se negotiis implicaret secularibus ac vicissim non ille rebus divinis præsidere videretur, qui esset negotiis sæcularibus implicatus. Regist. de Negot. Imper. N. *LXI*. p. 715.

r) *Ibid.*

Hände aufzulegen habe, ihn auch zuerst prüfen dürfe. Uebrigens habe sein Legat weder die Person eines Wählenden vertreten, als der weder selbst jemand gewählet noch gemacht, daß jemand gewählet worden, und auf solche Art sich keineswegs in die Wahl gemischet; noch habe er die Stelle eines Richters vertreten, da er weder des einen noch des andern Wahl bestätigt oder entkräftet, sondern bloß das Amt eines Verkündigers (Denuntiatoris), indem er bloß verkündiget, daß die Person des Herzogs (Philipps) unwürdig sey das Reich zu erhalten, die Person des Otto hingegen tauglich. Innocens wiederholt sodann die schon zuvor oft von ihm angeführten Gründe gegen den Philipp, so wie jene für den Otto s).

Dieser päbstlichen Entscheidung unerachtet blieben die Sachen, wie sie waren. Die Fürsten fragten nichts um Rath, als ihr Interesse, wie sie in dergleichen Fällen gewohnt waren zu thun. Wie sich dieses änderte, änderten sie auch ihre Gesinnungen. Im Gegentheil wollten Ottens Sachen von nun an weniger Fortgang gewinnen, als zuvor. Fast hätte Otto um diese Zeit sei-

s) Regist. de Negot. Imp. N. *LXII.* p. 715. Cap. Venerabilem de *Electione*.

seine gröste Stütze, den Erzbischof Adolph von Kölln, verlohren. Da der Erzbischof Neuerungen im Zoll- und Münzwesen anfieng, nicht für die Sicherheit der Kaufleute in seinem Lande sorgte, und sie noch mit ungewöhnlichen Foderungen beschwehrte, führte Otto deßwegen Klage über ihn vor dem Legaten und den vornehmsten der Köllner Bürgerschaft. Drey Tage lang währte der Streit, und kaum konnte der Erzbischof dahin gebracht werden, daß er versprach, alle gewaltsame und neue Gelderpressungen abzustellen, und den Kaufleuten in seinem Lande sicher Geleit zu verschaffen t). König Richard war indeß auch gestorben, und sein Bruder Johann meynte es entweder nicht so gut mit dem Otto, oder konnte ihn nicht nach Wunsch unterstützen. In dem Frieden mit dem König Philipp von Frankreich †) mußte er sogar ausdrücklich versprechen, dem Otto weder mit Geld noch mit Leuten, weder durch sich, noch durch einen andern, ohne Rath und Einwilligung des Königs Philipp, beyzustehen u).

Es gelung zwar dem Otto, den Landgrafen Hermann von Thüringen durch die Abtretung der

t) Godefridus Coloniensis *ad a.* 1202.

†) *An.* 1200.

u) Bey Rymer p. 117 — 119.

der Städte Nord- und Mühlhausen auf seine Seite zu ziehen, und Ottokar von Böhmen, der von Philippen wegen Verstessung seiner rechtmäßigen Gemahlinn, einer Schwester des Marggrafen Dieterichs von Meißen, seines Landes verlustig erklärt worden, trat ebenfalls zu ihm über. Diese beiden samt Ottens Bruder, dem Pfalzgrafen Heinrich, schloßen so gar den Philipp in Erfurt ein, so daß er mit genauer Noth entkommen konnte. Allein, Ottokar söhnte sich bald wieder mit ihm aus, und der Landgraf selbst versprach ihm die Treue v). Da Philipp einen so starken Gegner an dem Pabst Innocens hatte, that er alles mögliche, um diesen zu gewinnen, so daß er sich anheischig machte, erstlich, einen Kreuzzug zu thun, das beste Mittel damals, sich bey den Päbsten zu empfehlen, sodann alle der römischen sowohl, als andern Kirchen entkommene Güter wieder herbeyzuschaffen (wodurch schon stillschweigend gut geheissen ward, was Innocens in Ansehung des Herzogthums Spoleto, und der Mark Ancona, wie auch der mathildischen Güter gethan hatte) ferner, alle Mißbräuche, die seine Vorfahrer in Kirchensachen ausgeübet, da sie z. B. nach dem Tod der Prälaten ihre und der Kir-

v) Godefrid. Coloniens. ad a. 1203.

Kirchen Habschaft an sich gezogen, abzuschaffen, (so konnte nun ein Throncompetent selbst in Ansehung derjenigen Dinge sprechen, die seine Vorfahrer als kostbare Rechte, und Friderich I. als kleine von den großen Rechten übrig gebliebene Funken ansah), aber noch nicht genug, die Wahlen der Bischöfe und anderer Prälaten sollen nach der Vorschrift der Kirchensatzungen geschehen, alles Geistliche wolle er dem Pabst überlassen, (das ist, das Entscheidungsrecht bey streitigen Wahlen, welches die Kaiser bis daher behauptet), wenn ihm oder seinem Schwager (Philipp war mit der Konstantinopolitanischen Prinzeßinn Irene vermählt) Gott das griechische Reich übergeben werde, wolle er die konstantinopolitanische Kirche der römischen unterwürfig machen; auch wolle er ein Reichsgesetz zu Stande bringen, daß derjenige, den der Pabst excommuniciren werde, sogleich auch in der Reichsacht seyn sollte; (Philipp ward selbst noch von dem Pabst für excommunicirt gehalten), endlich wolle er auch seine Tochter dem Nepoten des Pabstes zur Gemahlinn, und die mathildischen Güter zur Heimsteuer geben w). So vortheilhaft auch diese Anerbietungen waren: so ließ sich doch In-

w) *Apud RAYNALD. Tom. XIII. ad a. 1203. N. XXVIII.*

Innocens, wenigstens damals nicht, dadurch bewegen. Er hatte es aber auch nicht sonderlich Ursache, indem er ohnehin versichert war, daß ihm Otto eben so viel und noch mehr versprechen werde, so bald er es verlangen werde.

Die übrigen vier Jahre vergiengen mit wechselsweisen Verheerungen und Plünderungen, jedoch so, daß Ottens Sachen immer mehr rückgängig wurden. Sein Truchseß Gunzelin überrumpelte zwar Goslar, und plünderte es acht Tage lang; hingegen verließen ihn sein eigener Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, und, was ihm noch empfindlicher fallen mußte, derjenige, von dem er gekrönt worden, und der das meiste zu seiner Erhöhung beygetragen, nemlich der Erzbischof Adolph von Kölln. Weil seinem Gegner Philipp von dem Pabst der Vorwurf gemacht worden, daß er nicht an dem rechten Ort, und von wem es hätte seyn sollen, sey gekrönt worden, führte ihn nun Adolph nach Aachen †), und setzte ihm daselbst die Krone auf, wie er es ehemals dem Otto gethan. Adolph ward zwar deßwegen von dem Pabst Innocens abgesetzt; allein, er kehrte sich um so weniger daran, da sein

†) *An.* 1205.

sein auf des Pabstes Veranlassung gewählter Gegner Bruno von dem Philipp, dem er in die Hände fiel, nach Wirzburg in Verwahrung gebracht ward. Da eine zwischen dem Otto und Philipp in der Gegend von Kölln veranstaltete Unterredung die gehofte Wirkung nicht hatte, ergab sich auch diese dem Otto bis daher treugewesene Stadt an Philippen. Und was noch mehr war, selbst dessen großer Gegner, der Pabst Innocens, wurde ihm endlich geneigter, als selbst dem Otto, und zwar, wie damals mehrere dafür hielten x), wegen der von dem Philipp in Vorschlag gebrachten Heirath seiner Tochter mit des Pabsts Nepoten, einem Sohn des Grafen Richard von Sora. Wenn es aber auch wahr ist, so kamen gewiß noch mehrere Ursachen dazu. Philipp schickte auf das neue Gesandten, und schrieb dem Pabst auf eine so verbindliche Art, die nichts zu verlangen übrig ließ. Wenn er den Pabst oder die römische Kirche beleidigt habe, wolle er nach Gutbefinden der Kardinäle und der deutschen Fürsten Genugthuung leisten. Hingegen wenn der Pabst ihn oder das Reich beleidigt haben, (die Fürsten von Philipps Partey gaben vor, der Pabst suche nichts, als das Reich zu

x) Conrad. Urspergens. p. CCCXXIII.

zu Grunde zu richten) y) so überlasse er es aus Ehrerbietung gegen den heil. Peter, dessen Statthalter der Pabst sey, bloß seinem Gewissen, indem er als Nachfolger des heil. Peter in diesen Stücken nicht von einem Menschen, sondern von Gott müsse gerichtet werden" z). Mehr läßt sich nicht sagen oder thun. Die Päbste blieben dem-

y) Registr. de Negotio Imper. n. 33. p. 703.

z) Si nos in aliquo Vos vel Sacrosanctam Romanam Ecclesiam offendisse videmur, nos ad satisfaciendum vobis supponimus nos vestris Cardinalibus & nostris Principibus — Si vero vos in aliquo nos vel imperium nostrum læsisse videmini, nos pro honore Domini nostri Jesu Christi, cujus vicem in terris geritis, & ob reverentiam beati Petri principis Apostolorum, cujus Vicarius estis, & ob salutem nostram conscientiæ vestræ super iis vos relinquimus. Cum enim nos pie credamus — Jesum Christum beato Petro Apostolo claves regni cœlorum commisisse & tradidisse jus ligandi atque solvendi, scimus & protestamur, quod Vos, qui in locum suum cum plenitudine potestatis successistis, in hujusmodi articulis ab homine non estis judicandus, sed judicium vestrum soli Deo reservatur. *Philippus in Litteris ad Innocent.* Regist. N. *CXXXVI. p.* 747.

demnach in ihren Ansprüchen an die Kaiser ihre eigenen Richter. Innocens wollte nun den Otto verpflichten, einen Waffenstillstand nicht allein anzunehmen, sondern auch zu verlangen a), während dessen seine Gesandten, die Kardinäle Hugo, und Leo, den Frieden herzustellen suchen sollten. Durch eben diese ließ er auch dem Philipp die Absolution noch einmal förmlich ertheilen, jedoch mit der Bedingung, daß er den gefangenen Bruno von Kölln in Freyheit setzen mußte, der nun förmlich als Erzbischof von Kölln von dem Innocens bestätigt ward; da hingegen Adolph, der zween Könige gekrönet, und nun von beyden verlassen war, ihm Platz machen mußte. Mit dem Frieden hielt es aber viel härter, als man geglaubt. Von den Legaten und den Fürsten wurde zu Augsburg, Speyer, Kölln, zu Nordhausen, Quedlinburg, und Herlingsberg von demselben gehandelt, und beyde Prätendenten besuchten so gar einander einigemal persönlich; und dennoch konnte nichts zu Stande gebracht werden. Philipp soll sogar dem Otto das Herzogthum Schwaben, nebst andern hohenstauffischen Gütern angeboten haben, ohne daß dieser zum Nachgeben zu bewegen gewesen b). Alles, was die Lega-

a) Registr. N. *CXXXVII.*
b) Otto de S. Blasio *c. XLVIII. p.* 225.

gaten ausrichten konnten, war ein Waffenstillstand, der von Johannis 1207. bis dahin 1208. dauren sollte, mit welcher Nachricht, und um neue Befehle einzuholen, sie nach Italien reiseten. Innocens fertigte sie auch ohne Zeitverlust wieder ab. Unterwegs aber erfuhren sie das leidige Schicksal des **Philipps**, der, da er eben im Begriff war, nach dem Verlaufe des Waffenstillstandes, dem **Otto** auf den Leib zu gehen, zu **Bamberg** von dem Pfalzgrafen **Otto von Wittelsbach**, den er durch die Versagung seiner ihm ehmals zugesagten Tochter, und noch dazu anstatt der gehoften Empfehlung an den Fürsten **Heinrich** von Polen durch eine üble Beschreibung zum Zorn gereizt hatte, entleibet worden †). **Philipp**, der zwar die kriegerischen Talente seines Vaters nicht hatte, wird doch sonsten von allen gleichzeitigen Geschichtschreibern als ein geschickter, leutseliger und freygebiger, auch einiger maßen gelehrter Regent gepriesen c).

Otto ward sofort, und zwar von den sächsischen Fürsten zu **Halberstadt**, und von den übrigen zu **Frankfurt**, als König erkannt. Zu Augs-

†) *An* 1208.

c) Conradus Ursperg. *P. CCCXXIV.* Arnold. Lubec. *L. VII. C. XIV.*

burg und Wirzburg versprachen ihm auch die italienischen Städte Treue und Gehorsam d). Otto eilte um so mehr damit, seine Herrschaft in Deutschland und Italien vestzusetzen, da sich der junge Friderich in Sicilien mächtig anfieng zu regen, und, wie Otto selbst dem Pabst Innocens schreibt, so viel er konnte, durch Bitten und Versprechen zu gewinnen suchte e); welches aber Innocens nach den einmal angenommenen Staatsmaximen des römischen Hofes, vermöge deren die Vereinigung von Sicilien mit dem Reich als eine der päbstlichen Hoheit höchst schädliche Sache angesehen ward, zur Zeit noch hintertrieb f). Eben dieses mag auch eine Ursache gewesen seyn, warum Otto seinen Römerzug, der zu Hagenau †) beschlossen ward, nicht lang anstehen ließ. Innocens war ihm auch hierinn nicht entgegen; doch legte er ihm erst eine schriftliche Capitulation vor, die er unterschreiben mußte; die erste in ihrer Art, die wir haben, die um so merkwürdiger ist, weil sie bey den folgenden Krönungen allemal zum Grunde ist geleget worden. Otto ver-

d) Otto de S. Blasio *c. L. et. LI. p.* 226. *seqq.*

e) Regist. N. *CLXXXVII. p.* 782.

f) Regist. N. *CLIII. p.* 753.

†) *An.* 1209.

verspricht im Eingang dem Innocens und seinen Nachfolgern allen Gehorsam und Ehrerbietung (obedientiam, honorificentiam, & reverentiam) die seine Vorfahrer, die katholischen Kaiser, den Päbsten erzeiget, von der er nicht allein nichts abbrechen, sondern vielmehr zusetzen wolle. Um nun jenen **Mißbrauch** abzuschaffen, den zuweilen einige seiner Vorfahrer bey den Wahlen der Prälaten sollen ausgeübt haben, so gestatte er, daß die Wahlen ganz frey, und nach Vorschrift der Kirchensatzungen gehalten werden, in so weit, daß derjenige der Kirche vorgesetzt werde, den das ganze Kapitel oder dessen besserer und größerer Theil wird gewählt haben, wenn ihm nur nichts vermöge der canonischen Rechte entgegen stehet. (Worinn die Mißbräuche bestanden, ob die Gegenwart der Kaiser bey den Wahlen, die Belehnung vor der Consecration, das angemaßte kaiserliche Richteramt bey streitigen Wahlen, oder alles zugleich darunter zu verstehen, endlich auch von dem Calixtinischen Koncordat geschieht nicht die geringste Meldung. Was für Stoff zu neuen Streitigkeiten, wenn nicht in der Folge die Kaiser selbst aus Furcht und Unmacht von ihren Ansprüchen abgestanden wären! Da auch nur von den Kapiteln Meldung geschieht, so war dieses der näch-

ste Schritt zur gänzlichen Ausschliessung der Ministerialen und des niedern Clerus). Die Appellationen in kirchen und geistlichen Sachen (worunter die Wahlen ganz sicher oben an stunden) sollen frey an den apostolischen Stuhl gelangen können, und Niemand soll ihre Fortsetzung und Abthuung dort hindern. Auch jenem Mißbrauch entsaget Otto, den seine Vorgänger bey der Ergreifung der nachgelassenen Güter der Prälaten, oder der ledig stehenden Kirchen gewohnt waren bloß aus eigenem Willen zu begehen. Alles aber, was geistlich ist, soll der Pabst und andere Kirchenprälaten ungehindert behandeln, damit der Kaiser, was des Kaisers ist, habe, und Gott, was Gottes ist. (Des Innocens Leben ist der Zeitpunkt, wo die großen Kollisionen zwischen der geistlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeit ihren Anfang genommen. Innocens will sich in Ansehung dieses Punktes bey dem Kaiser sicher stellen; allein, wenn nur auch ausgemacht gewesen wäre, was eigentlich geistlich sey oder nicht). Um den Irrthum der ketzerischen Bosheit auszurotten, will Otto Hilfe und thätigen Beystand leisten. (Unter Innocens kam die Inquisition auf). Zuletzt kommt noch der Punkt, der dem Pabst am meisten angelegen war. Wir haben gehört, daß

Inno-

Innocens nach dem Tod Heinrichs VI. die von den Deutschen bis daher besessene Mark Ancona nebst den Herzogthümern Spoleto und Ravenna und einem Theil der mathildischen Güter an sich gezogen. Einem künftigen Kaiser hätte es leicht einfallen mögen, sie wieder zum Reich zu fodern. Otto mußte also versprechen, daß er nicht allein dem Pabst alles lassen wolle, was seine Vorfahrer bis daher frey und ohne Widerspruch besessen, sondern auch das, was Innocens erst recuperirt, und diejenigen Güter, die er noch nicht recuperirt, wolle er ihm helfen zu bekommen, und wenn sie in seine Hände fallen sollten, wolle er sie ohne Anstand dem Pabst übergeben. Damit sich auch in Ansehung der Gränzen derselben kein Zweifel äussern möchte, wurde bestimmt, was dazu gehöret, nemlich alles Land von Radicofeno bis Ceperano, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, das Land (terra) der Gräfinn Mathild, die Grafschaft Bertinoro, (die Friderich I. erst eingezogen hatte, als ein dem Reich eröffnetes Lehen) der Exarchat von Ravenna, die Provinz Pentapolis mit ihrem Umfang, so nemlich wie alles dieses in vielen Privilegien von der Zeit des Ludwigs I. ausgedrückt sey. Doch soll von diesen Ländern, wenn der Kaiser sich

wird krönen lassen; oder sonst von der römischen Kirche ihr zu Hilfe wird gerufen werden, das Fodrum gegeben, und andere Lieferungen auf Befehl des Pabstes entrichtet werden. Endlich verspricht er auch der römischen Kirche zu helfen, daß sie Sicilien und ihre andern Rechte behalte g). Rainaldus führt noch eine andere Urkunde an, vermöge welcher Otto auch schwören mußte, daß, was die guten Gebräuche (bonas consuetudines) der Stadt Rom, und was den lombardischen und thuscischen Bund betreffe, er sich nach dem Rath und Ausspruch des Pabstes richten wolle; und sollte endlich die römische Kirche wegen des Otto (vermuthlich von dem jungen Friderich) mit Krieg überzogen werden, wolle er ihm mit den nöthigen Kosten beystehen h). Die italienischen Städte, die ohnehin eine alte Hochachtung gegen das welfische Haus und Abneigung gegen das hohenstauffische hatten, zeigten sich ihm bereitwilliger und geneigter, als je einem Kaiser. Sie lieferten ihm so gar die Reichsgefälle aus, die sie bis daher zurücke gehalten hatten i). Ehe er nach Rom kam,

g) Regist. *de negotio Imper.* N. 189. *p.* 762. *seq.*

h) *Apud* Raynaldum *ad a.* 1209. N. 12.

i) Godefrid. Colon. *ad a.* 1209.

kam, mußte er noch einmal dem Pabst, den Kardinälen, und dem römischen Volk den gewöhnlichen Sicherheitseid leisten k). Innocens empfieng ihn zu Viterbo, und krönte ihn hernach um Michaelis mit gewöhnlichem Pracht zum Kaiser †). So gut auch dieser Kaiser bey dem Pabst angeschrieben war, so gab es doch wieder zwischen den Deutschen und Römern Lärmen, und zwar, wie einige sagen, von ungefähr, eines Schadens wegen, den einige Deutsche den Römern sollen zugefügt haben, oder, nach andern, weil Otto den Römern die Geschenke nicht ausgezahlet, die sie verlanget. Das Letztere ist das wahrscheinlichste, wenigstens, daß sie dadurch ihm abgeneigt wurden, und Gelegenheit suchten, sich an denen in der Stadt befindlichen Deutschen zu vergreifen. Einige Geschichtschreiber machen den Schaden von Seiten der Deutschen sehr beträchtlich; allein, dieses ist um so weniger gegründet, da das Heer ausser der Stadt gewesen, und zwischen ihm und den Römern nichts vorgegangen. Unter den Getödteten waren einige Ministerialen von Augsburg; zugleich wurden die Meisten, die bey ihnen wa-

k) Regist. Imp. N. 192. p. 765.

†) An. 1209.

waren, verwundet l). Daß dieses dem Otto nicht sonderlich angenehm gewesen, kann man sich leicht vorstellen. Anstatt der gehoften Genugthuung verlangte noch der Pabst von ihm, er sollte gleich des andern Tages das römische Gebiet verlassen, welches Otto nicht eher that, als bis ihn der Abgang von Lebensmitteln dazu nöthigte m). Bald darauf zerfiel er vollends mit dem Pabst auf das äusserste. Einige Geschichtschreiber sagen, weil er die mathildischen Güter, die er in seiner Capitulation versprechen müssen, herauszugeben, zurückbehalten, und zwar, weil sich die Magistratspersonen und Obrigkeiten derselben selbst widersetzet n); andere, weil er dasjenige, was der Pabst nach dem Tod Heinrichs VI. an sich gezogen, nach seiner Krönung sogleich in Anspruch genommen o). Matthäus Parisius, ob er gleich in Engelland geschrieben, erzählt uns die Sache sehr genau, und auch mit so grösserer Wahrscheinlichkeit, da er dasjenige, was er sagt, vermuthlich aus Ottens

l) CONRAD. URSPERG. *P. CCCXXVI.*

m) *Ioannes de Leccano In* CHRONICO FOSSAE NOVAE *ad. a.* 1209.

n) GODEFRID. COLONIENSIS *ad a.* 1209.

o) ALBERICUS *ad a.* 1209.

tens eigenen Berichten, die er zu seiner Entschuldigung an das mit ihm nahe verwandte englische Haus gemacht, entlehnet hat.

Otto, sagt dieser Geschichtschreiber, habe zufolge seines bey der Krönung gethanen Eids, die Reichsrechte zu erhalten, und die verlohren gegangenen wieder herbeyzuschaffen, durch beeidete rechtsverständige Männer des Reichs (per Sacramentum legalium hominum imperii) diejenigen Schlösser und Städte, nebst andern Rechten, die nach der Sachen Untersuchung zum Reich gehörig befunden worden, an sich zu ziehen gesucht; weil nun der Pabst selbst auch eine Menge davon inne gehabt, sey zwischen ihm und dem Pabst die gröste Zwietracht entstanden p). Daß dieses seine wahre Absicht gewesen, dasjenige was Innocens nach dem Tode Heinrichs VI. an sich gezogen, wieder an das Reich zu bringen, sieht man zur Genüge daher, weil er den Marggrafen Azzo von Este mit der Mark Ancona belehnt, und den Grafen Diopold mit dem Herzogthum Spoleto q). Er bemächtigte sich auch der Städte Aquapendente, Montefiascone, Perugia, Orvieto

p) Matthæus Parisius p. 160.

q) Bey Muratori, Annalen von Italien ad a. 1210.

vieto und anderer, die von Innocens ebenfalls waren in Besitz genommen worden.

Otto, der wohl vorsah, zu was großen Weitläuftigkeiten sein Betragen Anlaß geben könnte, hielt inständig bey dem Pabst um eine persönliche Unterredung an, und erbot sich nach Rom zu kommen, wenn es auch mit Lebensgefahr geschehen müßte; allein, der Pabst antwortete, er sehe nicht, wie dieses füglich seyn könne r). Es stund auch nicht lang an, daß er sich bey dem Otto gegen dessen Vorhaben sehr beschwerte, wogegen ihm Otto zur Antwort gab, wenn der Pabst die an sich gebrachten Güter besitzen wolle, müsse er ihn erst von dem bey der Krönung geleisteten Eid, die verlohrnen Reichsrechte wieder beyzubringen, lossprechen. Da sich nun der Pabst dessen weigerte, sagt der schon angeführte Parisius, habe auch Otto sich geweigert, das Wiederzurückegenommene heraus zu geben s). Weil das Reich noch alte Rechte auf Apulien hatte; der junge Friderich dem Otto ohnehin schon Verdruß gemacht hatte; auch nichts anders vorherzusehen war, als daß er, besonders bey einer bevorstehenden Trennung mit dem Pabst, ihm noch

r) Registr. N. CXCIII. & N. CXCIV.

s) Matthæus Parisius p. 160.

noch größere machen würde: so gieng Otto, nach einigem Aufenthalt in Thuscien und der Lombardey, nach Apulien †) wo der Graf von Celano, und der obengedachte Diopold, ein Deutscher von Geburt, der von Heinrich VI. die Grafschaft Acerra bekommen hatte, sich in heimliche Verbindungen mit ihm eingelassen hatten. In kurzer Zeit bemächtigte er sich des grösten Theils von Apulien und so gar der Stadt Neapel; hingegen war auch Innocens seiner Seits indeß fortgefahren, und hatte den Otto förmlich excommunicirt ††). Wenn man je hätte glauben sollen, daß zwischen einem Pabst und Kaiser eine gute Harmonie bestehen würde, so wäre es von dem Innocens und Otto gewesen, von welchem Letztern der Pabst selbst so oft den deutschen Fürsten zugeschrieben, daß er nicht allein selbst der Kirche ergeben, sondern auch von solchen Häusern abstamme, die derselben jederzeit ergeben gewesen, so wie Otto seiner Seits so oft betheuret hatte, daß er dem Pabst bloß allein sein Glück zu danken hätte. Auf die erste Nachricht von der Excommunication entstunden in Deutschland, wie gewöhnlich, sogleich Parteyen. Der Erzbischof Si-

†) *An.* 1211.

††) *An.* 1210.

Sifrid von Maynz ließ auf päbstlichen Befehl nicht allein die Excommunication des Kaisers öffentlich verkündigen, sondern suchte auch die Fürsten auf einer Zusammenkunft zu Bamberg *) und unter andern den König von Böhmen und den Landgrafen Herrmann von Thüringen dahin zu bewegen, daß sie den jungen Friderich, des Heinrich VI. Sohn, dem sie ohnehin bereits die Treue geschworen hatten, als König erwählten t), welches, ob es gleich damals nicht ganz zu Stande kam, so war doch Otto genöthiget aus Apulien nach Deutschland zurücke zu kehren, und Friderichs Partey mehrte sich von Tag zu Tag, besonders nachdem sich auch der Pabst Innocens, der nach dem Tod seines Vaters Heinrich so starke Ausnahmen gegen ihn gemacht hatte, nun für ihn erklärte. Friderich gieng so gar auf Einladen derselben †) selbst unter vielen Gefahren nach Deutschland, ob ihm gleich die Wege so verlegt waren, daß er von Tyrol aus nach Chur sich begeben mußte, von da er jedoch glücklich nach Costanz kam, und da er sich ungemein freygebig sowohl mit Verschenkung seiner alten Erb - als Reichs-

*) *An.* 1211.

t) Godefridus Coloniensis *ad n.* 1211.

†) *An.* 1212.

Reichsgüter bezeigte, bekam er bald solchen Zulauf, daß Otto, der sich anfangs zu Ueberlingen aufgehalten, und von da nach Breysach begeben hatte, bald nach Sachsen zurücke weichen mußte, wohin ihm Friderich in Gesellschaft des Königs von Böhmen folgte, und selbst Braunschweig anzugreifen drohte, ob er schon sein Vorhaben nicht ausführen konnte.

Bey solchen Umständen ist nichts mehr zu verwundern, als daß sich Otto, der so viele Gegner in Deutschland auf dem Hals hatte, in einen neuen Krieg mit dem König Philipp von Frankreich einließ. Philipp hatte sich zuvor schon alle Mühe gegeben, den Otto als den nächsten Verwandten der Könige von Engelland, seiner Todfeinde, von dem kaiserlichen Thron zu verdringen, und hauptsächlich auch deßwegen den Pabst Innocens auf das kräftigste darum angegangen. Als aber dieser aus wichtigen Ursachen geglaubt, dem König in diesem Stück nicht willfahren zu dürfen, hatte er wenigstens den Otto bey der Krönung dahin verbunden, seine Zwistigkeiten mit dem König Philipp dem Schiedsrichteramt des Pabstes zu unterwerfen u). Nach dem Bruch mit dem Pabst war Otto um so

u) Chron. Ursperg. p. CCCXXVII.

so mehr auf Rache bedacht, indem er dafür hielt, Philipp habe vieles zu seiner Excommunication beygetragen, besonders, da dieser zu Vaucouleur in dem Bisthum Tull vermittelst einer Zusammenkunft seines Prinzen Ludwigs mit dem Friderich ein enges Bündniß hatte schliessen lassen v). Otto erneuerte aus dieser Ursache ebenfalls seine alte Freundschaft mit seinem Vetter, den König Johann von Engelland, und zog dessen Alliirten, den Herzog von Brabant, den Grafen Ferdinand von Flandern, den Grafen von Boulogne, und andere, bey denen sich auch englische Truppen befanden, mit einem starken Corps zu Hilfe, mit welchem er dem berühmten Treffen von Bovines †) beywohnte. Das verbundene Heer war in drey Haufen getheilt, wovon den ersten die Engelländer und Flandrer ausmachten, den zweyten die Brabanter, und den dritten Otto mit seinen Leuten. Als beyde erstere schon geschlagen, und die Grafen von Boulogne und Flandern bereits gefangen waren, hielt Otto mit den Seinigen noch Stand gegen die ganze französische Macht, bey welcher Gelegenheit er Wunder der persön-

lichen

v) Albericus *ad a.* 1212.

†) *An.* 1214.

lichen Tapferkeit ablegte, und ob er gleich fast von allen Seiten umringet war, dennoch glücklich aus dem Treffen kam x).

Diese Begebenheit machte vollends, daß des Otto Ansehen in Deutschland zu Grunde gieng, besonders da der König Johann bald darauf selbst in die verdrießlichsten Händel mit seinen eigenen Baronen verwickelt ward, und nicht im Stande war, ihm auf einige Weise beyzuspringen. Otto hielt sich auch von nun an ganz ruhig in seinen Erblanden auf, wo er 1218. starb, und zwar unter der Bezeugung einer grossen Reue, daß er sich von dem Pabst excommuniciren lassen. Standhaftigkeit und Muth auch in grossen Gefahren kann man ihm gewiß nicht absprechen. Da er seine Regierungsjahre in beständigem Streit anfangs mit seinem Gegner Philipp, sodann mit dem Pabst, und hernach mit seinem neuen Gegner Friderich zugebracht: so läßt sich ohnehin leicht schliessen, daß er nichts Beträchtliches für das innere Wohl von Deutschland habe zu Stande bringen können.

Sie-

x) MATTHAEUS PARIS. p. m. 240. GUILIELMUS BRITO L. XI. *Philippidos* p. 374.

Siebentes Kapitel.

Friderich II. allgemein anerkannt. Seine Verrichtungen in Deutschland. Krönung zu Rom. Gelübde des Kreuzzugs. Folgen davon.

Nach Ottens Tod ward Friderich noch in eben dem Jahr †) von allen Fürsten zu Hervorden als König erkannt. Wir müssen nun auch noch etwas von seiner Jugend reden. Als ein nicht geliebter Sohn eines äusserst gehaßten Vaters hatte er noch, nebst dem frühzeitigen Tod des letztern, das Unglück, da er kaum vier Jahr alt war, seine Mutter Constantia, auf der allein noch die wenige Neigung der Sicilianer gegen ihn beruhete, zu verlieren. Constantia wußte kein Mittel, diesem ihrem Sohn einige Sicherheit zu verschaffen, als daß sie ihn dem Schutz und der Vormundschaft des Pabsts Innocens III. empfahl. Innocens wollte sich in

†) *An.* 1218.

in der That auch der Regierung des Königreichs und selbst der Erziehung des jungen Friderichs unterziehen. Allein, die Sicilianer fanden darinn ungemeine Bedenklichkeiten, und machten das Vorhaben des Pabstes rückstellig. Indeß war auch dadurch, daß die Großen des Reichs beydes übernahmen, wenig für das Beste des jungen Friderichs gesorget, indem nicht allein mit den Krongütern sehr übel gewirthschaftet wurde, sondern auch die von den normännischen Königen ziemlich niedergedrückten Großen selbst nun mehr für sich, als für das königliche Interesse sorgeten. Wir haben noch ein mit sehr kläglichen Ausdrücken angefülltes Schreiben an die übrigen europäischen Souverains von dem jungen Friderich, wo er ihnen von seinem Zustand Nachricht giebt, und unter andern meldet, daß ihm nichts als der Name eines Königs übrig geblieben, indem er sich mehr müsse regieren lassen, als daß er selbst regiere a). In solchen Umständen ist nichts mehr zu wundern, als daß sich Friderich in die weit aussehenden deutschen Angelegenheiten hat einflechten lassen. Nur eine gränzenlose Ehrbe ier-

a) Regis non efficaci functus vocabulo potius regor, quam dirigam, jubeor potius, quam imperem. Apud Hahn. *Collect. Monum.* p. 210.

de konnte diese Wirkung hervorbringen. Uebrigens konnte man sich um so mehr von ihm versprechen, da er einen lebhaften Geist, vielen Muth, Unerschrockenheit und Standhaftigkeit, überhaupt die Eigenschaften seines in Deutschland noch immer in großem Ruf stehenden Großvaters Friderichs I. blicken ließ. In der Folge wollte man an ihm bemerkt haben, daß er durch seine sicilianische Erziehung etwas von denen Eigenschaften, die man zu den damaligen Zeiten überhaupt diesen Insulanern beylegte b) der Verstellung nemlich und Treulosigkeit, angenommen habe, obschon Friderich allemal dergleichen Thaten entweder durch die Unmöglichkeit sein Wort zu erfüllen, oder durch das von seinen Feinden zuerst gebrochene Wort entschuldigte.

Während seines Aufenthaltes in Deutschland hatte er hauptsächlich sein Augenmerk auf zween Gegenstände gerichtet, nemlich die Fürsten, besonders die Geistlichen, auf die damals das Meiste ankam, zu gewinnen, und, weil seine Gegenwart in seinen Erblanden nothwendig war, es dahin zu bringen, daß sein Sohn Heinrich, den er zuvor

b) Petrus Blesensis sagt von ihnen: Siciliæ populi sophistici amici sunt, & occulti ac perditissimi proditores. Epist. XLVI.

vor schon zum König von Sicilien erkläret hatte, als römischer König und sein Nachfolger anerkennt würde, dem er in seiner Abwesenheit die Verwaltung des Reiches anvertrauen könnte. Eine redende Probe von dem erstern ist theils eine zu Eger bereits im J. 1213. ausgestellte sogenannte goldene Bulle, die mit der dem Otto IV ehmals von dem Pabst Innocens III. vorgelegten Kapitulation fast gleichlautend ist, theils sein berühmtes Edikt von 1220 c), durch welches er denen Beschwerden der Geistlichen abzuhelfen suchte, die während der langen Verwirrung des Reichs (ex longa perturbatione Imperii) entstanden waren. Friderich wiederholte in demselben das Versprechen seines Vorfahrers, die Verlassenschaft eines geistlichen Fürsten seinem Fiscus nicht zuzuwenden; auch verbietet er allen Weltlichen sich derselben zu bemächtigen, indem sie seinem Nachfolger bleiben solle, wenn er ohne Testament gestorben, wenn er aber eines gemacht habe, dieses kräftig seyn solle.

Er wolle auch keine neue Zöll oder Münzen in ihren Ländern und Gerichtsbezirken, (territoriis sive jurisdictionibus) ohne sie zu fragen und ohne ihre Einwilligung, errichten; sondern sie bey den

c) Apud Guden. *Cod. Diplom. T. I. p.* 469.

den alten schützen, und besonders verhüten, daß ihre Münzen nicht durch die Nachahmung ihres Stempels herabgesetzt werden. (Da nach und nach das Münzwesen in Deutschland in großen Verfall gerieth, die Münzen der Bischöfe sich jedoch noch allemal in gutem Credit erhielten, ahmten diejenigen, die ihre Münzen nicht in Gang bringen konnten, das äussere Gepräge der Bischöfe nach, welches nun die Bischöfe abgethan wissen wollen.)

Leute, die ihnen auf irgend eine Art (quocunque genere servitutis) angehörig sind, und aus was immer für einer Ursache sich ihren Diensten entziehen wollen, sollen in den Reichsstädten nicht auf- und angenommen werden; eben dieses sollen die Bischöfe auch unter sich und alle Weltliche in Ansehung ihrer beobachten. (Hier kommen die ersten Zwistigkeiten wegen der sogenannten Pfahlbürger, die in den folgenden Zeiten so viel Aufsehen erreget haben, vor).

Niemand soll einer Kirche unter dem Vorwand der Vogtey über ihre Güter Schaden zufügen. Wenn es geschieht, soll er den Schaden doppelt ersetzen, und noch hundert Mark Silber der kaiserlichen Kammer zahlen. (Bereits in der vorigen Periode haben wir die grossen

sen Klagen über die Advokaten oder Kirchenvögte gehöret).

Wenn ein Bischof seinen Vasallen, der ihn etwann beleidigt hat, nach dem Lehnrecht (jure feudali) belanget, und das Lehen zugesprochen bekommt, so will der Kaiser ihn in dem Besitz desselben schützen. Und wenn es der Bischof dem Kaiser aus freyem Willen zu geben gesonnen ist, will er es annehmen, ohne sich durch Gunst oder Haß daran hindern zu lassen. Auf was für eine Art aber, wenn es auch durch den Todesfall des Vasallen ist, ein Lehen wird erledigt werden, will es der Kaiser durch sein eigenes Ansehen, oder durch Gewalt keineswegs an sich ziehen, wenn er es nicht durch den guten Willen des Bischofs erhalten kann. (Wenn die Kaiser selbst so begierig nach bischöflichen Lehen gewesen, so kann man leicht schliessen, wie sich die andern weltlichen Fürsten verhalten haben).

Mit denenjenigen, die von den Bischöfen sind excommunicirt worden, will der Kaiser keine Gemeinschaft haben; und wenn sie nicht zuvor absolvirt sind, sollen sie kein Recht haben vor Gericht als Kläger, Zeugen, oder sonst etwas zu erscheinen. Wenn sie aber verklagt werden, sollen

sie verbunden seyn zu antworten, jedoch ohne einen Advokaten. Und weil das weltliche Schwert den Geistlichen zum Behuf gegeben ist, so soll auf die Excommunication, wenn ein Excommunicirter sechs Wochen darinn verharren wird, die Acht erfolgen, die nicht soll aufgehoben werden, wenn nicht auch die Excommunication wird gehoben seyn d). (Ein vortrefliches Mittel, die Geistlichen gegen die von allen Seiten auf sie andringende Gewaltthätigkeiten zu schützen, wenn nicht zur nemlichen Zeit die Reichsacht eben das Schicksal, als die Excommunication selbst, gehabt hätte, das ist, wenn sie nicht zu sehr mit dem täglich mehr sinkenden kaiserlichen Ansehen gefallen wäre).

Auf den Grund und Boden der Kirchen sollen keine Burgen und Städte, unter dem Vorwand der Vogtey oder einem andern, gebaut werden, und wenn einige gegen den Willen derjenigen, denen

d) Et quia gladius materialis constitutus est in subsidium gladii spiritualis; excommunicationem, si excommunicatos in ea ultra sex septimanas perstitisse prædictorum modorum aliquo nobis constiterit, nostra proscriptio subsequetur nec revocanda, nisi prius excommunicatio revocetur. *Apud* GUDEN. *Cod. Dipl. T. I. p.* 471.

nen der Grund und Boden gehöret, sind gebaut worden, sollen sie durch königliche Gewalt niedergerissen werden. (Die aus dem Faustrecht hervorgewachsene Lieblingspassion der Zeit war, Burgen und Schlösser zu bauen. Ein jeder Berg, der dazu schicklich war, flößte dem benachbarten Edelmann, Herrn oder Grafen die Versuchung dazu ein, er mochte gehören, wem er wollte).

Endlich verspricht auch Friderich, daß seine Beamten in den bischöflichen Städten sich keiner Gewalt und Gerichtsbarkeit in Zoll- Münz- und andern Sachen anmassen sollen, als acht Tage vorher, da der Kaiser einen Hof dorthin wird gebothen haben, und acht Tage darnach.

Das zweyte Geschäfte war schwieriger, weil er sich gegen den Pabst hatte anheischig machen müssen, Sicilien niemal mit dem Reich zu vereinigen, ja nicht einmal für seine Person zugleich beyde Länder zu besitzen, sondern, so bald er als Kaiser werde gekrönet seyn, seinen Sohn Heinrich, den er bereits zum König von Sicilien hatte krönen lassen, sogleich von der väterlichen Gewalt loszugeben, und Sicilien ihm ganz und gar abzutreten, ja nicht einmal den Namen eines Königs von Sicilien sich beyzulegen, sondern bloß allein nach Wohlgefallen des Pabstes dieses Reich im Namen

seines Sohns, bis dieser zu seinem gesetzmäßigen Alter werde gelangt seyn, zu verwalten e). Dem ungeachtet blieb er so lang in Deutschland, bis sein Sohn zum römischen König erwählt war, welches auch im J. 1220 geschehen ist. Dem Pabst, der ungemein dadurch betroffen war, schrieb er, daß er zwar allerdings sich Mühe gegeben, dieses zu Stande zu bringen, aber nichts habe ausrichten können, bis endlich auf dem Reichstag zu Frankfurt, wo er eben im Begriff gewesen sey, von den Fürsten Abschied zu nehmen, die Fürsten sich verschworen, nicht von dannen zu gehen, bis die große Feindschaft zwischen dem Erzbischof von **Maynz** und dem Landgrafen von **Thüringen** f) woraus dem ganzen Reich Schaden und Gefahr hätte zuwachsen können, ganz abgethan sey; da aber durch wiederholte Unterhandlungen nichts auszurichten gewesen, und jedermann vorgesehen, daß während der Abwesenheit des Kaisers die grösten Unruhen entstehen würden, wären die anwesenden Fürsten ganz unverhofft und hauptsächlich diejenigen, die sich der Wahl seines Sohns zuvor am mei-

e) *Epistola Friderici ad Honorium III. Apud* RAYNALD. *ad A.* 1215. N. 38.

f) *Vide Joannis Notas in* SERAR. *de rebus Mogunt. L. V. p.* 591. *Tom. I.*

meisten widersetzt, auf die Gedanken verfallen, ihn zum König zu wählen, welchem er Anfangs zwar, indem er nicht Willens sey, etwas ohne des Pabstes Wissen und Befehl vorzunehmen, widersprochen, jedoch aber zuletzt noch beygepflichtet, unter der Bedingung, wenn ihm jeder seine Einwilligung schriftlich unter seinem Siegel ausfertigen, und der Pabst damit zufrieden seyn würde. Friderich brachte auch noch seine vorhabende Reise nach Pallästina, und die damit verknüpften Gefahren vor, um sein Betragen zu rechtfertigen, und wiederholte von freyen Stücken sein Versprechen wegen Sicilien, so zwar, daß, wenn er unbeerbt mit Tod abgehen sollte, er vielmehr die römische Kirche zur Erbinn einsetzen, als zugeben wolle, daß Sicilien an Deutschland komme g).

Nun hätte Friderich auch gern die Kaiserkrone empfangen, welche ihm der Pabst, dem sein Aufenthalt in Deutschland ohnehin schon zu lange gedauert hatte, sogleich zusagte. Ehe aber Friderich nach Rom kam, schickte ihm der Pabst den Bischof Nicolaus von Tusculo, und den Subdiacon Alatrin entgegen, um die gewöhnliche Kapitulation zu Stande zu bringen. In der ihnen mitgegebenen Instruction sagt der Pabst: „Nach

„dem

g) *Apud* Raynald. *ad a.* 1220. N. 12. *seq.*

„dem Rath unserer Brüder befehlen wir euch „hiemit, daß ihr mit Nachdruck daran seyd, daß „die Kapitulationspunkte, die wir euch schicken, „zu öffentlichen Gesetzen erhoben werden, und „uns mit dem königlichen Siegel verwahrt zu„rückgeschickt, sodann aber auf dem Krönungstag „öffentlich in der St. Peterskirche verkündiget wer„den" h). Raynaldus bringt zwar die Instruction bey, nicht aber die besondern Kapitulationspunkte. Vermuthlich ward dabey die Kapitulation des Otto IV. zum Grunde geleget, zugleich aber auch die Verabredung genommen, daß Friderich die so berühmte Edikte gegen die Ketzer, und wegen der Immunität der Geistlichkeit, die er auf seinem Krönungstag zu Rom publiciren ließ, sollte heraustreten lassen. Daß nebst diesem auch von dem Kreuzzug, und von der Abwendung der Vereinigung von Sicilien mit dem deut-

h) De communi fratrum nostrorum consilio præsentium vobis auctoritate mandamus, quatenus *efficaciter studeatis, ut capitularia, quæ vobis mittimus* — sub nomine regio in leges publicas redigantur, nobisque mittantur regiæ bullæ roborata munimine, in die coronationis sub imperiali nomine in basilica principis Apostolorum solemniter promulganda. *Apud* RAYNALD *ad a.* 1220. N. 19.

deutschen Reich gehandelt worden, sieht man aus der schon erwähnten Instruction.

Kaum ist jemals eine Kaiserkrönung so ruhig und friedsam vollbracht worden, als diese i), da die Römer ohnehin vor einem König von Sicilien mehr Achtung, als vor einem deutschen Kaiser hatten. Friderich eilte sogleich nach derselben in seine Erblande, wo während seiner Abwesenheit die Unordnungen noch mehr angewachsen waren. Mehrere sicilianische Große hatten ausserordentlich um sich gegriffen. Diese nöthigte er nun, und unter andern die Grafen von Molise und Celano, nicht allein, die an sich gezogene Krongüter wieder heraus zu geben, sondern nahm ihnen auch zur Strafe das Ihrige ab. Da sie sich nach Rom flüchteten, und dort Schutz fanden, gab dieses zu Beschwerden Anlaß, die keine gute Vorbereitung zur künftigen Harmonie zwischen ihm und dem Pabst waren. Weit mehr litte dieselbe durch den verlangten Aufschub des Kreuzzuges. Friderich hatte bey seiner Krönung zu Aachen k), als ein etwa zwanzigjähriger Herr, das Kreuz angenommen, ein sicheres Mittel, die Päbste damals zu gewinnen, welches aber für ihn die unselige Quelle einer Menge von Uebeln geworden

i) *A. 1220. d. 22. Nov.* k) *A. 1215.*

worden ist. So lang **Otto** noch lebte, drangen die Päbste um so weniger auf die Erfüllung des Gelübdes, da sie einerseits nicht wohl möglich gewesen, andererseits aber sich eine gewiße Stille in Ansehung der Sachen von **Pallästina** eingefunden hatte, bis auf einmal ein ganz neues Projekt alles wieder in Bewegung setzte.

Man hatte nemlich wahrgenommen, daß man in dem meistens wüst liegenden und ungebauten **Pallästina** nicht fortkommen könne, wenn man nicht in der Nähe ein Land habe, woraus die Armee mit Lebensmitteln könne versorget werden. Die Auswahl mußte ganz natürlicher Weise auf **Aegypten** fallen, da ohnehin auch die Türken, denn auch diese konnten nicht einmal ohne Zufuhr in **Syrien** bestehen, ihren Proviant meistens daher zogen. Noch andere Ursachen kamen dazu, ob man sie schon nicht so deutlich merken ließ. Bey den **Venetianern**, **Genuesern** und **Pisanern** hatte sich gleich Anfangs zu ihrem heiligen Eifer, den sie bey diesen Unternehmungen blicken ließen, der Handlungsgeist gesellt. Nicht zufrieden damit, daß sie ungeheure Summen durch Frachten bey den Kreuzzügen verdienten, suchten sie auch auf alle Weise ihr Verkehr mit dem **Orient**, den sie nun genauer kennen lernten, zu

vermehren. Aegypten war damals die Hauptniederlage der arabischen und ostindischen Waaren, wohin sie auf dem rothen Meer gebracht, und auf dem Nil weiter geschaft wurden. An einem Ausfluß des Nils lag Damiata, ein damals ungemein berühmter Hafen und beträchtliche Handelsstadt, die man nun förmlich belagerte, um sich von dortaus entweder Meister von ganz Aegypten und dem dortigen Handel zu machen, oder den Nil zu sperren, und den Aegyptiern die Communication mit dem mittelländischen Meer abzuschneiden. Diese Belagerung ist eine von denjenigen, die den grösten Schwierigkeiten ausgesetzt war, zugleich aber auch den Christen die meiste Ehre macht. Dort lernten sie das ihnen so fürchterliche griechische Feuer kennen; hatten aber auch Gelegenheit ihre damals schon entschiedene Ueberlegenheit zur See zu zeigen. Um den vesten Thurm, der den Eingang des Hafens beschützte, zu erobern bauten sie auf Schiffen ebenfalls einen ungemein großen Thurm von Holz, um den feindlichen von demselben aus zu besteigen. Zum Unglück aber, als man eben anlanden wollte, wichen die Schiffe, und Thurm und Menschen, worunter zween edle schwäbische Ritter, einer von Busmanshausen und einer von Hof-

stet-

stetten waren, fielen in das Wasser l). Man ließ sich aber nicht abschrecken. Die bey der Armee befindlichen Friesen, als gebohrne Wasserleute, bauten einen andern, landeten damit, und bestiegen den feindlichen glücklich. Nach der Eroberung des Thurms folgte auch bald m) jene von der Stadt selbst. Die Freude hierüber war unbeschreiblich in dem ganzen Occident, indem man bereits glaubte, Aegypten in Händen zu haben, und an einer nun dauerhafteren Eroberung von Jerusalem nicht zweifelte. Aber um eben dieses vollends ausführen zu können, schrieben nun die zu Damiata befindlichen Kreuzsoldaten einmal über das andere dem Pabst um frische Völker. Dieser hatte schon zuvor, da sich so viele Schwierigkeiten in der Belagerung hervorthaten, denenjenigen, die das Kreuz angenommen, worunter auch Friderich war, anbefohlen, sich unter der Strafe des Bannes am Johannistag 1219 zur Ueberfahrt gefaßt zu machen; da Friderich, der damals in Deutschland noch zu thun hatte, Entschuldigungen vorbrachte, ward der Termin auf Michaelis des nemlichen Jahrs verlängert, und endlich auf Benedictustag 1220.

Zu

l) *Chron. Ursperg.* p. CCCXXXVI.

m) *A.* 1219.

Zu Rom bey seiner Krönung nahm Friderich noch einmal das Kreuz aus den Händen des Kardinals Hugolinus von Ostia, nachmaligen Pabsts Gregorius IX. an, begehrte aber wieder einigen Aufschub, wegen der Unruhen in Sicilien, der ihm endlich bis auf den May, hernach auf den August des künftigen Jahrs 1221 gestattet ward. Um aber auch zu zeigen, daß es ihm wegen Pallästina wirklich Ernst sey, schickte er inzwischen 40 Galeeren ab. Allein, diese kamen zurücke, ohne den Kreuzfahrern sonderlich genützt zu haben, und, was noch schlimmer war, Damiata war indeß gar wieder verlohren gegangen, und mit ihm die große darauf gebaute Hoffnung n). Gleich nach der Einnahme der Stadt waren Zwistigkeiten unter dem christlichen Heer entstanden. Die Genueser, die vieles zur Eroberung beygetragen, wollten nun auch Theil an der Oberherrschaft derselben haben, und waren überhaupt nicht zufrieden, daß die Sachen nicht nach ihrem Sinn eingerichtet wurden. Ueber den nemlichen Punkt zankte sich der anwesende päbstliche Legat Pelagius mit dem König Johann von Jerusalem. Ersterer wollte im Namen des Pabstes Be-

n) *A.* 1221.

Besitz von der Stadt nehmen, und letzterer verlangte sie für sich. Der König hatte nebst diesem noch Streitigkeiten mit dem Fürsten von Antiochia. Das übrige aus so vielen Nationen bestehende Heer war ohnehin unter sich nicht recht einig. Zwischen dem Legaten und dem König kam es endlich so weit, daß sich dieser von dem Heer weg nach Accon begab, der Legat hingegen ihn excommunicirte. Da sich aber mehrere Kreuzsoldaten, besonders aus Deutschland, nach und nach einfanden, die sich nicht von dem Legaten wollten commandiren lassen, rief er den König wieder zurücke, und söhnte sich mit ihm aus. Die Armee war indeß ausserordentlich angewachsen, und jeder verlangte seine Tapferkeit zeigen zu können; nur war die Frage, auf welche Seite man sich wenden sollte. Der König rieth, man sollte Jerusalem nebst dem übrigen Pallästina zu erobern suchen; der Legat hingegen, man sollte Cairo, die Hauptstadt von Aegypten, angreifen, um sich Meister von Aegypten zu machen. Da der Herzog Ludwig von Bayern dazu kam, und dem Legaten beypflichtete, ward der letzte Vorschlag angenommen. Kaum aber hatte die Armee Damiata verlassen, als die Türken sie von der Stadt abschnitten, und durch die Eröffnung einiger

ger Schleußen des Nilstroms in solche Verlegenheit setzten, daß alles verlohren zu seyn schien. Der Sultan hatte sich kurz zuvor erboten, wenn man ihm Damiata wieder einräumte, alle Kriegsgefangene loszulassen, Jerusalem nebst einigen andern Städten wieder herauszugeben, und sogar die Kosten zur Aufbauung der Mauren herzuschiessen. Nun mußten die Christen selbst, um nicht Hungers zu sterben, oder im Wasser zu ersaufen, Damiata wieder abtreten, und noch für jeden Kopf einen Sterling zahlen.

So große Freude die Eroberung von Damiata verursacht hatte, so groß war nun die Bestürzung allenthalben über dessen Verlust. Niemand war mehr gerührt, als der Pabst Honorius. Er beschuldigte den Friderich öffentlich der Undankbarkeit, daß er, ungeachtet so vieler von der römischen Kirche empfangener Wohlthaten, den Zug nicht selbst, noch zur rechten Zeit, angetreten, seine Galeeren wären viel zu spät gekommen, Friderich sey Schuld, daß man die von dem Sultan angetragene Bedingungen nicht angenommen, indem man gehofft, er würde nächstens mit einer großen Macht selbst sich einfinden. Der Pabst drohte ihm endlich die Excommunication, wenn er nicht seinen Zug bald in Person

unternehmen werde o). Diese Vorwürfe hatten wenigstens die Wirkung, daß Friderich in allen christlichen Ländern ungemein verhaßt ward, indem man ihm den Verlust von Damiata zuschrieb. Er suchte daher den Pabst auf alle Weise zu besänftigen, bezeugte ihm sein Mitleid, wiederholte seinen bereits gefällten Sentenz gegen alle die, welche etwas von den mathildischen Gütern inne hatten, und versprach auch fürs künftige sein Gelübde auf das genaueste zu erfüllen. Es gab aber bald wieder Stoff zu neuen Klagen, hauptsächlich wegen der Besetzung einiger sicilianischen Bisthümer. Der Pabst beklagte sich, daß sich Friderich in die Wahlen der Bischöfe in der Provinz Salerno mische, und sagte unter andern, ob er vielleicht die Mißbräuche seiner Voraltern wieder einführen wolle, denen Gott aus Abscheu dafür so begegnet, daß nun aus seiner ganzen Verwandtschaft nebst ihm kaum ein einziger mehr übrig sey. Er solle sich erinnern, was er in diesem Stücke dem Pabst Innocens III, und selbst dem Honorius versprochen, auch bey sich erwägen, wie glücklich ihm alles von statten gegangen, so lange er sich mit dem apostolischen Stuhl gehalten, und versichert seyn, sobald er denselben

o) *Apud* RAYNALD. *ad a.* 1221. *N. XVIII. & XXI.*

ben zum Haß gegen sich reizen werde, daß ihm alles Hartes und Bitteres begegnen werde, in welchem Stücke er sich an dem unglücklichen Ausgang derjenigen, die sich gegen diesen Stuhl aufgelehnt haben, spiegeln solle. Der Vorsicht und Güte des Pabstes habe er es hauptsächlich zu danken, daß sein Sohn ruhig in Deutschland regiere, es ermangle ihm nicht an Kräften in Deutschland sowohl als andern Reichsprovinzen, und selbst in Sicilien, solche Sachen zu unternehmen, die ihm überaus unangenehm fallen würden p). Was damals Friderich geantwortet, weiß man nicht; so viel aber zeigt der Erfolg, daß er darauf beharret, daß der Pabst die von ihm ernennten Bischöfe von Aversa und Capua bestätigen solle, bey welcher Gelegenheit der kaiserliche Gesandte einige Reden fallen lassen, die dem römischen Hof nichts weniger als angenehm waren. Derjenige Schutz, sagte er, den die römische Kirche (während seiner Minderjährigkeit) Friderichen habe angedeyhen lassen, und den man ihm nun so oft vorrücke, sey kein Schutz, sondern ein Verderben (destructio) zu nennen, indem die Absicht dabey gewesen, seine Person sowohl als sein Reich zu Grunde zu richten, und weil doch der Pabst die von ihm

p) *Apud* RAYNALD. *ad A.* 1221. N. 32.

ernennten Bischöfe nicht annehmen wolle, solle er auch seiner Seits keine schicken, indem Friderich die von dem Pabst ernennten ebenfalls nicht annehmen werde. Worinn diese Kräfte, wodurch der Pabst Friderichen in Deutschland sowohl als anderwärts so viel Verdruß machen könne, bestanden, zeigt uns eine andere Stelle in den Briefen desselben: „Nichts" sagt er, „würde uns schmerz„licher fallen, als wenn wir entweder selbst dei„nen Wohlstand, den wir bis daher sehr zu „befördern gesucht haben, hemmen, oder nur „zusehen müßten, daß es andere, die bereit „sind, ihn zu hemmen, so bald sie erfahren „werden, daß du die Gunst des Pabsts „nicht mehr besitzest, thäten" q).

So erhitzt auch die Gemüther bereits waren, so kam es doch noch nicht zum öffentlichen Bruch, indem jeder Theil noch zu viel von dem andern zu fürchten und zu hoffen hatte. Da der Pabst

Da-

q) Nec quidquam amarius facile nobis posset accidere, quam si statum tuum, quem multa cura promovere studuimus, cogeremur aut perturbare, quod absit, aut perturbari ab aliis illum, si tibi favorem Apostolicum deesse cognoscerent, perturbare paratis, conniventibus oculis pertransire. *Apud* RAYNALD. *ad A.* 1223. N. 16.

Damiata noch nicht verschmerzen konnte, unterredete er sich selbst zu Veroli mit Friderichen. Man konnte aber nichts anders vestsetzen, als daß eine andere Unterredung zu Verona beliebt ward, wozu auch der König von Jerusalem sollte gerufen werden. Diese kam aber nicht zu stande, sondern im folgenden Jahr r) eine zu Ferenti. Weil der bey der Uebergabe von Damiata mit dem Sultan geschlossene Stillstand noch nicht zu Ende war, und noch wenig Vorkehrungen zu dem neuen Zug gemacht waren, so rieth der König von Jerusalem selbst, Friderich sollte seinen Zug noch einige Jahre aufschieben, und damit er ihn aber alsdann mit desto größerem Nachdruck vornehmen möchte, ward eine Heurath zwischen ihm und des Königs einziger Tochter Jolantha verabredet, indem Friderich seine erste Gemahlinn Constantia, eine Arragonische Prinzessinn, bereits verlohren hatte; indeß sollte der König selbst in Europa herumreisen und alles zum heiligen Krieg aufmuntern. Er that es auch. Allein, wo er hinkam, empfieng man ihn zwar mit ausserordentlichen Ehrenbezeugungen, zu dem Kreuzzuge aber fanden sich nun, nachdem so viele mißlungen, wenig Liebhaber mehr. Nichts, als armseliger Pöbel, der zu

r) A. 1223.

Hause nichts zu verlieren hatte, oder einer drückenden Knechtschaft zu entgehen suchte, meldete sich zu denselben. Wenn auch mancher Edler noch, in einer anwallenden Hitze der Andacht, das Kreuz annahm, so suchte er hernach durch Geld eine Dispensation zu erhalten. Kurz, der König kam wieder, und brachte nichts mit sich, als ein Weib, das er unterwegs in Spanien genommen, eine Sache, die das gute Vernehmen zwischen ihm und seinem Tochtermann nur störte. Friderich war übel zufrieden, daß er unter allen europäischen Fürsten allein einen so beschwerlichen Zug antreten sollte, und anstatt daß ihn sonst der Pabst der Nachlässigkeit beschuldiget, that er nun das nemliche in Ansehung desselben, hauptsächlich aber, daß er sich nicht besser angelegen seyn lasse, den Frieden zwischen den Franzosen und Engelländern herzustellen, und weil er nur solche Kreuzprediger ausschicke, die man weder höre noch fürchte. Man hatte nemlich angefangen, die nur erst aufgekommenen Bettelmönche dazu zu brauchen.

Seine Zeit in Sicilien brachte Friderich zu, die Rebellen vollends zu demüthigen, und die in Sicilien sich hie und da noch aufhaltenden Sarazenen, die sich ebenfalls empöret hatten, zur

Ru-

Ruhe zu bringen, die er hernach, um sie von der Nähe von Africa abzuschneiden, und allenfalls gegen die immer nach Neuerungen begierige Apulier als einen Zaum zu gebrauchen, in die Stadt Nocera in Apulien verpflanzte. Er hatte aber noch etwas weit Dringenderes am Herzen liegen, nemlich die Veßtsetzung seiner Herrschaft in der Lombardey. Er konnte den Lombardern nicht vergeben, was sie ehmals seinem Großvater gethan, und noch dazu waren die Mayländer izt auch gegen ihn so widerspenstig, daß sie, nicht zufrieden damit, sich für seinen Gegner Otto öffentlich erklärt zu haben, sich bis daher Friderichen noch nicht unterworfen hatten. Nur eines stund im Weg. Die Zeit zum Kreuzzug gieng bald zu Ende. Um einen neuen Aufschub von zweyen Jahren zu erhalten, machte sich Friderich anheischig, im J. 1227. am Anfang des August gewiß nach Pallästina überzusetzen, und dort zwey Jahre lang auf seine Kosten 1000 Reuter zu unterhalten, jeden abgehenden aber mit 50 Mark für ein Jahr lang zu bezahlen; er wolle auch 2000 Reuter mit ihren Angehörigen auf jeden 3 Pferde gerechnet durch seine Schiffe dahin bringen, für sich wolle er 100 Calandren (eine Art eines großen Schiffes) mitnehmen, und zur

See 200. Galeeren zwey ganzer Jahre durch unterhalten, indeß 100,000 Unzen Goldes in den Händen des Königs, Patriarchen und des Großmeisters des deutschen Ordens hinterlegen, die ihm bey seiner Ankunft sollten eingehändigt werden s). So hart auch diese Bedingungen waren, so gab sie doch Friderich selbst an die Hand, um nur den Pabst bey gutem Willen zu erhalten. Da es aber indeß neue Verdrießlichkeiten in Ansehung der sicilianischen Bisthümer gab, konnte er sich nicht enthalten dem Pabst zu schreiben, daß man ihm schwere und unerträgliche Lasten aufbürde, die ihm tragen zu helfen, der Pabst nicht einmal einen Finger bewegen wolle; wogegen ihm der Pabst antwortete, Friderich solle sich erinnern, daß er selbst von vielen Jahren her von freyen Stücken sich anheischig gemacht, diese Lasten auf sich zu nehmen; daß die Kirche auch eine nicht geringe Last durch die Abreichung des zehnten Theils ihrer Einkünfte auf sich genommen; daß endlich der Pabst durch seine Legaten und Prediger es dahin gebracht, daß viele Mächtige und Edle das Kreuz ebenfalls angenommen t).

Fride-

s) *Apud* Raynald. *ad A.* 1225. *N.* 4. *seq.*

t) *Apud* Raynald. *ad A.* 1226. *N. II.*

Friderich hatte indeß einen Reichstag nach Cremona u) ausgeschrieben, wohin er seinen Sohn, den römischen König Heinrich, nebst mehrern deutschen Fürsten, beschieden hatte. Der Vorwand, den er hiebey brauchte, war, mit den Deutschen sowohl als Lombardern zu überlegen, wie dem heiligen Land am besten beyzuspringen sey. Die Hauptabsicht aber mag gewesen seyn, um zu erfahren, wessen er sich von den Lombardern zu versehen; und dieses zeigte sich auch bald, indem nicht allein die Mayländer ihren Bund mit den Städten Placenz, Lodi, Vercelli, Brescia, Mantua, Verona, Trevigo, Padua, Vicenza, Bononia, und Faenza erneuerten, sondern auch die Veroneser weder seinem Sohn, noch sonst einem Deutschen den Durchpaß gestatteten. Friderich mußte demnach den Reichstag bloß mit seinen Anhängern halten, die er noch in der Lombardey hatte; und mit großem Mißvergnügen ward er gewahr, daß seiner Gegner viel mehr waren, als er geglaubt hatte. Die nun vereinigte Macht von Sicilien und Deutschland, mit der sie bedroht wurden, machte die Lombarder nur mistrauischer, und desto entschlossener, ihre Freyheit zu vertheidigen.

Da

u) A. 1226.

Da Friderich nicht in der gehörigen Verfassung stund, um sogleich Gewalt gegen sie zu brauchen, machte er wenigstens scharfe Gesetze, und erklärte die verbundenen Städte in die Acht. Bey dem Pabst beschwerte er sich zugleich auf das äusserste, besonders daß sie nicht einmal seinen Sohn zu ihm gelassen. Um sich auch um so mehr zu rechtfertigen, und vielleicht den Pabst gar in sein Interesse einzuflechten, sprach er ihn als Schiedsrichter in dieser Sache an. So sehr sich auch dieser weigerte, ein so schwieriges Amt auf sich zu nehmen, so geschah es doch noch zuletzt. Der Spruch fiel aber auf eine Art aus, daß Friderich nichts weniger als zufrieden damit war. Er seiner Seits sollte nemlich den Lombardern alles vergeben; hingegen sollten die letztern, zur Genugthuung, gehalten seyn 400 Reuter auf ihre Kosten nach Pallästina zu schicken. So wenig ihm dieses gefiel, so mußte er es dennoch geschehen lassen, da sich nun der letzte Termin zu seinem Kreuzzug herannahete. Noch vor der bestimmten Zeit kam eine ungemein große Anzahl von Kreuzfahrern in Apulien zusammen. Matthäus Parisius schätzt allein die Engelländer auf 60,000 Mann. Am Johannisabend, sagt der nemliche, sey Christus am Firmament erschienen,

nen, und sein Leichnam sey mit seinen Wunden und Blut an einem hellen Kreuz zu sehen gewesen. Dergleichen Erscheinungen erzählen auch der Abt von Ursperg, Stero, und der Mönch Godfrid. Man muß sich daher nicht wundern, daß Europa wieder in eine besondere Gährung gebracht ward. Aus Deutschland kam der Landgraf Ludwig von Thüringen nebst dem Bischof von Augsburg und mehrern andern. Der Sammelplatz war die Stadt Brindisi, wo die Einschiffung geschehen sollte. Es vergieng aber wenig Zeit, als bereits aus übergroßer Hitze, und Abgang der Lebensmittel für eine so große Menge Menschen Krankheiten entstunden, wodurch nicht allein viele von gemeinen Leuten, sondern auch Vornehmere das Leben verlohren, viele aber sich verliefen. Ein starker Transport seegelte zwar wirklich ab, dem auch Friderich am 8. September nebst dem Landgrafen folgte. Da er aber kaum einige Tage auf der See gewesen, lief er zu Otranto wieder ein, und was noch schlimmer war, starb der Landgraf daselbst. Friderich war seinem Vorgeben nach ebenfalls so krank, daß er die Reise nicht mehr fortsetzen konnte. Die Vorausgegangenen, als sie vernommen, daß der Kaiser nicht nachkäme, kehrten auf den nemlichen

Schif-

Schiffen wieder zurücke, auf denen sie nach Pallästina gekommen waren, so daß der ganze Zug, auf welchen Europa und zum Theil Asien sein Augenmerk gerichtet hatte, zu Nichts ward.

Da auf solche Art Jerusalem nicht allein nicht befreyt ward, sondern fast alle europäische Nationen einigen Verlust bey diesem fruchtlosen Unternehmen hatten: so war das Klagen allgemein. Viele sagten, jezt wisse man erst, warum Christus blutig erschienen, um sich nemlich bey allen insgemein, und jedem insbesondere über die von dem Kaiser empfangene Ungerechtigkeit zu beschweren v). Niemand nahm die Sache höher auf, als der indeß anstatt des Honorius III. gewählte Pabst Gregorius IX., von dessen Hand Friderich bey seiner Krönung das Kreuz empfangen hatte. In einem Schreiben an Friderichen sagt er, ein Schmerzen ohne Maaß, ein unermeßliches Erstaunen und ungeheures Schaudern

v) Ob hanc ergo causam, juxta multorum opinionem, ostendit se, ut prædictum est, mundi salvator in cruce clavis confixum & cruore conspersum populo christiano, quasi singulis & universis super injuria sibi ab Imperatore illata querelam deponens. MATTHAEUS PARIS. p. 327.

dern habe seinen Leib und Seele befallen w). Er säumte auch gar nicht lang, sondern erklärte ihn am 29ten September (1227) für einen Excommunicirten. In einem Schreiben an verschiedene sicilianische Bischöfe sagt er, Friderich habe gegen sein Versprechen nicht Lebensmittel und Schiffe genug herbey geschaft, so daß die Kreuzfahrer in einem tödlichen Land und einer verdorbenen Luft (in regione mortis & aeris corruptela) zu lange hätten warten müssen x). Man setze aber auch nur, daß 60,000 Mann in allem, da Parisius die Engelländer allein so hoch angiebt, zusammen gekommen, war es wohl möglich, in einem durch innerliche Kriege verheerten Lande genug Lebensmittel herbey zu schaffen; und, wenn auch dieses möglich, läßt sich wohl nur denken, daß ein König von Sicilien im Stande gewesen, 60,000 Mann nebst der großen Menge Pferde nach Palästina zu Transportiren, wenn er auch seine letzte Kräfte aufgeboten hätte? Friderich hatte sich eigentlich anheischig gemacht 6000 Pferde und die dazu gehörige Mannschaft nebst

w) Dolor immoderatus, stupor immensus & enormis horror corpus & animam nostram undique circumdederunt. *Apud* Raynald. *ad A.* 1227. *n.* 41.

x) *Apud* Raynald. *ad A.* 1227. *n.* 34.

nebst seinen 1000 Reutern, die ebenfalls 3000 Pferde bey sich haben mochten, zu transportiren. Wer will auch nur dieses heut zu Tag einem König von Sicilien ansinnen? Es ist nur zu wahrscheinlich, daß Friderich selbst, da er sein Versprechen gethan, die Kräfte seines Landes nicht gekannt; und wenn er auch alles Mögliche gethan hätte; nicht einmal dasjenige, wozu er sich schriftlich verbunden, im Stande gewesen wäre zu erfüllen. Gregorius schreibt zwar selbst, daß 40,000 Mann auf denen Schiffen, auf welchen sie angekommen, wieder zurücke gekehrt y); allein, entweder ist dieses übertrieben, oder es mußte Friderich bey denen Vorwürfen, die ihm der Pabst macht, noch Wunder gethan haben. So wie Gregorius den Kaiser aller Orten gehäßig zu machen suchte, so machte es auch Friderich in Ansehung des Pabstes. Seine Krankheit, schrieb er, sey nicht erdichtet gewesen, sondern wahrhaft; er werde auch sein Gelübd erfüllen, so bald seine Gesundheit gänzlich werde hergestellt seyn; die römische Kirche sey dermalen mit solchem Geiz behaftet, daß sie, nicht zufrieden mit den Kirchengütern, die Fürsten zu enterben, und zinsbar zu machen suche. Der König von Engelland, dem er

y) *Apud* Parisium *p.* 326.

er insbesondere schrieb, soll ein Beyspiel an sich nehmen, dessen Vater Johannes man so lange in dem Bann gehalten, bis er sich und seine Königreiche derselben unterwirfig gemacht. Man solle sich auch an dem Grafen von Toulouse und vielen andern spiegeln, die man so lang excommunicirt gehalten, bis sie in eine gleiche Dienstbarkeit eingewilliget z).

An den Pabst schickte Friderich Gesandte zu seiner Entschuldigung; allein, dieser beharrte darauf, daß seine Krankheit eine bloße Verstellung gewesen; und that ihn am Grünen Donnerstag (1228) noch einmal förmlich in den Bann. Um allen Verdacht durch die That selbst von sich abzulehnen, gieng Friderich im August dieses Jahrs wirklich zu Schiffe, und langte in Pallästina glücklich an. Jezt aber mißfiel dem Pabst sein Kreuzzug eben so sehr, als zuvor die Unterlassung desselben. Als einen Excommunicirten hielt man ihn für ein ganz unschickliches Werkzeug zu einem solchen Unternehmen. Man sagte auch zu Rom öffentlich, er sey mit so wenig Schiffen und Leuten abgegangen, daß sein Zug mehr dem Zug eines Seeräubers, als eines Kaisers gleich sehe. Damit

z) *Apud* Paris p. 335.

mit er nichts Großes in Pallästina verrichten könnte, schickte man Befehle dahin, daß der Patriarch und die drey Großmeister des Johanniter-Tempel- und Deutschen Ordens weder ihm beystehen, noch einigen Umgang mit ihm haben sollten. Die aus Deutschland ankommende Kreuzfahrer wurden von den Lombardern, und zwar, wie diese vorgaben, auf Befehl des Pabstes geplündert, und wieder nach Hause geschickt a), überhaupt aber Sorge getragen, damit keine Kreuzsoldaten sowohl aus Apulien, als der Lombarden, nach Pallästina kämen.

Friderich suchte in der Eil nach seiner Ankunft in dem heiligen Land die Stadt Joppe und einige andere Oerter herzustellen und zu bevestigen. Da er aber den Feldzug erst mit Nachdruck eröfnen wollte, lief die Nachricht ein, daß der Pabst unter dem Kommando seines eigenen Schwiegervaters, des Königs Johann von Jerusalem, und des aus Neapel vertriebenen Grafen von Celano, einen Einfall in Apulien habe thun lassen, und bereits einen großen Theil davon erobert habe. Die Ursache eines so ausserordentlichen Betragens, in welches sich auch die damals lebenden Geschichtschreiber und andere Leute nicht finden konnten, war, weil des von dem

a) Ursperg. p. CCCXXXVIII.

dem Innocens III. vertriebenen Herzogs Konrad von Spoleto Sohn, Raynald, den Friderich zum Stadthalter in Apulien während seiner Abwesenheit ernennt hatte, indeß einen Einfall in Spoleto gethan, und das seinem Vater abgenommene Herzogthum wieder zu erobern gesucht b). Der Pabst setzte ihm Truppen entgegen, und weil er glaubte, daß es mit Einwilligung Friderichens geschehen, welches aber dieser beständig leugnete, und sogar den Raynald nach seiner Zurückkunft strafte, grief er auch selbst Apulien an. Die päbstlichen Soldaten wurden Schlüsselsoldaten (Clavesegnati) weil sie mit Schlüsseln, so wie die Kreuzsoldaten mit Kreuz bezeichnet waren, genennt. In diesen Umständen, da die Tempelritter und

b Regnum nostrum Siciliæ violenter intravit sumpta occasione, quod Raynaldus filius olim ducis Spoleti *præter voluntatem & conscientiam nostram, prout nos postmodum per ipsius pœnam evidenter expressimus*, terram ecclesiæ parabat intrare; & non prout Sancti per fidem regna vicerunt, sed per perfidiam & perjuria prædicans universis, aut siqui ad perjurium prædicatione solummodo provocari non poterant, provocabantur exemplo, dum ipsi præfecti papalis exercitus, quo terram facilius obtinerent, nos captos in Syria manifeste jurabant. *Litteræ Friderici ad Regem Angliæ apud* PARIS. *p*, 484.

andere ohnehin unter ihm als einem Excommunicirten nicht fechten wollten; und der Sultan selbst ihn vor ihrer Treulosigkeit und Verrätherey gewarnet, suchte er sich, so gut als möglich, mit dem Sultan zu setzen, der Jerusalem, Bethlehem, und Nazareth wieder herausgab, jedoch so, daß die Sarazenen den Tempel zu ihrer Andacht zurücke behielten, den Christen aber ebenfalls erlaubten, ihre Andacht dort ungestört zu verrichten. Sonst wurde auch ein Stillstand auf zehen Jahre getroffen. Vor seiner Abreise gieng Friderich selbst nach Jerusalem: der Patriarch hatte aber bereits ein Interdikt dahin ergehen lassen, vermöge dessen sich kein Priester unterstehen sollte, in seiner Gegenwart den Gottesdienst zu halten. Er verrichtete dem ungeachtet seine Andacht, und weil ihn niemand zum König von Jerusalem krönen wollte, legte er die Krone auf den Altar, und setzte sie sich selbst wieder auf, und kehrte in gröster Eil zurücke nach Apulien, wo seine Gegenwart um so nöthiger war, da man indeß aussprengte, daß er in Pallästina gefangen worden, oder gar gestorben, und die Schlüsselsoldaten bereits große Progressen gemacht hatten.

Durch

Durch seine Ankunft ward bald wieder alles hergestellt. Seine Gegner mußten aller Orten weichen, und **Friderich** machte Anstalten, das påbstliche Gebiet nun seiner Seits anzugreifen. Er suchte auch die måchtige Familie der **Frangipaner** zu **Rom** nebst andern auf seine Seite zu ziehen c), um dem Pabst in seinem eigenen Hause zu schaffen zu machen, die ihm auch in der That sein Leben bis an sein Ende sauer machten. Hingegen suchte auch der Pabst, der sich auf seine so geschwinde Rückkunft nicht versehen hatte, aller Orten Hilfe, und bestrebte sich die ganze Christenheit gegen **Friderichen** aufzubringen. Besonders mußten sich die Engellånder bey dergleichen Gelegenheiten freygebig erzeigen. Meister Stephan (ein påbstlicher Nuntius) verlas in Gegenwart aller die påbstliche Briefe", sagt **Parisius** d), „in denen der Pabst den Zehnten von allen beweglichen Dingen, sowohl von Laien als Geistlichen, in ganz Engelland und Schottland zu

c) Konrad von Ursperg lehrt uns, wie dieses geschehen. Er kaufte ihnen nemlich ihre eigene Güter ab, und gab sie ihnen wieder zu Lehen, so daß er mitten in Rom Vasallen hatte. CHRON. URSPERG. *p.* *CCCXXXVIII.*

d) *Histor. Angl. p. m.* 349.

zu seinem Krieg gegen den Kaiser verlangte, indem er diesen Krieg zum Besten der allgemeinen Kirche, die Friderich zu Grunde zu richten suche, unternommen. Die Baronen widersetzten sich; die Bischöfe hingegen, aus Furcht der Excommunication, bewilligten es. Die Zehnten wurden hernach mit gröster Schärfe eingefodert, so gar die Früchte des künftigen Herbsts brachte man in Anschlag. Manche Bischöfe verkauften die Kirchengefäße darüber; andere, die Geld entlehnten, wurden mit unmäßigen Zinsen beschwert, den Lombardern schrieb der Pabst, er bereue es nun, daß er ihnen so oft beygestanden, da sie ihn jezt nicht mit aller Macht unterstüzten. Dem Erzbischof von Lyon wurde der Bann gedroht, wenn er nicht mit einer gewißen Anzahl von Soldaten erschiene. Ja man machte von Rom aus so gar Anstalten, den jungen Otto von Braunschweig, einen Enkel Heinrichs des Löwen, zum Kaiser wählen zu lassen e). Wegen des geschlossenen Waffenstillstandes mit dem Sultan wußte man Friderichen so wenigen Dank, daß man ihn vielmehr einen Verräther schalt, der das Grab des Herrn

e) Diesen wichtigen Umstand sieht man aus einem Schreiben des Königs Heinrich des Dritten von Engelland an diesen Otto bey Rymer Tom. I. p. 308.

Herrn in den Händen der Unglaubigen gelassen, und nebst diesem noch das von dem Pabst ehmals empfangene geweihte Schwert dem Sultan zum Geschenke gegeben.

So weit aussehend diese Mißhelligkeiten waren, so fieng doch der Pabst bald an gelindere Saiten aufzuziehen, da er sah, daß man eben nicht sonderlich eilte, ihm zu Hilfe zu kommen; und Friderichen war es ebenfalls darum zu thun, aus diesem verdrießlichen Handel zu kommen. Er berief zu diesem Ende den Patriarchen von Aquileja, den Erzbischof von Salzburg, den Bischof von Regensburg nebst dem Herzog Leopold von Oesterreich nach Italien, durch deren und des Deutschmeisters Vermittlung die Ruhe endlich wieder hergestellt, und Friderich von dem Ban losgesprochen ward † f). Der Pabst und Kaiser unterredeten sich persönlich mit einander, und man hoffte nun die beste Eintracht.

†) *An.* 1230.

f) Conradus Urspergensis *p.* 326. Godefridus Colonien. *ad A.* 1230. Chronicon. Augustense; Mathæus Parisius; Richardus *de St. Germano ad eundem annum.*

Achtes Kapitel.

Lombardischer Krieg. Friderichs neue Excommunication. Tartarn. Concilium von Lyon. Erlöschung des Thüringischen und Oesterreichischen Mannstamms. Gegenkaiser. Tod Friderichs.

Sobald sich Friderich von der Excommunication und seinem Gelübde frey gemacht, dachte er nun sein großes Project gegen die Lombarder auszuführen. Dieser unselige Gedanke verließ ihn von nun an nicht mehr, und verwickelte ihn in größere Schwierigkeiten, als ehmals seinen Großvater, die endlich seiner ganzen Familie den Untergang gekostet. Bey den Lombardern war noch alles in der vorigen Verfassung. Eine Menge voltreicher, mächtiger, unter sich unabhängiger Städte, die, noch immer kriegerisch, so viel Streiter in das Feld stellen konnten, als sie gesunde Bürger zählten, und noch immer entschlos-

sen

sen waren, eher das Aeusserste zu wagen, als sich das Geringste aufbürden zu lassen, was ihre Voraltern zu den Zeiten der sächsischen und salischen Kaisern nicht gethan, waren der Gegenstand, an welchem sich Friderich zum Helden kämpfen wollte. Nur hundert Jahre später würde er es auch sicher geworden seyn; und alle die grossen Projekte, die an diesem hiengen, würden eben daher auch leicht auszuführen gewesen seyn. Jezt aber, da der Freyheitsgeist noch frisch bey eben diesen Städten auflebte, da der Luxus bey ihnen noch nicht überhand genommen, da sie der Uebermuth noch nicht zu so vielen innerlichen Zwietrachten verleitet hatte, wie es geschehen, da sie von aussen niemand mehr zu fürchten hatten, geschah es gerade zur Unzeit. So bald sie Friderichens Absichten merkten, erneuerten sie ihren Bund, und da Friderich einen Reichstag nach Ravenna ausgeschrieben hatte *), liessen sie, so wie das vorigemal, keinen deutschen Fürsten die Alpen passiren, so daß er, wenn er anderst mit seinem Sohn Heinrich, den er dahin verschrieben hatte, sprechen wollte, nach Aquileja zu Schiffe gehen mußte, und sich daselbst mit ihm unterreden.

*) *An.* 1232.

So gern auch Friderich den Lombardern sogleich auf den Leib gegangen wäre, so hinderten ihn doch neue Unruhen in Sicilien, und zuletzt gar in Deutschland, indem sein eigener Sohn, Heinrich, sich bey ihm der Rebellion und Verrätherey verdächtig machte. Was eigentlich diesem Prinzen zum Mißvergnügen gegen seinen Vater mag Anlaß gegeben haben, ist nicht ganz ausgemacht. Doch scheint es hauptsächlich daher gekommen zu seyn, weil der Vater, der in Apulien und Sicilien an ganz andere Grundsätze sich gewöhnte, als die in Deutschland zu Hause waren, nicht alles gut hieß, was Heinrich that. Man findet so gar ausdrückliche Beyspiele, wo er dasjenige widerrufen mußte, was er zuvor verordnet, ob es gleich auf einem förmlichen Reichstag geschehen g). Da dadurch das Ansehen desselben leiden, und ein Mißtrauen auf seine Gewalt entstehen mußte, setzte er in ein österreichisches Privilegium, er habe die vollkommenste königliche Gewalt h). Friderich selbst sagt in einem Schreiben nur überhaupt, er habe seine Be-

g) Z. B. bey SCHATEN *Annal. Paderborn. ad a.* 1228. *T.* 2. *p.* 5.

h) Cum divina gratia *regia perfectissima* perfruamur potestate. CUSPINIAN. *Austr. p.* 27.

Befehle nicht beobachtet, und noch dazu auf Anrathen solcher Leute, die Friderich wegen ihrer Unart und Undankbarkeit von sich geschaft, oder, die wegen offenbarer Verbrechen ihm billig verdächtig vorkommen musten, die Fürsten und andere seine Getreue durch anverlangte Geisel und auf vielerley andere Wege gequälet i). Friderich kam selbst nach Deutschland †) und bot dem Prinzen Gnade an, wenn er seine Schlösser und Vestungen ausliefern wollte. Als er aber in diesem Stücke zauderte, ließ ihn Friderich gefangen nach Apulien abführen, wo er auch im Kerker, ohne wieder jemals zum Vorschein zu kommen, gestorben ist. Von Deutschland aus schickte Friderich

i) Frustra nobis placuimus in filio processu temporis *a mandatorum nostrorum reverentia discedente.* Nam ut majorem paterno pectori nostro anxietatem infigeret, — illorum usus concilio, quos propter insolentiam & ingratitudinem a gratia nostra proscripsimus, vel quos manifesta facinora reddunt nobis juste suspectos, incepit principes & alios dilectos nostros per requisitionem obsidum, nec non alias multiplices impetere molestiarum instantias & vexare. *Apud* HAHN MONUMENT. INEDIT. *T. I. p.* 227.

†) *An.* 1235.

derich den Erzbischof Heinrich von Kölln und den Herzog Heinrich von Brabant nach Engelland, die des Königs Heinrichs Tochter, Isabella, für ihn zur Gemahlinn verlangen und nach Deutschland bringen mußten. Zu Worms ward die Hochzeit gehalten, sodann aber zu Maynz einer der grösten und feyerlichsten Reichstäge, welchem bis 64 Fürsten, überhaupt aber bis 12000 Edle und Ritter beywohnten. Das Hauptgeschäfte auf demselben war, den Landfrieden vestzusetzen, der nun schriftlich, und zwar in deutscher Sprache, abgefaßt wurde k). Noch eine Handlung machte diesen Reichstag merkwürdig, nemlich die Belehnung des Herzogs Otto von Lüneburg. Um die alten Streitigkeiten wegen des Herzogthums Sachsen von Grund aus zu heben, machte Friderich Lüneburg mit seinen Zugehörungen zum Herzogthum, welches auf Söhne und Töchter fallen sollte l), hingegen mußte Otto eben dieses Lüneburg, welches zuvor ganz eigen war, dem Reich zu Lehen auftragen, und den Titel eines Herzogs zu Sachsen entsagen. Friderich gab zugleich auch seine Rechte, die er auf die Stadt Braunschweig hatte, auf.

Im

k) Godefridus Coloniens. *ad A.* 1235.

l) Die Belehnungsurkunde findet man bey Schaten *Annal. Paderborn. ad A.* 1235. *T.* 2. *p.* 25. *seq.*

Im J. 1236. gieng er nach Italien zurücke, vest entschlossen, nun die Lombarder seine Rache fühlen zu lassen, und sie, wo möglich, unter das Joch zu bringen. Aus Deutschland führte er einige tausend Reuter, die er in seinen Sold genommen, mit sich; auch machten noch mehrere Fürsten den Feldzug mit, obschon die meisten schon damals mögen aufgehöret haben, die italienische Kriege als Reichskriege anzusehen. In einem Schreiben an die Bresciauer sagen zwar die in Italien Anwesende, daß auch die übrigen kommen würden, und so gar Weib und Kinder mit sich bringen würden, um so lang da zu bleiben, bis der Hochmuth der Rebellen ganz gedämpft sey m). Es scheint aber ganz sicher zu seyn, daß man

m) Ea inter nos deliberatione firmata, quod & nos, qui præsentes sumus, & ceteri absentes tam ecclesiastici in bonis regalibus & totis viribus, quas habemus vel habere possumus, ad prosequendum quod cepimus, quam seculares alii cum omnibus eorum facultatibus ducendo, si expedierit, uxores & filios, moram in Italia protrahemus, nullatenus abinde vita comite recessuri, donec superbia humiliata rebellium, ad honorem imperii omnia, sicut condecet, disponantur. *Apud* Hahn *monum. inedit. p.* 231.

man von Deutschland aus an den folgenden Feldzügen wenig Theil genommen, und daß vielmehr der schlaue Friderich den Fürsten dieses Schreiben in die Feder diktiret, um den Italienern, die schon aus der geringen Anzahl der Anwesenden schliessen mußten, daß es den Deutschen nicht sonderlich Ernst bey der Sache sey, überhaupt aber sich darauf verließen, daß auch diese bald nach ihrem Vaterland zurücke kehren würden, einen Dunst vor die Augen zu machen, und ihnen Furcht einzujagen. Ehe der Krieg zum völligen Ausbruch kam, wurden noch einige Unterhandlungen gepflogen; wenigstens giebt Friderich selbst dem Pabst Gregorius IX. von deren Erfolg Nachricht. Dieses merkwürdige Schreiben läßt uns auch einsehen, in was eigentlich Friderichs Ansprüche an die Lombarder bestanden, und auf welcher Seite sich die gerechte Sache befunden. Die Lombarder wollten nicht selbst Vorschläge zur Aussöhnung an Handen geben, sondern solche von Friderichs Gesandten vernehmen, die ihnen folgende Bedingungen vorlegten; sie sollten Friderichen als Kaiser und ihren Herrn erkennen, Ihm und dem Reich den Eid der Treue leisten, vor dem Kaiser und seinen Abgeordneten zu Recht stehen, die Regalien, und

was nur immer dazu gerechnet wird, ohne Anstand dem Kaiser, den Kirchenprälaten, den Marggrafen, Herzogen, und Grafen zurückgeben, welches, wenn es werde geschehen seyn, sollen ihnen ihre Rechte darauf verbleiben, die sie allemal sowohl vor italienischen als deutschen Fürsten, wie es bey allen Völkern Rechtens ist, zurücke fodern, und sich wieder mögen zusprechen lassen, und weil der Kaiser glaubt, in vielen Stücken beleidigt zu seyn, und dafür hält, daß die Lombarder vieles gegen die Ehre und Rechte des Reichs gethan, so läßt er ihnen die Wahl, dasjenige, was zu ihrer Entschuldigung dient, entweder vor ihm als ihrem ordentlichen Richter anzubringen, oder sich ohne Gerichtsform zu einer Genugthuung, die seiner und des Reichs Ehre angemessen, zu verstehen n). Allein, den Lom-

n) Quod ipsi nos eorum Imperatorem & dominum faterentur, & diffiteri non possent, & *nobis & imperio nostro* fidelitatis sacramenta præstarent, per nos ac missos nostros de se conquerentibus justitiam facerent & reciperent, conquirentes regalia nostra seu quæcunque regalium appellatione censentur Nobis, Ecclesiarum Prælatis, Marchionibus, Ducibus, Comitibus & quibuscunque a nobis & imperio ipsa cognoscentibus sine difficultate ipsa re-

Lombardern kamen diese Punkte viel zu hart vor; sie beriefen sich daher einmüthig auf den Frieden von Kostniz, den sie ein für allemal als die Grundlage der Versöhnung wollten angesehen wis-

restituant, quibus, prout imperium ea tenuit, in integrum restitutis, rationes & jura sua eisdem in integrum reservamus, quæ *coram principibus non minus Italicis quam Germanis, prout est regnorum omnium juris & moris, libere consequantur*, & quia nos ab eis reputamus offensos, multaque per eos contra honorem Imperii asserimus esse commissa, in quibus ad defensionem & excusationem sua jura & actiones se habere contendunt — liberam ipsis electionem offerimus, ut coram nobis tanquam in ordinario ipsorum judicio super prædictis omnibus possint prosequi jura sua, vel sine judiciorum strepitu debeant debitam satisfactionem offerre honori nostro & Imperii competentem. — Qui videntes, quod juste non poterant, tam justo desiderio refragari ceterum ex toto nobis denegavere justitiam nostram, sprevere modestiam, *& plenitudine veteris temeritatis imbuti præposuerunt judicio voluntatem, observari pacem* CONSTANTIAE *cum summa Constantia vel ut loquimur proprius, cum pertinacia nimia postulantes, quam constanti consilio præcepimus, velut nostro dispendiosam imperio, & prorsus contrariam ecclesiasticæ libertati ut acceptare nullatenus deberemus. Apud* HAHN, *monumenta inedita T.* I. *p.* 222.

wissen. So billig auch das Leztere war, so glaubte doch Friderich an diesen Frieden, der dem Reich nachtheilig und der Kirchenfreyheit zuwider sey, keineswegs gebunden zu seyn.

Da kein Theil nachzugeben gedachte, war nichts übrig, als der Krieg, der sich anfangs ungemein gut für Friderichen anließ. Den nemlichen Vortheil, den ehmals sein Großvater von dem Zwietracht der italienischen Städte unter sich gehabt, hatte nun auch Friderich, indem insonderheit Pavia, Cremona, nebst mehreren andern auf seine Seite traten. Auch leistete ihm Ezzelinus de Romano ungemein gute Dienste, der schon zum voraus alle das practiciret hat, was Machiavell in der Folge seine Landesleute hat lehren wollen, und so gar in Ansehung einiger auf ihre Freiheit noch so eifersüchtiger Städte gezeigt hat, daß sie nicht allein einen Herrn, sondern auch einen Tyrannen ertragen könnten.

Nebst mehrern Schlössern mußte sich auch die Stadt Vicenza an ihn ergeben, nachdem er die Paduaner, Trevigianer, und Vicentiner auf das Haupt geschlagen hatte. Mitten in seinen Siegen rief ihn eine abermalige unangenehme Nachricht nach Deutschland. Der Herzog

Friderich der Streitbare von Oesterreich, ein Schwager des abgesetzten römischen Königs Heinrich VII. hatte indeß verschiedene Händel, bald mit den Ungarn, bald mit den Böhmen, bald mit den Bayern angefangen, und als ihn Friderich auf einen Hoftag vorgeladen, sich geweigert zu kommen. Er ward daher in die Reichsacht erkläret, und ein Aufgeboth gegen ihn erlassen. Friderich selbst gieng aus Italien zurücke nach Oesterreich, und bemächtigte sich durch Beystand des Königs Wenzeslaus von Böhmen, des Patriarchen Berthold von Aquileja, der Erzbischöfe Sifrids von Maynz, Eberhards von Salzburg, Dieterichs von Trier, der Bischöfe von Bamberg, Regensburg und Passau, des Herzogs Otto von Bayern, Burkards von Kärnthen und des Landgrafen Heinrichs von Thüringen, und selbst auch des österreichischen Adels, der in vielen Stücken von dem Herzog glaubte gekränkt zu seyn, fast des ganzen Landes. Die Stadt Wien, die ebenfalls über den Herzog mißvergnügt war, öffnete die Pforten freywillig, und ward dafür von Friderichen als eine förmliche Reichsstadt erkläret o). Im Jahr 1240 ward jedoch der Herzog wie-

o) Diese wichtige Urkunde findet man in Lambacher Oesterreichisches *Interregnum* Beylagen *N. II. p.* 10.

wieder mit Friderichen ausgesöhnet, und bemächtigte sich mit dessen Bewilligung sowohl seiner Länder, als der Stadt Wien wieder, deren Privilegium mit Hinwegreissung der goldenen Bulle kassirt ward.

Ehe noch Friderich Deutschland ganz verließ, machte er erst, daß zu Speyer †) sein anderer Prinz, Konrad, von den Fürsten zum römischen König und seinem Nachfolger im Reich gewählet ward p). Nach seiner Zurückkunft in

†) *A.* 1237.

p) In einem Fragmento historico bey Urstisius *ad a.* 1237. heißt es von dieser Wahl Conradi IV: Quem elegerunt Moguntinus & Trevirensis & Rex Bohemiæ & Dux Bavariæ, qui & Palatinus Rheni consentientibus ceteris, qui aderant, tamen paucis. Noch merkwürdiger ist, daß ein förmliches Wahldekret darüber abgefaßt ward, wovon wir in den vorigen Zeiten keine Spuren haben. In diesem heißt es: Quum igitur nos Sigifridus Moguntinensis, Theodoricus Trevirensis & Gerardus Coloniensis Archiepiscopi, *Gerbertus Bambergensis*, *Sigifridus Ratisbonensis Imperialis aulæ Cancellarius Frisingensis & Pataviensis Episcopi*, Otto Palatinus Comes Rheni, Dux Bavariæ, Wenceslaus Rex Bohemiæ, *Henricus Lantgravius Thuringiæ, & B. Dux Carinthiæ*, qui circa hoc

Italien mußte sich ihm nicht allein die Stadt Mantua ergeben, sondern er schlug auch die Mayländer †), und erbeutete sogar ihr Carocium, oder den Wagen mit dem Hauptpanier, über welche Begebenheit er so erfreut war, daß er es nach Rom schickte, um dort in dem Kapitolium aufgestellt zu werden. Die Mayländer demüthigten sich hierauf und bathen um Gnade, nur daß ihnen leidliche Bedingungen zugestanden würden; allein, Friderich wollte von keinen Bedingungen hören, und die Mayländer, die sich das von seinem Großvater erlittene Schicksal vorstellten, wollten ohne diese sich nicht ergeben. „Wir wollen lieber," sagten sie, „unter unsern „Schilden mit den Waffen in der Hand sterben, „als durch den Strang, durch Hunger und „Brand umkommen„ q). Von dieser Zeit an, sagt

hoc Romani Senatus locum accepimus, qui patres & Imperii lumina reputamur — Præsentem Imperatorem — in sobole sua simili retributione decrevimus honorare. Olenschlager Goldne Bulle. Beylagen N. 15. p. 43. woraus man sieht, daß die Kurfürsten das Wahlrecht noch nicht so Ausschliessungsweise sich angemasset, als man es bald darauf aus den Wahlakten des Richards und Alfonsus wahrnimmt.

†) A. 1237.

q) Matth. Paris. p. 458.

sagt ein ausländischer Geschichtschreiber, hat der Kaiser die Gunst vieler Menschen verlohren, weil er so unerbittlich sich gezeiget; die Mayländer hingegen haben verdienet, wegen ihrer Demuth erhöht und gestärkt zu werden r).

Friderich glaubte um so eher seinen Zweck erreicht zu haben, da nichts mehr übrig war, was sich ihm widersetzte, als die Städte **Mayland** und **Brescia**. Von seinem treuen Anhänger, dem **Ezzelin**, ward ihm gerathen, **Brescia** zuerst zu belagern, nach dessen Bezwingung sich Mayland gleichsam von selbsten würde ergeben müssen. Allein, hier scheiterte sein Glück *). Man verstand sich damals sehr wenig auf die Belagerungen; am wenigsten waren die den Kern des kaiserlichen Heeres ausmachende deutsche Truppen, die fast keinen Dienst als den zu Pferd kannten, dazu geschickt. Zum Unglück fiel noch ein aus Spanien beschriebener Werkmeister, der die Belagerungsmaschinen angeben und dirigiren sollte, den Brescianern in die Hände, die ihn durch die Bedrohung des Todes nun zwangen, vielmehr Vertheidigungsmaschinen für sie zu bauen; und so geschah es endlich, daß **Friderich** nach

r) Matth. Paris. *ibid.*

*) *A.* 1238.

einer fast dreymonatlichen vergeblichen Belagerung gezwungen ward von dort abzuziehen.

Nun fieng sein Ansehen nicht allein an, in der Lombardey wieder in eben dem Maße zu sinken, als es zuvor gestiegen, sondern sein alter Gegner, der Pabst Gregorius IX. trat ebenfalls auf, und excommunicirte ihn auf das Neue. Die Ursachen, die er angab, waren folgende: Friderich habe die Römer gegen den Pabst aufgewiegelt; den päbstlichen Legaten gehindert, sein Amt gegen die Albigenser zu thun; lasse nicht zu, daß die in seinen Erbkönigreichen ledig stehenden Bisthümer und Kirchen wieder besetzt würden; mehrere Geistliche seyen von ihm eingekerkert, ins Elend verwiesen, oder gar getödtet worden; unter andern habe er zwey Franziscaner verbrennen, einige Kirchen aber zerstören lassen; nebst diesem habe er Güter der römischen Kirche, besonders die Insel Sardinien, an sich gezogen; belege auch die Geistlichen mit Schatzungen und Abgaben, den Tempel- und Spitalrittern habe er ebenfalls vieles von ihren Gütern genommen, und dergleichen. Friderich antwortete hierauf in einem Schreiben an die europäische Souverains: Er habe die Römer nie aufgewiegelt, sondern sey nur seinen Vasallen, die er zu Rom nach dem

Bey-

Beyspiel seiner Vorfahrer, der Kaiser sowohl als der Könige von Sicilien, habe, gegen die Unterdrückungen des römischen Senators beygestanden; so bald ein anderer gewählet worden, hätte die Sache von sich aufgehöret; den päbstlichen Legaten habe er wohl mit Recht anhalten können, weil er bey seiner Durchreise die Lombarder gegen ihn aufzubringen gesucht; dem ungeachtet aber habe er ihn seines Weges ziehen lassen; die Bisthümer und Kirchen sollten alle zugleich besetzt werden, wenn man ihm nur die bey der Besetzung derselben hergebrachten Privilegien seiner Vorfahrer, die ihm die Päbste während seiner Minderjährigkeit entzogen, lassen wolle; einige Geistliche wären zwar von ihm wegen des Lasters der beleidigten Majestät in das Elend verwiesen worden, zum Tod habe er aber keinen verdammt; wohl aber habe ein Mönch einen Bischof, und so auch ein Mönch einen andern Mönchen umgebracht, ohne daß es von dem Pabst sey geahndet worden; die Kirchen seyen von den Sarazenen während ihrer Rebellion niedergerissen worden; was aber hierinn geschehen, sey bereits verbessert worden, und werde ferner noch verbessert werden; Güter der römischen Kirche habe er keine an sich gebracht, mit Sardinien habe er

zwar seinen Sohn Entius belehnet, es habe aber schon von alten Zeiten zu dem Reich gehöret, da er geschworen, daß er das vom Reich abgerissene wieder herbeyschaffen wolle, habe er nicht anderst gekönnt; von den Geistlichen fodere er keine Abgaben, als von ihren Patrimonial- und Lehngütern; von den Tempel- und andern Rittern habe er nur das zurück verlangt, was sie während seiner Minderjährigkeit von den unrechtmässigen Besitzern der Krongüter an sich gebracht; auch habe er ihnen verbieten müssen fürs künftige keine Güter mehr zu kauffen, oder sonst auf eine Art zu erwerben, indem sie sonst das ganze Königreich nach und nach würden an sich gezogen haben. Nebst diesem sagt noch Friderich, die von dem Pabst angegebenen Ursachen seyen lange die rechten nicht, die ihn zu diesem Schritt verleitet; vielmehr seyen es die Angelegenheiten der Lombarder, die sein Herz so sehr beklemmt, und die ihm so viel innerlichen Schmerzen verursachet, ob er es gleich nicht gerade heraus sage s). Und in

s) Hæc est namque causa pro vero videlicet de Lombardis, quæ cor Papæ pungebat, & urebat intrinsecus, licet ipsam foris educere propter nostrum & audientium scandalum non auderet. *Epist. Friderici ad Regem Angliæ p.* 488. *apud* PARIS.

in der That, wenn wir betrachten, daß schon Innocens III. bey dem Otto IV. einen Kapitulationspunkt daraus gemacht, daß er sich in Ansehung des lombardischen Bundes nach des Pabstes Gutachten richten solle: so ist freylich ganz glaublich, daß Friderich durch seine Absichten gegen diesen Bund dem römischen Hof in das Herz gegriffen. In Deutschland glaubte man es auch fast durchgehends, daß dieses die wahre Ursache der Excommunication sey, besonders da der päbstliche Legat, **Gregorius** de monte longo, sich beständig zu **Mayland** aufhielt, und die Lombarder in ihrer Widersetzlichkeit so viel möglich zu stärken suchte t).

Beyde machten einander noch Vorwürfe, die mehr das Persönliche angiengen. **Friderich** beklagte sich, daß der Pabst den deutschen Fürsten unter der Hand abgerathen, seinen Sohn **Konrad**, oder jemand aus seiner Familie, zum König zu wählen; ihn gegen die Römer als obersten Schutzvogt der römischen Kirche aufgefodert, und den Römern hernach weiß gemacht, als hätte **Friderich** aus eigenem Antrieb sich feindselig gegen sie bezeuget; daß er um Geld Dispensationen ertheile, und dergleichen. Hingegen machte ihm

t) *Apud* HAHN. *monum. inedit. p.* 234.

auch der Pabst einen Vorwurf, der um so mehr Eindruck machte, je sonderbarer und unerhörter er war; Friderich sollte sich nemlich haben verlauten lassen, von dreyen Betrügern sey die Welt hintergangen worden, wovon zween in Ehren, der dritte am Galgen gestorben sey; der Mensch müsse nichts glauben, als was er durch seine Vernunft einsehen und begreifen könne. Friderich suchte auf alle Weise diese Beschuldigung von sich abzulehnen; „Es solle weit von ihm seyn,“ sagt er in einem Schreiben an die Kardinäle u), „daß „ihm jemals etwas dergleichen aus dem Mund „gekommen, indem er ganz deutlich Christum „als den eingebohrnen von Ewigkeit her mit dem „Vater regierenden Sohn Gottes, **Mosen** aber „als einen Freund Gottes erkenne, von dem „**Mahomet** aber überzeugt sey, daß seine Seele „in der Hölle gepeiniget werde v).„ Weil der Pabst in seinem Schreiben an die übrigen Monarchen den Friderich jene apocalyptische von dem Meer aufsteigende Bestie genennt hatte, welche voller Namen der Gotteslästerung, und bundscheckig wie ein Leopard sey, schrieb nun Friderich

u) *Apud* RAYNALD *ad A.* 1239. *N.* 26.

v) *L. I. Epist.* XXXI. PETRI de VINEIS. *Apud* SCHILTER. *Libert. Eccles. germ. L.* 5. *C.* 7. §. 9. *p.* 698.

rich dagegen, „der Pabst sey jenes Thier, von
„ welchem geschrieben stehe: und es gieng ein an-
„ deres rothes Pferd vom Meer aus, und der
„ darauf saß, nahm den Frieden vom Erdboden
„ weg, damit die Lebendigen einander selbst töd-
„ teten; vom Anfang seiner Erhöhung an habe
„ Gregorius nichts anders gesucht, als Unru-
„ hen und Zwietracht zu stiften.„ Daß man dem
Pabst mehr geglaubt als dem Friderich, läßt sich
leicht erachten. In der That ward er nun aller
Orten, besonders bey dem gemeinen Mann, so
gehäßig, daß, wie ein damaliger Geschichtschrei-
ber sagt, die ganze Welt gegen ihn als einen
offenbaren Feind Christi und der Kirche würde
aufgestanden seyn, wenn nicht der Geiz der
Römer viele Leute mehr als es sich geziemet und als es hätte seyn sollen, von dem
Pabst abwendig gemacht hätte w).

Durch die Dazwischenkunft des Gregorius
änderte sich nun der Kriegsschauplatz. Friderich
über-

w) Nisi Romana avaritia devotionem populorum a domino Papa, plus quam expediret & deceret, avertisset, totus mundus hac epistola in Imperatorem quasi in manifestum hostem Ecclesiæ & Christi inimicum graviter & unanimiter insurrexisset. Paris p. 495.

überließ den Krieg gegen die Lombarder dem Ezzelin, seinen Sohn Entius hingegen ließ er einen Einfall in die Mark Ancona thun, für sich gieng er nach Thuscien, um von dort aus den Kirchenstaat zu bekriegen. Mit den Städten desselben hatte es die nemliche Bewandtniß, als mit denen in der Lombardey. Gleichwie sich diese des Rechtes anmaßeten, unter sich Krieg zu führen, ohne ihren Herrn zu fragen, und überhaupt ihre Regimentsform nach ihrem Gefallen einzurichten, also machten es auch die Erstern und selbst die Römer. Und eben so wie ein Theil der Lombarder kaiserlich gesinnt war, nicht sowohl aus wahrer Zuneigung, als weil er eine Stütze gegen seine Nachbarn suchte, so machten es jezt auch die Viterbienser, Fuliginater und einige andere Städte des Kirchenstaats, die sich dem Kaiser ergaben; da hingegen andere sich ihm desto mehr widersetzten, weil er ihre Feinde zu Gnaden und unter seinen Schutz aufgenommen. Rom selbst nährte mehrere Faktionen in seinem Schooß, wovon sich die eine an den Kaiser hielt. Friderich machte daher schleunigere Progressen als in der Lombardey.

Gregorius saß aber auch nicht stille, ob er sich schon dessen nicht versehen, sondern vielmehr

ge-

geglaubt hatte, Friderich würde genug in der Lombardey zu thun haben. Geistliche und weltliche Mittel wurden zur Hand genommen, um die Unterdrückung des päbstlichen Stuhls, deren man Friderichen beschuldigte, abzuwenden. Gregorius bot zu diesem Ende die ganze Christenheit auf. Nach Deutschland schrieb er mehrmalen, und ermahnte die Deutschen, einen andern Kaiser zu wählen; dießmal aber bekam er zur Antwort: dem Pabst käme nicht zu einen Kaiser aufzustellen, sondern bloß denjenigen, den die deutschen Fürsten gewählet, zu krönen x). Die Franzosen und Engelländer sollten Geld und Mannschaft schicken, und in der That gelang es dem Pabst, ausserordentliche Summen durch seinen Legaten, den Kardinal Otto, in Engelland zusammen zu bringen. Gregorius ließ sogar das Kreuz gegen Friderichen predigen, und ertheilte denen, welche gegen ihn fechten würden, den nemlichen

x) Papa Gregorius insolentias Imperatoris contra Ecclesiam metuens, principes super electione alterius sollicitavit, sed nihil profecit, quia quidam Principum ei rescripserunt: Non esse sui juris Imperatorem substituere, sed tantum electum a Principibus coronare. ALBERTUS STADENSIS *ad A.* 1239. p. 312.

lichen Ablaß, als wenn sie gegen die Sarazenen oder Türken stritten; denen aber, die bereits das Kreuz gegen die Türken angenommen, bedeutete er, daß es eben so viel seyn würde, wenn sie gegen Friderichen die Waffen führten. Friderich war auch seiner Seits nicht müßig, ließ scharfe Edikte gegen diejenigen ergehen, die das Kreuz gegen ihn, als einen christlichen Fürsten, annehmen würden, und machte Mine selbst auf Rom loszugehen.

Dem Gregorius war um so schlimmer dabey zu Muth, da er wohl wußte, wie wenig er den Römern zu trauen hatte, und ausserhalb Rom ohnehin keine Sicherheit für ihn war. Er hielt daher öffentliche Prozessionen zu Rom †), ließ die Häupter der Apostel Petrus und Paulus mittragen, flehte, mahnte und bat endlich die Römer so sehr, ihn nicht zu verlassen, daß sich viele von dem Volk bewegen liessen, das Kreuz anzunehmen y). Um auch alle Bischöfe der ganzen Christenheit, und durch sie die Monarchen sowohl, als das Volk in sein Interesse einzuflechten, schrieb er ein allgemeines Concilium nach Rom aus, wo sich die Bischöfe von Frankreich, Engelland und andern

†) *An.* 1240.

y) *Apud* RAYNALD. *ad A.* 1240. *N.* 12.

dern Theilen von Europa nebst den italienischen einfinden sollen. Nie war wohl den Bischöfen in härtern Umständen zugemuthet worden, auf einem Concilium zu erscheinen, da sich Friderich, der nun fast Meister von den Gegenden um Rom und dem grösten Theil von Italien war, alle Mühe gab, solches zu hindern. Die lombardischen Bischöfe wollte er nicht nach Rom gehen lassen, weil sie die Rebellion und Empörung der Lombarder unterhielten, und die übrigen deßwegen nicht, weil sie seine Feinde wären, und sich schon gegen ihn erklärt hätten, ohne ihn gehört zu haben. Alle Pässe waren besetzt, und aller Orten ward die schärfeste Aufsicht gehalten, damit niemand von Rom kommen könnte. Der Pabst beharrte dennoch auf seinem Vorsatz, und befahl den Bischöfen, daß sie zu Wasser die Reise machen sollten, zu welchem Ende er sie durch eine genuesische Flotte wollte abholen lass n.

Man hätte glauben sollen, daß wenigstens die dringende Gefahr, in die ganz Europa durch die Tartarn um eben diese Zeit gesetzt ward, die Oberhäupter der Christenheit miteinander aussöhnen würde, um mit vereinigten Kräften denselben Widerstand zu leisten; allein, nichts weniger, als dieses. Der berühmte Dschingiskan hatte von

1206

1206 bis 1227 das mogolische Reich in Asien gestiftet, und mit seinen Tartarn oder Mogolen Asien von einem Ende biß an das andere durchstürmet. Ihm folgte sein Sohn **Oktai**, der mit 600,000 Mann die Song im südlichen **China** angrief, und zugleich eine eben so ungeheure Armee nach Westen schickte, die die Tschirkassen und **Afkassen** unterjochte, in **Baschkirien**, **Kasan**, und **Bulgarien** eindrang, bis nach **Moskau** kam, diese und viele andere russische Städte eroberte, und die russischen Großfürsten 1236 zinsbar machte. Bey einem neuen Einbruch der Mogolen in Rußland 1239, wurde 1240 **Kiew** erobert, und in **Polen** alles bis gegen **Krakau** verheeret. Im folgenden Jahr 1241 verbrannten die **Mogolen Krakau** und **Breßlau**, erfochten die Schlacht bey **Ligniz**, zogen plündernd und mordend durch **Schlesien** und **Mähren**, und vereinigten sich hierauf mit der mogolischen Armee, die bereits in **Ungarn** stand, und 1242 ein diesem Lande Städte und Dörfer bis gegen **Pest**- und die **Theis** hin verwüstete, auch durch ein Corps den König **Bela** von **Ungarn** aus **Slavonien**, wohin er sich geflüchtet hatte, auf die Inseln des **Adriatischen** Meers jagte, und **Bosnien**, **Servien** und **Bulgarien** verheerte.

Bela hatte dem Friderich versprochen sein Reich ihm zinsbar zu machen, wenn er ihm gegen diese fürchterliche Feinde Schutz und Beystand leisten würde. Friderich glaubte auch wirklich, daß er, als Oberhaupt und oberster Schirmherr der Christenheit, hierzu verbunden sey, und ließ bedenkliche Schreiben an alle europäische Monarchen ergehen, worinn er sie an die nahe Gefahr erinnerte, und sie ermahnte, sich gegen einen so mächtigen Feind zu rüsten. So prächtig aber auch und schwülstig dasjenige klinget, was er für seine Person versprach gegen die Tartarn zu unternehmen, so wenig geschah in der That selbst. Den deutschen Fürsten schrieb er zur Entschuldigung, wenn die italienischen Angelegenheiten beygeleget wären, wollte er hernach mit all seinen Kräften sich den Tartarn widersetzen; nun dürfe er dasjenige nicht unvollendet lassen, was er angefangen, und durch Vergiessung so vieles deutsches Blutes bereits nahe zu Ende gebracht; so bald er den Rücken kehren werde, möchten sonst die Italiener ihm alle bisherige Vortheile entreissen; selbst der Pabst dürfte es ihm machen, wie damals, als er nach Jerusalem gegangen, nemlich Anschläge auf seine Länder fassen, und sich

derselben zu bemächtigen suchen z). Der Pabst ermahnte auch seiner Seits alle Fürsten, den Polen und Ungarn beyzustehen, ließ Kreuz und Ablaß gegen die Tartarn predigen; und was die Versöhnung mit Friderichen betrift, schrieb er dem König Bela von Ungarn: „Wenn Friderich „mit einem zerknirschten und demüthigen Herzen, „wie auch einem wahren Geist der Buße sich „wieder unter den Gehorsam seiner Mutter, der „Kirche, begeben werde, sey sie bereit, einen solchen „Frieden mit ihm zu erneuern, der zur Ehre Got„tes, zur Ausbreitung des katholischen Glaubens „und der Kirchenfreyheit, und Ruhe des christ„lichen Volkes gereichen möge, damit dadurch „auch den Ungarn desto kräftiger könnte beyge„sprungen werden„ a). Und hiebey hatte es damals sein Bewenden. Wenn die Tartarn ihre Eroberungen nicht selbst aufgegeben, und vom fernern Vordringen in Europa abgestanden wären, hätte entweder eine neue Völkerwanderung, oder das gänzliche Verderben des Occidens erfolgen müssen.

Mitten unter diesen Gefahren, denen Europa ausgesetzt war, hatte der Pabst nicht aufgehört sein Concilium zu betreiben, und Friderich, es

z) *Apud* Raynald. *ad* A 1241. N. 35. *seq.*

a) *Ibid.* N. 28.

es zu hindern. Die genuesische Flotte lief auch wirklich aus, um die Bischöfe von Nizza, welcher Ort ihnen zum Sammelplatz angewiesen war, weiter zu transportiren. Friderich ließ eine dagegen ausrüsten, wovon er die Befehlshaberstelle seinem natürlichen Sohn Entius anvertraut, zu der auch mehrere pisanische Schiffe stiessen. Bald kam es zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die kaiserliche drey genuesische Galeeren in das Meer versenkte, und bis zwanzig mit den aufhabenden päbstlichen Legaten und Bischöfen, die sogleich nach Sicilien geführt wurden, eroberte. Der über diesen widrigen Zufall äusserst bestürzte Gregorius starb bald darauf †), und hinterließ Italien, Rom und die Kirche in der grösten Zerrüttung. An seiner statt ward Cölestin erwählet, der aber in einigen Monaten dem Gregorius in die andere Welt folgte. Friderich hinderte nicht allein die neuerdings angestellte Pabstwahl nicht, sondern stellte auch einige gefangene Kardinäle auf freyen Fuß, um derselben beyzuwohnen, jedoch mit dem Versprechen, nach vollbrachter Wahl sich wieder an Ort und Stelle einzufinden. Dießmal daurte die Wahl ungemein lang. Friderich machte darüber den Kardinälen öffentlich den Vor-

 wurf,

†) A. 1241.

wurf, daß sie der ganzen Welt zum Gelächter seyn, indem, da jeder gern Pabst seyn wolle, es keiner dem andern gönnte. Man arbeitete zwar auch an einem Vergleich zwischen Friderichen und den Kardinälen; allein, es konnte Nichts zu Stande gebracht werden, indem sie sich in nichts Entscheidendes einlassen wollten. Friderich machte daher Vorkehrungen, den noch übrigen Theil des Kirchenstaats in seine Gewalt zu bringen. Die bereits angefangene Belagerung von Rom hob er jedoch auf Bitten der Kardinäle wieder auf. Endlich kam zu Anagni, nachdem der päbstliche Stuhl fast einige Jahre lang leer gestanden, eine andere Wahl glücklich zu Stande. Diese fiel auf den Kardinal Sinibald Fieschi, einen gebohrnen Genueser, dessen Landesleute, besonders wegen der erst erlittenen Niederlage, Todfeinde des Kaisers waren. Der Neugewählte nahm den Namen Innocens IV. an, und war überhaupt ein Mann, der an Thätigkeit und Entschlossenheit seinen Vorgänger noch übertraf, zuletzt auch das Vergnügen erlebte, das den Päbsten so gehäßige Haus der Hohenstauffen seinem Untergang sich nähern zu sehen. Als Kardinal war er ein Freund des Kaisers, oder stellte sich doch so an; dieser machte aber selbst die Bemerkung, daß er an ihm

einen

einen Kardinal als Freund verlohren, und einen Pabst zum Feinde haben werde. Man schritt sogleich wieder zu Unterhandlungen, die sich zwar in die Länge verzogen, zuletzt jedoch die Sache so weit brachten, daß es bloß darauf ankam, wer zuerst die versprochenen Punkte in Erfüllung bringen sollte. Friderich wollte die eroberten Städte und gefangenen Bischöfe nicht eher heraus geben, als bis er von dem Bann würde losgesprochen seyn; und der Pabst wollte den Bann nicht aufheben, als bis alles geschehen, was Friderich in dem Vertrag eingegangen hatte. Letzterer glaubte um so weniger nachgeben zu dürfen, da er Rom nebst dem Pabst gleichsam schon in Händen hatte. Allein, Innocens wußte durch einen ganz unerwarteten Ausweg der Sache eine solche Wendung zu geben, daß sich Friderich in seiner Meynung sehr betrogen fand. Ohne daß jemand was davon wußte, verließ er **Rom**, und entfloh heimlich mit einigen Vertrauten nach **Civitavechia**, wohin er in der grösten Stille einige genuesische Galeeren hatte kommen lassen. Mit diesen gieng er nach seiner Vaterstadt **Genua**, und von dannen nach Frankreich. Zu seinem Sitz wählte er **Lyon**, dessen Erzbischof damals noch Herr der Stadt, die ehemals zu dem König-

 reich

reich Arelat gehöret, war. Er hatte zwar auch Lust in dem eigentlichen Frankreich und Engelland sich eine Zeitlang aufzuhalten; allein, deren Könige, die ihm übrigens ungemein höflich begegneten, verbathen sich diese kostbare Ehre. Sein erstes Geschäfte zu Lyon war, das ehemals von dem Gregorius vorgehabte Concilium nun dorthin zu berufen †). Friderich erschien nicht, schickte jedoch an seiner Statt seinen Hofrichter Thaddäus von Sessa. Die Klagen, die der Pabst unter vielem Weinen gegen ihn vorbrachte, waren die alten, nemlich die Ketzerey, die Entheiligung Gott geweihter Dinge (Sacrilegium), die Erbauung einer Stadt für die Sarazenen, deren Gebräuche er mitmachte, mit Verachtung der christlichen Religion, die Freundschaft mit dem Sultan von Babylonien und andern vornehmen Sarazenen, und selbst mit sarazenischen Maitressen, endlich der vielfältige Meineid, indem er nie sein Versprechen halte. Thaddäus antwortete auf alle Punkte. Ueber die Ketzerey seines Herrn, sagte er, könne man nicht urtheilen, als nach seiner eigenen Aussage, und in seiner Gegenwart, indem ihm niemand in das Herz sehen könne, jedoch könne man daher einen wahrscheinlichen Grund für

†) A. 1245.

für ihn nehmen, weil er in seinen Ländern keine Wucherer leide; in welchem letztern er, sagt Parisius, auf den römischen Hof zielte, wo dieses Laster meistens im Gang wäre; den Sarazenen habe er aus Staatsursachen eine Stadt eingeräumt, um andere rebellische Unterthanen durch sie im Zaum zu halten, er bediene sich auch ihrer im Krieg, um Christenblut zu schonen; die sarazenischen Maitressen seyen eine unerwiesene Sache, Friderich habe sich nur ihrer Kunstarbeit bedienet, sie auch schon lange von sich entlassen. Den Meineid suchte er dadurch abzulehnen, daß er viele päbstliche Schreiben vorzeigte, die ebenfalls mit des Pabstes Handlungen nicht übereinstimmten. „Allein, sagt Parisius b), nachdem man alles genau eingesehen, fand es sich, daß des Pabstes Briefe allemal Bedingnißweise (conditionate) redeten, des Kaisers aber unbedingt, und eben daher sey es ganz klar, daß der letztere sein Wort nicht gehalten„. Thaddäus bath zugleich um einigen Verschub, damit er seinem Herrn von dem Verlauf der Dinge Nachricht geben, und ihn allenfalls ersuchen könnte, selbst zu kommen. Dieser ward zwar endlich auf das Betreiben der englischen und französischen Gesandten bewilliget;

 allein,

b) p. 644.

allein, Friderich antwortete, er sehe schon zuvor, worauf es von Seiten des Pabstes abziele, und es gezieme sich nicht, daß das heilige Reich sich vor einem gegen es so feindlich gesinnten Synodalgericht stelle. Weil auf solche Art Friderich das Ansehen des Conciliums in seiner Sache zu mißkennen schien, traten die meisten Bischöfe, die zuvor noch auf seiner Seite gewesen, von ihm ab, und man gab nun den Engelländern, die ihn bis daher vertheidigt hatten, derbe Verweise. Alle hielten ihn für einen Rebellen gegen die ganze Kirche. Als Thaddäus auch hierauf und gegen einige andere Einreden vieles vorbrachte, aber nicht gehört ward, appellirte er endlich an ein noch allgemeineres Concilium, indem nicht alle Prälaten, oder ihre und der übrigen Fürsten Procuratoren zu Lyon gegenwärtig wären c). Der Pabst fuhr aber dem ungeachtet fort, und erklärte ihn auf das neue für excommunicirt, wie auch aller Ehre und seiner Würden verlustig. Seine Unterthanen wurden

von

c) Et cum cœpisset eum multiformiter excusare, nec exaudiretur, appellavit pro eo, ad Consilium proxime futurum generalius. Nec enim nunc omnes Prælati vel eorum vel Principum procuratores apparent hic in præsentiarum. MATTHÆUS PARIS. p. m. 646.

von dem Eid der Treue losgesprochen, allen aber die Excommunication angedroht, die ihm ferner als Kaiser oder als König gehorchen würden. Der Sentenz ward gefällt in der Gegenwart des Conciliums (præsente Concilio), nicht im Namen desselben. Jedoch beobachteten die Bischöfe die bey der Bekanntmachung einer Excommunication übliche Ceremonie. Sie hielten nemlich angezündete Wachskerzen in den Händen, warfen sie nach verlesener Sentenz von sich, und traten sie mit Füßen.

Innocens ließ es nicht bey bloßen Worten bewenden, sondern suchte auch in der That selbst Friderichen auf alle Weise zu schaden. Insonderheit sparte er keine Mühe und Geld, es bey den deutschen Fürsten dahinzubringen, daß sie einen andern Kaiser wählten. Man glaubte von Seiten des römischen Hofes, daß keiner geschickter dazu sey, als der Landgraf Heinrich von Thüringen, der sich endlich auch bereden ließ, zur Ehre Gottes und der Kirche, wie auch der christlichen Religion zum Besten, das Reich anzunehmen. So bald diese Einwilligung erfolget, schrieb Innocens an die deutschen Fürsten, bath, ermahnte, befahl, und legte es ihnen zur Nachlaß ihrer Sünden auf, daß sie,

im Vertrauen auf die Gnade des heiligen Geistes, den Heinrich zum römischen König wirklich wählen sollten, wozu er ihnen allen Beystand leisten wolle d). Da die vornehmsten weltlichen Fürsten, als der König von Böhmen, die Herzoge von Oesterreich, Bayern, und Braunschweig, die Marggrafen von Meißen und Brandenburg nichts von einer neuen Wahl wissen wollten, schrieb er einigen davon, als dem König von Böhmen besonders, und prägte ihnen das nemliche ein. Von Seiten der meisten geistlichen Fürsten, die den Erzbischof Sifrid von Maynz an der Spitze hatten, fand die Sache weniger Schwierigkeit, so daß wirklich zu Höchheim bey Wirzburg die Wahl vor sich gieng †). Einige Geschichtschreiber sagen, er sey von einigen Fürsten (quibusdam Principibus) gewählt worden e); man hätte ihn auch daher nur den Pfaffenkönig genennt, weil die Geistlichen den meisten Theil an seiner Erhebung gehabt. Aus einigen bald nach der Wahl ausgefertigten Urkunden erhellet jedoch, daß auch mehrere Weltliche, insonderheit der Herzog Heinrich

d) *Apud* Raynald. *ad a.* 1246. *n.* 2.

†) *An.* 1246

e) Albertus Stadensis *ad A.* 1246.

rich von Brabant, der Herzog Albrecht von Sachsen, und viele schwäbische, fränkische, sächsische und westphälische Herren zugegen gewesen.

Da dergleichen Gelegenheiten immer die besten waren, auf eine oder die andere Art aus der nothwendig erfolgenden Verwirrung Vortheil zu ziehen: so ist kein Wunder, daß es allemal Leute gab, denen sie nicht unangenehm fielen. Nun war also die große Absicht des päbstlichen Hofes einiger massen erreichet. Innocens, der ungemein erfreut war, übermachte dem neuen König beträchtliche Geldsummen, und, um das Volk ihm geneigt zu machen, mußten Heinrichs Soldaten sich mit dem Kreuz bezeichnen, wie diejenigen, die gegen die Türken stritten, die Excommunication Friderichens und seiner Anhänger mußte neuerdings aller Orten verkündiget, und ihre Länder mit Interdikten beleget werden. Nebst diesem kam noch ein Legat nach Deutschland mit freyer Macht auszureissen und niederzureissen, aufzubauen und zu pflanzen, wie es ihm nach Gott gut dünken würde. Damit man auch seine Predigten und Ermahnungen an das Volk desto lieber anhörte, wurden, denen die es thun würden, 20 bis 40 Tage Ablaß oder

Nach-

Nachlaß an der Kirchenbuß gegeben f). Insonderheit schrieb auch noch der Pabst den Dominikanern und Minoriten, daß, indem ihnen die römische Kirche so geneigt sey, sie nun dagegen auch ihre Dankbarkeit zeigen, und öffentlich sowohl, als ins geheim die Gemüther dem neuen König zu gewinnen suchen sollten.

Der gute Erfolg der Sachen in Deutschland machte, daß man von Seiten des päbstlichen Hofes den nemlichen Versuch, in Ansehung der Sicilianer, machte. Innocens kündigte ihnen an, daß sie nun nicht ferner mehr an den Eid gebunden wären, den sie Friderichen geleistet; sie sollten sich also von dem Joch des andern Nero losreissen, und als getreue Söhne, zu ihrer Mutter, der römischen Kirche, zurückekehren. Bey vielen machte es auch wirklich Eindruck; Friderich war jedoch noch so glücklich, die Empörung bey Zeiten zu dämpfen. Da er aber doch sah, daß er aller Orten gehäßiger ward, als er sich selbst vorgestellt, und an diesem hauptsächlich der Vorwurf der Ketzerey, den man ihm machte, Schuld war: so protestirte er nicht allein in öffentlichen Schriften dagegen, sondern ließ auch den Erzbischof von Palermo, den

f) Raynald, *ad A.* 1246. N. 6.

den Bischof von Pavia nebst den Aebten von Cassino, Cava, und Casanova, und zween Dominikanern, Roland und Nicolaus kommen, und ersuchte sie, ihn förmlich über die Artikel des christlichen Glaubens, und die Geheimnisse der christlichen Religion zu examiniren. Als solches geschehen, mußten sie ein Instrument darüber aufsetzen, und mit solchem als seine Anwälde zu dem Pabst gehen, um denselben durch einen Eidschwur zu betheuren, daß Friderich in allen Artikeln des christlichen Glaubens mit der christlichen Kirche übereinstimme. Man sah sie aber sehr scheel an, daß sie sich von einem Excommunicirten als Anwälde und Geschäftsträger brauchen ließen, und sagte ihnen, daß sie vielmehr verdienten bestrafet, als angehöret zu werden. Da sie aber zur Antwort gaben, daß sie nicht als Anwälde eines Kaisers, sondern bloß eines Christenmenschen kämen: ward die Sache dreyen Kardinälen zur Untersuchung übergeben, welche die von Friderichen ergriffene Art sich zu reinigen, als eine nichtswürdige und leere Reinigung erklärten, indem diejenigen, die ihn examiniret, von dem Pabst nicht dazu bevollmächtiget gewesen g). Es wurde ihnen zugleich

g) Raynald, ad A, 1246.

gleich bedeutet, daß, wenn sich doch Friderich reinigen, und von dem Verdacht der Ketzerey frey machen wolle, er ohne Waffen mit einem geringen Gefolge an den päbstlichen Hof selbst kommen, und dann das weitere vernehmen solle.

Friderich, der auf solche Art das Volk und die Geistlichkeit meistens gegen sich hatte, suchte wenigstens die Souverains und Monarchen auf seine Seite zu ziehen. "Der Pabst", schrieb er, " habe gegen ihn den Sentenz der Absetzung er„ gehen lassen, da er weder citirt, noch in ir„ gend einer Sache überwiesen gewesen, welches „ ohne großen Nachtheil aller Könige nicht habe „ geschehen können. Denn was würden nicht „ die andern Könige erst zu besorgen haben, „ wenn sogar der Pabst den Kaiser abzusetzen sich „ unterstehe, über dessen Zeitliches er nichts zu „ sagen habe, wenn auch rechtmässige Ursachen „ vorhanden wären — Sie sollen nicht glauben, „ daß seine Majestät etwas durch den Sentenz „ gelitten, denn er habe ein reines Gewissen, „ und eben daher Gott auf seiner Seite, den er „ zum Zeugen anrufe, daß seine Meynung allzeit „ gewesen, alle Arten von Geistlichen, haupt„ sächlich aber die Vornehmsten derselben, da„ hinzubringen, daß sie eben so beschaffen wä-

ren,

„ ren, wie die in der ersten Kirche, ein apostoli-
„ sches Leben führten, und die Demuth Christi
„ nachahmten. Denn solche Geistliche hätten
„ Umgang mit den Engeln gehabt, Wunder ge-
„ wirkt, Kranke geheilet, Todte erweckt, und sich
„ die Fürsten durch ihre Heiligkeit, nicht durch
„ die Waffen, unterthänig gemacht: die jezigen
„ aber seyen der Welt ergeben, in Wollüsten
„ ersoffen, verachteten Gott, und ihre ganze Re-
„ ligion werde durch den Ueberfluß an Reich-
„ thümern erstickt. Solchen die schädlichen Reich-
„ thümer entziehen, mit denen sie zu ihrer Ver-
„ dammung beladen, wäre vielmehr ein Werk
„ der Liebe„. "Ihr Fürsten,„ sagt er endlich,
" müsset sammtlich mit uns darauf bedacht seyn,
„ daß sie das Ueberflüßige von sich geben, und
„ mit wenigem zufrieden Gott dienen" h). Daß
er durch dergleichen Ausdrücke vollends alles
Vertrauen bey der Geistlichkeit verlohren, kann
man sich leicht vorstellen. Die Könige von En-
gelland und Frankreich und ihre Großen, sagt
der berühmte Parisius, hätten, als dieses
Schreiben ihnen zugekommen, in der That nun
ganz augenscheinlich gesehen, daß er die Ehre und
Freiheit der Kirche zu zernichten suche; und bey dem
Vol-

h) *Apud* MATTHÆUM PARIS *p.* 659. *seq.*

Volke, bey dem er sich nun für allezeit der Ketzerey verdächtig gemacht, habe er vollends allen Funken von gutem Namen und von Weisheit, der ihm noch übrig gewesen, selbst ausgelöscht und vertilget „ i). Friderich sagt in einem andern Schreiben, " er „ sey bereit, geistliche Strafen, die in der or„ dentlichen Buße bestehen, von einem jeden Prie„ ster, und noch mehr von dem Pabst anzuneh„ men, den er in geistlichen Dingen als seinen „ Vater und Herrn erkenne, wenn er ihn nur auch „ dagegen als seinen Sohn ansehe. Allein, auch „ mit zeitlichen Strafen ihn belegen wollen, sey lä„ cherlich, indem er auf Erden keinen Herrn in zeit„ lichen Dingen erkenne. — Mit ihm werde der An„ fang gemacht, bey andern werde man aufhören, „ indem man sich öffentlich am päbstlichen Hof rüh„ me, vor den andern Königen fürchte man sich gar „ nicht, wenn nur einmal Friderichens Macht dar„ nieder gedrückt sey. Es gehe sie demnach „ alle an; in seiner Sache sollen sie ihre eigene „ vertheidigen helfen„ k). Man findet aber nicht, daß diese Vorstellungen Eindruck gemacht haben. Die übrigen Monarchen hatten entweder zu viel für sich zu thun, oder fürchteten sich zu sehr vor

i) MATTH. PARIS. p. 660.

k) *Apud* RAYNALD. *ad. A.* 1246. *n.* 22. *seq.*

vor dem Pabst, oder sahen gern, daß Friderich in so weit aussehende Streitigkeiten verwickelt ward, und eben dadurch das deutsche Reich in Verfall kam. Der einzige König Ludwig von Frankreich machte einige Versuche, den Pabst mit dem Kaiser zu versöhnen, die aber fruchtlos abgiengen l).

Friderich mußte demnach seine Sache allein verfechten. Da ihm mehr an seinen Erblanden gelegen war, blieb er für sich in Italien, und überließ die deutschen Angelegenheiten seinem Sohn Konrad, die sich zwar anfangs nicht zum Besten anließen, indem Konrad bey Frankfurt im J. 1246 selbst aus dem Feld geschlagen ward; allein, nun schien sich das Glück um diese Zeit wieder etwas günstiger gegen Friderichen zu zeigen, indem sein Gegner, nach einer fruchtlos abgelaufenen Belagerung von Ulm, bereits den siebenzehnten Februar im J. 1247. mit Tod abgieng, so daß er kaum ein volles Jahr den königlichen Titel geführet. Er war der Letzte seines Stammes, welches zu neuen Verwirrungen Anlaß gab. Heinrich hatte zwo Schwestern gehabt, Jutta und Irmengard. Die erstere war an

l) *Ibid. n. 24. seq.*

an den Marggrafen Dieterich von Meißen vermählt gewesen, und hatte mit ihm einen Sohn, nemlich den damaligen Marggrafen von Meißen Heinrich den Erleuchteten, erzeuget. Dieser Heinrich hatte von dem Kaiser Friderich II. auf seines Oheims, des Landgrafen Heinrichs, zwey Fürstenthümer, die Landgrafschaft Thüringen und die Pfalzgrafschaft Sachsen, die Anwartschaft erhalten. Die andere Schwester Irmengard hatte zum Gemahl den ersten Fürsten von Anhalt Heinrich, und von demselben unter andern Kindern einen Sohn, Namens Siegfrid. Hiernächst lebte auch seines Bruders, des Landgrafen Ludwigs des Heiligen, Tochter Sophia, eine Gemahlinn des Herzogs Heinrich des Fünften von Brabant, dem sie einen Sohn Heinrich das Kind gebohren hatte. Ueber die Landgrafschaft Thüringen und Pfalzgrafschaft Sachsen war kein Streit, als welche Reichsmannlehen waren, auf welche Marggraf Heinrich der Erleuchtete die Anwartschaft hatte, und davon ruhigen Besitz nahm. Die Sophia kam auch noch vor Pfingsten dieses Jahres mit ihrem Gemahl dem Herzog von Braband in Person nach Hessen, und ergrief den Besitz dieses unstreitigen Allodiallandes. Da auch in Thüringen viele Allodialstücke

ge-

gelegen waren, die der Marggraf gern bey seinen Fürstenthümern behalten hätte, kam es zuletzt darüber zu einem landverderblichen Krieg m).

Ein ähnlicher, um diese Zeit ebenfalls noch nicht ausgemachter Fall hatte sich bereits im J. 1246. mit dem Herzogthum Oesterreich begeben, indem der Herzog Friderich der Streitbare den 15. Jul. nach einem an der Leita wider die Ungarn erfochtenen Sieg, da er die Feinde allzuhitzig verfolgte, von denselben auf der Stelle erschlagen wurde. Ein Jahr zuvor (1245) war er selbst zu Verona bey dem Kaiser gewesen, und hatte daselbst die Bestätigung der vom Kaiser Friderich I. den Herzogen von Oesterreich im J. 1156. verliehenen Privilegien erhalten, vermöge derer, wenn ein Herzog von Oesterreich ohne Hinterlassung eines Erbsohnes stürbe, das Herzogthum auf dessen ältere Tochter fallen, sofern er aber gar keine Erbkinder nach sich ließe, derselbe seine Länder zu schenken und zu vermachen, an wen es ihm belieben würde, freye Macht haben sollte. Allein, Friderich hatte weder Kinder hinterlassen, noch durch sonst eine Verordnung in Betreff seiner Länder Vorsehung

m) Siehe Häberlins Reichsgeschichte *T. 2. p.* 48. folg. und die dort angeführte.

gethan. Die Frage war demnach, wer diese reiche Erbschaft davon tragen sollte. Der Kaiser Friderich II. sah Oesterreich und Steyermark als dem Reich erledigt an, ließ auch beyde Länder in Besitz nehmen, und setzte als Reichsverweser den Grafen Otto von Eberstein nach Wien, welches auf das Neue als eine Reichsstadt erkläret ward. Der Pabst Innocens IV., der dafür hielt, er müsse, nach der über Friderichen verhängten Excommunication, alles hindern, was dessen Macht und Ansehen vergrössern könnte, schrieb nicht allein dem damals noch lebenden Gegenkaiser Heinrich aus Thüringen, sich in diesem Stücke dem Friderich zu widersetzen, sondern suchte auch die Könige von Ungarn und Böhmen aufzubringen, daß sie sich dieser Länder, von denen er ihnen vermuthlich ein Geschenk gemacht n), bemächtigten. Der Herzog Otto von Bayern trachtete wenigstens das ehemals von Bayern abgerissene Land ob der Ens wieder an sich zu bringen. Endlich traten auch die noch übrigen Oesterreichischen Prinzessinnen auf, und meldeten sich um die Länder. Von den Schwestern des letzten Herzogs lebten noch zwo, Margaretha nemlich, des römischen Kö-

nigs

n) Lambacher österreichisches *Interregn.* §. XVI. p. 22. *seq.*

nigs Heinrich hinterlassene Wittwe, und Constantia, vermählte Marggräfinn von Meißen. Auch war noch eine Bruderstochter des letzten Herzogs, Gertraud mit Namen, deren Vater Heinrich aber nie Herzog gewesen, vorhanden, die kurz zuvor des Königs von Böhmen ältern Prinzen Uladislaus geheirathet hatte. Nach dem österreichischen Privilegium selbst zu urtheilen, da keine die Tochter des letzten Herzogs war, hatten sie auch kein Recht auf die Erbfolge, und nach den gemeinen Lehnrechten noch weniger. Man findet daher auch nicht, daß sie Anfangs etwas anders als die Schätze ihres Bruders und Vetters und einige Allodien verlangt haben. Von der Margaretha, die das meiste Recht gehabt hätte, sind noch einige Urkunden vorhanden, wo sie sich nur weiland römische Königinn, dann eine Tochter Herzogs Leopolds von Oesterreich, nirgends aber eine Herzoginn von Oesterreich nennt o).

Durch eine neuerdings veranstaltete Königswahl ward diese ohnehin schon große Verwirrung immer ärger. Nicht so bald hatte Innocens IV. den Todesfall des Landgrafen vernommen, als er sich alle Mühe gab, einen andern,

o) Lambacher *l. c. §. XI. p.* 15.

an statt desselben wählen zu lassen; wozu sich endlich, nachdem man verschiedenen europäischen Prinzen, und sogar dem König Haquin von Norwegen, die deutsche Krone vergeblich angeboten hatte, der Graf Wilhelm von Holland, ein kaum zwanzigjähriger Herr, brauchen ließ †). Die meisten Geistlichen ergriefen zwar seine Partey; die Städte hingegen blieben großen Theils dem Friderich getreu. Selbst die nahe an Wilhelms Gebiet liegende Stadt Aachen versagte ihm den Eingang, als er sich dort wollte krönen lassen, und mußte erst durch eine langwierige Belagerung, zu deren Behuf man so gar das Kreuz predigen ließ, gezwungen werden, die Thore zu öffnen. Die mächtigern weltlichen Fürsten, als der Herzog Otto von Bayern, der Herzog Albrecht von Sachsen, und andere, wollten ebenfalls nichts von Wilhelmen wissen. Der Pabst ermangelte zwar keineswegs durch Ermahnungen und Drohungen sie auf andere Gedanken zu bringen; allein, mit wenigem Erfolg. Unter andern ließ er durch den Erzbischof Philipp von Salzburg 1249 ein Concilium zu Mühldorf halten, wo dem Herzog Otto von Bayern das geistliche und weltliche Schwerdt sellte an-

ge-

†) *An.* 1247.

gedroht werden, wenn er sich nicht mit der römischen Kirche aussöhnen und von Friderichs Parten abgehen wolle. Allein, Otto weigerte sich dessen, indem ihn die Bischöfe selbsten verpflichtet hätten, den Friderich für seinen Herrn zu erkennen; unter ihrer Mitwirkung habe er sich auch in Verschwägerung mit Friderichs Hause (durch die Vermählung seiner Tochter an Friderichs Prinzen Konrad) eingelassen; wie er nun diese Bande wieder aufheben könne; eine solche Unbeständigkeit sey für die Standhaftigkeit eines Herzogs von Bayern äusserst schimpflich; den Wilhelm habe er weder gewählt noch anerkennt, auch suche er dessen Freundschaft nicht p). Otto betheuerte zugleich durch einen Eidschwur, daß er nichts gegen die Kirche vorgehabt habe, oder gegen dieselbe jemals unternehmen werde.

Indeß diente doch alles dieses, so wenig auch Wilhelm für sich ausrichten konnte, das kaiserliche Ansehen überhaupt und jenes des hohenstauffischen Hauses insbesondere zu zernichten. Auch diejenigen Fürsten, die den Wilhelm nicht erkennten, arbeiteten an einer künftigen Unabhängigkeit, so viel sich immer von den Zeitumständen erwarten ließ; und selbst den mächtigen

p) *Conc. German. T. II. p. 579.*

schwäbischen Grafen und Herren schien dieses eine erwünschte Gelegenheit zu seyn, sich von der herzoglichen Gewalt, so wenig sie bereits bey ihnen zu bedeuten hatte, ganz und gar zu entledigen. Anstatt ihrem Herrn beyzuspringen, griefen sie selbst ihren Herzog den König Konrad an †), und zwangen ihn, sich nach Bayern zu begeben. Diese fast allgemeine Verwirrung in Deutschland machte, daß besonders die Städte für sich anfiengen, auf ihre Sicherheit, die ihnen des Reichs Oberhaupt nicht mehr gewähren konnte, zu denken, und den berühmten rheinischen Bund, welchem bis siebenzig Städte beygetreten, zur allgemeinen Sicherheit und Aufrechthaltung ihrer Handlung errichteten *) q).

Friderich hatte indeß in Italien alle Hände voll zu thun, um sich seiner Gegner zu erwehren. Er sowohl als Ezzelin, und sein Sohn Entius, schlugen sich zwar tapfer herum; im Ganzen ward aber immer wenig dabey ausgerichtet. Wenn eine Stadt bezwungen war, fiel die andere wieder ab, so daß des Kriegens kein Ende war. Unter andern fand der aus Parma vertriebene päbstlich gesinnte Adel Mittel und Weg sich der Stadt zu

†) *An.* 1248. *) *A.* 1247.

q) Albertus Stadensis *ad A.* 1247.

zu bemeistern *), und die Kaiserlichen daraus zu vertreiben. Dieser Verlust gieng dem Kaiser um so näher, je wichtiger die Stadt theils an sich, theils wegen ihrer Lage war. Sein Sohn Entius mußte sie daher sogleich von Seiten des Taro einschliessen; die Mayländer und Piacentiner fanden aber dennoch Gelegenheit Verstärkung hineinzubringen. Friderich nahm daher eine förmliche Belagerung vor. Um sich desto enger einzuschliessen, baute er eine neue Stadt, oder vielmehr ein einer Stadt ähnliches bevestigtes Lager davor, der er den Namen Victoria beylegte; so sicher glaubte er sich seines Sieges zu seyn, und so wenig verstund man sich auf Belagerungen, daß man, um eine Stadt zu erobern, eine neue bauen mußte. Die Belagerung, oder vielmehr die Einschliessung, verzog sich in die Länge, so daß die Belagerer zuletzt unachtsam und saumselig wurden. Friderich selbst belustigte sich oft in einiger Entfernung von dem Lager mit der Falkenjagd. Diesen Augenblick benutzten die Parmesaner, griefen die übel bewachte Victoria an, und bemeisterten sich derselben samt dem grösten Theil des kaiserlichen sowohl, als übrigen Heergeräths †). Was ihren Sieg am meisten ver-

*) *An.* 1247. †) *A.* 1248.

herrlichte, war das Carocium der Cremonenser, welches sie zugleich erbeuteten; ob sich schon auch die Cremonenser ihrer Seits wieder revangirten, und im folgenden Jahr die Parmesaner auf das Haupt schlugen. Ein anderer Vorfall schmerzte Friderichen noch mehr. Er hatte nemlich in der Lombarden seinen Sohn Entius zurücke gelassen, der sein Hauptaugenmerk auf die Bezwingung der Bologneser und Parmesaner gerichtet. So tapfer sonst auch Entius war, so wurde er doch von den Bolognesern bey Fossalta †) geschlagen, und selbst gefangen nach Bononien geführt. Friderich wandte alles Ersinnliche an, um ihn los zu machen; allein, die Bologneser waren viel zu stolz darauf, den Sohn eines Kaisers gefangen zu haben. Entius ward jedoch leidlich gehalten, und beschloß endlich nach einer zwey und zwanzigjährigen Gefangenschaft das Leben daselbst.

Friderich war bey alle dem noch nichts weniger als überwunden. Seine Erbkönigreiche hatte noch kein Feind im mindesten betreten, und in der Lombarden mochte sich zutragen, was sich immer wollte, so war er allemal sicher, daß

er

†) *An.* 1249.

er eine starke Parten, und wenigstens die Hälfte der Städte auf seiner Seite hatte, durch die er, wenn er sie auch nur mäßig unterstützte, den entgegengesetzten Städten immer wehe genug thun konnte, wenn er sie auch nicht zu unterjochen vermögend war; das Schlimmste war aber, daß seine Gesundheit um diese Zeit anfieng so merklich abzunehmen, daß er wirklich im J. 1250 auf dem Schloß Fiorentino in Apulien den Geist aufgab.

Nie sind große Talente so fruchtlos verwendet worden, als von Friderichen. Schon die Erfahrung seines Großvaters hätte ihn lehren sollen, daß er die Lombarder nie ganz bezwingen würde; und dennoch opferte er diesem schimärischen Projekt fast sein ganzes Leben, seine Schätze, die ihm und seinem Hause so nöthige Gunst der Päbste, und selbst das Wohlseyn seiner eigenen Unterthanen, auf, die er auch gegen Willen drücken mußte, um die zu seinen beständigen Kriegen nöthige Unkosten aufzutreiben, wovon die unvermeidliche Folge war, daß die Lombarder und Päbste immer gegen ihn verbitterter, seine eigene Unterthanen wegen der schweren Lasten, die sie dabey zu tragen hatten, ihm und seinem Hause

im-

immer abgeneigter, Deutschland selbst, um das sich Friderich wenig bekümmerte, gegen ihn und seine Familie immer kaltsinniger ward. Sonst war Friderich ein Beförderer der Wissenschaften, Künste und Handlung, auch selbst etwas gelehrt, jedoch den astrologischen Träumereyen ergeben, die vielleicht in sein ganzes Betragen vielen Einfluß gehabt. Ueberhaupt war Friderich gemacht, große Dinge auszuführen. Das gröste würde freylich die Bezwingung der Lombardey gewesen seyn, die ihn zum mächtigsten Monarchen von ganz Europa gemacht hätte. Er mag auch Lust gehabt haben, zu Rom seine Residenz aufzuschlagen, und dasjenige, für was man damals den Kaiser hielt, nemlich für einen Herrn der Welt, so viel an ihm war, geltend zu machen; wenigstens suchte er die Römer zu bereden, daß, was er thue, alles zur Wiederherstellung des Reiches, und der alten Ehre ihrer Stadt geschehe r). Eben dieses kränkte ihn auch am meisten, daß eine einzige Stadt, wie Mayland, sich unterstund, dem Beherrscher der Welt und ihrer Hauptstadt sich zu widersetzen, und nach seinem über sie erfochtenen Sieg,

chick-

r) *Apud* Hahn *monum. inedita T. I. p.* 223.

schickte er ihr Hauptpanier nach Rom, um die Römer desto mehr von seinem Vorhaben zu überzeugen. Hätte er indessen die Hälfte seiner Kräfte, Sorgen, und Bemühungen auf Deutschland verwendet, so würde er es vielleicht von der immer näher anrückenden Anarchie und äussersten Verwirrung haben retten können.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Wilhelm von Holland. Konrad. IV.

Friderich hinterließ Deutschland in einer solchen Lage, daß es nicht wußte, wem es zugehörte, Italien unter sich selbst entzweyet, und mit wechselsweiser Verbitterung, Haß und Rachgierde angesteckt; seine eigenen Länder aber eben nicht in dem besten Zustande. Gleichwie er wenig Freunde hatte, und noch dazu wegen des Verdachtes, den er in Ansehung seiner Religion sich zugezogen, bey dem Pöbel und der Geistlichkeit sich sehr gehäßig gemacht hatte, so ward er auch wenig bedauret; hingegen frolocketen seine Feinde um so lauter, keiner aber mehr als der Pabst Innocens IV. „Himmel und Erde sollen sich erfreuen", schreibt er an die Sicilianer, „daß nun das starke Don„nerwetter, welches ihnen bis daher so sehr ge„schadet, in einen sanften Wind sich verändert „habe, indem derjenige aus dem Weg geräumt

„sey,

sey, der sie und die Kirche bis daher so sehr verfolgt s). Innocens, der Neapel und Sicilien als verwirkte Lehen ansah, that überhaupt alles, was möglich war, durch Schreiben, Drohungen und Versprechen, Legaten und Kreuzprediger, die Sicilianer zu bewegen, daß sie sich gutwillig der Oberherrschaft der römischen Kirche unterwerfen möchten. Der gute Erfolg, den ehemals Innocens *III*, den er sich zum Muster scheint vorgesetzt zu haben, mit der Mark Ancona und dem Herzogthum Spoleto gehabt, schien ihm nun das nemliche in Ansehung von Sicilien zu gewähren. Den Deutschen sogar ward die Excommunication gedroht, wenn sie jemanden, der sich von Sicilien bemächtigen wollte, Beystand leisteten t).

Eben so geschäftig zeigte sich Innocens in Ansehung von Deutschland, um der Partey des Wilhelms das Uebergewicht zu verschaffen, oder allenfalls das hohenstauffische Haus ganz zu zernichten. Drohungen und Ermahnungen wurden eben so wenig gesparet. Denen, die die hohenstauffische Partie verliessen, bot der Pabst freywillig die Absolution an; so wie er hingegen diejenigen, die es mit ihr hielten, und besonders den

s) *Apud* Raynald. *ad A.* 1251. *n.* 3.

t) *Apud* Raynald. *ad a.* 1251. N. 6.

den Konrad, auf das neue excommunicirte. Geistliche und Weltliche sollten die Waffen zum Besten Wilhelmens ergreifen, und der erste Bischof von Deutschland Christian von Maynz ward abgesetzt, weil er sich dessen weigerte, anstatt daß man sonst die Bischöfe absetzte, die die Waffen führten. Nicht allein sollte Konrad unfähig seyn, römischer König oder Kaiser zu werden, sondern nicht einmal sein altes Stammherzogthum Schwaben sollte ihm gelassen werden. „Nachdem „der Herodes nicht mehr ist", schreibt Innocens an die Schwaben, „steht ein anderer Archelaus als Erb seiner Tyranney auf; ihr sollt „demnach wissen, daß die ihm und den Schwaben wegen der angeerbten väterlichen Treulosigkeit billig verdächtige, und die von ihren Ur- „und Großvätern hergebrachte Tyranney nachahmende Nachkommenschaft des Friderichs *II.* „niemalen aus Zulassung oder Begünstigung des „päbstlichen Stuhls das römische Reich oder das „Herzogthum Schwaben erhalten wird" u).

Noch

u) Herode sublato, qui Christi animam in animabus fidelium perdere impie nitebatur, hæreditario jure paternæ tyrannidis principatum alter sibi vindicat Archelaus. — Hinc — Universitatem vestram vo-

 lu-

Noch eine Angelegenheit hatte Innocens. Er fürchtete nemlich, daß das noch immer keinen sichern Herrn habende Oesterreich endlich doch noch an einen von der hohenstauffischen Parthey kommen dürfte. Er suchte daher die an nichts weniger als an das Heirathen denkende oesterreichische Prinzessinn Margaretha zu bereden, daß sie Wilhelmens Bruder Florentius heirathen, und demselben ihre vermeintliche Rechte auf Oesterreich zubringen sollte v). Ein damaliger Geschichtschreiber sagt auch, daß er sie ermahnet mit dem Bruder des Marggrafen von Meißen, einem Enkel des Wilhelm, sich zu verehligen; der es aber ausgeschlagen, indem er gesehen, daß alle Nachbarn, von Oesterreich nemlich, die Könige von Ungarn und Böhmen nebst den Herzogen von Bayern und

lumus esse certam, quod quondam Friderici, qui olim pro Imperatore se gessit, soboles nobis ac vobis merito de paternæ perfidiæ hæreditaria imitatione suspecta & traductæ ab Avis & Proavis sævæ Tyrannidis æmulatrix nunquam ad Romanum regnum vel Imperium aut Suæviæ principatum consurget ex permissione sedis Apostolicæ aut favore. *Apud* RAYNALD. *ad A.* 1251. *n.* 11.

v) *Apud* RAYNALD *ad A.* 1251. *n.* 8.

und Kärnthen, sich um diese fette Erbschaft schlugen w). Damit **Wilhelm** selbst auch sich durch Schwägerschaft Anhänger machen möchte, ersuchte der Pabst den Herzog von Sachsen ihm seine Tochter zu geben, woraus aber nichts ward, indem **Wilhelm** vielmehr die Tochter des Herzogs **Otto von Braunschweig** heirathete †), wodurch er in der That fast alle nieder- und obersächsischen Fürsten auf seine Seite brachte, ohne jedoch im Reich überhaupt ein sonderliches Ansehen zu haben.

Nichts giebt uns die damalige Schwäche **Wilhelmens** sowohl, als des kaiserlichen Ansehens überhaupt klärer zu verstehen, als daß **Wilhelm** gezwungen war, seine Reichstagsschlüsse von dem Pabst bestätigen zu lassen, damit er sie um so eher durchsetzen könnte. Es war ein altes Reichsherkommen, daß, wer sich in Jahr und Tag seine Lehen nicht von dem Kaiser reichen ließ, und ihm dafür die Lehenspflicht leistete, dieselben verlohr. Diesem zufolge ließ **Wilhelm** zu **Frankfurt** auf dem Reichstag ††) alle die, die ihre Lehen binnen Jahr und Tag nach seiner Aachner Krönung (1248) von ihm nicht empfangen, derselben verlustig

w) Pernoldus *apud* Lambacher Oesterreichisches *Interregn. N. XIX. p.* 26.

†) *A.* 1252. ††) *A.* 1252.

lustig erklären. Damit sich seine Gegner desto mehr fürchteten, mußte Innocens, was zu Frankfurt geschehen, besonders gutheissen x). **Wilhelm** wollte sich dadurch den Weg bahnen, seinem Gegner **Konrad** nicht allein seine Reichslehen, sondern überhaupt alle Güter, die er in Deutschland hatte, abzusprechen y); welches auch wirklich geschah, und auf das Neue von dem

x) Dignum est sententias, quæ solemniter regio promulgantur oraculo, ut illibatæ permaneant, apostolicæ firmitatis patrocinio non carere. Tua siquidem, charissime fili, nobis exhibita narratio continebat, quod tu in generali curia nuper apud Franchefort de antiqua imperii consuetudine celebrata per diffinitivam sententiam de communi consensu principum Imperii ejusdem tibi fidelium ibidem præsentium promulgatam illos omnes bonis quibuscunque, quæ ab Imperio tenebant in feudum privare curasti, qui super iis investituram infra annum a die, quo apud Aquisgranum in Romanorum Regem fuisti — coronatus, a tua celsitudine recipere non curarunt, prout in authenticis literis confectis exinde, & regio sigillo signatis plenius continetur. *Nos itaque tuæ sublimitatis precibus inclinati, quod a te super hoc factum est, & ratum habentes & gratum illud auctoritate Apostolica confirmamus.* *Apud* RAYNALD, *ad A.* 1252. *n.* 17.

y) *Ibid. n.* 18.

Pabsts bestätiget ward. Dem **Konrad** war es mehr darum zu thun, seine reiche sicilianische Erbschaft nicht aus Handen gehen zu lassen, als in Deutschland um den gefährlichen und damals wenig bedeutenden Titel eines Königs sich herumzuschlagen. Er brach daher *) aus Deutschland auf, und hinterließ daselbst seine schwangere Gemahlinn **Elisabeth**, eine Tochter des Herzogs **Otto** von Bayern, welche ihm in dem folgenden Jahr den fünf und zwanzigsten März den unglücklichen **Konradin** gebahr. In der Lombarden, nicht weit von **Goito**, hielt er mit seinen und seines Vaters Anhängern eine Unterredung, gieng sodann nach Istrien und von **Porto Navone** zu Wasser nach Apulien. Mehrere Große sowohl, als Städte, und unter andern **Neapel**, hatten den Einladungen des Pabsts **Innocens** Gehör gegeben, und sich indeß in Freyheit gesetzt, oder, wie sie es ausdrückten, unter den Schutz der römischen Kirche begeben, ohne daß es **Friderichens** unehlicher Sohn **Manfred**, der indeß die Statthalterschaft übernommen, hindern konnte. Nach **Konradens** Ankunft änderten sie bald die Sprache, und unterwarfen sich, das einzige **Neapel** ausgenommen, welches die Sache auf das äusser-

ste

*) *A.* 1251.

sie ankommen ließ. Nach einer langen Belagerung und genauen Einschließung zu Wasser sowohl, als zu Lande, mußte sich auch dieses ergeben †). Konrads Soldaten sollen sehr übel in der Stadt gewirthschaftet haben; er selbst auch ließ einen Theil ihrer Mauren niederreissen, wodurch er sich diese damals schon sehr mächtige Stadt zur unversöhnlichen Feindin machte, zumalen da er ihrem Sinnbild, einem auf offenem Markt aufgestellten Pferde; einen Zaum anlegen ließ, um ihr auch fürs Künftige zu verstehen zugeben, wie er sich gegen sie zu verhalten gesonnen sey.

Je glücklicher Konrad war, desto mehr machte er sich bey dem Pabst gehäßig, der ihm, anstatt der Belehnung über Sicilien, um die Konrad einigemal durch seine Gesandten ansuchen lassen, befahl, auf einem gewißen Tag am päbstlichen Hof zu erscheinen, um über verschiedene Artikel, die den Glauben und die Sitten der christlichen Religion betreffen, Rede und Antwort zu geben. z). Auf die Fürbitte der Grafen von Savoyen und Montfort ward hernach, der Termin etwas verlängert. In-

 deß

†) *A* 1253.

z) *Ibid. ad A.* 1254 *n.* 41.

deß sah doch Innocens gar wohl ein, daß er sich in seiner Rechnung etwas überzählet hatte, indem er geglaubt, es würde ihm eben so leicht gelingen, die beyden schönen Königreiche Neapel und Sicilien dem päbstlichen Stuhl unterwürfig zu machen, als es seinem Vorfahrer Innocens III. mit der Mark Ancona und dem Herzogthum Spoleto geglückt; in der That eine respektable Macht, welche, da ohnehin schon die Päbste die Hauptdirektion des lombardischen Bundes hatten, die Oberherrschaft von Italien nothwendig hätte nach sich ziehen müssen. Da diese Hofnung zur Zeit noch fehl geschlagen, trat man von Seiten des römischen Hofes in Unterhandlungen mit dem Grafen Richard von Cornwallis, dem Bruder des Königs Heinrich III. von Engelland, wenn anderst derselbe die großen auf dieß Reich verwandten Kosten, die der Pabst auf 150,540 Marken Silbers rechnete, erstatten wollte. Richard schien auch nicht abgeneigt zu seyn; verlangte aber zu seiner Sicherheit, daß diejenigen Städte, welche in dem Königreich Neapel sich bereits unter die päbstliche Bothmäßigkeit begeben hatten, samt denen Geiseln ihm zuvörderst übergeben würden a). Da dieses

a) Gebauer Leben Kaiser Richards 1. Buch §. LXXIX. p. 73. seq.

ses dem Pabst nicht anständig seyn mochte, wandte er sich an den König von Engelland selbst, und bot ihm für seinen zweyten Sohn Edmund von Lancaster die sicilianische Krone an. Wegen der weiten Entfernung Engellands schien gar keine Möglichkeit zu einer Vereinigung beyder Länder vorhanden zu seyn, die die Päbste am meisten scheuten, um keinen Vasallen zu bekommen, der ihnen über den Kopf wachsen könnte. Da es aber Richard seinem Bruder stark mißrieth, wandte sich Innocens nach Frankreich, und suchte sein gefährliches Geschenk bey dem Karl von Anjou, Grafen von Provence, Ludwigens des Heiligen, Königes von Frankreich, Bruder, anzubringen. Bald aber erwachte die Hoffnung von neuem, und zwar mehr als jemals, diese Länder für den päbstlichen Stuhl selbst beybehalten zu können, indem durch das unglücklichste Schicksal, das sich nur immer denken läßt, das hohenstauffische Haus seinem Untergang mit verdoppelten Schritten entgegen eilte.

In Sicilien war noch ein Prinz Friderichens vorhanden, Heinrich mit Namen, der liebste Sohn desselben, den er mit der englischen Prinzessinn Isabella gezeuget. Diesen rief Konrad zu sich nach Melfi. Der Prinz kam, und starb

bald nach seiner Ankunft. Eine Menge von Leuten, bis auf den Pabst selbst, beschuldigte den bey den Apuliern ohnehin verhaßten Konrad des Brudermordes. Konrad läugnete die That, soll aber nach der Hand nie mehr heiter ausgesehen haben. Wahrscheinlicher ist, daß Konrad einiges Mißtrauen auf seinen unehlichen Bruder Manfred gesetzt, der überhaupt bey den Sicilianern in großem Ansehen stand. Sein Vater hatte ihm das Fürstenthum Tarento vermacht, und überhaupt vieles auf ihn gehalten. Da er in Sicilien gebohren und erzogen worden, so war er eben daher auch um so beliebter bey der Nation. Wenn auch Konrad Ursachen hatte, mit seinem Bruder nicht allerdings zufrieden zu seyn: so war es wenigstens gegen die Regeln der Klugheit gefehlt, sich zu einer Zeit, wo er bereits auf seine Abreise dachte, einen so mächtigen Feind zu machen. Was aber noch schlimmer war, so ward Konrad selbst zu Lavello krank, und starb den ein und zwanzigsten May 1254. Vor seinem Tod brach er noch in diese bedenkliche Worte aus: „Wehe mir Armseligen! Warum haben mich meine Aeltern zur Welt gebracht, nur um so viel Ungemach auszustehen? Die Kirche, die meinem Vater und mir ein Mutterherz hätte zeigen

„sol-

„ sollen, ist vielmehr eine Stiefmutter; das Reich, „ das schon vor Christi Geburt bis auf die jetzige „ Zeiten geblüht, verwelket nun, und nahet sich „ der gänzlichen Vergessenheit „ b). Gleichwie man zuvor Verdacht auf Konraden wegen des Mordes seines Bruders gehabt, so ist es nun viel wahrscheinlicher, daß Manfred an dem Tod Konradens Schuld gewesen, den er ihm in einem vergifteten Klystier solle haben beybringen lassen. Wir werden das fernere Schicksal dieser unglücklichen Familie nebst jenem ihrer Erbkönigreiche zu seiner Zeit hören.

Konrad würde mit den sicilianischen Schätzen, die ihm nun zu Gebothe gestanden, eine ganz andere Figur in Deutschland haben machen können als zuvor; sein Tod aber entledigte seinen Gegner Wilhelm wegen dieser Sorge. Wilhelm

b) Væ mihi misero. Ut quid me fudit mater mea e gremio? Ut quid pater meus me genuit tot ærumnis exponendum? Ecclesia, quæ Mater Patri meo & mihi esse debuit, potius novercatur. Imperium, quod ante nativitatem Christi usque modo floruit, modo marcescit, & datur letheæ oblivioni. Maledicens ergo diei nativitatis suæ miseram & afflictam animam exhalavit. MATTHAEUS PARIS. *histor. Angl. hoc anno.*

that indeß in Deutschland nichts, als daß er den Fürsten ihre Reichslehen, und mehrern Klöstern Schutz und Gnadenbriefe ertheilte. Dabey mußte er aber ungemein behutsam in seinem Thun und Lassen zu Werke gehen, um die Fürsten, besonders die Geistlichen, und unter diesen hauptsächlich die drey Kurfürsten nicht vor den Kopf zu stossen, die von den Päbsten gelernt hatten sich in Ansehung der Kaiser ein ganz anderes Gewicht zu geben, als zuvor, und manchmal auch böse zu thun, wo man es gar nicht vermuthete. Bereits im J. 1252. wurden seine Leute, die noch dazu mit dem Kreuz bezeichnet waren, von den Burgmännern des Erzbischofes von Trier zu Koblenz überfallen, und ein großer Theil davon niedergemacht c). Und im J. 1253. wollte sich auch der Erzbischof Gerhard von Maynz an ihm reiben; der Pabst suchte jedoch noch bey Zeiten Frieden zu stiften d), welches ihm auch scheint gelungen zu seyn. Endlich zerfiel er †) auch mit dem von Kölln dergestalt, daß ihn dieser in dem Pallast zu Neuß samt dem päbstlichen Legaten

c) *Epistol. Innocent. IV. Apud* RAYNALD. *ad A.* 1252. N. 18.

d) *Apud* GUDEN. *T. I.* N. 270. *seq. p.* 643.

†) *A.* 1254.

gaten verbrennen wollte e); ein gemeiner Bürger zu Utrecht aber warf einen Stein nach ihm, so wie zuvor ein gemeiner Edelmann seine Gemahlinn auf der Straße angehalten und geplündert hatte.

Wilhelm hatte noch dazu Anfechtungen in seinen eigenen Erblanden; einer Seits von der Gräfinn Margaretha von Flandern, und anderer Seits von den Friesen, die ihm zuletzt das Leben kosteten. Diese Prinzessinn war gegen ihn aufgebracht, weil er ihr ihre Reichslehen ab- und sie ihrem Sohn Johann von Avesnes zugesprochen hatte f). Margaretha suchte dagegen alte Ansprüche auf Seeland und vornemlich auf die Inseln Walcheren, Süd- und Nordbeveland hervor. Um diese durchzusetzen, ließ sie ihre beyde andere Söhne Guido und Johann von Dampierre einen Einfall in Seeland thun. Wilhelms Bruder Florenz empfieng sie aber bey Westcappel so tapfer, daß die beyden Dampierres mit vielen der ihrigen gefangen, die übrigen getödtet oder zerstreut wurden. Als sie Margaretha nicht losmachen, auch keinen Frieden nach ihrem Gefallen erhalten konnte, so wandte sie

e) ALBERTUS STADENSIS *ad A.* 1254.

f) *Apud* MARTEN. *Thesauro N. Anecdotor. T. I. p.* 1164.

sie sich an den aus dem Orient zurücke gekommenen König Ludwig den Heiligen von Frankreich, und versprach seinem Bruder dem Karl von Anjou noch bey ihren Lebzeiten die Grafschaft Hennegau einzuräumen, wenn er ihr beystünde. Karl setzte sich auch bald in den Besitz davon †), wogegen Wilhelm ihn zwar wieder zu Gunsten des Johann von Avesnes, seines Schwagers daraus zu vertreiben suchte, aber nichts als Valenciennes ihm abnehmen konnte. Ludwig begab sich hierauf selbst nach Gent um Frieden zu stiften, der aber erst nach Wilhelms Tod zu Stande kam. Wilhelm wagte *) mitten im Winter einen Einfall in Westfriesland. Als er nun bey Medenblick über das gefrorne Wasser setzen wollte, brach das Eis unter ihm, so daß er im Morast stecken blieb, und von einigen Friesen, die ihn nicht kannten, erschlagen ward, ehe ihm seine Leute zu Hilfe kommen konnten.

†) *A.* 1254. *) *A.* 1256

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Richard von Cornwall und Alfonsus von Castilien. Besitznehmung von Oesterreich durch den Böhmischen König Ottokar. Unglückliches Ende Konradins und der hohenstauffischen Familie.

Die bisherigen Vorgänge zwischen den Kaisern und Päbsten mußten ganz fürchterliche Eindrücke auf die Gemüther der Fürsten, und übrigen Großen von Deutschland machen. Eines von beyden schien unvermeidlich zu seyn, entweder mußte ein Kaiser, besonders was Italien betraf, sich bloß nach der Willkühr der Päbste richten, und dadurch sich bey seiner eigenen Nation den Vorwurf zuziehen, daß er die Rechte des Reiches vernachlässige, und gegen seine Pflichten handle, oder es wagen, sich und seine Familie einer unübersehbaren Kette von Verfolgungen und Uebeln auszusetzen. Wahr ist es, die Kaiser waren unglück-

glücklich, die sich unterstanden den Päbsten zu widersprechen, oder nicht in allem folgen zu wollen, wie nur erst das vor Augen liegende Beyspiel der hohenstauffischen Familie bezeugte. Indeß waren diejenigen, die sich von den Päbsten brauchen liessen, sich gegen die zuvor von der Nation anerkennte Kaiser aufzulehnen, eben so wenig glücklich. Heinrichens IV. drey Gegner starben eines gewaltsamen Todes, und von den zween des Friderich II. starb der letzte eben so, und der erste wenigstens frühzeitig, wo nicht an einer empfangenen Wunde, wie es einige behaupten wollen. Kein Theil hatte demnach dem andern etwas vorzuwerfen; gleichwohl bezogen sich die Päbstlichgesinnten auf göttliche Rache, und die andern glaubten es mit eben so viel Grund thun zu dörfen. Daß in solchen Umständen der in der Geschichte so selten vorkommende Fall sich in Deutschland äusserte, daß nemlich kein einziger unter den Großen Lust hatte, sich um die Oberherrschaft seines Vaterlandes zu bewerben, ist sich gar nicht zu verwundern. In Deutschland selbst war ohnehin alles in Ansehung der wechselweisen Rechte der Kaiser und Fürsten in eine so zweydeutige Lage gekommen, daß sich der Neuerwählte entweder entschliessen mußte, wenig oder gar nichts zu

sa-

sagen haben zu wollen, oder sich der Gefahr aus- setzen, alle Fürsten sich zu Feinden zu machen. Manche mögen auch zurücke gehalten worden seyn, das Kaiserthum zu suchen, um nicht dem noch unmündigen jungen Konrad, dem einzigen noch übrigen Prinzen aus dem hohenstauffischen Hause, sein etwaniges Recht zu entziehen, obschon der Pabst Alexander *IV.* des Innocens Nachfolger, schon wirklich allen denen die Excommunication gedrohet, die sich unterstehen würden, ihn zu wählen g).

Weil aber doch einmal nach den Begriffen der damaligen Zeiten die Christenheit ein Ober- haupt, und Deutschland einen König haben mußte: so verfielen die geistlichen Kurfürsten, auf die das meiste ankam, auf Ausländer, die auf den deutschen Thron zu setzen wären. Der von Maynz Gerhard war in einer Fehde, die er mit dem Herzog Albrecht von Braunschweig gehabt, gefangen worden, und war wirklich noch nicht in Freyheit. In solchem Fall war nicht ausgemacht,

ob

g) Vita namque ac gesta prædecessorum perversa iniquitatem prænunciant Successoris, nec horribilis ac scelesta eorum memoria quicquam boni de ipsorum posteritate credere vel sperare permittit. *Apud* RAYNALD. *ad a.* 1256.

ob der von Kölln, oder der von Trier die Direktion des Wahlgeschäftes haben sollte; und wie es in dergleichen Umständen zu geschehen pflegt, suchte sich ein jeder geltend zu machen, so viel er konnte. Der von Kölln, Konrad, ein gebohrner Graf von Hohensteden, hatte bereits großen Antheil an der Beförderung des Wilhelms von Holland gehabt. Um die Wahl jezt desto gewißer nach seinem Gefallen lenken zu können, versicherte er sich der Stimme des noch gefangenen Kurfürsten Gerhards, unter dem Versprechen, ihm von dem neu zu erwählenden sein Lösegeld zu verschaffen, oder auf andere Wege durch denselben ihn ledig zu machen. Die weltlichen Kurfürsten bekümmerten sich wenig um das ganze Geschäfte, indem der böhmische König Ottokar mit Oesterreich zu thun und dorthin seine Augen gerichtet hatte; der Pfalzgraf und Herzog von Bayern Ludwig, nebst seinem Bruder Heinrich wegen der bisherigen Verbindung des bayerischen Hauses mit dem hohenstauffischen zu sehr bey dem Pabst gehäßig, und noch zu sehr seinem jungen Vetter Konrad zugethan war. Der Herzog Albrecht von Sachsen, und die beyden Marggrafen von Brandenburg Johann und Otto III. nahmen sich ebenfalls der Sache wenig an.

Der

Der Erzbischof Arnold von Trier, der sich indeß einen eigenen Anhang unter den Kurfürsten zu machen gesucht, begab sich zuerst auf den angesetzten Termin nach Frankfurt. Bey ihm befand sich auch der Herzog Albrecht von Sachsen, der zugleich von den Marggrafen zu Brandenburg, seinen Anverwandten, Vollmacht hatte. Es soll auch, nach dem Bericht, den die Gesandten des Königs Alfonsus in der Folge an den Pabst Urban gemacht haben, ein Gevollmächtigter von dem König von Böhmen in der Stadt gewesen seyn. Hierauf erschien der Erzbischof Konrad von Kölln für sich, und wegen des Erzbischofs von Maynz, und mit ihm Pfalzgraf Ludwig. Nach dem Vorgeben erst erwähnter Alfonsinischen Gesandten sollen sie mit vielem gewafneten Volk angekommen seyn; daher habe sie der Erzbischof von Trier nicht in die Stadt gelassen; jedoch habe er sich zum öftern erkläret, ihnen den Einzug zu verstatten, wenn sie mit einem schicklichen Gefolge (cum societate decenti) sich anmelden würden h).

Die

h) *Epist. Urbani IV.* apud Raynaldum *Tom. XIV.* und Olenschlager golden. Bull Beylagen *N. XVII. p.* 50. *seqq.*

Die Leztern kehrten sich aber nicht daran, sondern traten den dreyzehnten Jänner †) zusammen, und erwählten in ihrem und des Kurfürsten von Maynz Namen den Grafen Richard von Cornwall, des Königs Heinrich von Engelland Bruder, eben den, welchem Innocens IV. die sicilianische Krone angetragen. Dieser Richard hatte sowohl in den inneren Angelegenheiten von Engelland, als auf einer von ihm unternommenen Kreuzfahrt ungemeinen Verstand und Muth blicken lassen, und was noch mehr ist, er war ausserordentlich reich an Geld, und nicht mächtig an Land und Leuten, eben so nemlich, wie man sich in Deutschland von Seiten der Fürsten einen Kaiser wünschte. Trierischer Seits war man aber dem ungeachtet nicht mit dieser Wahl zufrieden; Der Erzbischof erklärte vielmehr in seinem und der mit ihm vereinigten Kurfürsten Namen den König Alfonsus von Castilien, dem man wegen seiner astronomischen Gelehrsamkeit den Namen des weisen gegeben, zum König von Deutschland und zukünftigen Kaiser. Seine nahe Verwandschaft mit dem König von Böhmen und dem hohenstauffischen Hause, indem der Kaiser Philipp von Schwaben sein Großvater gewesen, mag ei-

niger

†) A. 1257.

niger maßen den widrigen Eindruck, den die Wahl eines so entfernten Herrn bey dem Volk machen mußte, gemindert haben.

Bey solchen Umständen, in denen sich damals Deutschland befand, sollte man glauben, die Kurfürsten mußten ganz großmüthig zu Werke gegangen seyn, um einen Prinzen, der sich des so sehr herabgekommenen Reiches annehmen wollte, zu finden; oder wenn sie auch ihre Stimmen feil geboten, daß sie keinen Käufer gefunden. Allein, nichts weniger, als dieses. Das Kaiserthum war noch immer ein großer Name, und öfnete dabey dem, der Glück und Muth genug hatte sie durchzusetzen, große Hofnungen und Aussichten. Man brauchte so wenig Rückhalt, daß aus den Summen, die jeder Kurfürst für seine Stimme foderte, gar kein Geheimniß gemacht ward. Nach dem Bericht des englischen Geschichtschreibers Thomas Wikes i) accordirte Richard dem Erzbischof Konrad von Kölln zwölf tausend Mark köllnisch, dem Erzbischof von Maynz acht tausend, wovon 5000 dem Herzog Albrecht von Braunschweig für seine Ranzion gegeben, die übrigen 3000 aber ihm sollten gelassen werden.

 Der

i) Bey Gebauer Leben Richards I. Buch. §. LIV. p. 95. seq.

Der Pfalzgraf Ludwig bey Rhein und Herzog von Bayern bekam für seine beyde Stimmen, die er vermöge der Pfalzgrafschaft und des Herzogthums glaubte führen zu dürfen, achtzehn tausend Pfund Sterling, von den übrigen Wahl-Fürsten wurden jedem acht tausend Mark köllnisch geboten, die aber nicht geringer wollten gehalten seyn, als der Erzbischof von Kölln. Wenigstens sagt eben dieser Geschichtschreiber, daß der Erzbischof von Trier bloß allein die Wahl zu hindern gesucht, weil er nicht auch zwölf tausend Mark bekommen; von denen übrigen Kurfürsten, die auf seine Seite getreten, habe er im Namen des Alfonsus einem jeden zwanzig tausend Mark versprochen. Die trierischen Geschichtschreiber sagen hingegen, der Erzbischof habe aus Großmuth und Liebe zum Vaterland seine Stimme nicht um Geld verkaufen wollen k). So viel ist aber doch auch richtig, daß Alfonsus große Summen nach Deutschland übermacht, um sich Anhänger zu erkaufen l); denn von den Kurfürsten lernten es auch die andern Fürsten, daß sie keinen für ihren Herrn erken,

k) *Gesta Archiepisc. Trevirens. apud* MARTEN. *Collect. ampliss. T. IV. Col.* 254.

l) Man sehe z. B. BUTKENS *Trophées du Duché de Brabant T. I.* unter den *Preuves p.* 95.

kennen wollten, der sie nicht dafür bezahlt. Richard mußte dem Grafen von **Würtemberg** 1000 Mark geben, daß er sich ihm unterworfen.

Das merkwürdigste ist übrigens von dieser Wahl, daß sich nun die deutlichsten Spuren von den Sieben **Kurfürsten** zeigen m). Die übrigen Fürsten mischten sich gar nicht in das Wahlgeschäfte. Alfonsus kam nie nach Deutschland; Richard aber säumte sich nicht von seinem neuen Reich Besitz zu nehmen. Ein zwar etwas neuerer deutscher Geschichtschreiber, der aber gleichzeitige Nachrichten vor sich mag gehabt haben, sagt, daß er 28 Fässer (Tunnas) voll Gold und Sterlingen mit sich gebracht; andere melden, sagt der nemliche, er habe 32 Wagen, jeden mit acht Pferden bespannt, bey sich gehabt, auf deren jeden ein drey Ohmen haltendes Faß mit Sterlingen angefüllt gelegen n). Dieses mag wohl etwas übertrieben seyn, allein so viel ist richtig, daß **Richard** sehr reich war, und große Summen mit nach Deutschland gebracht

m) Pabst Urban IV. sagt in einem Schreiben an den Richard 1263. Principes vocem in hujusmodi electione habentes, qui sunt *Septem* numero. *Apud* OLENSCHLAGER *l. c.*

n) *Hermannus Corner. apud* ECCARD. *Corp. Histor. medii ævi T.* 2. *col.* 902.

bracht hat. Nebst dem, daß er ein sehr guter Wirthschafter war, hatte er die ergiebigen Zinngruben in Cornwallis, die damals die einzigen bekannten in der Welt waren, im Besitz.

Jedermann bestrebte sich bey seiner Ankunft, ihm Ehre zu bezeigen. Besonders aber öffnete diesesmal die Stadt Aachen, welches lange Zeit nicht geschehen war, ganz gutwillig ihre Pforten. Nebst 3000 Rittern fanden sich bis 30 theils Herzoge, theils Grafen, zwey Erzbischöfe und zehn Bischöfe bey seiner Krönung †) ein, die ihm insgesamt ihre Dienste zusagten. Alles dieses mußte Richarden, der Deutschland nicht kannte, ungemeinen Muth machen, so, daß er bereits nach Engelland schrieb, er hoffe nun durch Hilfe und Beystand seiner Getreuen eine solche Gewalt in Deutschland zu haben, daß, wenn sie in ihrer Treue beständig verbleiben werden, er sich für keinem lebenden Menschen zu fürchten habe o). Richard gieng nach seiner Krönung den Rhein herauf, zog einige Städte, als Oppenheim, Worms etc. die ihn noch nicht als Kaiser erkannt hatten, an sich, ertheilte verschiedene Freyheiten und Privilegien,

†) *A.* 1257. 17. *Maji.*

o) Bey Gebauer Leben Richards, Drittes Buch, Urkunden N. 2. & 3. p. 339. & 341.

legien, machte auch gemeinschaftlich mit seinem Bruder dem König von Engelland einen Vergleich mit dem König von Frankreich, pflog Unterhandlungen mit mehrern italienischen Städten, um sich den Weg zu seiner künftigen Krönung zu bahnen, und gieng wieder zurücke nach Engelland †), wo indeß verschiedene Unruhen entstanden waren. Die Engelländer liessen ihn nicht nach Hause, bis er sein Wort von sich gegeben, die während seiner Abwesenheit von ihnen gemachte Einrichtungen, oder die sogenannten Provisiones Oxonienses zu beschwören, welches er auch endlich auf Anrathen seines Bruders that. Zu Londen ward er zwar ungemein prächtig empfangen; übrigens aber nicht anderst, als ein anderer englischer Großer behandelt, welches den wenigen Deutschen, die ihn begleitet, so fremd und auffallend war, daß sie bald wieder zurücke giengen. So wie seine Anwesenheit seinem Ansehen in Engelland schadete, so schadete ihm anderer Seits seine Abwesenheit in Deutschland. Ein deutscher Geschichtschreiber sagt, so lang Richard Geld gehabt, habe man ihm in Deutschland einige Achtung be-

†) *A.* 1258.

bezeuget; als aber dieses aufgehöret, hätten ihn die deutschen Fürsten verlassen p).

Gleichwie diese Nachricht nicht in aller Strenge und ihrer ganzen Ausdehnung nach wahr ist; also scheint sie auch nicht ganz ohne Grund zu seyn. Die englischen Unruhen können um so weniger als der Hauptgrund seiner Nachhausreise angegeben werden, da nun durch die Provisiones Oxonienses die Ruhe bereits wieder hergestellt war. Ohne frisches Englisches Geld konnte Richard nicht in die Länge in Deutschland bleiben; und nun mochte er bereits gelernt haben, wie groß noch die Kluft zwischen einem blendenden Ceremoniel, und reellen Diensten sey, daß, nach dem ersten, wie er es bey seiner Krönung erfahren, er zwar wirklich der gröste Monarch in der Welt sey, aber nach den letztern zu urtheilen, nichts weniger als dieses. Richard mußte sich bald aufzehren, da er nebst den stipulirten großen Summen überhaupt großmüthig war, und es sich zum Gesetz gemacht hatte, Niemand in Deutschland zur Last zu seyn. Sein anderer Grundsatz war, sich mehr geliebt, als furchtbar zu machen q);

der

p) *Fragmentum historicum incerti author. apud* URSTISIUM *T. 2. p. 92.*

q) Princeps enim noster utilis est omnibus, & nemi-

der aber unmöglich bey einer Verfassung, wie damals die deutsche war, von guten Folgen seyn konnte. Deutschland blieb daher, wie es war, und auch bey seiner folgenden Zurückkunft merkte man kaum in Deutschland, daß ein Reichs-Oberhaupt vorhanden sey.

Richard kam im J. 1260. wieder nach Deutschland, blieb aber auch dießmal nur von dem 18. Jun. bis den 25 October. Im J. 1262. gieng er das drittemal nach Deutschland, und gewann den König Ottokar von Böhmen dadurch, daß er ihn nicht allein mit Böhmen und Mähren, sondern auch mit Oesterreich und Steyermark belehnte. Die Oesterreicher waren endlich der langen Ungewißheit, in der sie in Ansehung ihrer künftigen Regenten leben sollten, müde gewor-

 den.

mini *onerosus*, *ut magis amari studeat*, *quam timeri*, sagen die englischen Gesandten in einer Vorstellung an den Pabst Alexander IV. *Apud* Gebauer Leben Richards *p.* 154. in der Note. Auch eine Stelle des Matthäus von Westmünster lautet fast, wie das aus dem bereits angeführten Fragment: Richardus, Rex Alemanniæ, exhausto solito more in Teutonia thesauro suo, Angliam repetiit, de cujus acquisitione pecuniæ vere dici potest: Non habet eventus sordida præda bonos. *Ibid. p.* 181.

den. Einige der Vornehmsten hatten daher die indeß zur Wittwe gewordene Gertraud beredet, sich nach einem Gemahl umzusehen, der im Stande wäre, das Land gegen die mächtige Nachbarn, die Könige von Ungarn nemlich und Böhmen zu behaupten. Die Wahl fiel auf den Marggrafen Hermann von Baden, weil man glaubte, der Herzog Otto von Bayern, von dessen Gemahlinn Hermann ein Schwestersohn war, würde ihm kräftigen Beystand leisten. Hermann konnte aber, ob er gleich den Pabst Innocens gewonnen r), dennoch nicht aufkommen. Ein anderer Theil vom österreichischen Adel hatte einen Herzog von dem Kaiser Friderich II. verlangt. Allein die Absichten dieses Kaisers giengen vielmehr dahin, Oesterreich und Steyermark unmittelbar bey dem Reich, als ein Patrimonium der zukünftigen Kaiser, zu behalten s), in der That das einzige Mittel

r) Innocens bestätigte ihm das Herzogthum mit folgenden Worten: Ducatum sive principatum Austriæ cum omni honore & jure tibi donatum ac liberaliter inter Vivos a nobili muliere G. ducissa Austriæ uxore tua — *auctoritate apostolica confirmamus.* Apud Lambacher Oesterreichisches *Interregn.* §. *XXVI. p.* 34.

s) Man sehe z. B. den Auszug aus einem Diplom für die Steuermärker, den Lambacher *l. c.* §. *XXV.* liefert.

tel, dem bereits ausserordentlich gesunkenen kaiserlichen Ansehen wieder einigermaßen aufzuhelfen. Aber auch dieses kam nicht zu Stande, indem die durch die Wahlen der Gegenkaiser in Deutschland entstandene Verwirrung bereits so groß war, daß Friderichens Macht nicht mehr hinreichte, dieses Vorhaben, welchem besonders die Steyermärker nicht abgeneigt waren, durchzusetzen. Da auch Friderich II. im J. 1250. darüber wegstarb, kamen endlich die Oesterreicher überein, sich einen von den zweyen Söhnen der Constantia von dem Marggrafen von Meißen, ihrem Gemahl, auszubitten. Man schickte auch Deputirten dahin ab; als aber diese nach Prag kamen, wußte sie der böhmische König Wenzeslaus, der ihnen seinen Prinzen Ottokar zum Herzog vorschlug, so sehr einzunehmen, daß sie vielmehr zurücke kehrten, um ihren Landesleuten die Gesinnungen des Königs vorzutragen. Ottokar folgte ihnen auf dem Fuß mit Geld und Geschenken, und ward ohne viele Mühe als Herzog erkennt t). Weil sich auch Gertraud, deren Gemahl Hermann indeß gestorben, wieder regte, und sogar ihr vermeintliches Recht dem König von Ungarn übertrug, heirathete nun Ottokar, damit sein Besitz un

t) Pernoldus ad A. 1251.

um so größeren Schein Rechtens hätte, die österreichische Prinzeßinn Margaretha, des römischen Königs Heinrichs VII. hinterlassene Wittwe. Diese aus Staatsabsichten getroffene Heirath ließ er hernach unter dem Vorwand, daß Margaretha das Gelübd der Keuschheit zuvor abgeleget, wieder trennen, und heirathete die Kunegund, eine Prinzessinn von Bulgarien. Damit ihm aber niemand den Besitz von Oesterreich streitig machen könnte, ließ er sich nun von Richarden †) belehnen, und zwar als mit einem dem Reich heimgefallenen Lehen u).

Mit Thüringen und Hessen hatten sich indeß die Sachen ebenfalls sehr geändert, obgleich Anfangs Hoffnung vorhanden gewesen, daß alles würde in Gutem aus einander gesetzt werden. Die Sophia von Brabant hatte so gar den Marggrafen Heinrich

†) *An.* 1262.

u) Illos duos nobiles principatus, ducatum videlicet Austriæ & machionatum Styriæ *ad manum Imperii & nostram* de jure libere devolutos cum omnibus feudis ad dictos duos principatus pertinentibus ab Imperio debitis — integraliter & simpliciter in feudum concedimus tibique & legitimis tuis hæredibus — jure & titulo feudali perpetuo possidendos. *Apud* LAMBACHER. Oesterr. *Interr.* Anhang *N.* 29.

rich den Erleuchten zum Vormund ihres Sohns verordnet, der auch im Namen desselben von Eisenach, Wartburg, Hessen, und den Allodialstücken in Thüringen Besitz genommen, in der Folge aber sich geweigert, dieselben herauszugeben, worüber es endlich zu einem Krieg kam, in welchem Herzog Albrecht von Braunschweig, Ottonis pueri ältester Sohn, der Herzogin Sophia und ihrem Sohn Henrico puero, mit dem er doppelt verschwägert war, solchen Beystand leistete, daß Heinrich der Erleuchtete (1263) aus Thüringen weichen mußte. Als er aber selbst einen Einfall in Meißen wagte, ward er von Heinrichs Söhnen Albert und Friderich überfallen, und am 28. Octobr. 1263. bey Wettin geschlagen und gefangen; worauf erst über ein Jahr hernach (1264) der Friede dahin geschlossen worden, daß die Herzoginn Sophia nebst ihrem Sohn auf alles, was in Thüringen gelegen, völligen Verzicht thun, hingegen der gefangene Herzog Albert sich mit acht Städten und Schlössern nebst 8000 Mark lösen müssen, welche zur Schadloshaltung an Hessen gegeben worden.

Indeß brachen in Engelland heftigere Unruhen als jemals aus. König Heinrich hatte sich vom Pabst von seinem in Ansehung der Oxforder

Pro-

Provisionen gethanen Eid absolviren lassen, worüber die englischen Baronen so sehr aufgebracht wurden, daß sie unter Anführung des Simon von Leicester gegen den König in das Feld rückten. Richard gieng daher zurücke nach Engelland, um die Sache entweder beyzulegen oder seinem Bruder beyzustehen; ward aber in dem unglücklichen Treffen bey Lewes (1264 den 14. May.) gefangen, und kam erst über Jahr und Tag wieder in Freyheit. Während dieser Zeit war ihm auch von Rom aus eine Fehde angekündigt worden. Dem Pabst Alexander IV. war es nicht eingefallen in der Streitsache wegen der Kaiserwahl Richter zu seyn, entweder weil er für den Richard zu stark eingenommen war, den er auch bereits als rechtmäßig gewählten König erkannt hatte; oder weil er sein Ansehen nicht in Gefahr setzen wollte, wenn, wie leicht vorher zu sehen war, die Parteyen sich keinem richterlichen Spruch unterwerfen wollten. In der That hatten sie auch dieses gleich Anfangs erkläret, und nichts verlangt als die Krönung, indem sie das übrige mit dem Degen unter einander ausmachen wollten v). Indeß aber scheint

v) Praesertim cum tam tui, quam praefati comitis nuntii apud sedem Apostolicam constituti se nolle

scheint es, man habe zu Rom die Briefe des Innocens III. gefunden, und für rathsam erachtet, alles zu versuchen, sich in den Besitz eines so wichtigen Rechtes, dessen bereits Innocens III. sich angemasset, zu setzen, und sich als ordentlichen Richter bey der streitigen Kaiserwahl aufzuführen. Da Alfonsus nicht nachließ um die Krönung anzuhalten, lud endlich Urban IV. die beyden Parteyen auf den 2. May 1264. förmlich vor, um ihre Ansprüche in der Form Rechtens darzuthun, welches sich auch endlich Alfonsus gefallen ließ, wie man aus der seinen Abgeordneten mitgegebenen Vollmacht sieht w). Auch Richards Abgeordneten willigten einigermaßen darein, ob sie schon nicht dazu scheinen be-

in hoc ipsius sedis subire judicium frequenter duxerint proponendum. Apud Raynald. *ad A.* 1262. N. 3. In einem Schreiben an den König Ottokar setzt Clemens IV. noch dazu: Sed propriis se inniti velle viribus dicerent. *Ib. ad an.* 1268.

w) Mandatum habentes ab ipso ad petendum pro eo ac suo nomine a nobis & prædictis fratribus nostris coronam imperii & assignari sibi diem ad recipiendum ipsam & ad *agendum*, *respondendum*, defendendum & *tractandum jura sua* & imperii, & quidquid honori ejus expedire viderent, *sive in ordinario*, *sive in extraordinario judicio ageretur. Apud* Raynald. *ad A.* 1263. N. 38.

nen bevollmächtiget gewesen zu seyn. An dem bestimmten Tag erschien jedoch niemand von Richardens Seiten, der zu diesem Rechtshandel sich legitimirt hätte, wobey seine zuvor schon anwesende Abgeordnete die ohnehin bekannten Unruhen in Engelland vorschützten, die auch den Pabst Urban bewogen, einen andern Termin auf St. Andreas Tag 1265. anzuberaumen, den er aber selbst nicht erlebte. Dessen Nachfolger Clemens IV. der sich vom Advokaten auf den päbstlichen Stuhl geschwungen, hatte große Lust einen Rechtshandel von dieser Art, den noch keiner seiner Vorfahrer zu entscheiden gehabt, auszumachen. Er ließ daher eine neue Einladung ergehen x). An der bestimmten Tagfahrt erschienen von Seiten Richards sein Prinz Heinrich mit andern Anwälden. Des Alfonsus seine machten die kahle Ausflucht, sie wären mit keinen Beweisthümern versehen, weil in der Einladung nichts davon enthalten gewesen. Clemens setzte noch eine Tagfahrt an, bey welcher des Alfonsus Abgeordnete einfliessen ließen, daß ihnen unterwegs ihre Instrumente durch Räuber abgenommen worden. Clemens setzte die dritte Tagfahrt an, jedoch mit der Bedrohung, des Alfonsus Anwälde möchten mit, oder ohne Instrumenten erscheinen, Beweise füh-

x) *Apud* RAYNALD. *ad A.* 1267. *n.* 23. *seqq.*

führen oder nicht, so wolle er das Geschäfte einmal zu Ende bringen y). Dem Pabst war es um so mehr Ernst dabey, da die Kurfürsten bereits an der Wahl eines dritten arbeiteten, wovon der König Ottokar von Böhmen ihm Nachricht ertheilt hatte. Indeß erlebte Clemens die angesetzte Tagfahrt nicht, so wie Richard die Wahl eines neuen Pabstes nicht.

Der tragische Auftritt, der sich indeß in Sicilien ereignet, verdient hier um so eher eine Stelle, das er das endliche Schicksal einer der mächtigsten Kaiserfamilien enthält. Wie große Mühe sich Innocens IV. gleich nach dem Tod Friderichs II. gegeben, Sicilien und Apulien unter die unmittelbare Herrschaft der römischen Kirche zu ziehen, haben wir bereits gehöret. Konrads frühzeitiger Tod hatte diese Gedanken auf das Neue rege gemacht. Und in der That ließen sich diesesmal mehrere Große und Städte, besonders die durch Konrads strenges Verfahren gereizte Stadt Neapel, bereitwilliger dazu, als jemals, finden, so daß Innocens IV. schon glaubte, diese schönen Länder in Händen zu haben; und, um diesem großen Werke die letzte Hand

y) *Ibid. ad A.* 1268. N. 42. *seq.*

Hand anzulegen, sich persönlich nach Neapel begab. Konrad hatte die Verwaltung von Sicilien während der Minderjährigkeit seines in Deutschland zurückgelassenen jungen Prinzen Konrads, den er dem Schutz der römischen Kirche empfohlen, dem Marggrafen Berthold von Hochberg übertragen. Allein, Innocens wollte von diesem allem nichts wissen, nur daß er sich erklärte, daß man dem Eid, der der römischen Kirche von den Sicilianern sollte abgelegt werden, beysetzen könne, ohne Nachtheil des Rechtes des jungen Konrads z). Berthold, durch die päbstlichen Drohungen erschreckt, legte die Verwaltung sogleich nieder. Die königlich gesinnten Großen ersuchten hierauf den Manfred, Friderichs II. natürlichen Sohn, dieselbe auf sich zu nehmen, der es um so eher that, da er vermöge des Testamentes seines Vaters seinen Brüdern, wenn sie, ohne Erben zu hinterlassen, sterben sollten, substituirt war. Da aber Innocens in Person kam, unterwarf sich ihm auch Manfred, so daß nun alles von Seiten des Pabstes seine Richtigkeit zu haben schien. Allein, die von Manfreds Leuten vollbrachte Ermordung eines ge-

z) *Apud* Raynald. *ad A* 1254. N. 46.

gewißen Burelli, von der aber Manfred kein Mitwissen wollte gehabt haben, machte wieder alles gute Vernehmen, und mit diesem auch die Hoffnungen des Pabstes scheitern. Manfred ward an den päbstlichen Hof citirt sich zu verantworten, und gieng, weil er sich nichts Gutes von demselben versah, nach Nocera zu den daselbst wohnenden Sarazenen, die ihm allen Beystand versprachen. Durch sie unterstützt schlug er die päbstlichen Truppen, nahm Foggia ein, und zwang den indeß anstatt des Innocens gewählten Alexander IV. den Rückweg nach dem Kirchenstaat zu nehmen. Da er nun keinen Widerstand mehr fand, gab er sich alle Mühe die Gemüther der Sicilianer zu gewinnen, und sich für beständig in den Besitz dieser Länder zu setzen. Dem Volk ward weiß gemacht, der junge Konrad lebe gar nicht mehr a), und als seine Mutter und Vormund Gesandte schickten, die das Gegentheil betheuren sollten, antwortete ihnen Manfred, der junge Konrad habe das Reich bereits verlohren gehabt, und Manfred habe es durch gewaltsame Mittel aus den Händen zweyer Päbste reissen müssen, wie es weltbekannt sey;

 und

a) *Manifestum Conradini. apud* Lünig. *P. Gen. Continuat. II. p.* 182.

und daß weder der Pabst noch die Einwohner fernerhin die Herrschaft der Deutschen würden geduldet haben; dem ungeachtet wolle er sich begnügen, das Reich nur lebenslänglich zu behalten, nach seinem Tod aber dem jungen Konradin zu lassen; seine Mutter würde sehr wohl thun, wenn sie ihn indessen nach Sicilien schickte, um die dortigen Gebräuche zu lernen, indem er ihn als sein Kind halten wolle b).

Nun gab man sich, da man wohl sah, daß der Pabst selbst dem Mandfred nicht gewachsen, von Seiten des römischen Hofes wieder alle Mühe, ihn und mit ihm das hohenstauffische Haus wenigstens durch einen fremden Prinzen zu stürzen; besonders da Manfred die Gibellinen in Thuscien und in der Lombarden unterstützte. Königs Ludwigens von Frankreich Bruder, Karl von Anjou, Graf von Provence, ließ sich endlich zu diesem weitaussehenden Vorhaben, wozu ihn Clemens IV. ein gebohrner Franzos, von neuem ermunterte, brauchen. Ihm folgte eine Menge französischer Ritter, theils aus der dieser Nation angebohrnen Liebe zur Veränderung, theils aus Begierde Beute zu machen, theils durch Kreuzpredigten, und die von dem Pabst versprochene

b) Spinelli *apud* Murat. *T. VII. p.* 1087.

chene Ablässe angelockt. Manfred, der sonst klug und tapfer war, kannte entweder die Franzosen und seine eigenen Unterthanen nicht, oder opferte seine Sicherheit übelverstandenen Begriffen von der Ehre auf. Anstatt durch Verzögerung die immer bald verrauchende Hitze der ersten zu brechen, ließ er sich unbesonnener Weise in ein Treffen ein, in welchem Viele der Seinigen an ihm treulos wurden, er aber das Leben verlohr †).

Indeß wuchs der junge Konrad in Deutschland heran, und mit den Jahren mehrte sich die Begierde nach seinen Erbkönigreichen um so mehr, je mißlicher die Umstände waren, in denen sich der junge Prinz in Deutschland befand. Die Schwaben wollten von keinem Herzoge mehr wissen, als von welchem sie vom Kaiser und Päbsten befreyt worden. Konrad machte einige Versuche, die alten Herzoglichen Rechte auszuüben; dem Grafen von Würtemberg übertrug er z. B. 1259. das Amt und die Rechte eines Marschalks von Schwaben c), und 1260. machte er den Ludwig von Liechtenberg zum Landgrafen von Nieder-Elsaß; die Stadt Zürch aber er-

†) *A.* 1266

c) *Apud* Lünig, *P. Special. Contin. II.* Forts. I. p. 677.

erklärte er in die Acht d), welche aber König Richard für nichtig erklärte. Die deutsche Königskrone selbst scheint Konradin als ein Familieneigenthum angesehen zu haben; aber in diesem Stücke wollten seine Sachen noch weniger fort. Nichts blieb ihm demnach übrig, als ein Theil seiner alten Erb- und Familiengüter; ich sage, ein Theil, denn das Meiste war durch Heirath, durch Schankungen und dergleichen an andere Häuser gekommen. Wir haben noch einige Urkunden, woraus man sehen kann, worinn das Eigenthum des Erben zweer mächtigen Kaiserfamilien bestanden; in dem Städtchen Weiden nemlich und Adelnberg, der Stadt Amberg, dem Schloß Hohenstein, Neuburg (vermuthlich am Wald) Neumarkt, Berngau, und der Vogtey über Hersbruk, Vilseck, und Auerbach, die das hohenstauffische Haus seit Friderichs I. Zeiten vermöge des Truchsessenamts der Kirche zu Bamberg von dem dortigen Bischoffe zu Lehen hatte. Diese wenige Städte und Oerter nun, nebst einigen zweifelhaften Rechten über Nürnberg, Lauingen und Nördlingen, der Vogtey über die Stadt Augsburg mach-

d) *Ap.* GOLDAST. *Constit. Imp.* *T. I. p.* 308.

machte den ganzen Reichthum des jungen Konrads aus e).

Man hat von jeher das Unternehmen des jungen Konrads oder Konradins, wie man ihn hernach nach dem Beyspiel der Italiener in Deutschland nennte, für unklug und unüberlegt gehalten. Der Erfolg hat auch diese Meynung zur Genüge bestätigt. Allein, man stelle sich einen jungen feurigen Herrn vor, der einerseits in so dürftigen Umständen lebte, daß er auch das Geld zu seiner Hochzeit entlehnen, und dafür einen Theil seiner Güter verpfänden müssen f): dem man auf der andern Seite von Kaisern und Königen, von denen er abstammte, von sicilianischen Schätzen, die ihm gebührten, von Königreichen, deren eine einzige Stadt fast mehr werth war als sein ganzes Haab und Gut, redete; der noch von einer Menge von Leuten aus Sicilien selbst, wie auch aus dem übrigen Italien eingeladen

e) Man kann solches aus den Schankungs- und Verkaufs- Urkunden seiner sammtlichen Güter an seine Vetter, die Herzoge von Bayern, sehen bey Aettenkhover Geschichte der Herzoge von Bayern. Beylagen N. XI. *seqq.*

f) *Apud* Aettenkhover Geschichte von Bayern. Beylagen N. XIII.

ward, seine Rechte geltend zu machen; dem nicht allein seine Freunde in Sicilien, sondern die ganze noch immer mächtige gibellinische oder kaiserliche Faktion in Italien allen Beystand versprach, und den eine Menge deutscher Avantürier, die zu Hause nichts zu verlieren hatten, bey dieser Gelegenheit aber ihr Glück zu machen hofften, dazu anfeuerten, und dieses noch dazu in einem Zeitalter, wo alles den Kopf voll von Romanen und Avanturen hatte, und wo man sich durch die Kreuzzüge daran gewöhnt hatte, auch in den entferntesten Landen ungewißen Hoffnungen und Schicksalen nachzujagen: so wird man gewiß sein Betragen nicht so gar ausserordentlich finden. **Konradin** sagt selbst von sich, er sey im Dunkeln als ein zur Verzweiflung gebrachter und von allen verächtlicher Waise verborgen gelegen, das Leben sey ihm unter so vielen Bedrückungen unerträglich gewesen, und dergleichen g). Seine beyde Oheime, die Herzoge Ludwig

g) Dum nos inter sepem Imperii lateremus quasi jacentes humi iter attonniti & absconditi sub obscuro, factis seu dictis neminem offendentes tanquam *pupillus vere desperatus & ab omnibus inhonorus*, idem Pontifex generalis (Clement IV.) rimatus est — ut habeat

wig und Heinrich von Bayern, scheinen jedoch sein Schicksal bereits im Geist vorhergesehen zu haben, indem sie sich noch vorher alle seine Güter schenken ließen, wenn er, ohne Erben zu hinterlassen, sterben sollte h). Sein älterer Oheim **Ludwig** begleitete ihn zwar bis nach **Verona**; auch sein Stiefvater, der Graf **Mainhard** von Tyrol, der seine Mutter **Elisabeth** geheirathet, folgte ihm bis dahin; allein, anstatt ihm ferner mit Rath und That beyzustehen, als er es eben am nöthigsten gehabt hätte, zog ihn sein Oheim, der Herzog von Bayern, vollends aus, indem er sich die noch wenigen übrigen Güter **Konradins** gegen gewiße Summen Geldes verpfänden, und einräumen ließ i), und gieng nebst dem **Mainhard** von Tyrol zurücke nach Deutschland. Eben dieses thaten auch viele andere von **Konradins** Gefolge, nachdem sie sich aufgezehrt hatten.

habeat materiam nocendi — Denique cum vivere nequiremus ulterius contra tot molestias & pressuras, & ignoraremus quid facere deberemus, ille decorus Deus, qui non relinquit in se sperantes, ecce suam aperuit nobis viam, sed in misericordia &c. *Apud* Lünig, *l. c. p.* 183.

h) *Apud* Rettenkhover *l. c. N. XI. seq.*

i) *Apud* Rettenkhover *ibid N. XIII.*

Konradin jedoch selbst, der nun nichts mehr in Deutschland zu suchen und zu verlieren hatte, blieb standhaft auf seinem Vorsatz. Von Verona trat er endlich den Zug nach Pavia an, und nachdem er hier mit den Gibellinen nähere Verabredung genommen, schickte er seine Truppen meistens voraus nach Thuscien, er aber gieng nach Finale und von da zu Wasser nach Pisa. Nun schien auf einmal das Glück auf allen Seiten ihm günstig werden zu wollen. Nicht allein einige ihm entgegengeschickte Truppen des Karl von Anjou wurden von ihm zurückegetrieben, sondern auch die für Karln eingenommene Luccaner hart gezüchtiget; und was das Beste zu seyn schien, selbst der gröste Theil von Sicilien und Calabrien erklärte sich öffentlich für ihn, so daß so gar der Pabst Clemens *IV*. seinem Clienten dem Karl harte Vorwürfe von Saumseligkeit machte, mit dem Bedeuten, daß wenn er Sicilien verlieren werde, er sich keinen Gedanken machen solle, daß die Kirche noch einmal so viel Geld und Mühe für ihn anwenden werde k). Hingegen waren die Römer dem Konradin um so geneigter, und führten ihn, da sie eben wieder, ihrem Brauch nach, mit dem Pabst in Zwitracht leb-

k) *Apud* RAYNALD *ad a.* 1268. *N.* III.

lebten, diesem zum Trotz mit gröstem Pomp, und gleichsam im Triumph in ihre Stadt; mit diesem endigte sich aber auch die ganze Herrlichkeit. **Konradin**, von seinem bisherigen Glück ganz trunken, eilte mit starken Schritten nach Apulien, und grief bey **Palenza** †) seinen Gegner herzhaft an; als aber seine Leute, die den Sieg schon in Händen zu haben glaubten, sich zu bald auf das Plündern begaben, rückte erst **Karl** mit dem Kern seiner Truppen aus einem Hinterhalt hervor, und schlug sie in die Flucht.

Selbst **Konradin** suchte mit seinem treuen Reisegefährten, dem Prinzen Friderich von Baden, der wegen seiner Ansprüche auf Oesterreich den Titel eines Herzogs von Oesterreich führte, sein Heil in der Flucht, und bestieg zu Astura im römischen Gebiet ein Schiff, um nach Pisa zu entfliehen; ward aber von dem Herrn des Ortes eingeholet, und dem **Karl** ausgeliefert. Dieser hätte den unglücklichen Prinzen in seinen französischen Provinzen leicht in solche Verwahrung können bringen lassen, daß er nicht im Stande würde gewesen seyn, ihm nur von weitem zu schaden; allein, **Karl** fand für rathsamer, ihn ganz aus dem Wege zu räumen.

Da-

†) *A.* 1268. *die* 23. *Aug.*

Damit aber die Sache nicht gar zu gehäßig ausfiele, ließ er ein förmliches Gericht über ihn halten. Die Klage gieng dahin, Konradin habe gegen Karln den rechtmäßigen König, die Waffen ergriffen, Klöster geplündert, und eines gar angezündet. Mehrere von den Anwesenden, und besonders Guido von Sucaria, einer der grösten Juristen seiner Zeit, behaupteten, Konradin könne nicht zum Tod verdammt werden, indem er nicht mit den Waffen in der Hand, sondern auf der Flucht gefangen worden, auch nur ein Reich gesucht habe zu ererben, wozu er geglaubt Recht zu haben, weil es seiner Väter gewesen; die Klöster könnten auch ohne sein Geheiß geplündert worden seyn l); der gröste Theil hingegen stimmte nach Karls Sinn auf den Tod des Prinzen. Der Hauptgrund, wodurch man alle Schwierigkeiten zu heben glaubte, war aus einer Glosse des Hugolinus über einen Canon in dem Dekret Gratians genommen. Gratian führt aus dem heil. Augustin einen Spruch an, daß der Ueberwinder schuldig sey, sich gegen den Ueberwundenen barmherzig zu erzeigen, besonders (præsertim) wenn kein Verdacht da sey, daß der Frie-

l) *Ricobald Ferrariens. H. I. p.* 137. *seq. apud* Murator. *T. IX.*

Friede dadurch werde gestöret werden. Hugolin machte aus dem besonders (præsertim) ein nur, (solummodo) und folgerte daraus, nur denen müsse vergeben werden, von denen kein solcher Verdacht könne geschöpft werden m). Das Urtheil ward demnach abfaßt, und dem zufolge Konradin mit dem Friderich von Baden und noch einigen seiner Anhänger öffentlich zu Neapel enthauptet †). Was auch immer nach dem strengen Kriegsrecht geschehen konnte, wozu man eben keine Glosse über den Gratian nöthig hatte, so ist doch gewiß, daß wenig Handlungen, so lange die Welt stehet, so schlimmen Eindruck in den damaligen und auch in den künftigen Zeiten gemacht haben, als diese. Konradin, ein Prinz von 16 Jahren, der letzte einer Kaiserfamilie, ein Prinz, der nur sein väterliches Erbe suchte, von einem andern christlichen Prinzen auf das Blutgerüste gestellt, mußte nothwendig die Gemüther aufbringen. Karls eigener Bruder, Ludwig *IX.* aus Frankreich, ward 1249. von dem Sultan in Aegypten, den er, ohne die geringste Beleidigung jemals von ihm empfangen zu haben, und nur dem

m) *Johannes a Lignano apud* HUNGER. *Not. in Cuspinian, opus de cæsarib. p. 646. Pandulph. Collenutius. Hist. Neapol. L. IV. p.* 189.

†) *A.* 1268. *die* 29. *Octob.*

dem gelobten Lande zu gefallen, angegriffen, gefangen, und gegen ein Lösegeld von hundert tausend Mark Silbers wieder auf freyen Fuß gestellt; und Konradin hatte dieß von einem christlichen Prinzen nicht zu gewarten, was ein Sultan gethan. Von Deutschland aus findet man gar nichts, daß sich jemand seiner Verwandten auf irgend eine Weise seiner angenommen, obgleich nach dem Treffen bis zu seiner Hinrichtung einige Monate verflossen; an eine Rache war von Seiten Deutschlands ohnehin nicht zu denken.

Richard war kurz vor dem unglücklichen Ende Konradins wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Das Wichtigste, was er nun in Deutschland vornahm, war, die Mißbräuche wegen der Rheinzölle abzuschaffen. Wer nur im Stande war, an dem Rhein ein Schloß zu bauen, sah sich auch als den Herrn des Flusses an, und nöthigte den Vorbeyfahrenden Zölle ab. Es wird nicht überflüssig seyn einen gleichzeitigen englischen Schriftsteller zu hören, wie dieser den damaligen Zustand von Deutschland beschreibet: „Der wü„thige Unsinn der Deutschen,“ sagt dieser, „deren „unüberwindliche Vestungen man an dem Rhein„strom erblicket, ist unfähig, die Ruhe zu ertra„gen, und so begierig Geld zu sammeln, oder

„viel-

„ vielmehr zu erpressen, daß er um dessentwillen „ keine Frevelthat scheuet, und von allen Schif„ fen, die auf dem Rhein Lebensmittel oder an„ dere Waaren hin und wieder führten, und diese „ Schlösser vorbeypassiren mußten, ungewöhnliche, „ ganz unerträgliche Zölle verlangte, ohne sich „ entweder durch die Furcht Gottes, oder das „ Ansehen des Königs Einhalt thun zu lassen „ n). **Richard** brachte es auf dem Reichstag zu **Worms** nach vielen Unterhandlungen dahin, daß sich die Fürsten samt den Städten und dem übrigen Adel eidlich dahin verbanden, daß, wenn sich jemand unterstehen würde, dergleichen unbefugte Zölle wei-

n) Furiosa Teutonicorum insania, quorum munitiones inexpugnabiles super alveum Rhenum consistere dignoscuntur, quietis impatiens & acquirendæ pecuniæ seu potius extorquendæ tam avida, quod pro ea congerenda nullum genus facinoris exhorrescat, de singulis puppibus, quæ per crepidinem fluminis supra dicti victualia seu quæcunque mercimonia deferebant, & per munitiones antedictas, quas evitare non poterant, descendere cogerentur, insolita prorsus intolerabilia pacagia, quæ vulgo thelonea nuncupantur, nec Dei timore, nec Regis reverentia coerciti singuli singulariter extorquebant. Thomas Wikes *apud* **Gebauer Geschichte Richards 2. B. §. 118. p. 239.**

weiter zu erpressen, alle Verbundenen schuldig seyn sollten, ihn anzugreifen, und seine Schlösser zu zerstören, wobey jedoch die uralte kaiserliche Zölle zu Boppard und Kaiserswerth ausgenommen wurden o). Richard, der ein Wittwer war, heirathete auch, während seiner Abwesenheit in Deutschland, die Beatrix von Falkenstein †), und gieng sodann nach Engelland zurücke, ohne jemals wieder nach Deutschland zu kommen. Im J. 1272. erfolgte endlich sein Tod in Engelland.

o) *Apud* Gebauer *l. c.*

†) *A.* 1269.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdrucker.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz, 1736-1794

Michael Ignaz Schmidts Hochfürstl. Wirzburgischen geistlichen Raths, und ordentlichen Lehrers der Geschichte auf der Universität zu Wirzburg, wie auch Bibliothekars bey derselben Geschichte der Deutschen Von 1125 - 1218
Bd.: 6

Mannheim und Frankenthal 1783

Germ.g. 433-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017144-7
VD18 90041801